

aktuelle frauenzeitung **COURAGE 3**

März 1979, 4. Jahrgang, 3 DM, A 1700 EX

**Wer hat
Angst vor
Männerhaß?**



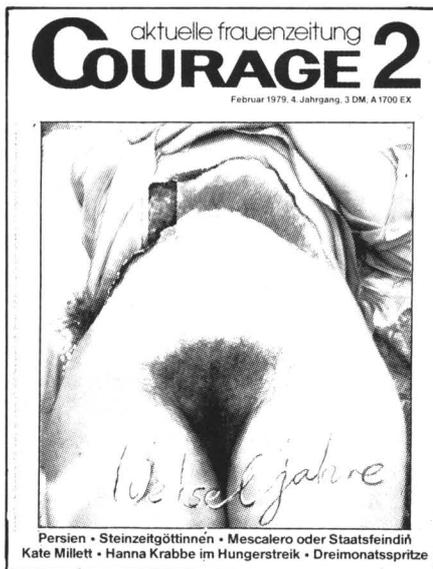
**Autobahnbau gestoppt? • Mißhandlung in der Altenklinik
Beruf: Lastwagenfahrerin • Äthiopien • Ärger mit der FDP**

Frankreich fr. 7,00 Dänemark dkr. 10,00 Italien L. 1200 Luxemburg fr. 52,00 Niederlande hfl. 3,60 Österreich ös 25,00 Portugal Esc. 45,00 Schweden skr. 6,50 Schweiz sfr. 6,50

41045

In eigener Sache

Sehr zügig flatterte uns nach Verschickung der Plakate zu Courage 2/79 die Weigerung der deutschen Städte-Reklame ins Haus, den Titel zu Wechseljahre zu plakatieren. Unsere prompte Beschwerde wurde abgelehnt. Begründung: „Das werbemäßig zu verbreitende Plakat verstößt durch die Art der darauf befindlichen Abbildung gegen die guten Sitten. Die torsohafte Darstellung eines weiblichen Körpers, die hier großflächig auf die unbedeckte Genitalregion abgestellt und da-



mit in anreißerischer Weise als Blickfang dient, verletzt – insbesondere auch durch die gewählte Perspektive – das Anstands-, Scham- und Sittlichkeitsempfinden jedes durchschnittlichen Betrachters!“

Wie kommt es, daß ein deutsches Gericht angesichts der Flut nackter Frauenkörper auf den bundesdeutschen Illustriertentiteln ausgerechnet bei dieser Darstellung auf die Barrikaden geht und so verschwommene Begriffe wie „gute Sitten“ und „Anstandsempfinden“ bemüht? – Wie kommt es zum anderen, daß es sich in diesem Bemühen mit vielen Frauen trifft, die den Frauenkörper zu unserem Themenschwerpunkt

Wechseljahre „dreckiger und gemeiner als alle Stern- und Spiegeltitel zusammen“ finden?

Eine Frau schickt uns das Titelblatt zurück, weil sie es „nicht mal daheim rumliegenlassen“ mag. Eine andere kauft in einem kleineren Ort sämtliche Courage-Hefte auf, damit das Titelbild vor den Blicken anderer gesichert ist. „Verletzend, tief verletzend! pervers“, schreibt eine dritte Frau. „Fahrt mal mit der U-Bahn einige Stationen, dann werdet Ihr sehen, wie andere Eure Reklamebilder zerfetzt haben. Recht haben sie getan! Mich habt Ihr jedenfalls als Leserin verloren. Eure gesammelten Hefte wandern in die Mülltonne!“ – Ich bin gar nicht sicher, daß Frauen die Plakate „zerfetzt“ haben, aber zumindest kommt die Zerstörung des Plakates den Wünschen dieser Leserin entgegen. „Meine erste Assoziation war: Vergewaltigung, Zerstörung“, heißt es in einem weiteren Leserinnenbrief. „Dieses Bild flößt mir schon Abscheu ein, noch bevor ich es als Courage Titelbild identifiziert hatte“. Am Telefon meinten Frauen, uns warnen zu müssen, weil irgend jemand sich unseren Schriftzug angeeignet habe, und darunter „dreckige“ Plakate verteile, eine Verleumdungskampagne gegen die Courage, wie sie vermutete. Als wir sagen, daß es sich um unser Plakat handelt, kann die eine nur noch schreien vor Wut.

Das Bild selber kann nicht „dreckig, gemein, pervers, abscheulich, verletzend“ sein, dann wäre es auch der abgebildete Körper, „Scham“dreieck und Bauch von Frauen schlechthin. Dreckig, gemein und verletzend sind die Reaktionen, die diese Abbildung hervorruft, und die wiederum sind so männlich-stereotyp, daß auch wir selber das Bild nicht ohne die Assoziation „Brutalität, Vergewaltigung“ anschauen können. Die Unter, die Entblößung des weiblichen Unterleibs könne nur Vergewaltigungsphantasien provozieren, geht über in Angst vor Angriffen auf den eigenen Körper. Das macht es so unerträglich, dieses Bild den Blicken anderer (Männer) ausgesetzt zu wissen. Eine Frau kann nach landläufiger Logik ihren Körper nur in Hinsicht auf die „Blicke des Mannes entblößen, oder sie ist (mit Gewalt) entblößt worden. Die Vorstellung, eine Frau könne sich entkleiden, weil sie selbst Freude an ihrem Körper hat, oder zum friedlichen Anschauen für andere sich darstellen, ist (noch) undenkbar.

Diese Welle von Emotionen ist ein Anfang, Beginn eines wichtigen Gesprächs über Möglichkeiten unseren Körper selbst abzubilden, wenn auch die Diskussion um Einzelheiten der ästhetischen Umsetzung und Darstellung weiblicher Körper durch Frauen

von dieser Welle überschwappt wird. Erstmal geht es um das Phänomen schlechthin, daß ein nackter weiblicher Unterleib von einer Frau dargestellt wird. Ich glaube, daß Reaktionen auf Sarah Schumanns Wechseljahrbild vor allem bestimmt werden durch die Einstellung, die wir selbst jeweils zu unserem Körper und dem Körper anderer Frauen haben. Der Kampf gegen den Sexismus geht nicht ohne weiteres mit körperlichem Selbstbewußtsein einher. Die Auffassung eines zeitlich ordentlichen Nacheinander (erst: Abschaffung des Sexismus; dann: befreite Abbildung des eigenen Körpers) scheint beruhigend, sonst könnte es doch nicht solche Verwirrung stiften, wenn eine Frau sich hier und jetzt die Freiheit nimmt, den weiblichen Körper darzustellen. Die Entblößung unseres Körpers fällt zusammen mit der Angst vor seiner Enteignung. Es war für mich ein Unterschied, das Titelbild in der Redaktion zusammen mit anderen Frauen anzusehen, den abgebildeten Körper, schön, weich, angenehm zu finden, und ihn dann in U-Bahnhöfen, bekritzelt, zerrissen, mit üblichen Sprüchen beschrieben wiederzufinden. Das muß Angst auslösen, der Übergriff auf den eigenen Körper ist bedrohlich nah. Aber warum Abscheu? Ein Stadtmisionar, der sich für Mutter, Frau und zwei Töchter „mitverantwortlich“ fühlt, droht mit dem Staatsanwalt und schreibt uns: „Als Frau auch in heißen Sommern die Würde nicht dem allgemeinen Trend sich auszuziehen zu opfern, kostet wirklich Courage!“ – Aber ich will mich ausziehen können, weil ich sonst erstickte, und das nicht nur in heißen Sommern. Und ich will den Körper von anderen Frauen ohne Angst, Abscheu, Abwehr betrachten und ihn schön finden können. Haß, Scham und die Verletzungsphantasien sind nicht auf meinem Mist gewachsen.

Karin Petersen

Im Schlußabsatz des Artikels von Christina Thürmer-Rohr „Mescalero oder Staatsfeindin?“ (Febr. 79) ist uns leider ein sehr mißverständlicher Fehler unterlaufen, indem anstelle des Wortes „Fremdheit“ das Wort „Freiheit“ gesetzt wurde. Der letzte Absatz lautet richtig:

Jedensfalls ist die Übereinstimmung eine ganz schmale, besser eine abstrakte: „Kampf für die Freiheit“. Ich muß politische Gemeinsamkeiten konstruieren. Die Fremdheit wird immer klarer. Ich erwarte nicht, daß wir uns auf der gleichen Erfahrungs- und Denkebene befinden, daß wir in der gleichen Situation sind. Ich hüte mich, wieder in den Sog, die Selbstverständlichkeit ihres Denkens zu geraten.

COURAGE
Bleibtreustr. 48
1 Berlin 12
Tel.: 030/883 65 29 / 69

aktuelle frauenzeitung COURAGE 3

E 168 / 6

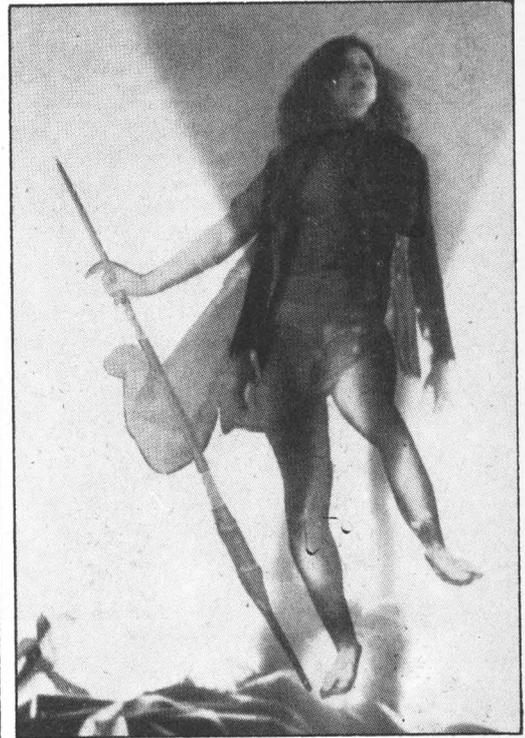
Redaktion: Christa Müller, Renate Oldermann, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Sabine Zurmühl.
Endredaktion: Renate Oldermann, Karin Petersen (verantw.).
Autoreninnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer: Anne Sophie Astrup, Monika Bäcker, Heidi Burggraf, Demokratische Union der äthiopischen Frauen in Europa, Elke Enderwitz, FFBIZ, Frauen aus der CSSR, Maxie Freimann, Rosie Havemann, Regina Kramer, Elke Kuhl, Christine Scharnies, Barbara Scheel, Valerie Solanas, Sibylle Stähr, Heidi Stein, Brigitte Vollhardt.
Nachrichten aus der FB: Heidi Stein.
Internationale Nachrichten: Christine Garbe, Barbara Weber.
Frauermine: Ulrike Peppmüller.
Leserinnenbriefe: Sabine Zurmühl.
Korrekturen: Anne Meckel, Delia Luckey, Barbara Pörner.
Retusche: Ingrid Schulte.
Layout: Monika Arnholdt, Cornelia Gewandt, Rosie Havemann, Ingrid Schulte, Christraud Simeon, Barbara Weber, Heidi Stein.
Büro: Monika Arnholdt, Rosie Havemann, Ulrike Peppmüller, Sibylle Plogstedt, Freya Straßburg.
Abonnements: Heidi Stein (verantw.), Freya Straßburg.
Anzeigen: Monika Arnholdt, Christa Müller (verantw.), Barbara Weber.
Anzeigenschluß für die Nr. 4/79 ist der 27.2.79.
Kleinanzeigen: Roswitha Binder, Renate Oldermann.
Finanzen: Ulrike Peppmüller.
Archiv: Barbara Pörner.
Satz: Marion Balle.
Verlag: Courage Frauenverlagsgesellschaft mbH.
Druck: Oktoberdruck, Berlin.
Buchbinder: Fuhrmann.
Kioskvertrieb: Verlagsunion, 62 Wiesbaden, Postfach 6707, Friedrich-Bergiusstr. 7, Tel.: 06121/27 72, Telex: 04 61 16.
Buchhandelsvertrieb: Tel.: 030/251 16 66.
Das Jahresabo kostet 36 DM und ist über Courage zu beziehen.
Berliner Bank: Courage Frauenverlags GmbH, Kto.-Nr.: 198508 3200 (BLZ 100 200 00).
Postscheck: Courage Frauenverlags GmbH, Kto.-Nr.: 21 188-106 PSchA Bln.-W.
Rechte: Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten. Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften.

Redaktionsschluß ist 4 Wochen vor Erscheinen. COURAGE erscheint jeweils am letzten Montag des Monats. Für alle, die Fragen, Vorschläge, Kritik haben: Heft 3 diskutieren wir am So., den 4.3. um 11 h im FZ, Stresemannstr. 40, 1-61.

SCHWERPUNKT

Wer hat Angst vor Männerhaß?	14
Der physiologische Stumpfsinn	21
Cutting up men Valerie Solanas	22
Mensch, alles in Ordnung bei mir	23
Ihr fühlt Euch zu wenig bedroht	25
Märchen von der Zweisamkeit	26

Ulrike Rosenbach, Weiblicher Energie Wechsel II: Minerva



GESELLSCHAFT UND POLITIK

Das sei eben das Liberale ... Gespräch zwischen Feministinnen und der FDP	4
Damit wir nicht unter die Räder kommen Bürgerinitiative Westtangente, Berlin	6
Die wissen, was ist, sind still Mißhandlung in der Altenklinik	12
„Mann am Steuer, das wird teuer“ Beruf: LastwagenfahrerIn	38

KULTUR

Ipousteguy – Kunst am Bau	11
Nicht einfach nur Klauen mit einem Tonband und einem Foto Gespräch mit der Filmemacherin Ulrike Ottinger	40
Filmtips zu den Filmfestspielen	46
Filmbesprechung: Girlfriends	47

INTERNATIONALES

Allein in der Hauptstadt 250 Frauenvereinigungen – Äthiopien	29
Offener Brief von CSSR Frauen	35
Nachrichten aus anderen Ländern	36 + 37
Französische Frauenzeitungen eingestellt	36
Sterilisation oder Rauschmiß	37

FRAUENBEWEGUNG

Nachrichten aus der Frauenbewegung	48
Frauenhäuser	49
Familienhilfepolitik in Spandau	50
Frauermine	56 + 57
Leserinnenbriefe	58 + 59
Kleinanzeigen	52, 53, 55

Das sei eben das Liberale ...



FDP

Gespräch zwischen Feministinnen und F.D.P.

Auf dem Gang zum Fraktionssaal gibt es Schildchen an den Türen: die Damen haben ein Frau oder Fräulein (!) vor ihrem Namen, bei den Herren bedarf es keiner Bezeichnung ihres Geschlechts, Mischnick ist Herr Mischnick, wer sonst. Ich bin unterwegs zum Fraktionssaal der FDP im Bonner Bundeshaus, die Unterkommission „Gleichberechtigung und Familienpolitik“ hat geladen, sie will mit „Vertreterinnen der 2. deutschen Frauenbewegung“ sprechen. Na dann. Am Kopf des Tisches sitzen Liselotte Funcke, Ingrid Matthäus, Helga Schuchardt und etliche andere hochkarätige FDP-Repräsentanten, zur Begrüßung ist sogar Herr Verheugen erschienen, seines Zeichens Generalsekretär der Partei: Gleichberechtigung der Frau setze Emanzipation des Mannes voraus, deshalb habe die Kommission Wert darauf gelegt, daß auch Männer in ihr vertreten sind.

Den Vormittag bestimmt der Entwurf der Humanistischen Union zum Antidiskriminierungsgesetz, den die FDP in ihrem „Programm zur Gleichberechtigung“ in großen Teilen übernommen und auf dem letzten Partei-

tag abgesegnet hat. Kleine, aber wichtige Unterschiede zum Entwurf sind erste Punkte unserer Kritik: die HU hatte, darin internationalen Erfahrungen folgend, eine Kommission vorgesehen, die nicht nur Verstöße gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz sammelt, sondern auch mit Klagebefugnis versehen sein soll, gerichtlich durchzusetzen, was anders offenbar nicht zu erreichen ist. Bei der FDP ist daraus eine Kommission geworden, die „dem Bundestag regelmäßig berichten“ und die „Beseitigung der Verstöße gegen das Gesetz“ verlangen darf. Noch eine moralische Anstalt mehr im Lande. . .

Ein zweiter, wichtiger Sehfehler der FDP: der Passus, nach dem das Antidiskriminierungsgesetz auch sexuelle Minderheiten, sprich die Schwulen und Lesben, schützen soll, kommt nicht mehr vor. Frau Matthäus steht dazu: wäre „das“ drinnen geblieben, die ganze Presse würde sich doch auf nichts weiter werfen, als auf diesen Paragraphen, das ganze Gesetz würde „lächerlich“ (!) gemacht, nein, das sei kein Opportunitätsdenken, und schließlich, Familie und „das“ hätten doch gar

nichts miteinander zu tun. Die Kritik an solcher Ignoranz blieb mir im Halse stecken, zumal Frau Matthäus ausdrücklich „nichts von Etabliertenbeschimpfung“ hält. Und schließlich erinnert auch Frau Funcke daran, daß alles „immer nur im Kontext mit dem allgemeinen Bewußtsein erreicht werden“ kann, da kann die FDP doch nichts fordern, was nicht sowieso die Spatzen von den Dächern pfeifen. Viele der anwesenden Frauen (Hannelore Mabry, Aktion Klartext aus Köln, etliche Frauenhäuser, Frauenzentren, — Emma war nicht erschienen) erschreckten die FDP-Frauen mit Kritik an der Familienlastigkeit des „Gleichberechtigungs“-Programms. Frau Dr. Kämmerer aus Berlin z.B. vermißte die Andeutung eines Hinweises darauf, daß Familien vielleicht nicht mehr immer nur aus Vater, Mutter, Kind bestünden. Aus ihrer Tätigkeit in einer 218-Beratungsstelle erfuhre sie immer häufiger den Entschluß von Frauen, allein mit ihren Kindern leben zu wollen. Warum sind im FDP-Programm Alternativen zur Familie nicht erwähnt? Frau Funcke erteilt Nachhil-

feunterricht: „Wir schreiben keine Ideologie für oder gegen die Ehe.“ Es bestehe selbstverständlich Freiheit zu wählen, das sei eben das Liberale an ihrem Programm, ein „völlig neutrales Vorverständnis“. Formulierungen in Parteiprogrammen setzen doch keine Normen. Auch Frau Matthäus läßt natürlich jeder ihre Entscheidung, aber eigentlich findet sie doch, daß die Familie aus Vater, Mutter und Kind bestehen sollte. „Mutter und Kind alleine sind doch kein erstrebenswertes emanzipatorisches Modell“. Helga Schuchardt antwortete – als einzige während des ganzen Gesprächs – mit einer gewissen Nachdenklichkeit und dem Eingeständnis, daß das Familienmodell vielleicht wirklich etwas eng geraten sei.

Kürzlich hat die FDP sogar einen Schritt in Richtung Lohn für Hausarbeit getan. Sie weiß es nur noch nicht:

es ging um ihren Vorschlag, jeder zuvor berufstätigen (!) Frau bei Geburt eines Kindes 750 DM monatlich als Ausgleich zu zahlen, falls sie zu Hause bliebe. Nun kamen pfiffige Leute auf die richtige Idee, daß in so einem Falle auch nicht-berufstätige Mütter dieses Geld verlangen und notfalls vor dem Verfassungsgericht durchsetzen könnten. „Das wird ja viel zu teuer“ – also verschwindet der Vorschlag in der FDP-Schublade. . . Es ging auch noch um die Quotierung, um die Festlegung eines bestimmten Anteils von Frauen an Ämtern und Positionen. Herr Verheugen fand die Frage nach einem weiblichen Staatssekretär „sehr unglücklich“, der würde ja schließlich nach Leistung ausgewählt und nicht nach Geschlecht, und überhaupt wäre jede Quotierung eine Okroyierung „von oben“ – und dagegen hat ja bekanntlich die FDP etwas. (Die Programme zur „inneren Sicherheit“

und das Paktieren von Lambsdorffs mit der Industrie, ebenso die Kalkar-Beschlüsse sind nämlich Herzenswünsche der Basis). Und auf den Vorschlag, sich – etwa wie die AsF-Frauen – innerhalb der Partei doch zusammenzutun und etwas Druck im Sinne der Frauen auszuüben, gab Frau Funcke schließlich die artige Antwort: „Wir sind ja gewählt als Vertreter der Partei, nicht einer bestimmten Interessengruppe. Wenn es dann heißt, die kann nur das, wären wir ganz schnell weg von der Bühne.“

Was die konkrete Situation der Frauen betrifft, so schienen mir die FDP-Frauen unvorbereitet und ahnungslos. „Gespräche“ dieser Art, geprägt von Abwiegelei und verdecktem Unernst, gemischt mit Rührung über unser exotisches Engagement, helfen keiner Frau.

Sabine Zurmühl

Die FDP und die Frauenbewegung

Seit Februar 1978 arbeiten Frauen aus der „alten“ und „neuen“ Frauenbewegung in Berlin als Initiativgruppe für ein Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum (FFBIZ) zusammen. Ähnlich wie bei einem Frauenforschungs- und -bildungszentrum, das es bereits in der Weimarer Zeit in Berlin gab, sollen organisierte und unorganisierte Frauen in einem Institut außerhalb des akademischen Bereichs Projekte der Forschung und Bildung für sich und ihre praktische, berufliche und politische Arbeit durchführen können und dazu ein Haus haben mit Bibliothek, Archiv- und Dokumentationsbereich, das gleichzeitig auch allen interessierten Frauen sowie ihren Kindern als Begegnungsstätte dienen soll. Die FFBIZ-Frauen aus Gewerkschaften, Parteien, Verbänden und autonomen Organisationen, Hausfrauen, Angestellte, Bibliothekarinnen, Studentinnen, Dozentinnen usw. sind mehrfach an die Öffentlichkeit getreten (Presse, Rundfunk, Uni-Frauen-Vollversammlung, Gespräche mit dem Arbeitskreis Emanzipation der FDP – AKE – und der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen – ASF – sowie Wissenschaftssenator Glotz), damit möglichst viele Betroffene und Interessierte an Konzeption und Aufbau beteiligt werden. An der Arbeit der Initiativgruppe nahm von Anfang an auch eine Beauftragte des AKE teil. Über sie wurde der Initiativgruppe Ende des Jahres 1978 bekannt, daß die FDP die Errichtung einer Marie-Elisabeth-Lüders-Stiftung zur Förderung von Frauenforschung

und -weiterbildung plane und dafür öffentliche Gelder beanspruche.

Die Frauen des FFBIZ erwirkten darauf am 9.1.1979 ein Gespräch mit einigen FDP-Abgeordneten bzw. Mitgliedern des Stiftungsvereins, um gegen diese Planungen unter Ausschluß der betroffenen Öffentlichkeit schärfstens zu protestieren. Wir gewannen den Eindruck, daß die Entscheidung, die Stiftung an Fraueninteressen auszurichten, auf dem Hintergrund der bevorstehenden Wahlen hastig getroffen wurde. Man sagte uns auch, daß ein konkretes Konzept noch nicht vorliege. Die bereits diskutierten Elemente der geplanten Stiftung, nämlich Weiterbildungs- und Forschungsprojekte sowie Ausstattung eines Hauses mit Bibliothek, Archiv usw. sind jedoch der FFBIZ-Konzeption bemerkenswert ähnlich. Dieses Vorgehen der FDP steht in eklatantem Widerspruch zu ihren eigenen Äußerungen, wonach die FDP bereits bestehende Initiativen (von Frauen) fördern will und nicht staatlich von oben verordnen (vgl. Präambel des Gleichberechtigungspapiers). Es erinnert außerdem fatal an einen Appell von Senator Glotz (FR v. 5.2.77) an „etablierte Linksparteien und Gewerkschaften“, die „Impulse eines reflektierten Feminismus aufzunehmen“. Denn „der Konfliktstoff, der auf der Straße und im Betrieb nicht zünden wollte, explodiert in Küchen und Schlafzimmern“. Wie Glotz fürchtet die FDP wohl auch, „eine volle Konfrontation mit stärker werdenden feministischen Organisationen“. So heißt es denn folgerichtig in einer von der FDP bereits geplanten Senatsvorlage zur Errichtung

der Marie-Elisabeth-Lüders-Stiftung: „Den vielfältigen Initiativen einzelner Frauen und Frauenverbände fehlt jedoch eine übergreifende und koordinierende Einrichtung, die die vorhandenen Ansätze fördert und Anstöße zur Verbesserung der Frauenarbeit gibt.“ Die FDP hat richtig erkannt, daß sie diese Arbeit nicht ohne die betroffenen Frauen wird leisten können. Daraus erklärt sich ihre wahlkämpferische Gesprächsbereitschaft. Das FFBIZ wird sich aber ebenso wenig wie andere autonome Projekte als Pressure-Group für den „Staatsfeminismus“ mißbrauchen lassen.

Seit einiger Zeit mehren sich derartige Versuche zur Vereinnahmung autonomer Initiativen: Frauenhäuser, Zentralisierung und Kontrolle von universitären Frauenaktivitäten einerseits, Einschränkung der Frauenkurse an Volkshochschule u.ä. andererseits sind weitere Beispiele dafür. Der Protest dagegen heißt nicht, daß die autonomen Fraueninitiativen auf öffentliche Gelder für öffentliche Belange verzichten. Aber wir kämpfen gemeinsam dafür, möglichst viel Förderung unter Bedingungen zu erhalten, die unsere Kämpfe nicht schwächen, sondern vorantreiben.

Öffentliche Veranstaltung

Das FFBIZ und andere autonome Frauenprojekte planen für alle interessierten Frauen eine öffentliche Informations- und Diskussionsveranstaltung am:

Freitag, den 2. März 1979

von 19 bis 22 Uhr

Hörsaal 110 an der TU

Strasse des 17. Juni

FFBIZ e.V., Stresemannstr. 40, 1/61.

„Erst der Mensch und dann das Auto!“ Dieser Satz ist ein Zitat aus der mündlichen Urteilsbegründung des Oberverwaltungsgerichtes Berlin. Erstmals sind Betroffene gegen den weiteren Ausbau der Stadtautobahn Berlin juristisch vorgegangen und der Bebauungsplan wurde für nichtig erklärt. Über ihre Arbeit in einer Bürgerinitiative berichten Mitarbeiterinnen.

Schöneberg ist der zweitdichtbesiedelste Bezirk in Berlin. Er hat nur 3 % Grünfläche zur Verfügung, dafür aber 35 % Verkehrsfläche anzubieten.

In diesem Innenstadtbezirk sollte schon vor Jahren die bereits begonnene Stadtautobahn Westtangente weitergebaut werden. Diese Autobahn, die sich mit einer durchschnittlichen Breite von 26 m noch weitere 18 km durch die Stadt fressen soll, zerschneidet nicht nur in Schöneberg gewachsene Stadtstrukturen. Sie zerstört Naherholungsgebiete, vernichtet z.B. in Tiergarten, Rehberge und im Tegeler Forst wertvollen Baumbestand und hat Lärm, Abgase, weiteren Autoverkehr und den Abriß unzähliger Wohnungen zur Folge. Für diejenigen, die in wenigen Metern Abstand zur Autobahn wohnen bleiben, bedeutet es eine unzumutbare Beeinträchtigung ihres Wohnens. In Berlin gibt es bereits eine 31 km lange Stadtautobahn und wie in kaum einer anderen Stadt ein dichtes, schnellstraßenähnliches Hauptstraßennetz. Ein Autofahrer hat – abgesehen vielleicht von einigen Unannehmlichkeiten bei der Parkplatzsuche – allen Grund sich wohlzufühlen. Wie aber fühlen sich Nichtautofahrer in einer Großstadt? Wie ergeht es denjenigen, die auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind, die sich zu Fuß oder mit dem Fahrrad fortbewegen wollen oder müssen? Ihr Bewegungsspielraum wird in dem Maße eingeschränkt, wie dem Auto Platz geschaffen wird – das zeigen Straßenverbreiterungen vor unserer Haustür, zeigt die Umnutzung von zahlreichen Bürgersteigen und Radwegen zu Parkplätzen. Kindern wird ihr Eroberungsfeld eingeschränkt, ältere Menschen verlassen ihr Wohnquartier kaum noch, weil sie den Autoverkehr fürchten, Fußgänger und Radfahrer schweben in ständiger Gefahr und werden auf immer kleiner werdendem Straßenraum abgedrängt.

Verkehrsbedürfnis – was ist das?

Tiefbauverwaltung, Industrie und Autolobby vermitteln oft den Eindruck, als breche der Autoverkehr schicksalhaft und daher unabwendbar über uns herein. Als gäbe es bei allen Menschen so etwas wie ein „angeborenes“ Bedürfnis, sich mit dem Auto fortzubewegen.

Doch so ist das keineswegs. Eine falsche Verkehrspolitik hat jahrzehntelang das Auto in der Planung bevorzugt und so

Damit wir nicht unter



Cherusker-Park Schöneberg
Vorher

zu einer Stadtentwicklung und Raumordnung beigetragen, die Wege mit dem Auto nötig machen. So entstanden und entstehen noch immer Stadtrand-siedlungen ohne Arbeitsplätze, ohne Anschluß an öffentliche Verkehrsmittel. Einkaufsmöglichkeiten in der nächsten Umgebung verschwinden zugunsten eines drive-in-Supermarktes auf der grünen Wiese. Es entstehen immer größere Entfernungen zwischen den einzelnen Lebensbereichen – Wohnen, Arbeiten, Einkaufen und Freizeit.

So mußte in den letzten Jahren in Berlin ständig mehr Zeit für die Wege zur Arbeit aufgewendet werden, obwohl in diesem Zeitraum Straßen ausgebaut, Autobahnen fertiggestellt und schnellere Autos hergestellt wurden.

Lärm, Luftverschmutzung, Energie

In einer Großstadt wie Berlin sind Folgen des Autoverkehrs für jeden spürbar.

In jedem Jahr gibt es mehrere Male Smogalarm, d.h. unsere Luft hat dann eine gesundheitsschädigende Konzentration an Giftstoffen erreicht. Herz- und Kreislaufkranke sind an solchen Tagen besonders gefährdet. (1952 starben in London während einer Smogkatastrophe 4.000 Menschen). Smogalarmpläne sind unzureichend ausgearbeitet und z. T. noch nicht einmal rechtsverbindlich. Erschreckend ist die Tatsache, daß bei der Verbrennung von 50 l Benzin ebensoviel Sauerstoff in Anspruch genommen wird, wie ein Mensch in einem Jahr zum Leben braucht.

80 % des Lärms entstehen durch Straßenverkehr. Während laute Geburts-

tagsfeiern und-Hundegebell nach 22 Uhr gehandelt werden können, sind zur Bekämpfung des Straßenlärms keine Maßnahmen vorgesehen. Richtwert und Grenzwerte sind so hoch angesetzt, daß der in den Städten auftretende Straßenlärm offiziell als vertretbar bezeichnet werden darf. Wenn man sich auch scheinbar an die Autobahn vor der Haustür gewöhnt, so ist längst erwiesen, daß der Organismus den ständigen Schallpegel wahrnimmt und mit Nervosität, Schlafstörungen und vegetativen Beschwerden reagiert.

Wie eng Verkehrspolitik und Energiepolitik zusammenhängen, zeigt folgendes Beispiel: in den USA werden 42 % der gesamten Energie für die Herstellung, Betreibung und Vernichtung (z.B. Verschrottung, Lagerung etc.) von Verkehrsmitteln verwendet. In der Bundesrepublik werden heute rund 20 % der Gesamtenergie für Verkehr aufgewendet, davon allein 80 %, um die 25 Millionen Autos in Gang zu halten. Die Bürgerinitiativen treten ein für einen grundsätzlichen Wandel der Verkehrs- und Stadtplanung und fordern eine Reduzierung des Autoverkehrs zugunsten der nichtmotorisierten Aktivitäten in einer Stadt. Die Nutznießer dieser neuen Verkehrspolitik sollen diejenigen sein, die in der bisherigen Planung unter den Tisch gefallen sind – es sind die gleichen Bevölkerungsgruppen, die auch in anderen Bereichen mit schwerwiegenden Benachteiligungen zu kämpfen haben.

- die Kinder und Jugendlichen
- die älteren Bürger
- die Behinderten
- die Nichterwerbstätigen

die Räder kommen...



Nachher

- die in ihrer großen Mehrzahl nicht über ein Auto verfügenden Frauen
- insgesamt die Gruppe der Nichtmotorisierten, der Fußgänger und Radfahrer.

Wir sind kein „Volk von Autofahrern“!

Nur 29 % aller Bürger und nur 60 % aller Haushalte haben ein Auto. Von diesen Autos wird jedoch knapp die Hälfte (40 %) werktags von dem „erwerbstätigen Haushaltsvorstand“ (meistens der Mann) beansprucht und steht somit den Familienmitgliedern nicht zur Verfügung.

Doch selbst wenn das Auto vor der Tür stünde, es könnten nur wenige Hausfrauen benutzen: nur 35 % der Frauen, jedoch 77 % der Männer haben einen Führerschein. Die Kinder und Jugendlichen sind in dieser Rechnung ohnehin nicht enthalten. Sie benutzen Verkehrsmittel, die in der heutigen Planung „vergessen“ werden: den öffentlichen Nahverkehr, das Fahrrad oder sie gehen zu Fuß. Ein großer Teil der Bevölkerung ist also nicht motorisiert. Warum werden ihre Interessen dann so erschreckend wenig in der Planung berücksichtigt?

Ein wichtiger Grund dafür ist u.a. sicher, daß diejenigen, die planen, in der Regel Männer zwischen 30 und 60, Angestellte und Beamte sind, fast ausschließlich Autofahrer und dementsprechend autoorientiert. Sie müssen keine Kinderwagen in Busse zwängen und U-Bahn-Treppen runtertragen, sie vermissen keine Radwege in der Innenstadt. Unter ihnen ist kaum jemand,

der mit seinem Rollstuhl an den Bordsteinkanten scheitert und der wegen seiner altersbedingten Gehbehinderung die grüne Ampelphase niemals schafft. Kinder, Fußgänger, Radfahrer, alte Menschen haben keine so machtvolle Lobby, wie das Heer der autofahrenden Planer und Politiker. Im Berliner Abgeordnetenhaus z.B. kommen von den rund 140 Abgeordneten nur etwa 20 nicht mit dem Auto zu den Sitzungen. Wäre der Anteil der Autobesitzer an der Bevölkerung repräsentativ im Parlament vertreten, so kämen etwa 105 Abgeordnete von 140 zu Fuß oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

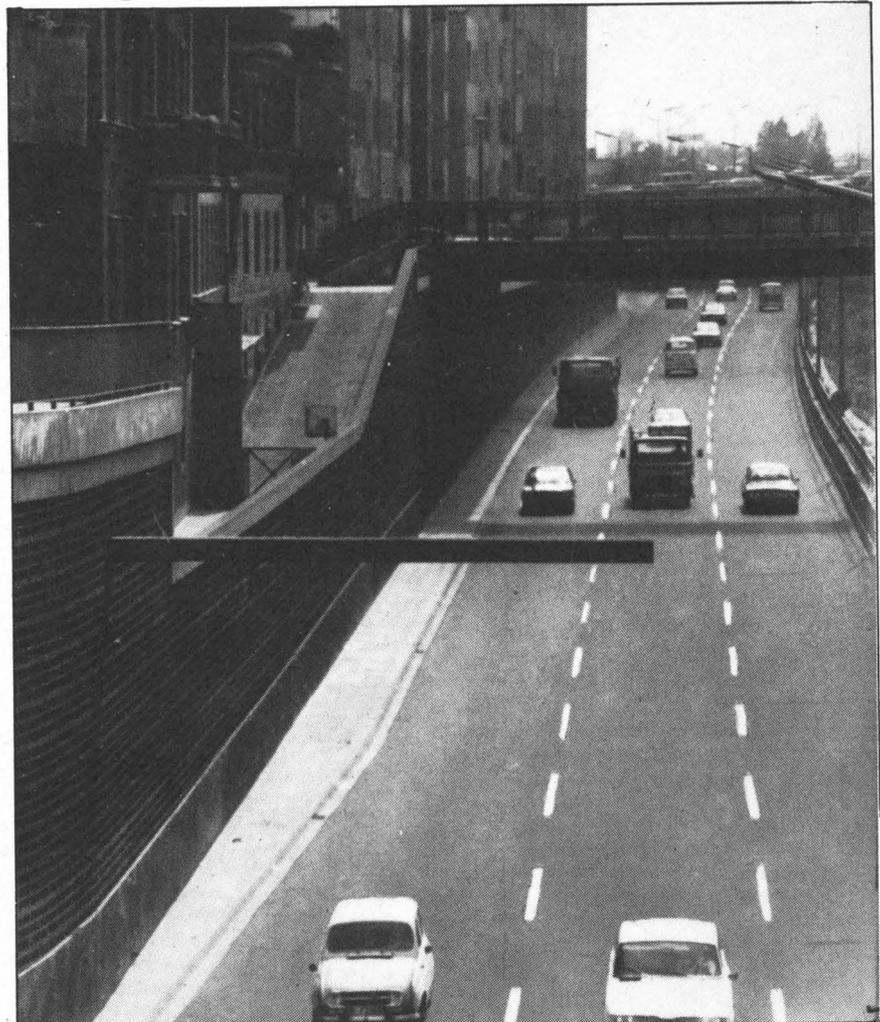
Elke Kuhne

Ein Erfahrungsbericht

Ich bin 30 Jahre alt, von Beruf Technische Assistentin für Chemie und Biologie und arbeite seit 4 1/2 Jahren in der Bürgerinitiative Westtangente mit. Das kam so...

Aufgewachsen auf einem Bauernhof, weit draußen auf dem Lande, kam ich erst als Erwachsene nach Berlin. Leben in der Stadt bedeutete für mich Vergnügen,

Bürgerinitiative Westtangente



Fotos: Bürgerinitiative Westtangente

Kino, Theater, Musik und Einkaufsmöglichkeiten. Was es außerdem noch bedeuten konnte, wurde mir erst bewußt, als ich in der Charlottenburger Bismarckstraße wohnte.

Meine Neubauwohnung hatte viele Fenster, alle in einer Front zur Straße hin. Hier brauste der Verkehr Tag und Nacht. Die Fenster wurden nur zum Lüften geöffnet und das war kaum auszuhalten. Nicht nur auf den Fensterbrettern lagerte sich ein dicker, schwarzer, schmieriger Dreck ab. Beim Telefonieren wurde ich öfters gefragt, ob ich denn in einer Telefonzelle stünde.

Anfangs tröstete ich mich damit, daß ich mich schon daran gewöhnen würde. Aber bald wurde mir klar, daß diese Gewöhnung – wenn überhaupt – nur eine sehr oberflächliche sein konnte. Ich wurde gegenüber dieser ständigen Geräuschkulisse, aus der es kein Entrinnen gab, immer aggressiver und registrierte mehr und mehr, welche nervliche Belastung damit verbunden war. Plötzlich sah ich auch die Stadt mit ganz anderen Augen: das Leben erstarb in Hast und Lärm. Ich hatte immer mehr das Gefühl, keinen Platz und keine Ruhe zu finden, fühlte mich mehr und mehr als Rädchen im Getriebe.

Wut und Umsetzung

Über einen Kollegen hörte ich von der „Alternativen Stadtrundfahrt“ der Bürgerinitiative Westtangente. Ich fuhr mit und staunte: so hatte ich Berlin noch nie gesehen. Es gab nicht nur viele breite Straßen und Stadtautobahnen, davon sollten sogar noch viel mehr gebaut werden.

Absage an die Alternative Liste Berlin

Die „Bürgerinitiative Westtangente“ hat in einem Diskussionspapier die Beteiligung an Wahlen – etwa im Rahmen der Alternativen Liste – als „im Gegensatz zum Selbstverständnis der Bürgerinitiative“ stehend bezeichnet.

Wer ins Parlament dränge, um es dort „besser zu machen“, vermittele den Eindruck, „daß es an den Parlamentariern liegt, nicht aber an deren Rollen in einem festgefahrenen System, Bürgerinitiativen sind nicht nur im Konflikt zum Parlamentarismus entstanden, sondern haben sich wegen der Erfolglosigkeit parlamentarischer Wege von Anfang an deutlich im außerparlamentarischen Bereich bewegt.“

Die Wirkungslosigkeit der Parlamente gegenüber den zentralen Verwaltungen, in denen der größte Teil der politisch relevanten Entscheidungen stattfindet, „können wir mit unserer Mitarbeit nur vertuschen, nicht aber aufheben“. Die Vertretung von Bürgerinteressen durch Wählerinitiativen im Parlament würde „an dem Prinzip nichts ändern, weite Kreise der Bevölkerung als schweigende Mehrheit zu akzeptieren.“

aus: *Extradienst*
vom 5.12.1978

In der Bürgerinitiative wurden alle denkbaren Quellen nach Informationen abgeklappert, für Flugblätter oder andere Veröffentlichungen aufgearbeitet und diskutiert. Einmal sensibel geworden, merkte ich erst jetzt, daß nur die größten Fehlentwicklungen nach aussen sichtbar wurden. Meine Bismarckstraßenerfahrung öffnete mir erst die Augen dafür, wo mein individuelles Problem einzuordnen war, machten mich erst empfindlich für das Problem „Stadtautobahn Westtangente“.

Mitarbeit in der BIW

Als die Bürgerinitiative Westtangente 1974 gegründet wurde, stand im Vordergrund ihrer Arbeit, ein Stück Autobahn zu verhindern, weil die Folgen untragbar schienen. Erst durch die Beschäftigung und die Auseinandersetzung aber schälte sich immer mehr das eigentliche Problem in seinem ganzen Ausmaß heraus: Es konnte uns nicht mehr nur darum gehen, ein Teilstück der Westtangente zu verhindern oder Vorschläge zu machen, wie sie am besten in die Stadtlandschaft zu „integrieren“ sei. Es ging jetzt darum, wie zukünftig der Verkehr bewältigt werden könnte, ohne Stadt und Land zu zerstören. Der Ausbau des Straßennetzes und die damit verbundene Bevorzugung des Autoverkehrs trägt keinesfalls zu einer Lösung der Verkehrsprobleme bei. Aber durch Milliardeninvestitionen und durch quadratkilometerweise Asphaltierung von Land wird ein Sachzwang geschaffen, der ein ernsthaftes Umdenken kaum mehr ermöglicht.

Das Wissen um die gesamten komplexen Zusammenhänge weiterzugeben in persönlichen Gesprächen, am Infostand, in Texten, das scheint mir noch heute manchmal schier unmöglich zu sein. Aus Erfahrung weiß ich, wie wichtig es ist, sich die Informationen selbst zu erarbeiten und zu studieren. Aber schon dazu muß ein Außenstehender angeregt werden. In solchen Diskussionen vergesse ich häufig, daß ich Jahre intensiver Arbeit brauchte, um zu meinem Wissen zu gelangen. Ich darf nicht erwarten, daß andere diesen Prozeß in Stunden nachholen. Dieser Gegensatz, daß viele Informationen und Wissen in kurzen Diskussionen und ohne aufbauende Lernschritte weitergegeben werden müssen, prägt für mich die alltägliche Kleinarbeit in der Initiative.

Von der alternativen Stadtrundfahrt zur Klage

Wir haben neben Flugblättern ausführliche Bücher veröffentlicht und beschäftigen uns mit Alternativen zur derzeit üblichen Verkehrsbewältigung (Verkehrsberuhigung, Radwegenetz, Öf-



Foto: Joesten

fentliche Verkehrsmittel). Wir informieren in unserem Büro, auf Infoständen und Versammlungen. Als sehr gute Möglichkeit der Information hat sich die „Alternative Stadtrundfahrt“ herausgestellt: da zeigen wir direkt vor Ort, wovon wir reden! Mit einem Bus werden bestehende, im Bau befindliche und geplante Autobahntrassen abgefahren. Es ist schon vorgekommen, daß ältere Gäste Stadtteile, die ihnen von früher her vertraut waren, durch die Veränderungen im Zuge des Autobahnbau gar nicht mehr wiedererkannten. Im Frühjahr letzten Jahres riefen wir zu einem Trauermarsch durch Schöneberg auf, nachdem wir die Fällung von 60 Pappeln für den Bau der Autobahn nicht verhindern konnten. Im Herbst besetzten wir symbolisch für einen Nachmittag den Bauplatz der Westtangente am Autobahnkreuz Schöneberg und verhinderten an diesem Tag weitere Bauarbeiten. Diese Aktion wies darauf hin, daß an der Westtangente weitergebaut wird, obwohl zwei Mitglieder der Bürgerinitiative im Juli 1978 Klage gegen einen Bebauungsplan der Westtangente eingereicht hatten. Nach bestehender Rechtsvorschrift kann nämlich die BI nicht selbst klagen, da eine Verbandsklage nicht möglich ist. Darüberhinaus kann eine Klage auch nur gegen den Bebauungsplan, der jeweils nur ein Teilstück eines Projekts umfaßt, angestrengt werden, von dem der Kläger persönlich betroffen ist. Die finanzielle Absicherung der Kläger hat die Bürgerinitiative voll übernommen, sie soll durch Spenden und Selbstverpflichtungen getragen werden. Die Möglichkeit einer solchen Normenkontrollklage, durch die die Ge-



Einweihung des Baumfriedhofs Cherusker-Park

Sommerfest der Bürgerinitiative im Sommer 1976



setzmäßigkeit eines Bebauungsplanes untersucht wird, gibt es erst seit 1977. Gutachten über die schlechte Spielplatzsituation, den Verkehr und die zu erwartende Lärmentwicklung begründen die Klage. Obwohl wir den juristischen Weg sehr wichtig finden und ihn ausnutzen wollen, werden wir im Falle eines Unterliegens nicht in Resignation verfallen, sondern andere Aktionsformen gegen die geplante Westtangente finden. Um die Bedeutung, die Problematik und den Sinn unserer Klage allen bewußt zu machen, veranstalten wir in diesen Monaten ein Preisausschreiben. Als Ergänzung zu unseren Aktionen suchen wir nach anderen Vermittlungs- und Ausdrucksformen, wie z.B. Lieder, Gedichte, Filme, Bilder, Theaterstücke usw. Alle sind zur Teilnahme aufgerufen. Unterstützt unsere Arbeit mit Euren Ideen und schickt uns alles, was Euch zum Thema „Grüntangente statt Westtangente“ einfällt. Als Preise gibt es neben Fahrradabstandskellen, Aufklebern, unserem Schwarzbuch und vielen Überraschungen auch „Courage“-Abos zu gewinnen. . .

(Unterlagen gegen frankierten Umschlag bei uns erhältlich. Einsendeschluß: 31.3.79)

Unsere tägliche Arbeit

Die BIW ist ein eingetragener Verein, der sich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden finanziert. Die „Donnerstags-sitzung“ ist das Entscheidungsgremium. Hier werden grundsätzliche Fragen diskutiert und auch vertagt, Beschlüsse gefaßt und wieder verworfen, Berichte gegeben, Termine ausgetauscht und Arbeit verteilt. Meist artet das Ganze in eine anstrengende Arbeitssitzung aus, die ich oft mit brummendem Kopf verlasse. Ein großer Teil der Arbeit findet in den Arbeitsgruppen statt. Als ständige Aufgabe betreue ich z.B. das Fotoarchiv, wichtig zur Dokumentation fortschreitender Verän-

derungen in unserer Stadt. Das Bildmaterial wird verwendet zu Diavorträgen, Schautafelherstellung, Fotoausstellungen usw. Zuletzt habe ich eine alternative Stadtrundfahrt organisiert, (Busbestellung, Kartenverkauf, Werbung, Routenausarbeitung und Beschreibung während der Fahrt), das macht schon mal richtig Spaß, abgesehen vom Lampenfieber. Zur Zeit renovieren wir unseren neuen Laden, dazu nähe ich – mit anderen – Vorhänge. An diesem Artikel arbeite ich seit ca. 4 Wochen etwa 4-6 Stunden in der Woche (nachträglich geschätzt). Andere feste Arbeitsgruppen gibt es z.B. für den Arbeitskreis Verkehr, für die Klage, Pressearbeit, Außenkontakte, Plakat- und Flugblattverteilung.

Jedes interessierte Mit- oder auch Nichtmitglied kann entsprechend seinen persönlichen Neigungen und zeitlichen Möglichkeiten mitwirken. Leider stellen wir trotzdem immer wieder fest, daß wir es „Neuen“ schwer machen, Anschluß zu finden. Trotz vielen Nachdenkens und vieler Versuche konnten wir diesen Mangel noch nicht beheben.

Und ?

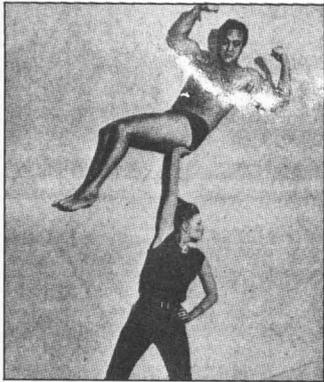
Für mich hat sich durch die Mitarbeit in der BIW manches verändert. Neben Berufstätigkeit politisch zu arbeiten, bedeutet, die eigene Freizeit zu reduzieren. (Aber wem sag ich das?) Trotzdem betrachte ich meine „Nebenbeschäftigung“ mit Gewinn. Zu viele Erkenntnisse und Einsichten politischer und menschlicher Art verdanke ich ihr. Ich habe nicht nur handwerkliche Fähigkeiten erworben, wie z.B. Flugblatt herstellen, Layout machen, Infotafeln und Stände basteln, ich habe auch Rollenspiele organisiert und ich kenne das Problem der Diskussionsleitung. Ich habe nette Menschen kennengelernt und fühle mich, alles in allem, in dieser Gruppe wohl. Das schließt Frustrationserlebnisse nicht aus und bedeutet auch nicht, daß ich mich nie ärgere.

Ich muß mich mit Nachrichten unterschiedlicher Thematik auseinandersetzen und sie verarbeiten. Ich mußte lernen und werde mich weiter darin üben müssen, meine Argumente und mein Wissen besser vorzubringen und einzusetzen. Wahrscheinlich lasse ich mir auch nicht mehr so schnell einen Bären aufbinden, weil ich Informationen kritischer gegenüberstehe. Und alles, was ich noch nicht kann und noch nicht weiß, hoffe ich zu lernen.

Jutta Fink

Kontaktadresse: Bürgerinitiative Westtangente e.V. (BIW), Cheruskerstr. 10, 1/62.
Öffnungszeiten des Büros in der Cheruskerstr. 10: Montag bis Freitag 17-19 Uhr.
Treffen im Büro: jeden Donnerstag 19 Uhr
Kontakttelefon: Jutta Fink, 211 93 85 ab 18 Uhr, Elke Kuhn, 781 57 05.

Die Wahrheit über eine satirische Zeitschrift, die mehr ist als eine satirische Zeitschrift.



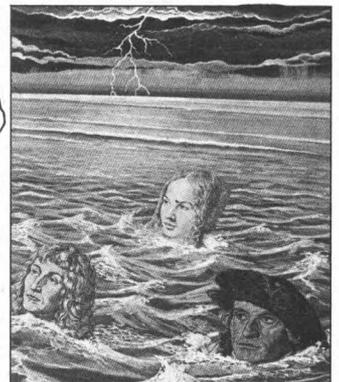
Eine Emanzipations-Zeitschrift



Regierungs-Bulletin



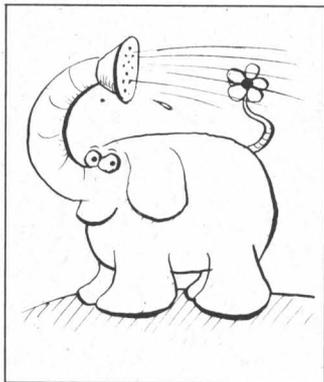
Eine Zeitschrift für kluge Köpfe



Ein Geldanlage-Berater



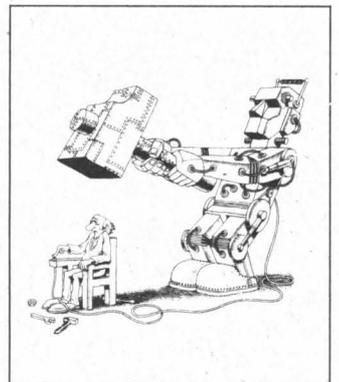
Zeitschrift für Gartenfreunde



Ein Floristen-Fachorgan



Zeitschrift für Erziehungsfragen



Magazin für Hobby-Bastler



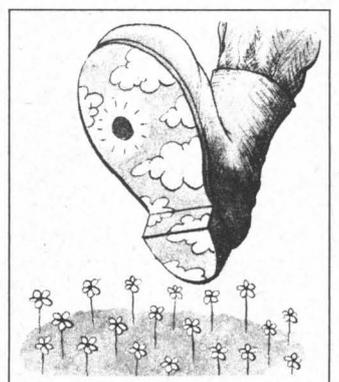
Ein Ärzte-Fachblatt



Eine naturverbundene Zeitschrift



Magazin für Tierfreunde



Eine Zeitschrift für Straßenplaner

**Wahrhaftig:
pardon ist viele Zeitschriften!**

Hockend, das linke Bein nach vorn geschoben, zum Sprung bereit. Ein Steinkoloß, unter dessen Hülle sich Muskeln spannen, das ist die Plastik von Jean Ipousteguy, die demnächst vor dem Berliner Kongreßzentrum stehen wird. Ein steinerne Roboter, Alexander vor Ekbatana, der Kraft und Brutalität verkörpert. Drei Münder, zwei Augen und eine Nase werden unter der Kopfschale sichtbar; dadurch gewinnt die massige Gestalt aber keineswegs an menschlichen Zügen. Nur das männliche Geschlechtsteil ist unverhüllt, zeigt sich offen. Ein dritter Arm, von den anderen durch seine Maschinenhaftigkeit verschieden, steht aus der Seite heraus, zum Schlag bereit. Von den beiden menschlichen Armen berührt der rechte den linken Oberarm, so als gelte es, Ärmel hochzukrempeln. Der linke erstarrt im Wurf eines Würfels, der vor ihm wie ein Keil die Erde zerteilt. Die Erde, die auf seinem Karren liegt, auf der ersten Maschine, die siegreich greift, dem ersten Geschirr, das den Boden pflügt. Mit Maschinengewalt und kubischer Ratio-

nalität ist er dabei, sich die Natur zu eigen zu machen, auf seine Art: brutal und zerstörerisch.

Das Produkt dieser männlichen Naturbeherrschung steht unweit dahinter: das Kongreßzentrum. Es verkörpert patriarchale kapitalistische Macht, die, technisch glatt serviert mit einer Aluminiumhaut überzogen, unter der angespannten Kraft sichtbar wird, alles Menschliche überwindet. Menschenfeindliche Architektur, die bedrohend wirkt und neben deren technischer Perfektion das Individuum verschwindet. Wer kann sich an solch einem Bauwerk erfreuen? Vielleicht die Berliner Bauwirtschaft und die Architekten in erster und zweiter Generation, in deren Säcke Millionen flossen?

Alexander vor Ekbatana: ein Denkmal männlicher Macht. Anknüpfend an Alexander den Großen, der auf seinem Eroberungszug durch die orientalische Welt auch Ekbatana besiegt; in diesem Fall kampflos, da die Stadt sich öffnet, als er mit seinem Heer vor ihren Toren liegt. Alexander führte seinen Feldzug gegen Vertreterinnen des anderen Geschlechts, das im Orient dieser Zeit vorherrschte. So auch gegen Kandake, die indische Herrscherin, deren Name die Bedeutung von Mutter und Erde zugleich hat.

Erde, Stadt, Frau, selbst Ipousteguy zieht keinen genauen Unterschied. Aber soweit die Geschichte. Was haben heute die Frauen mit diesem „Stadtgott“ zu tun, wird man(n) sich fragen. Weil ich selbst auf dem Karren liege, werde ich antworten. Denn ist seine „Stärke“ ohne ihre Unterdrückung zu denken, ohne die Kraft, die er ihr nimmt? Ist ein Kongreßzentrum ohne die Unterdrückung der Frauen zu denken? Der Gedanke ist verführerisch.

Heidi Burggraf



KUNST AM BAU

Alexander vor Ekbatana im Detail

Die wissen, was ist, sind still

Im letzten Jahr habe ich in dem evangelischen Krankenhaus für Geriatrie (altersbedingte Krankheiten) und chronisch Kranke des Diakonischen Werkes „Haus Schönow“ gearbeitet. Hierher kommen die Kranken, die ein gewöhnliches Krankenhaus nicht aufnehmen will. Auf meiner Station liegen 30 Frauen, zwischen 60 und 95 Jahre alt. Einige sind schon seit 10 Jahren hier. Nur bei zweien von diesen 30 Patientinnen wird zur Zeit erwogen, ob man sie entlassen kann. Bei den anderen geht man davon aus, daß sie bis zu ihrem Tode hier bleiben. Bei wenigen jedoch steht der Tod bald bevor, bei den meisten zieht es sich hin. Aber jeden Tag muß man bei einigen eine kleine Verschlechterung des Zustandes feststellen. Irgendetwas, was sie gestern noch konnten, geht heute nicht mehr.

Mißhandlung in der Altenklinik



Einige sind noch ganz gut beeinander. Sie können sich nur nicht selber versorgen. Eine Frau, die seit 10 Jahren hier ist, ist ganz gesund. Aber sie sitzt den ganzen Tag träge herum und stiert auf den Gang. Wenn man sie anspricht, schimpft sie nur unzusammenhängende Worte; Sätze hat sie verlernt, vollständig zu bilden. Die im grünen Kleid sitzt ihr gegenüber. Sie reden nicht miteinander, man könnte denken, sie seien sich feindlich, aber ihre Handlungen drücken eine zärtliche Fürsorge füreinander aus. Wenn die eine, die schon 10 Jahre hier ist, auf die Toilette muß, schiebt ihr die andere den Stuhl so über den ganzen Flur, daß sie sich daran festhalten kann. Abends bringt sie drei Eier in die Küche, eines für die Nachbarin. Das wissen wir schon.

Von den meisten ist das Getue abgefallen. Die Alten wissen, daß sie hier nicht mehr geliebt werden: die Strumpfbänder schief, das Gebiß voll Speisereste, das Haar in Strähnen, manchmal voll Kot und Urin, wenn der Weg zur Toilette zu weit war. Um die Gunst der Schwestern werben nur noch wenige. Die es

Für die Fesselung der Patienten gibt es vorgefertigte Lederfesseln.



Wenn die Fesseln nicht ausreichen, tut's auch ein Handtuch um das Gelenk mit Bindfaden drum.

noch tun, bemühen sich, besser dazustehen als andere. Sie sagen: „Die da drüben stinkt, geben Sie ihr mal frische Wäsche. Ich wasch mich ja jeden Tag, aber die da nicht.“ Die, die wissen, was ist, sind eher still. Eine ist fast immer vergnügt: Frau K.. Sie ist schon lange schwerhörig. Frau K. ist die einzige, deren Körper noch mit 90 Jahren schön ist. Das fällt mir auf. Da in diesem Krankenhaus auch Altersforschung betrieben wird, frage ich die Ärztin, ob schon untersucht worden sei, warum Frau K. noch so gut aussehe. „Na, die ist doch lesbisch. Die nimmt doch immer die Frau H. zu sich ins Bett. Tja, wenn man sich nie mit Männern rumärgern muß...“ ist die Antwort. Unsere Stationschwester hat dazu einen humanen Standpunkt. „Frau H. ist bei Frau K. im Bett?“, lacht sie, als eine andere Schwester die beiden verpetzen will. „Dann ist sie ja gut aufgehoben.“ Ich danke ihr innerlich dafür.

Die enge Personalsituation, die aus Kostengründen nicht geändert wird, treibt jede, die dort arbeitet, wenn sie diesem Prozeß nicht bewußt Widerstand entgegengesetzt, dazu, Aggressionen gegen die Patientinnen zu haben. Wenn z.B. eine Patientin dreimal hintereinander unnötig klingelt oder sich schwer auf Dich hängt, während Du sie auf die Toilette begleitest und Deine Füße und der Rücken schmerzen. Nur durch Disziplin bringt man die gleiche Freundlichkeit auf wie immer. Es ist oft geheuchelt. Das Reden mit den Patientinnen ist zeitlich nur möglich, während man an ihnen arbeitet, das Bett macht, sie wäscht, spritzt, in den 30 Sekunden, in denen

man das Essen bringt, die Medizin hinstellt. Beim Baden oder auf dem Weg zum Röntgen bleibt dafür noch die meiste Zeit. Spricht man länger, wird die Arbeit nicht fertig, und die Kolleginnen sind sauer, weil sie die Arbeit zusätzlich zur eigenen mitmachen müssen.

Manche Patientinnen bekommen von Zeit zu Zeit Fieber und Schmerzen, damit man sich mehr mit ihnen beschäftigt. Dies sagte mir eine ältere Schwester, nachdem ich trotz allem Wissen um Psychosomatik mich bemühte, bei einer Patientin das Fieber zu senken.

Unsere Kranken in fremde Hände zu geben, bedeutet fast immer, sie lädiert wiederzubekommen. Frau M. kommt von dem im Krankenhaus angestellten Augenarzt zurück und kann drei Tage nicht mehr lesen. Er hat ihr zur Untersuchung pupillenerweiternde Tropfen gegeben und zum Schluß die verengenden vergessen. Frau L. kommt vom Bademeister mit einer verstauchten Zehe am schlaganfallgelähmten Fuß zurück. „Er hat gesagt, er muß so fest daran ziehen“, sagt sie. Der Friseur, der zu uns auf die Station kommt, hat neulich eine Tote, die er für lebendig hielt, rasiert und lange mit der Stationschwester darüber gestritten, ob er nun das Geld dafür bekommt oder nicht. Der Zahnarzt, der zu uns kommt, heißt nicht umsonst „der Schlächter“.

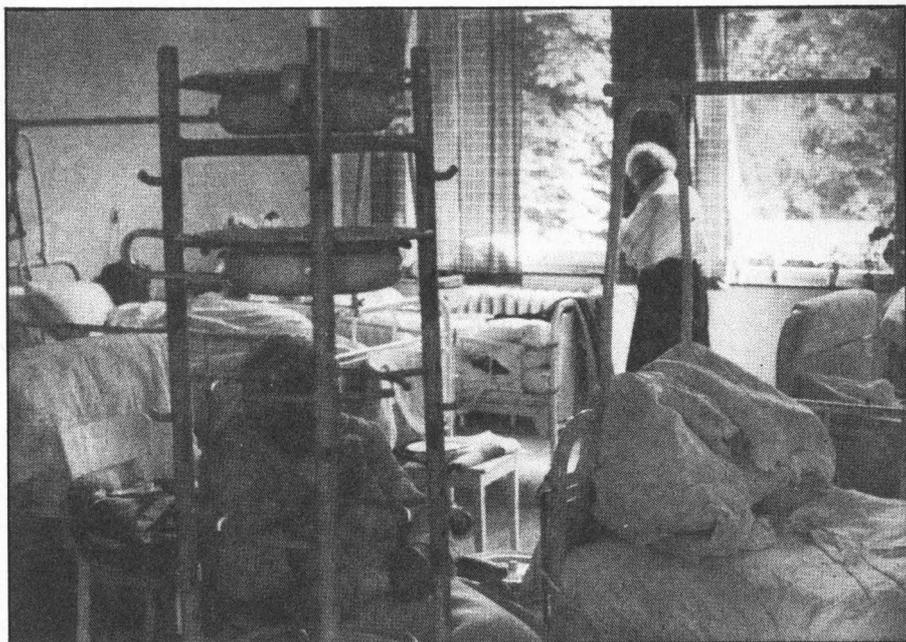
Unsere Kranken haben von uns gelernt, alles „oh wie schön!“ zu finden. Ob ich die bittere Medizin bringe oder den pampigen Griesbrei: „Oh, wie schön!“ ist die Antwort. Das sind die Reaktionen, wie sie von den Schwestern erwartet werden. Wenn jemand weint, heißt es: „Du hast es doch gut hier“. Wenige sagen, was ich denke und selbst gezwungen bin zu tun: „Wie'n Stück Vieh wird man hier behandelt, keiner redet mit einem“. Die Schwestern sagen zu allen: „Na, mein Schätzchen, meine Kleene, meine Süße, wie geht's denn?“ Das Elend, die Häßlichkeit, wird verbal ins Gegenteil verkehrt, um es erträglich zu machen.

Das Ehrgefühl der Alten wird hundert Mal am Tag verletzt. Die Inkontinenz — das ist die Unfähigkeit, Urin und Kot zu halten — ist für viele ein großes psychisches Problem. Sie essen nichts, um nicht unter sich zu machen, sie erklären ihren Urin vor sich und der Schwester zu Blut — „Daß ich gerade jetzt meine Tage haben muß“. Sie reißen sich die Gummihose mit den Windeln ab und schmeißen sie auf den Boden oder sie sagen still: „Das ist mir ja so unangenehm“.

Für die Unterbringung im Haus zahlt die Patientin 2.500 DM im Monat. Da die meisten nur eine kleine Rente haben, zahlt das Sozialamt den Rest. Sind Ersparnisse vorhanden, wird der Aufenthalt davon bezahlt, wenn die Patientin

als Pflegefall und nicht als akut krank gilt, was ja bei den meisten der Fall ist. So werden Ersparnisse eines ganzen Lebens in einigen Monaten aufgebraucht. „Sparen Sie nie“, sagt mir Frau L., der es so ergangen ist. Für Frau B., die vor Rheuma kaum gehen kann und dazu an einer langfristig tödlichen Fehlproduk-

ber“ gearbeitet habe. Ich kann nicht herausbekommen, nach welchen Kriterien das entschieden wird. Schwester Inge hat sich in einem anderen Krankenhaus eine Gehirnhautentzündung geholt und man wies ihr nach, dies sei auf Grund unsauberer Arbeit geschehen. Der Schwesterntitel wurde ihr wegen



Diese Aufnahme ist der Fotoreportage „Endstation Pflegeheim“ von G. Westphal, 1978 im Selbstverlag erschienen, entnommen. Sie ist nicht in dem hier beschriebenen Haus entstanden.

tion des Blutes leidet, kam neulich ein Brief vom Sozialamt: „Ihrem Antrag auf Pflegegeld nach dem Gesetz über die Gewährung von Pflegegeld an Zivilblinde und Hilflose in der Fassung vom 24.7.1970 kann nicht entsprochen werden, weil Sie nach ärztlichem Urteil für die gewöhnlichen und regelmäßigen Verrichtungen des täglichen Lebens nicht in erheblichem Umfang dauernd der Wartung und der Pflege bedürfen.“ Dieser Bescheid bedeutet für Frau B., daß sie bis zum Tode hierbleiben muß, da sie ohne das Pflegegeld sich keine Hauspflegerin leisten kann und deshalb nicht wieder in ihre Wohnung zurück kann.

Die Stationen, auf denen ein Pfleger arbeitet, werden benediet. Besonders schwere Patientinnen sind leichter zu heben, wenn ein Pfleger hilft. Das ist wichtig, weil Rückenleiden bei Krankenschwestern nicht als Berufskrankheit anerkannt werden. Vom Krankenhaus aus besteht deshalb die Empfehlung, Patientinnen nicht alleine zu heben. Da es jedoch gleichzeitig Dienstzeiten gibt, in denen man alleine auf der Station ist, kann sich niemand an diese Anweisung halten.

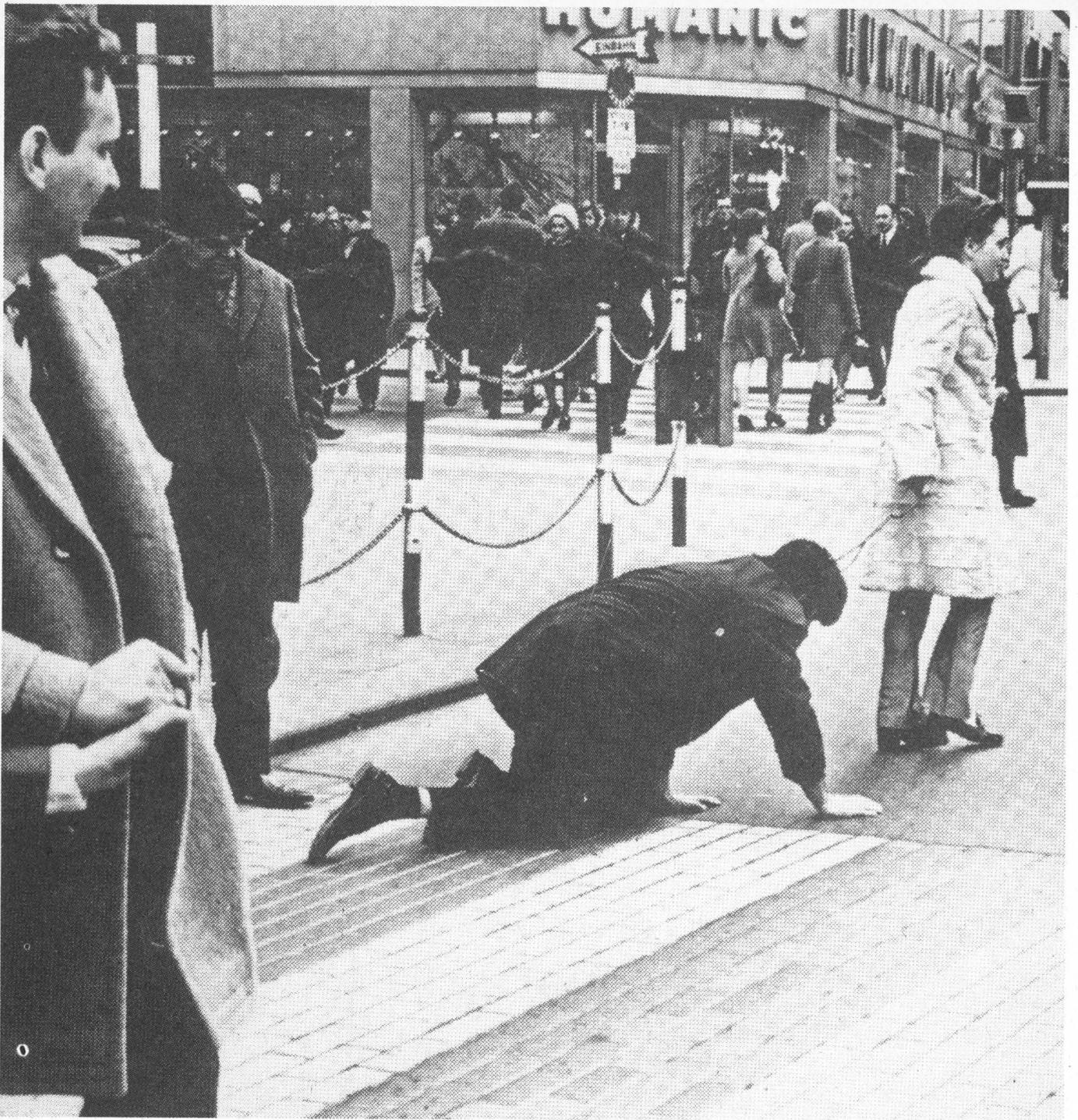
Infizierte ich mich irgendwo, gilt das nur als Arbeitsunfall, wenn man mir nicht nachweisen kann, daß ich „unsau-

der Folgen der Krankheit aberkannt.

In unserem Haus gibt es eine Station, auf der nur Patientinnen ohne Angehörige untergebracht sind. Die Station wird von einer sehr alten Diakonisse geleitet. Als ich eine unserer Patientinnen dorthin überführe, sehe ich, daß von sechs Patientinnen im Zimmer vier gefesselt sind. Dazu gibt es auf jeder Station vorgefertigte Lederfesseln. Ich habe sie auch bei uns im Schrank gesehen, aber bei uns werden sie nicht benutzt, höchstens wird mal jemand mit dem Spannlaten festgebunden, wenn sie „unartig“ ist. Auf dieser Station reichen jedoch offenbar die Fesseln nicht aus: Handtücher um die Gelenke, Bindfaden drumherum; geht auch. Die Gesichter der Gefesselten sind gespenstisch. Sie sind total apathisch. Hier kommt sich keiner beschweren. Es gibt ja keine Angehörigen mehr. Ich denke an London, wo es Sterbekliniken geben soll, in denen den Sterbenden ein schöner Tod gemacht wird.

Ich bekomme eines Tages eine Kündigung wegen ungehörigen Betragens. Am Ende eines anstrengenden Tages habe ich durch den langen Flur geschrien: „Das ist ein Scheißhaus hier. Ein Scheißhaus ist das hier.“

Monika Bäcker



Valerie Export „Hundigkeit“

Wer hat Angst vor Männerhaß?

„Wenn die Wut verboten ist, stirbt das Denken ab.“ (Jules Henry)

„Oh, es war klug, den Frauen die Friedfertigkeit als die erste Tugend zu preisen; das machte sie wehrlos.“ (Käthe Schirmacher)

In der Wissenschaftssprache bezeichnet man den Frauenhaß als Misogynie. Einen entsprechenden Ausdruck für Männerhaß gibt es dort nicht. In diesem Mangel drückt sich eine gängige gesellschaftliche Praxis aus: das, was nicht sein soll, namenlos zu halten.

Es hat den Anschein, als ob sich die Feministinnen dem Tabu, das auf dem Thema „Männerhaß“ liegt, beugen. Denn ungeachtet der Tatsache, daß die Frauenbewegung Dokumente eklatanten Männerhasses hervorgebracht hat, neigen feministisch orientierte Frauen dazu, seine Existenz innerhalb der Bewegung zu leugnen und somit eine treibende, auf Veränderung unterdrückender Verhältnisse drängende Kraft zu verneinen.

Es sei nahezu aussichtslos, meint die Autorin Pamela Keaton, in den Frauengruppen ein Gespräch über den Männerhaß in Gang zu bringen. Moralische Vorhaltungen oder abwehrende Witzeleien hätten noch jeden ihrer Versuche, mit Feministinnen über die verpönte Sache zu diskutieren, zu Fall gebracht. (1)

Das Thema, so heißt es auch, sei zweitrangig. „Statt so viel Energie zu investieren, herauszufinden, was an der Bewegung männerfeindlich ist, solltest du lieber fragen, warum sich die Frauen immer noch konkurrenz und feindlich gegeneinander verhalten“, schreibt eine Feministin in einem Brief, den eine Frauenzeitung veröffentlichte. Und sie fährt fort: „Sollen wir denn nie von unserer Männeridentifikation loskommen? Sollen wir schon wieder die Männer zum Thema Nummer eins machen?“ (2)

Die Sorge, daß sich die Frauen um die Belange der Männer mehr als um ihre eigenen kümmern könnten, ist nicht ohne Berechtigung. Die Verfasserin dieses Briefs übersieht aber, daß die Neigung von Frauen, sich gegenseitig Konkurrenz zu machen ebenso wie die heimliche Verachtung, mit der sie einander häufig begegnen, nicht zuletzt Folge ihrer Fixiertheit auf den männlichen Teil der Menschheit ist. Die Auseinandersetzung der Frauen mit ihren Männerbeziehungen (und das sind neben den Vätern, Brüdern, Chefs) kann daher eine wichtige Voraussetzung für die Verbesserung ihrer Beziehungen zueinander sein. Jedenfalls ist das von vielen Feministinnen gezeigte Desinteresse am Thema „Männerbeziehungen“, ja an der Existenz von Männern überhaupt, nicht schon ein Beweis für die Aufhebung einer starken Männerorientiertheit. Es könnte sich dabei sehr wohl um einen verdeckten, vom Tabu eingeholten Männerhaß handeln.

Letzterer aber treibt, wie ich zeigen möchte, in der Frauenbewegung ein Unwesen gerade deshalb, weil er für sie ganz unwesentlich sein soll. Die Frauen,

die den Männerhaß offen ausdrücken, werden, wie dieser selbst, verleugnet. Oder sie werden wie Aussätzige behandelt. So schließt zum Beispiel Jutta Menschik in ihrem Buch „Feminismus – Geschichte, Theorie, Praxis“ den Pestkordon um die Autorinnen Valérie Solanas, Françoise d'Eaubonne und Betsy Warrior mit folgenden Worten: „Die vorausgegangenen abstrusen Produkte weiblicher Phantasie wurden bewußt gesondert aufgeführt. Sie wurden aufgenommen, weil es sie gibt. Sie wurden ausgegliedert, um nicht die gesamte Bewegung zu diffamieren.“ (3)

Selbstzensur

Solch zensierende Unterscheidung ahmt den herrschaftsinteressierten männlichen Blick nach, der die Frauen in zwei Lager teilt: hier die richtigen, die weiblichen – dort die unweiblichen, die wütenden Frauen, also die Medeas, die Penthesileas. Hinsichtlich der „abstrusen Produkte“ männlicher Phantasie, die die Frauen mit dem bösen Blick, mit „vagina dentata“, mit Zaubertränken und mit tödlichen Umgarnungskünsten ausstattete, gibt es solche Absperrungsvorrichtungen nicht. Auch kam man nie auf die Idee, sie aus dem Kanon der anerkannten Literatur „auszugliedern“. Der würde sich auch erheblich dezimieren, wollte man die offen misogynen Literatur „gesondert“ aufführen. Im übrigen sind beispielsweise Valérie Solanas' Invektiven gegen die Männer in der Hauptsache späte Retourkutschen zu den Bedingungen, die diese gegen die Frauen zu Papier gebracht haben. Wenn sie etwa schreibt: „Der Mann ist irgendwo im Niemandsland zwischen Mensch und Affe stehengeblieben“ oder: „Der Mann ist eine wandelnde Fehlgeburt, die schon im Genstadium verkümmert ist“, (4) dann ist das eine „Selber! Selber!“-Replik auf P.J. Möbius Behauptung, die Frauen zeichneten sich durch „physiologischen Schwachsinn“ aus.

Während aber das 1900 erschienene Buch von Möbius jahrelang ein Bestseller war (allein bis 1908 wurde es neunmal aufgelegt und noch 1977 hat man es erneut auf den Markt gebracht), ist die 1969 ins Deutsche übersetzte Broschüre der Valérie Solanas längst nicht mehr zu kaufen. Nur sehr wenige Frauen haben sie überhaupt gelesen, obwohl sie sehr aufschlußreiches Material zu einem Thema enthält, mit dem sich die Feministinnen in den letzten zwei Jahren ausgiebig befaßt haben – ich meine das „neue Selbstbild“.

Kann man nicht – angesichts des unterschiedlichen Schicksals dieser beiden Abhandlungen – vermuten, daß Männerhaß um so vieles verwerflicher ist als Frauenhaß, daß er, wo er auftritt, schleunigst tabuisiert werden muß? Sicher ist

der Haß gegen Frauen machtfundierter als der gegen Männer. Er ruht auf den soliden Fundamenten jahrtausendalter patriarchalischer Herrschaft und vergegenständlicht sich in vielen Bräuchen, Gesetzen und Institutionen. Er schlägt sich beispielsweise in der barbarischen Selbstverständlichkeit nieder, mit der tagtäglich die Zerstückelungen des weiblichen Körpers auf Titelseiten und Werbeplakaten goutiert und Nachrichten über Mißhandlungen und Vergewaltigungen von Frauen zur Kenntnis genommen werden. Der Frauenhaß reicht von der offenen Frauenverachtung bis zur „Frauenverehrung“. Der Samthandschuh der Ritterlichkeit verbirgt die Eisenhand, die die Frau auf einen Sockel hebt und sie von dort nicht mehr herunter läßt. Die Grausamkeit, die in der chevaleresken Frauen-„Anbetung“ steckt, hat ihre Ergänzung in der „fleischbeschauerischen Grausamkeit“, mit der Männer die Körper von Frauen begutachten. Indem der Mann die Frau rituell über sich stellt, wendet er sich gegen die historisch längst anstehende Gleichstellung der Geschlechter und erzwingt traditionelles weibliches Wohlverhalten.

Die andere Seite der Grausamkeit gegen die Frauen als Geschlecht ist die nervöse Bereitschaft von Männern, in jeder Frau eine rachedurstige Männerhasserin zu entdecken. „Männerfeindlich!“ Der Ausdruck ist – neben anderen Schimpf- und Drohworten, wie zum Beispiel „hysterisch“, „frigide“, „lesbisch“ – ein fester Bestandteil zeitgemäßer Frauenschelte. Im Alltag verhält es sich also umgekehrt, wie in der eingangs erwähnten wissenschaftlichen



Praxis. Der Zweck, den Männerhaß in Acht und Bann zu tun, bleibt der gleiche. Frauen werden unter Umständen schon als Männerhasserinnen bezeichnet, wenn sie sich nur herzlich und nicht konkurrenz aufeinander beziehen. Die so etikettierte Frau gerät aufgrund der Schändlichkeit des Delikts schnell in soziale Isolation. Sicher spielt die Angst davor eine große Rolle, wenn Frauen lieber erst gar nicht bei sich nachsehen wollen, ob sie das Gefühl der Männerfeindlichkeit kennen.

„Ich habe nichts gegen Männer, sie interessieren mich nur nicht“, betonen selbst radikale Feministinnen, um den Verdacht von sich abzuwenden, sie könnten mit dem Bazillus „Männerhaß“ infiziert sein.

Auffälliger als der (Männer-)haß ist seine Leugnung. In einem Deutschkurs zum Thema „Frauenemanzipation“, den ich an meiner Schule veranstaltete, konnten sich mehr als die Hälfte der fünfundzwanzig Teilnehmerinnen nicht daran erinnern, jemals gegen irgendjemanden Haß empfunden zu haben. Erst nachdem wir das „starke“ Wort gegen „harmlosere“ eingetauscht hatten und von „Wut“ oder „Empörung“ sprachen, erinnerten sich die Frauen an äußerst heftige Affekte und zerstörerische Phantasien, die sie in Auseinandersetzungen mit zumeist nahestehenden Personen gehabt und in bestimmten Situationen (häufig in solchen, in denen Gefühle von Wut mit Gefühlen großer Ohnmacht einhergehen) immer wieder haben.

Was Luce Irigaray bezüglich des Lustempfindens der Frauen sagt: daß diese daran gehindert werden, ihre, nicht schon an männlichen Parametern gemessene Lust auszusprechen, gilt gleichermaßen für die Empfindungen des Hasses. (5) Lust und Haß sind starke subversive Kräfte. Die Verpönung ihrer Äußerungen und ihres unzensierten Ausdrucks dürfte eine Erklärung dafür sein, daß Frauen ihre vielfältige Unterdrückung so lange hingenommen haben.

Gestattet ist den Frauen allenfalls der verquetschte Ausdruck ihres Hasses in Form von zänkischem, stichelndem Verhalten und kleinlichen Vorwürfen. Kleinlichkeit und Unliebenswürdigkeit sind (sozusagen) die Abfallprodukte der Ohnmacht und Effekt der engen Begrenzung des Handlungsspielraums der meisten Frauen. Sie können freilich das Leben aller Beteiligten zur Hölle machen. Nebenbemerkung: Daß die Feministinnen, die sich brennend für die antiken Göttinnen und Heroinnen interessieren und in ihnen voller Identifikationsbereitschaft ihre Schwestern erkennen, die sehr irdische Gestalt der Xanthippe aber geflissentlich übersehen, liegt wohl daran, daß wir uns höchst ungern mit diesem wenig ansehnlichen

Teil unseres Kulturcharakters auseinandersetzen.

Gestattet ist den Frauen auch das bewußtlose Ausleben ihres Hasses nach unten, gegen andere Frauen, gegen ihre Kinder, vor allem gegen ihre Töchter. Die unterdrückte Unterdrückerin bestätigt und zementiert mit ihrem Verhalten ein autoritäres System, in dem sich der Haß nicht gegen die Mächtigen, sondern „nur“ gegen die Ohnmächtigen wenden darf.

Gestattet ist den Frauen drittens und vor allem die Wendung des Hasses gegen sich selbst. „Es ist gefährlicher für Frauen, ‚depressiv‘ zu werden als ‚gewalttätig‘“, schreibt Phyllis Chessler. „Gewalttätige Frauen unterliegen nicht nur meistens in Prügeleien mit männlichen Partnern, sondern werden als ‚verrückt‘ und ‚unfeminin‘ abgetan und landen häufig in psychiatrischen Anstalten oder (seltener) im Strafvollzug.“ (6)

Weiberratswut

So ängstlich waren die Feministinnen nicht immer. Zu Beginn der neuen Frauenbewegung, die in die antiautoritäre Revolte der sechziger Jahre zurückreicht, waren männerfeindliche Gefühle für die aufbegehrenden Frauen viel weniger tabubeladen als heute. Wurden sie doch durch die relativ ungebrochene, ihrer selbst kaum schon bewußte, Frauenverachtung der Genossen, besonders der „Obergenossen“, ständig herausgefordert. Zornig machten damals die Genossinnen im SDS die Männer auf den skandalösen Widerspruch aufmerksam, der zwischen ihrem zum Programm erhobenen Anspruch, die eigenen Verhaltens- und Beziehungsformen grundlegend zu ändern auf der einen und ihrem ausbeuterischen Verhalten gegenüber Frauen auf der anderen Seite bestand. Die Wut der Frauen über ihre demütigende Rolle als Hilfskräfte und Zerstreuungsobjekte machte sich in halb ernst, halb komisch gemeinten Drohgesten Luft. In der amerikanischen Bewegung zirkulierten sogenannte Haßlisten mit den Namen und Untaten der misogynsten Genossen. In der BRD forderten

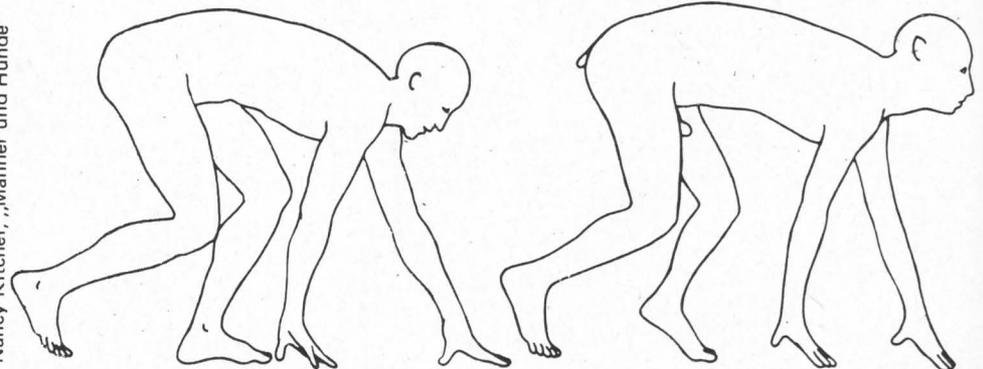
linke Frauen: „Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen!“ Sie erläuterten diese Forderung mittels einer Zeichnung, die nicht nur die namentlich bekannten „Eminenzen“, sondern auch weite Kreise der Öffentlichkeit schockierte. In einem Aufsatz mit dem Titel „Die große kalte Wut“ (1969) klärte Marge Piercy die Kommilitonen darüber auf, warum sie an den politischen Entscheidungsprozessen in der Organisation so wenig Anteil hatten:

„Stell dir vor, du, Frau Alice, nicht bekannt, nicht begehrt, ohne Begleiter, kommst in eine Sitzung und willst dort sprechen. Der *male supremacist* wird dir noch nicht einmal zuhören. Vielleicht wird er einen Satz anfangen, während du gerade am reden bist, und wahrscheinlich wird sein Wortschwall dich einfach ertränken. Der *male chauvinist* wird ruhig bleiben, solange du sprichst und wird vielleicht sogar kurz erkennen lassen, daß er irgend ein Geräusch gehört hat. Er wird begütigend abwinken und weitermachen. Der *male liberal* wird deine Energie bemerken und dich dann einwickeln und seine Hilfe anbieten. Es endet damit, daß du für ihn arbeitest, auch wenn es dir nicht so vorkommt. Wenn du gegen ihn opponierst, wirst du schon merken, auf welcher Seite er steht.“ (7)

Die sarkastische Darstellung dieser Situation in den linken Gruppen machte es den Genossinnen möglich, ihre Empörung offensiv gegen ihre Mitstreiter zu wenden, statt nur moralisch-hilflos an sie zu appellieren. Das Stück Selbstironie, das sich in den karikierenden Beschreibungen findet, war eine Geste der Bereitschaft, mit den Männern, sollten diese ihre Arroganz ablegen, auch weiterhin, nun allerdings gleichberechtigt, zusammen zu arbeiten.

Als die Frauen aber schließlich merkten, daß sie die Genossen zwar irritierten, deren Frauenverachtung jedoch kaum in Frage zu stellen vermochten, gingen sie daran, eigene Gruppen aufzubauen. In ihnen konnten sie die rigide Trennung zwischen persönlicher und politischer Problematik, die ein weiteres Handicap für ihre Mitarbeit im SDS ge-

Nancy Kirchel, „Männer und Hunde“



wesen war, zu einem Teil aufheben. Seit sie den anfänglich starken Legitimationsdruck von Seiten anderer linker Organisationen abgeschüttelt haben und autonome Projekte verwirklichen, sind die Frauengruppen für eine wachsende Zahl von Frauen – keineswegs mehr nur für Studentinnen – der selbstverständliche Rahmen ihrer politischen Arbeit geworden. Im Schutz der Zentren und der vielfältigen Projekte können sie sich unmittelbarer, nicht mehr erst auf dem Umweg über ihre Freundschaften oder Ehen mit Männern, aufeinander beziehen. Viele haben seither ihre persönlichen Beziehungen zu Männern gelockert, manche brachen sie ganz ab und wenden sich ausschließlich Frauen zu.

In einem kürzlich veröffentlichten Papier zum Thema „Psychoanalyse und Feminismus“ stellen die Autorinnen „eine allmählich fortschreitende Tabuisierung der Beziehungen zu Männern und die Reprivatisierung dieser Erfahrungen“ fest. Sie schreiben weiter: „Die Frauen, die Beziehungen zu Männern haben und auch weiterhin haben wollen, lassen diesen Anteil ihrer Person beim Eintritt ins Frauenzentrum vor der Tür, da er eh nur im Sinne des ‚noch nicht so weit‘ zur Sprache kommen darf. Das heißt, nach unausgesprochener Norm gelten diejenigen als die feministischsten Feministinnen, die allem, was mit Männern zu tun hat, abgeschworen haben.“ (8) Umgekehrt werfen nun wiederum Radikalfeministinnen den „Heterofrauen“ vor, daß sie ihre Männerbeziehungen der Diskussion in der Frauengruppe zumeist entzögen, weil sie die Unterdrückungserfahrungen, die sie in diesen Beziehungen machten, vor sich selbst verschleiern müßten, um an ihrer Überzeugung festhalten zu können, daß die Männer, mit denen sie sich zusammen getan haben, Ausnahmefrauen sind und sie selbst Ausnahmefrauen seien.

Die Kritik an dem gezwungenen Charakter des neuen Ideals einer starken, von Männern unabhängigen Frau, die in dem genannten Papier geübt wird, ist sicher richtig – jedenfalls soweit dieses Ideal ein Pendant zu dem des den Frauen sich überlegen fühlenden, die Nähe zu ihnen gleichwohl meiden und von der Zigarettenreklame mo-

ralisch gestützten „echten“ Mannes bildet. Ich frage mich allerdings, wieweit die Rigidität der feministischen Norm vermeidbar ist, solange letztere einer sehr viel mächtigeren Gegennorm parie bieten muß, die den Frauen eine sozial anerkannte Existenz nur unter der Bedingung gestattet, daß sie sich an einen Mann binden. Noch ist diese alte Norm, wenn man die Gesellschaft insgesamt ins Auge faßt, kaum in Frage gestellt; erinnert sei nur an die fortgesetzte Diskriminierung lediger Mütter.

Wo steckt er bloß?

Wenn man die von den Medien eifertig verbreiteten Kommentare aufgebracht, in ihrem Überlegenheitsgefühl getroffener Männer zu dem, was Feministinnen sagen oder tun, zur Kenntnis nimmt, dann kann man leicht den Eindruck gewinnen, daß der Männerhaß der Frauenbewegung vor allem angedichtet wird.

Meine Erfahrung lehrt mich freilich, daß er beides ist: ein Vorurteil, das von außen an die Bewegung herangetragen wird, und eine Realität in ihr. Eine Realität allerdings, die unter dem starken Vorurteilsdruck von außen zum Tabuthema für die Frauen selbst geworden ist. Wenn nun die Männerfeindlichkeit nicht mehr offen geäußert und damit reflektiert werden kann, wo versteckt sie sich dann?

Ich vermute zum Beispiel gerade da, wo sie augenscheinlich nicht ist, nämlich in den Beteuerungen von Feministinnen, sie könnten Männer gar nicht hassen, weil diese doch im Grunde genommen ganz arm dran seien. Eine solche Sichtweise konzentriert sich auf die Kehrseite des Unterdrückers, auf den Schwächling, der den starken Mann markieren muß. Tatsächlich verbirgt sich ja hinter der virilen, autoritären Fassade in der Regel ein schwaches Individuum. Nur – es sind ausgerechnet solche „schwachen“ Individuen, die Frauen schlagen und mißhandeln.

Die Frau, die Männer verachtet, sieht von der gegebenen Hierarchie der Geschlechter ab oder stellt sie in einem Akt des Wunschenkens auf den Kopf

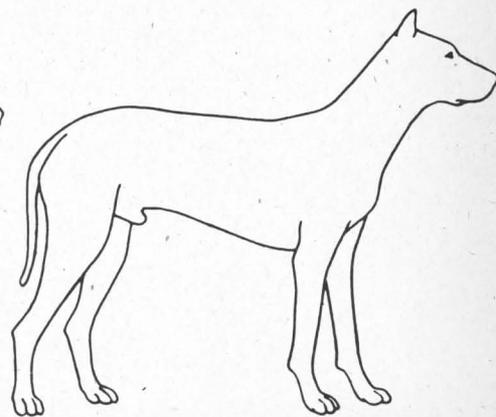
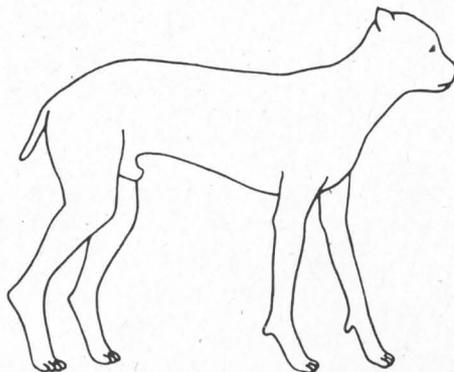
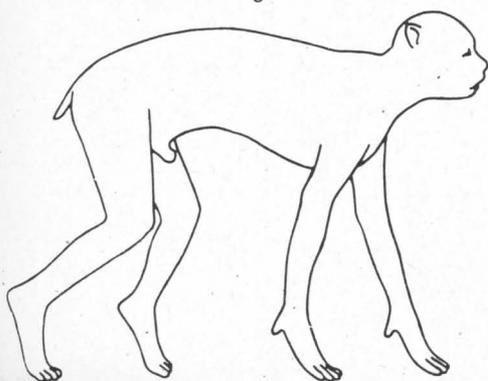
und entzieht sich so dem demütigenden Gefühl, das in dem Zwang zu hassen steckt. Aus ihrer angenehmen Überlegenheit heraus höhnt sie: „Du Schaf im Wolfspelz, du imponierst mir nicht.“ (9) Aber selbst, wenn er seine Schwäche nicht verbirgt, wenn er sich „feminin“ verhält, gewinnt ein Mann nicht schon die Sympathie der Feministinnen. Die weitverbreitete Abneigung von Frauen gegen den „soften“ Mann erklärt sich unter anderem daraus, daß dieser in den seltensten Fällen „weiblich“ im Sinne von fürsorglich ist, gleichwohl aber solche Erwartungen weckt. Vielmehr verhält er sich eher so, wie man es früher von kleinen Mädchen erwartete, kapri-ziös und eitel.

„Samstags stiefelte er in die Stadt, um sich irgend ein neues Jöppchen zu kaufen“, berichtete eine Frau über ihren ehemaligen Freund. „Und wenn er nach Hause kam, drehte er sich vor dem Spiegel hin und her und wartete darauf, daß ich ihn bewunderte. Tat ich das nicht, kriegte er richtige Weinkrämpfe“.

Auf neue Weise vermittelt der „neue“ Mann den Frauen eine alte Botschaft: daß sie ihn zu umsorgen und zu bewundern habe. So bestätigt die Emanzipation des Mannes von seiner Rolle noch einmal seine Hauptrolle. Er kann eben auf allen Hochzeiten tanzen. Das nehmen ihm die Frauen übel. Sie argumentieren: Solange die Drangabe der männlich-autoritären Haltung nicht mit der Preisgabe männlicher Privilegien einhergeht, solange konkret gesprochen, der Mann nicht auch wirklich traditionelle weibliche Pflichten übernimmt und beispielsweise statt seiner Frau zuhause bleibt, die Kinder versorgt und den Haushalt führt, solange ist seine Feminität bloß die Selbstentlastung dessen, der seinen Mann nicht mehr stehen mag, weil es ihn zu sehr anstrengt.

„Die Männer“ konstatiert Hazel E. Hazel, „verhalten sich einer notwendig gewordenen Rollenveränderung gegenüber eher passiv. Sie befreien sich nicht, sondern es bröckelt ab.“ (10)

Gelegentlich habe ich allerdings den Eindruck, daß der Spott, mit dem manche Feministinnen den femininen Mann



bedenken, die alte – eigentlich männliche – Verachtung des unmännlichen Mannes blind reproduziert. Zum Beispiel, wenn sie sich über „den Schwanz, der sich seit neuestem in der Schlawfrheit potent fühlt“, lustig machen und höhnen, daß es jetzt offenbar gelte, „den emanzipierten Frauen in den Arsch zu kriechen.“ (11) Die Lästerrinnen bedenken nicht, daß das Lachen über den „Schlappschwanz“ einer chauvinistischen Männlichkeit applaudiert und letztlich auf Frauenverachtung beruht. Mag sein, daß es bei der Entdämonisierung des Mannes nicht ohne Revanche abgehen kann. Fatal wird es aber, wenn wir selber den Klischees aufsitzen, die wir zerstören wollen.

Tatsächlich stecken wir voller Widersprüche, was unsere Einstellung zur traditionellen Männlichkeit angeht. In einem Selbsterfahrungsgepräch, das ich mit Frauen zum Thema „Männerbeziehungen“ führte, fanden wir heraus, daß uns betont maskulin auftretende Männer manchmal beeindruckten; daß wir sie aber auch ablehnen, verachten oder hassen, eben weil sie sich so verhalten. Wir stellten weiterhin fest, daß wir in der Regel nur zu solchen Männern enge Beziehungen aufnehmen, die man als „Softies“ bezeichnen könnte, daß wir aber gleichwohl ein starkes Vorurteil gegen den Typus Mann haben, den der Begriff meint. Vielleicht steckt in unseren Vorbehalten gegen den „neuen“

Mann auch ein Stück Besitzfeuersucht. Vielleicht mißfällt es uns, daß die Männer, nachdem sie jahrtausendlang die Identifikation mit dem Weiblichen wie die Pest gemieden haben, sich ausgerechnet in dem geschichtlichen Moment „unsere“ Eigenschaften anzueignen suchen, in dem diese (aus oft fragwürdigen Gründen) eine Aufwertung erfahren.

Etlliche Frauen befürchten auch, daß die Sanftmut der Männer nur gespielt, daß das Schaf im Wolfspelz doch eher ein Wolf im Schafspelz ist. Eingedenk des Märchens vom Wolf und den sieben Geißlein warnt beispielsweise ein Wandspruch an einer Frankfurter Schule: „Ein Softi ist ein Chauvinist, der Kreide gefressen hat!“ Ein weiterer Spruch schwankt zwischen Furcht und Hohn. Er lautet: „Der Softi ist ein Vampirtiger“.

Windmühlkampf?

Lieder, Aktionen, Parolen als unmittelbarer Ausdruck männerfeindlicher Gefühle ist eine Sache – die der offiziellen Selbstdarstellung der Frauenbewegung eine andere.

Offiziell wird die enge Verbindung von Frauenkampf und Männerhaß immer wieder dementiert. Wie schon Alice Schwarzer in der „Emma“, schreibt auch Jutta Menschik: „Feministinnen wehren sich dagegen, als Frauen, die gegen Männer kämpfen, etikettiert zu

werden; sie sehen sich als Frauen, die für Frauen kämpfen.“ (12)

Gut. Nur, wogegen kämpfen Feministinnen, wenn sie für Frauen kämpfen? Hoffentlich nicht gegen Windmühlflügel, wie der traurige Held Cervantes! Die penible Unterscheidung, die den herrschenden Vorurteilen gegen die Frauenbewegung die Stirn bieten will, ist, wie ich meine, allerdings eine Donquichoterie und verlorene Liebesmüh obendrein. Jedenfalls mogelt sich der Versuch, die Bewegung gesellschaftlich akzeptabel zu machen, an einigen mißlichen Umständen vorbei. Zum Beispiel daran, daß Frauen ihre unmittelbarsten Unterdrückungserfahrungen in der Regel in ihren persönlichen Beziehungen zu Männern machen, die ja den herrschenden sexuellen Normen gemäß zumeist ihre engsten sind. Und auch daran, daß sich im Prozeß feministischer Bewußtwerdung, in dem diese Erfahrungen zusammen mit anderen, „öffentlicheren“ neu verarbeitet und organisiert werden, die „privaten“ Beziehungskonflikte fast immer verschärfen.

Die „good will“ Erklärung feministischer Wortführerinnen, die die Tatsache entthematisiert, daß die Gleichberechtigung der Frauen in großem Umfang auf Kosten der wirklichen Privilegien wirklicher Männer erfolgen muß, ist so richtig und so falsch, wie die Behauptung von Genossen: „Das System, nicht der Mann unterdrückt die Frau.“ Die linken Männer vernachlässigen, daß die Unterdrückung immer auch über die Menschen läuft, welche in ihnen die Macht haben. Ist denn der männerbündisch-autoritäre Charakter der großen bürokratischen Institutionen, die auch die überlieferte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung stützen und reproduzieren, nicht überdeutlich? – Auch Männer nehmen ihn wahr.

„Ich finde es einfach angenehmer, mit Frauen zusammen zu sein“ (sagt Samuel in Verena Stefans „Häutungen“). „Wenn ich mich umsehe, wie die Gesellschaft aufgebaut ist – von der Gewerkschaft über die Polizei bis zu den Ärztenverbänden besteht sie nur aus Männerbünden – das ist doch grauenhaft!“ – „Halt ein, Samuel“ (unterbricht ihn Verena) „du sprichst ja schon richtig männerfeindlich!“ – „Nun“, sagt Samuel, „so habe ich es natürlich nicht gemeint!“ (13)

Weil die unterdrückende Potenz ihren Trägern so wenig äußerlich ist, wie das Interesse, das sie speist, ist der Kampf der Frauen notwendig auch ein Kampf gegen Männer. – Dies, unbeschadet der Tatsache, daß die Unterdrückung der Frauen durch die Männer nicht frei gewählt ist, sondern dem Eingespanntsein beider Geschlechter in gesellschaftliche Zwangszusammenhänge entspricht. Die Folgen unserer Erziehung lassen sich

1979

TAG FÜR TAG
KALENDER FÜR FRAUEN

!! Sonderpreis !!

Bestelladresse: Dorothea Assig, Brahmsallee 41, 2 Hamburg 13, Verkaufspreis: 3,00 DM. Einzelbestellungen bitte nur nach vorheriger Überweisung von DM 3,- (einschließlich Porto und Verpackung) auf Postscheckkonto Nr. 378 377-200 Postscheckamt Hamburg für Dorothea Assig.

zum Beispiel in den typischen Körperhaltungen und -bewegungen der Geschlechter zeigen. Wie die Fotodokumentationen von Marianne Wex augenfällig machen, schließt die „angemessene“ Haltung von Frauen (die der Enge ihres sozialen und ökonomischen Aktionsradius entspricht) ein offensives Verhalten weitgehend aus. Die Arme befinden sich eng am Körper, die Beine stehen nah beieinander, die Füße werden möglichst parallel zueinander gehalten.

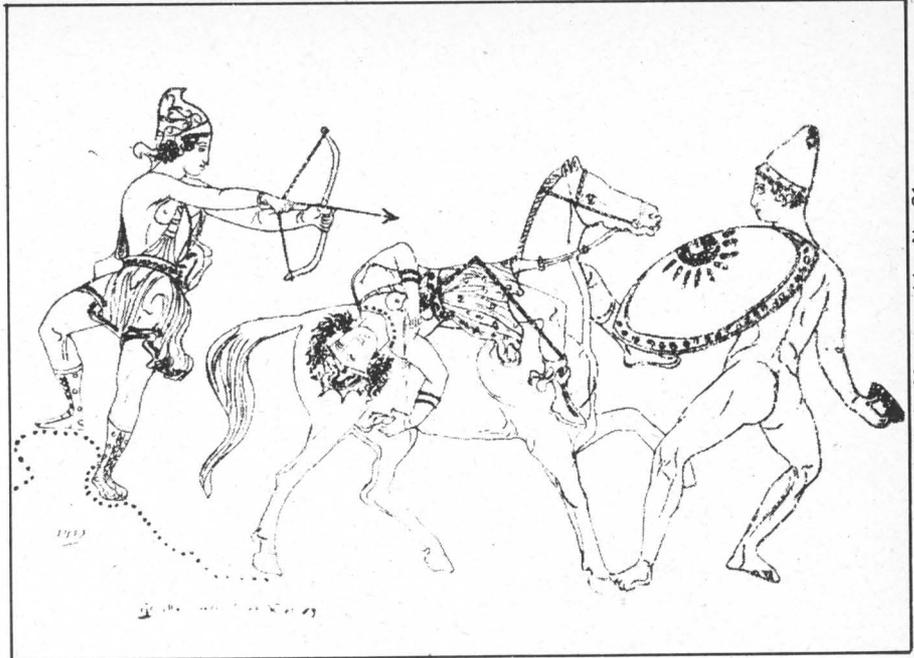
Zornige Energie in einer passiven Gestalt

Das verringert die Standfestigkeit der Person und vermittelt einen Eindruck von Passivität und Demut.

Anders die Männer, die sich „einen größeren Bewegungsraum – das ist ganz wörtlich zu verstehen – zugestehen als die Frauen.“ (14) Eine Ausnahme auf Seiten der letzteren bilden die Mannequins (die männekens), die die Großspurigkeit männlicher Bewegungen über-treibend, also nicht ernst zu nehmend, nachahmen.

Zurück zu den Emotionen. Die Frauen, die kultureller Überlieferung zufolge, die Seite des Gefühls gegen die den Bereich des Intellekts für sich reklamierenden Männer vertreten, finden sich noch in dem ihnen zugewiesenen Terrain auf das Schärfste zensiert. Ihnen droht nicht weniger als die Aberkennung ihrer Geschlechtsidentität. Eine wütende, aggressive Frau gilt als „unweiblich“. Das abschreckende Urteil dient der Erhaltung des Geschlechterrollensystems, einem der wichtigsten Mittel sozialer Steuerung. Tatsächlich ist es, wenn Frauen der Zorn über „mann“ in Gefahr:

„Denn Zorn drängt die Frau aus ihrer ‚Mutter-Erde‘-Rolle, aus ihrer fami-



Zeichnungen aus: Hallische Monographien Nr. 21

liären Rolle als Friedensstifterin, aus ihrer wirtschaftlichen Rolle als billige Arbeitskraft, aus ihrer gesellschaftlichen Rolle als Bürgerin zweiter Klasse. Er drängt sie aus Rollen überhaupt heraus und macht sie zu einer Person.“ (15) Empörung, Wut, Hass und Zorn sind die Affekte, die die Erfahrung und Erforschung der eigenen Unterdrückung notwendig begleiten.

Megäre und Madonna

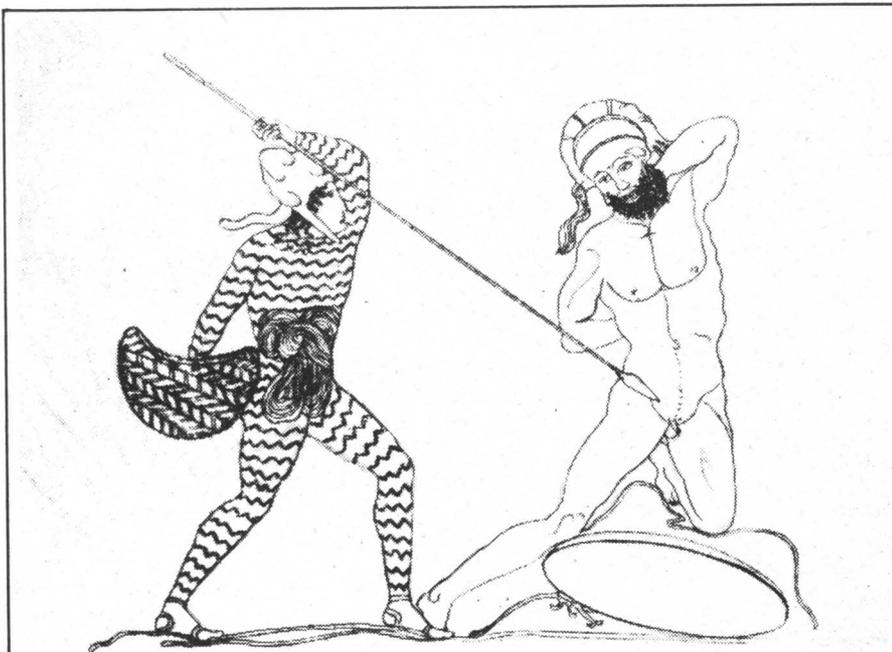
„Unsereiner wundert sich schon mal. Aber wir werden uns noch viel mehr wundern. Und noch ganz anders, hoff ich, denn es ist kein Ende abzusehen. Uns steht kein langweiliges Leben bevor, wenn die Frauen erst tun wollen, was sie tun wollen, nicht, was sie tun

sollen. Was werden sie als Menschen sagen über die Männer, nicht als Bilder, die sich die Männer von ihnen gemacht haben? Was wird geschehen, wenn sie äußern, was sie fühlen, nicht was zu fühlen wir von ihnen erwarten?“ (16)

Der Mann, der so erwartungsvoll-neugierig über die noch ausstehende Befreiung der Frauen spricht, heißt Raimbaut d'Aurenga, ist ein mittel-mäßiger Minnesinger und – leider – nur eine Fiktion. Letzteres mag seinen Leichtsinns erklären. Wie, wenn das, was wir wirklich „fühlen“, einzig Männerhaß wäre? Wenn wir nichts anderes „tun“ wollten, als den Eryn-nien gleich, über die Männer herfallen, um sie zu zerfleischen?

Entspricht diese Vorstellung nicht den geheimen Ängsten von Männern, die sie veranlassen, mit Argusaugen darüber zu wachen, daß Frauen sanft und „weiblich“ bleiben? Freilich, der Männerhaß verträgt sich weder mit dem Bild einer autonomen, von Männern unabhängigen Frau, noch mit der herkömmlichen weiblichen Rolle. Bemühten wir uns früher gelassen, heiteren Madonnen zu gleichen, auch wenn uns die Wut über männliche Arroganz den Atem preßte, so erklären wir heute unser Desinteresse an Männern und wenden uns unseren Geschlechtsgenossinnen zu.

Ein von Haß geprägtes Gesicht ist verzerrt, auch wenn sich der Haß gegen ungerechte Zustände richtet. Die Frauen sollen freilich wie Blumen sein. Nicht nur müssen sie ihren Haß verdrängen, sondern darüber hinaus noch alle Spuren der Verdrängung beseitigen. Die Glätte, die Weichheit ihrer normierten Gesichter signalisiert ihr durch ein unentwirrbares Gemisch von Sanktionen, Gratifikationen, Drohungen und quasi-Entschädigungen erzwungenes und er-



Amazonomachia

locktes Einverständnis mit der patriarchalischen Kultur. Wie die Falten und Runzeln in ihrer Haut, die ihren Wert als sexuelles Objekt von Männern mindern, fürchten die Frauen die Brüche in ihren Empfindungen gegenüber Männern, da sie auf einen Dissens, auf einen Konflikt schließen lassen, der nicht ans Licht kommen darf. Das ist vielleicht die schlimmste Form der Gewalt gegen Frauen: die Zensur, die Einschränkung all ihrer Regungen außer denen, die Männern zugute kommen. Und die scheinbar unangreifbarste, insofern wir selbst unsere Affekte zügeln und dämpfen und permanent versichern: „Nein, ich bin nicht wütend, ich bin nur ein bißchen durcheinander!“

Mutter Courage: „Wie lang vertragen Sie keine Ungerechtigkeit? Eine Stunde oder zwei? . . . Ich sage nur, Ihre Wut ist nicht lang genug. Mit der können Sie nichts ausrichten, schad.“

Es ist irreführend, zu behaupten, wir hätten Gefühle von Wut, Hass und Zorn nicht (oder nicht mehr) nötig. Wir brauchen sie beispielsweise zur Entwicklung eines kollektiven Gedächtnisses für die von den Frauen erlittene Unterdrückung, einer Instanz, die sich nicht eher zufrieden gibt, als bis sämtliche Bedingungen dieser Unterdrückung aufgehoben sind. Es geht darum, „eine Erinnerung herzustellen, die die Geschichte als die Geschichte der Entmenschung der Frau zu begreifen wagt.“ Unsere Wut ist auch ein Zeichen dafür, daß wir die Psychologie des Patriarchats, die den Begriff der Menschlichkeit mit dem der Männlichkeit gleichsetzt und die Frauen nur als Modifikation des Menschen bzw. als mißratene Männer begreift, nicht akzeptiert haben. Wir brauchen sehr viel Un-

versöhnlichkeit, um die Prüfungen zu bestehen, durch die die nicht mehr mit ihrer Geschlechtsrolle identifizierten Frauen hindurch müssen. Man wird versuchen, sie bezüglich ihrer eigenen Bedürfnisse zu mystifizieren; man wird ihnen ein schlechtes Gewissen machen, um sie in die Rolle derer zurückzutreiben, die sich durch Aufopferung für andere selbst verwirklicht. Gerade von den heftigen „unweiblichen“ Affekten der Wut und des Hasses bezieht der Kampf der Frauen seine Entschlossenheit. Das heißt nicht, daß feministische Politik so verbissen sein muß, wie es die von Männern gemachte häufig ist. Wer die Geschichte der Frauenkämpfe der letzten Jahre verfolgt hat, weiß, daß Entschlossenheit mit Lust und Spaß sehr wohl zusammenpaßt.

Elke Enderwitz

Anmerkungen:

- 1 P. Kearon, „Männerhaß“ Frauenoffensive Journal Nr. 1, Dez. 74, S. 28 f
- 2 Frauenzeitung Nr. 7, Jg. 74, S. 26
- 3 J. Menschik, a.a.O.
- 4 V. Solanas, „Manifest der Gesellschaft zur Vernichtung der Männer“. Darmstadt 69, S. 25 ff
- 5 Dazu: K. Schrader-Klebert, in: „Die kulturelle Revolution der Frau“, Kursbuch 17, S. 41 f: „Der autonomen Politisierung der Frau stehen große objektive Hindernisse im Wege. Selbst der Mann, der sich heute politisiert, sich gegen das Prinzip der Gesellschaft wendet, gegen Grausamkeit und Brutalität in großem Maßstab kämpft, reproduziert in seinem privaten Bereich dieselben alten psychisch-sozialen Mechanismen, die ihn bis heute von der Frau getrennt haben und auch weiterhin von ihr trennen werden, wenn wir nichts dagegen tun. Der opponierende Mann reflektiert die abgetrennte Privatsphäre nicht, nicht, weil er meint, er hätte es nicht nötig, aber

er zieht sich, wenn sein öffentlicher Protest stockt und scheitert, auf seine private Innerlichkeit zurück, auf die heile Welt der Ehe, des ehelichen Verhältnisses und der Familie, um neue Kräfte zu sammeln und sein Scheitern zu verschleiern, weil seine eigene Unterdrückung ihm durch den Zustand von Frau und Kind kompensierbar wird. Er argumentiert sogar damit, daß sein Verhältnis zu Frau und Kind ihn in seinem Kampf nicht alles wagen lassen, weil er seine Fessel für eine notwendige Verantwortung hält. Mit dem Privatleben als Absicherung im Rücken bleibt sein Protest im Grunde theoretisch. . .“

- 6 Phyllis Chessler, „Frauen – das verrückte Geschlecht“, Hamburg 74, S. 45
- 7 Marge Piercy, „The Grand Coolie . . .“, Leviathan, Okt. 69, (meine Übersetzung)
- 8 Ane, Christiane, Heidi, Ingeborg und Sophinette, „Psychoanalyse und Feminismus“, Frauenjahrbuch 77, S. 180 ff
- 9 Lied auf der Frauenplatte „Von Heute an gibt's mein Programm“
- 10 H.E. Hazel, „Wer emanzipiert wen wohin?“ In: Maskulin-Feminin. Die Sexualität ist das Unnatürlichste von der Welt. München 72, S. 156
- 11 „Neue Weiblichkeit in der Frauenbewegung?“ Die Pantheranten. Schwarze Protokolle Nr. 12, Nov. 75, S. 33 ff
- 12 A. Schwarzer, Leitartikel in der „Emma“ März 77. J. Menschik, a.a.O., S. 10
- 13 V. Stefan, „Häutungen“, München 75, S. 35
- 14 M. Wex, „Die Sprache der Körper“. In: „Die Schwarze Botin“, Heft Nr. 3, April 77, S. 27
- 15 Susi Kaplow, „Zornig werden“. Frauenoffensive, Journal Nr. 1, Dez. 74, S. 14
- 16 I. Morgner, „Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz“. Berlin/Weimar 76, S. 59. Irmtraud Morgner möge mir verzeihen, wenn ich das Wort „Damen“ in ihrem Text eigenmächtig durch das Wort „Frauen“ ersetzt habe. Beim derzeitigen Stand meiner feministischen Bewußtwerdung, erscheint mir die von ihr gewählte Bezeichnung (die im Kontext ihres Romans auch sinnvoll ist) als schreckliches Schimpfwort, und ich bringe es nur schwer über die Lippen bzw. in die Schreibmaschine.

Spielzeug

Spiele

Theorie für die Praxis

Poster

LP's

Kinder- und Jugendbücher

Zeitschriften

Kommunikation

Information



Strunwellotte
Kinderbücher und Spiele GmbH

Carmerstr. 11 * 1000 Berlin 12 * Tel. 030/312 56 54

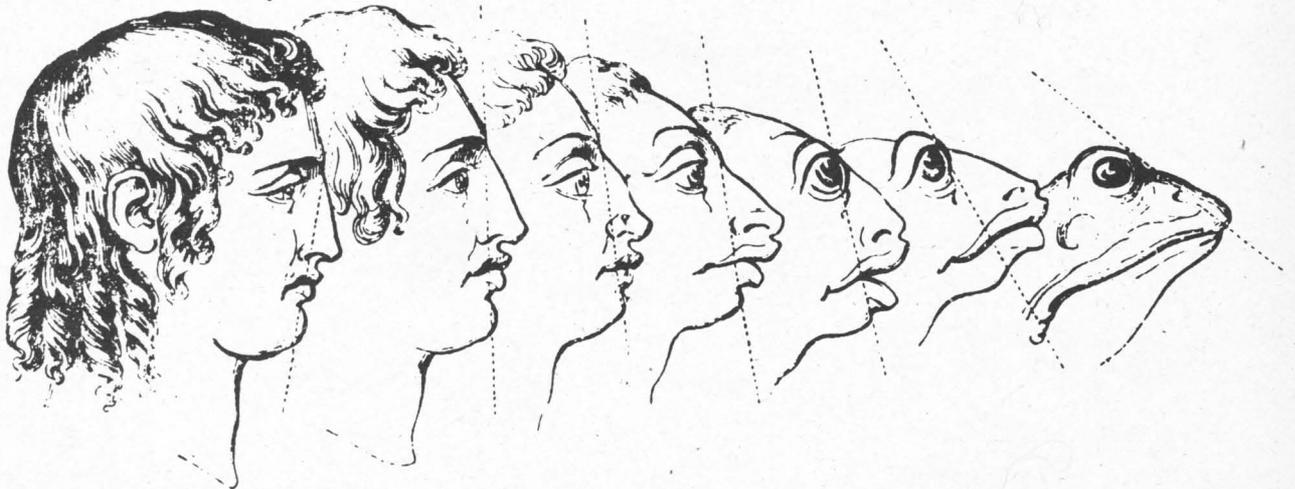
Maxie Freimanns, „Über den physiologischen Stumpfsinn des Mannes“ ist eine Erwiderung auf die um die Jahrhundertwende erschienene Schrift des Mediziners P.J. Möbius, „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“, die in vielen Auflagen verbreitet wurde und mit wissenschaftlicher Akribie die geistige Unterlegenheit von Frauen nachzuweisen versuchte. Maxie Freimanns Text ist 1905 erschienen, wir entnehmen die Auszüge dem Nachdruck, erschienen bei Matthes & Seitz, München 1978.

tet wird; aber da kommen Leute vom Type des Herrn Möbius und erklären das Weib für inferior, weil ihm „das eigentliche Machen, das Erfinden, Schaffen neuer Methoden“ versagt sei.

Nicht minder genußgierige Unsittlichkeitsförderer sind die „Erfinder“ der Kleidekunst. Bekannt ist, daß die ersten Pariser Damenconfectionshäuser ihre „modernen“ Article immer zuerst an die Damen der Halbwelt, nötigenfalls zu ermäßigten Preisen, abgeben, wenn die Einführung der „Neuheit“ in den „anständigen“ Kreisen zunächst auf

viel Eiweiss, wieviel Fett, wieviel Kohlehydrate in ihr enthalten sind, sie coitieren und anatomieren den Körper des Weibes und schreien mit pharisäerhafter Genugtuung: „Das hat die Wissenschaft bewiesen, etwas anderes giebt es nicht!“ So wenig man die Seele eines Hundes verstehen kann, dadurch dass man ihn auspeitscht oder viviseziert, so wenig man die Seele eines Rehes verstehen kann, wenn man es meuchlings wegknallt, ausschachtet und verzehrt, so wenig kann der Mann für die psychische Seite des Weibes, durch den

Der physiologische Stumpfsinn



Die Charakteristik über die intellektuelle „Superiorität“ des Mannes schließt Möbius mit folgenden Worten:

„Ja, selbst die Kochkunst und die Kleiderkunst sind nur von Männern gefördert worden, diese erfinden die neuen Recepte und die neuen Moden.“

In der Kochkunst einen Fortschritt erzielt zu haben, ist für den Mann der weissen Rasse ein sehr trauriger Ruhm. Das Weib hat eine viel zu hohe Auffassung vom Genußleben des Menschen, als daß es auf die tierischen Genüsse Wert legen würde; es begnügt sich unter normalen Verhältnissen mit der einfachen, reizlosen Nahrung, wie sie die Natur dem Menschen giebt. Der Mann aber „erfindet die neuen Recepte“ zur Zubereitung des Futters, um jede Beschäftigung des täglichen Lebens zu einem berausenden Genuß umzugestalten und ihn dann in der gemeinsten Weise auszu-beuten. Er macht sich mit allem Raffinement ein Fressen zurecht, das den Gaumen kitzelt, wenn er es in seinen Rachen schaufelt, ein Wohlbehagen hervorruft, wenn es im Magen rangiert wird, und die wollüstigen Zustände in-bezug auf Qualität und Quantität erhöht, wenn er es wieder aus dem Körper entlassen muß. So sieht die „schöpferische“ Tätigkeit des Mannes aus, wenn sie im Lichte der Wahrheit betrach-

Schwierigkeiten stößt. Hat einmal die neue Mode bei den versunkenen Weibern sich erfolgreich bewährt, dann ist sie gerade schön genug, auch an den versinkenden ihre Zugkraft zeigen zu können. Die ganze Mode der Kleidertracht ist in der weissen Rasse seit vielen hundert Jahren ausschließlich eine Dirnenmode; die Partien des Körpers, welche die Unterschiede des Weibes gegenüber dem Manne charakterisieren, werden in der raffiniertesten Weise und womöglich in monströsen Dimensionen zur Ansicht gebracht; der Mann der Civilisation will seine Sinnlichkeit augenscheinlich beschäftigen, wo er steht und geht, und wenn ihm die Befriedigung seines tierischen Triebes auch nicht bei allen Wesen des anderen Geschlechts effectiv möglich ist, so scheint er wenigstens daran Gefallen zu finden, daß er seine niedrigste Phantasie sich in unnatürlichen Dimensionen bestätigen lassen kann. Das ist der zweite große „Fort-schritt“, den gewisse Männer als ein Zeichen der „Superiorität“ des Herrn der Schöpfung betrachten. . . .

Wissenschaftler brauchen freilich die Zerstörung der Natur, um den Aufbau der „Kultur“ durchführen zu können. Sie reissen der Pflanze die Blätter ab, zerlegen sie in tausend Teile, untersuchen sie darauf, wieviel Sauerstoff, wie-

Coitus Verständnis gewinnen. Das wäre eine unerhörte Pädagogik. . . .

Die Qualität eines Kopfes ist äusserlich an der Gestalt des Kopfes und seinen Formen zu erkennen. Jeder unverbundene Mensch hat für den Ausdruck, welchen die Kopfbildungen verkörpern, ein feines Gefühl und ist imstande, einen Menschen im Vorübergehen nach seinen hauptsächlichsten Charaktereigenschaften ungefähr zu beurteilen. Kann man doch z.B. schon aus dem sogenannten Stiernacken, selbst wenn der Mann eine Kopfbedeckung trägt, unzweifelhafte Schlüsse auf dessen Schädel-form ziehen; den sichersten Anhalt für die Kopfbildung giebt aber immer der Ausdruck des Gesichtes. Es ist ein ganz deutlicher Unterschied, ob am Kopfe die Partien, welche als Sitz der tierischen Sinnlichkeit gelten, stark entwickelt sind, oder ob die Gegend, welche den Sitz des höheren Intellectes darstellt, in der Entwicklung das Übergewicht hat; im zweiten Falle ist die Stirn hervorragend charakterisiert. Nun zeigt gerade der weibliche Kopf in seiner Stirnbildung einen typisch edlen Ausdruck, während am männlichen im allgemeinen der obere Teil der Stirne sich schräg zurücklegt, ähnlich wie es beim Affen der Fall ist.

Christina Burghardt

Die deutsche Frau
Küchenmagd - Zuchtsau - Leib-
eigene im III. Reich
Geschichte oder Gegenwart?

analysiert anhand der Seite für
"Die deutsche Frau" aus dem
"Völkischen Beobachter",
Jahrgang 1938

Dieses Buch versteht sich nicht als ein ausschließlich geschichtlicher Beitrag; es will Frauen heute helfen, ihre Situation besser zu verstehen, um den Gefahren, die in ihr liegen, wissend und aktiv zu begegnen. Aber es kann sich nicht einfach nur darum handeln, einem neuen Faschismus vorbeugend entgegenzuwirken. Die Möglichkeit schlechthin muß beseitigt werden. Und das heißt zunächst einmal, jene Frauenfeindlichkeit des Dritten Reiches, die die Frau zur Küchenmagd, zur Zuchtsau und zur Leibeigenen degradiert hat, genauer zu untersuchen. Durch Presse, Politik und Gesetze wurden die Frauen damals zum Nutzen des Systems konditioniert. Heute läuft vieles nicht anders, nur subtiler, weniger auffällig. Reklame, die die Frau als Sexualobjekt oder als Wasch- und Hausfrau vermarktet; Gesetze, die ihr die Bestimmung über ihren eigenen Körper verbieten; ein Arbeitsmarkt, der die Frau diskriminiert; körperliche und geistige Vergewaltigungen.

Dieses Buch soll den Blick dafür schärfen, wie und mit welchen Mitteln die Frau im Dritten Reich ausgebeutet wurde und wie sie weiterhin ausgebeutet wird.

144 Seiten/9,-

mamas pfirsiche - frauen und literatur
erscheint dreimal im jahr
preis 6,-/144 seiten
im abonnement 18,-

protokolle -
informationsdienst für frauen
erscheint zweimonatlich
preis 3,50
im abonnement 15,-

verlag frauenpolitik
hafenweg 2 - 4
4400 münster

bitte katalog anfordern

Valerie Solanas

1968 erregte Valerie Solanas die Empörung der gesamten Presse, als sie in New York versuchte, auf Andy Warhol als den „Voyeur schlechthin“ zu schießen. Zur Erklärung verwies Valerie Solanas auf ihr „SCUM Manifesto: Society for Cutting up Men“, das in der deutschen Übersetzung von Nils Lindquist 1969 als „Manifest der Gesellschaft zur Vernichtung der Männer“ im März-Verlag erschien. Im Folgenden einige Zitate aus diesem Manifest:

Krieg

Die normale Methode der Männer, die Tatsache, daß sie keine Frau sind, zu kompensieren – besonders das Abschließen der „großen Kanone“ – ist sehr unzulänglich, denn sie kommen ja recht selten zum Schuß; also versuchen sie es in ganz großem Stil und beweisen der ganzen Welt, daß sie „Männer“ sind. Da der Mann kein Mitleid, kein Gefühl für den anderen und keine Solidarität verspürt, ist ihm der Beweis seiner Männlichkeit zahllose Menschenleben wert, einschließlich seines eigenen. Da sein Leben keinen Wert hat, möchte er sich lieber mit einem Glorienschein davonmachen als weitere fünfzig Jahre dampf dahintrotten.

Der Fluch

Im Grunde genommen haben die Väter nichts anderes erreicht, als die Welt durch ihre Männlichkeit in Fäulnis aufzulösen. Auf dem Mann liegt ein umgekehrter Midas-Fluch – alles, was er berührt, wird zu Scheißbreck.

Häßlichkeit

Mit seiner totalen Sex-Abhängigkeit und seiner Unfähigkeit zu intellektuellen oder ästhetischen Reaktionen, mit seinem Materialismus und seiner Gier hat der Mann, abgesehen davon, daß er die „große Kunst“ auf die Welt losgelassen hat, seine gesichtslosen Städte mit (innen wie außen) häßlichen Gebäuden, häßlichen Dekorationen, Reklameflächen, Autobahnen, Autos, Müllfahrzeugen und – vor allem mit seiner eigenen widerwärtigen Anwesenheit verziert.

Unterdrückung der Intimität

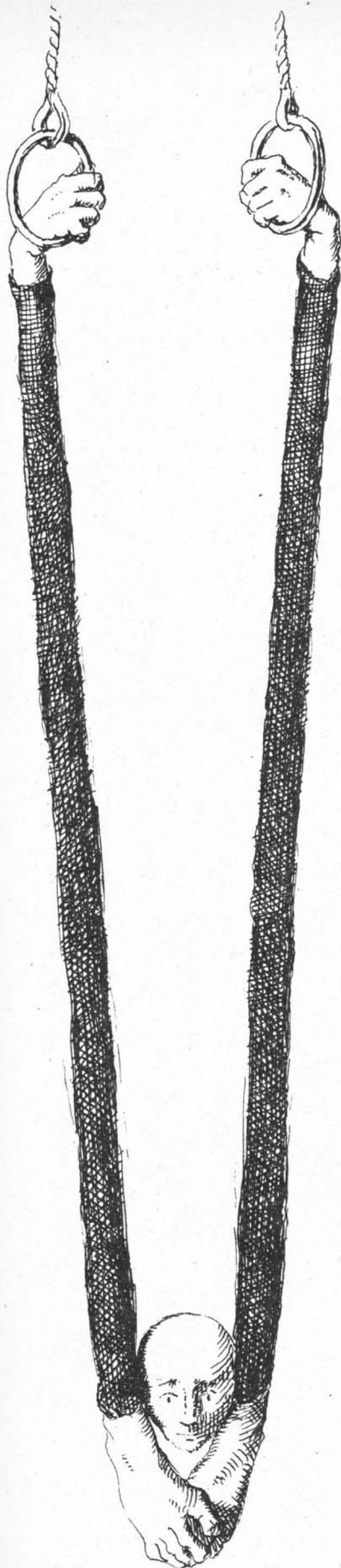
Obwohl der Mann, aus Scham über sich selbst und über das, was er tut, in allen Lebensbereichen auf Geheimhaltung und Intimsphäre insistiert, hat er doch kein wirkliches Verständnis für Intimität. Leer wie er ist, ein unvollständiges, halbes Lebewesen, ohne ein führendes Ich und dauernd auf weibliche Gesellschaft angewiesen, hat der Mann keiner-

Cutting up men

lei Bedenken, sich in die Gedanken einer Frau, auch einer völlig fremden, überall und zu jeder Zeit hineinzudrängen; vielmehr ist er, wenn er dabei abblitzt, empört und beleidigt, sogar verwirrt: denn er kann um den Tod nicht verstehen, warum jemand auch nur eine Minute lieber allein als in der Gesellschaft eines solchen Lurchs verbringen möchte.

Leistung, Leistung

Vom Wunsch besessen, den Frauen zu gefallen, aber ohne eigenen inneren Wert, baut sich der Mann eine hochkomplizierte Gesellschaft auf, die ihm die Fiktion erlaubt, als erscheine der Wert eines Menschen in Gestalt von Geld, Prestige, hoher sozialer Schicht, akademischen Graden, beruflicher Stellung und Kenntnissen, als gelte es, möglichst viele Menschen beruflich, sozial, wirtschaftlich und bildungsmäßig unter sich zu wissen. Der Zweck der „höheren“ Ausbildung ist nicht die Ausbildung, sondern der Ausschluß möglichst vieler von einer Reihe von Berufen. Der Mann ist zwar imstande, Gedanken und Ideen zu verstehen, aber er ist unfähig, sich mit ihnen zu identifizieren, sie emotional zu besetzen; er schätzt Gedanken und Ideen nicht um ihrer selbst willen (sie sind ihm nur Mittel zum Zweck), und folglich hat er kein Bedürfnis nach geistig Ebenbürtigen, kein Bedürfnis, anderen bei der Entwicklung ihrer intellektuellen Fähigkeiten zu helfen. Im Gegenteil, der Mann hat ein begründetes Interesse an der Dummheit; er weiß, daß eine aufgeklärte, bewußte weibliche Bevölkerung für ihn das Ende wäre. Letzten Endes rebelliert der männliche Rebell gegen nichts anderes als die Tatsache, daß er ein Mann ist. Nur wenn die Technologie ihn dazu zwingt, ändert sich der Mann, wenn er keine andere Wahl hat, wenn die Gesellschaft einen Zustand erreicht, bei dem er sich entweder ändern oder sterben muß. Heute sind wir in diesem Stadium. Wenn die Frauen ihren Arsch nicht sehr schnell in Trab setzen, dann ist's gut möglich, daß wir alle draufgehen.



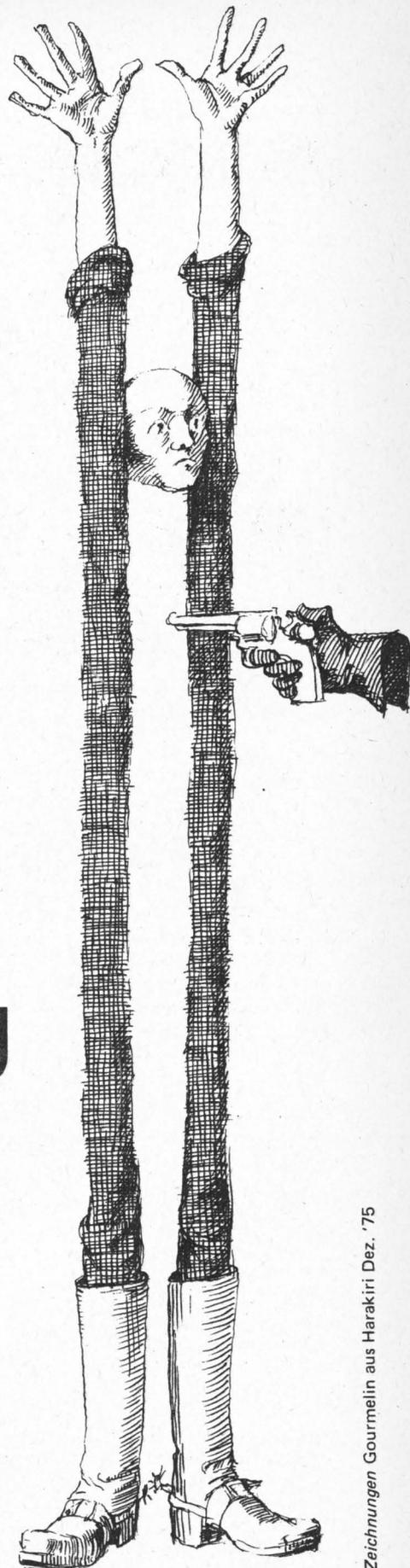
Bin ich krank, innerlich verschroben? Nein. Ich hasse sie, alle zusammen, undifferenziert und blind, die Potenzen der ganzen abendländischen Kultur, den Hohn der Menschlichkeit. Hasse auch einzelne aus meiner traurigen Menschenenerfahrung. Statt Gegenliebe bekam ich geile Bumsereien oder Ehefraudasein mit seine Käsesockenwaschen und seine Geschäftskasse verwalten, sein Kind kriegen, das ich dann abtreiben ließ, rechtzeitig.

Ja, warum habe ich denn mit Männern überhaupt angefangen? Mit zehn Jahren ekelte es mich noch an, daß Männer Frauen „kriegen“. Ich wollte keinem gehören, wie mir das dauernd im Fernsehen wie im Leben vorgespielt wurde. Fernsehen war für meine Mädchenseele das „Tor zum Leben“, das Erziehungsorgan. Meine Mutter war selber der Fernsehmanie verfallen und hörte auf das, was man uns sendete. An Wochenende verbrachte sie gemeinsam mit mir den größten und spannendsten Teil unserer Freizeit vor der Glotze. Da gab's Liebesfilme am laufenden Band, was sie begeisterte und mich zur Weißglut brachte. Ich wollte oft umschalten, andere Programme sehen, aber das kam nicht in Frage.

Als meine Freundinnen mit 13 Jahren Liebestories als die größten Hits ihres Mädchendaseins propagierten, war es

Mensch alles in Ordnung bei mir

unausweichlich für mich, mitzugröhlen: Eva liebt Brutus. Klar, es war auch spannend, diese mir so fremden Jungs mal anzufassen, wozu es allerdings kaum kam. Eigentlich hatte ich nur was mit Mädchen zu tun, spielen und mal zusammen Schularbeiten machen. Wir waren 'ne Mädchenclique. Jungs konnten uns nicht imponieren mit ihrem peinlichen Prahlereigehabe und den unangenehmen Frechheiten. Schon damals war's klar, daß sie eben unsensibel und Querschläger sind. Und plötzlich, ohne logischen Zusammenhang, wurde aus dem „über Jungs lachen“ ein „aus Jungs sich was machen“. Dieses Phänomen brachte mir



Unglück. Mit dem Lidstrich fing es an, und mit Selbstmord hätte es beinahe geendet. Der Lidstrich bedeutete, sich schön machen für den möglichen Freier; war nicht zu meiner Erbauung gedacht damals. Alle Anstrengungen von mir von

Die Männer suchen nicht Wärme und Menschennähe, um sie selber zu geben, sondern sie nehmen sie weg von uns Frauen und geben uns das, was sie haben: zweifelhafte intellektuelle und politische Autorität inklusive materiel-

z.B. Lehrgangseinrichtungen speziell für Frauen eingerichtet, Frauenprojekte, Frauenarbeitsplätze. Tja, das geht ins Geld, das wackelt an der heiligen Bestimmung der Frau, unserer Mutter. Dafür könnte ich den Frauenfickern massenweise die Messer in ihre aufgedunsenen Potenzfratzen rammen.

Ein Softi, ein frauenverständlich tuender Mann, würde mir jetzt damit kommen, seine verklemmten und bis vor kurzem unterdrückten Gefühle mit mir zusammen endlich ausbilden zu wollen. Toll, ich darf Entwicklungshilfe leisten. Ja, er zeigt mir dann auch die Geheimnisse der Wissenschaft, vielleicht. Also endlich der Versuch einer Partnerschaft. Ich denke nicht daran, mir seine kläglichen Heulversuche anzuhören, mich wieder auf den Mann zu beziehen. Meine Stärke, meine gerade mühselig beginnende Selbständigkeit in Gefahr zu bringen. Ich gebe nicht mehr Emotionen für andere Gegenleistungen.

Freies Geleit für alle Frauen

Meine Emotionen kann ich ehrlich mit Frauen leben. Da ist Partnerschaft und Verständnis. Mit ihnen kann ich über unsere Weiterentwicklung reden, mit ihnen kann ich mich verändern. Das ist die logische Fortsetzung meiner Mädchenbeziehungen, die jetzt Frauenbeziehungen heißen. Was ich von den Männern verlange, ist freies Geleit für alle Frauen, besonders ihre „eigenen“, die erkennen, was ich erkannt habe. Und ich fordere: Raus mit dem den Frauen solange vorenthaltenen teuren Wissen über z.B. Autos, Elektrik und Politik, ohne nur den Pfurz einer Gegenleistung von uns.

Ich bin zum Nachholen verdammt. Das Nachholen, selbständig zu sein. Daran habe ich ganz schön zu knakken, denn überall sind diese Männer etabliert, sind routiniert und sicher in ihren Positionen. Und ich? Nun mal los, ran . . . konkurriere . . . Scheiße, die Strebernatur ist Männermacke, nicht das, was ich will.

Dagegen gefällt's mir gut, mit Frauen einen Schleichweg auszuftüfeln, um auch in dem miesen Klima von Männermacht uns durchzuhämmern, um statt Büroangestellte Kraftfahrzeugmechanikerin, Musikerin, Journalistin oder Politikerin zu werden. Endlich ohne väterlichen Rat und ohne beschützende Männerbeziehungen, die sowieso nur Klammerversuche sein können, den eigenen Weg zu beschreiten.

Ich hasse jeden Mann, der das nicht einsieht und sein Leben dementsprechend umgestaltet. Das dürften wohl wieviele sein, die mein Haß trifft?

Barbara Scheel

Zeichnung: Trina Robbins in Girl Fight Comics 2/74



14 bis 21 Jahren waren Ihnen gewidmet, den Männern. „Das Wichtigste im Leben einer Frau ist der Mann“. So war's also. Jedem Mann, der mit mir eine Beziehung anfang, werfe ich vor, mich als minderwertig für sich selber verdingt zu haben. Der Typ, der mir die Ehe bot, war sicher, daß ich Glück hatte, einen solchen Mann wie ihn erwischt zu haben. Ohne ihn hätte ich nie Geschäfte machen gelernt. Er schickte mich los, seine Warenmuster in Boutiquen nach genauen Redeanweisungen anzubieten, und billige Ware für teure auszugeben. Als ich mal nach meiner Kalkulation einen Posten billiger anbot, bekam ich von ihm den oft auf mich losgelassenen Spruch zu hören: „Bist Du bescheuert, hast keine Ahnung vom Handeln wie vom Leben . . . Das nächste Mal machst Du es so, wie ich es Dir sagte“. Auf die Idee, mal vernünftig mit ihm über „unser“ Geschäft zu reden, kam ich nicht. Trotz meines ständigen Einsatzes im Geschäft überzeugte er mich immer wieder, wie unfähig ich doch sei. Nur mit seinem Beistand gelang mir ab und zu ein guter Handel. Mit seinem Verhalten hat er mich abhängig gemacht. Dafür hasse ich ihn. Furchtbar, wie wenig ich damals von mir hielt, und wie wenig ich mich mochte, und wie sehr ich ihn zu lieben glaubte.

Ich habe ihn schließlich unter schweren Schuldgefühlen verlassen und hatte weder das miterarbeitete Kapital noch den richtigen Lebenswillen bei mir. Als wir anfangen, unser Geschäft aufzubauen, dachte ich nicht an Gütertrennung, sondern an Liebe.

ler Lebensbasis. Dabei versprühen sie abstoßendes Konkurrenzdenken und Machthunger. Das ist Männermacke.

Gefährlicher Zug, in den sie sich gesetzt haben, diese Wahnsinnigen. Ich könnte kotzen, wenn ich daran denke, als Anhänger mitgeschleift worden zu sein. Die Frau ist von Anfang an in unserer Kultur nicht zugelassen worden zu Wissenschaft und Öffentlichkeit, so daß ich mich wirklich nicht mit der bis heute vollbrachten stinkenden Männergeschichte identifizieren kann. Aber ich muß unter den von Männern gemachten Gesetzen leiden. Abgewetztes Beispiel § 218, der mich konkret 2.000 DM gekostet hat, die ich erst mal hart verdienen mußte.

Wackeln an der heiligen Bestimmung der Frau

Nicht genug damit. Ich leide unter frauenfremder Kultur, in der ich Anschauungsobjekt und Schaufensterpuppe bin. Immer anziehend schön und sich der Mode oder dem Mann hingebend.

Mensch, ich habe Kraft selber zu schöpfen, und Geschichte zu machen. Wer hindert mich daran? Männer, die überall, in allen öffentlichen und kulturellen Entscheidungsgremien ihre Vorstellungen durchsetzen. Dafür hasse ich sie. Ihr solltet Euch mal die Fressen von denen genau betrachten, wenn ihr Frauen mal eine Sache schneller cneckt, ob auf der Uni oder in der Fabrik. Die flippen aus in ihrer Konkurrenzpanik, jetzt auch noch mit Frauen kämpfen zu müssen. Die Behinderung setzt massiv ein, wenn wir praktische Ansprüche steller

Schon seit einiger Zeit kommen diese Gedanken immer wieder, die Anstöße dazu meistens von anderen Frauen oder auch von Männern. Bin ich, die ich mich zur Frauenbewegung gehörig fühle, etwa männerfeindlich (geworden)?

Bei vielen „neuen“ Frauen taucht früher oder später dieser schwerwiegende Einwand auf: „Aber bist du denn gegen Männer?“ Und in meinem Gehirn rasselt's gleich los, als ob ein Alarmknopf eingeschaltet worden wäre, alle möglichen Antworten abzufragen. Ich sage meistens: „Nein, so grundsätzlich natürlich nicht“, und ich versuche aufzuzeigen, warum ich für Frauen bin, das heißt konkret, mit Frauen in einer Wohngemeinschaft lebe, einen großen Teil meiner Freizeit gerne mit Frauen verbringe und nicht zuletzt auch in ei-

selten von uns bedroht fühlt. Ihr müßt kaum befürchten, daß es euch an den Kragen, an die Existenz oder gar an den Schwanz geht. (Wobei es leider so ist, daß auch ein Mann ohne Schwanz immer noch ein Mann wäre). Und da soll ich nicht wütend werden, euch als meine Feinde erkennen? Wo ich doch in der ständigen Situation, Gefahr lebe, in dieser männergemachten Welt verinnahmt zu werden, im Sog drin zu sein. Ich will nicht, daß ihr euch einbilden könnt, ihr hättet mich dabei, im Komplet mit eurer beschissenen Männerwelt. Aussteigen ist nicht so einfach. Bremsen tun mich meistens meine verinnerlichten Zugeständnisse an Mann-Macht, und besonders, wenn es um persönliche Beziehungen mit Einzelnen von Euch geht.

Ab und zu würde ich mir gerne noch einbilden, daß es dieses Prinzip der glücklichen Dualität gäbe. Mann und Frau sind in unserer Gesellschaft nicht gleichwertig. An keinem Punkt. Und es ist für Frauen eine Illusion, zu hoffen, daß sich dieses ungleiche Verhältnis durch eine Beziehung zum Mann ändert. (Freiheit von Ungleichen mit Gleichen?) Das Mann/Frau-Übel liegt in unserer heterosexuellen Konditionierung, unserem „gemeinsamen Nenner“ auf dem wir uns unweigerlich treffen, wenn Frau es nicht schafft, früh genug auszusteigen. In meiner ganzen weiblichen Sozialisation habe ich schließlich darauf hingelegt, mir diese Frage *nicht* zu stellen. Das heißt, erstmal begreifen: Da gilt es, was zu entscheiden.

Rosie Havemann

Ihr fühlt Euch zu wenig bedroht

nem Frauenprojekt arbeite. Doch ich merke, daß damit das Problem auch für mich noch nicht gelöst ist. So einfach ist es denn doch nicht, klar Ja oder Nein zu sagen, und das auch sicher zu fühlen. Die Spannungen im meinem Bauch verraten mich. — Ich will die „andere“ Frau ja auch nicht gleich erschrecken, ihr den vielleicht erst gerade begonnenen Weg hin zur Frauenbewegung erschweren, indem ich ihr sage, daß sie vielleicht doch Männerfeindlichkeit erwartet. Ausgesprochen oder unausgesprochen.

Männerfeindlichkeit — ist für mich kein abstraktes Wortgebilde, sondern konkret gefüllt mit meinen Gefühlen von Empörung, Wut, Haß, auch Angst und Furcht und Ohnmacht. Das alles empfinde ich nicht nur in meinen persönlichen Beziehungen mit Männern, sondern genauso in meinem sonstigen, alltäglichen Leben:

Mann geht einkaufen und putzt die Kassiererin derart runter, nur weil sie sich vertippt hat. Oder er bezahlt großartig an der Kasse und läßt seine Frau all die Plastiktüten schleppen. Oder:

Mann als Autofahrer an der Ampel, die gerade erst von rot auf gelb schaltet, hupt gleich wie verrückt und prescht dann voll los.

Mann sitzt in der U-Bahn breitbeinig und selbstverständlich, und nimmt gleich zwei Sitzplätze ein.

Oh, da würden mir noch unendlich viele „kleine“ Beispiele einfallen, die männliche Selbstherrlichkeit demonstrieren neben all den eindeutigen wie z.B. in ihrer frauenfeindlichen Werbung, ihrem Männerwitz oder ihrer (Noch) Bestimmung von dem, was wissenschaftlich ist.

Ihr erlaubt euch so viel Frauenfeindlichkeit nur, weil ihr euch real noch zu



Collage Rosie Havemann

Von der Zweisamkeit



Einst lebten ein Mann und eine Frau in inniger Zweisamkeit. Die Umwelt vermochte sie kaum zu stören. Wo sie hinging, wollte er sein, was sie liebte, nahm er ihr fort und ging er einer ihm angenehmen Beschäftigung nach, fand sie Mittel und Wege ihn daran zu hindern. Sagte er etwas, konnte sie ihm gleich nachweisen, wie sehr er irrte und tat sie, was ihr zu tun wichtig schien, wußte er, wie unsinnig es war, gerade dies zu tun.

Jahrelang lebten sie so gegeneinander, denn sie haßten sich abgrundtief. Mußte sie ruhen, dann wollte er rasen und mochte er tanzen, dann war ihr nach träumen zumute. So ergänzten sie einander aufs beste und wußten, sie würden nie voneinander lassen können.

Märchen



Ihrer beider Phantasie war groß. Es gelang ihnen, trotz des schon so lange gegeneinander-lebens, immer wieder, Beweise ihres Hasses füreinander zu finden. Schier unermüdlich waren sie im Erdenken kleiner und großer Bössartigkeiten. Kam er von der Arbeit spät nach Hause, hatte sie gerade den Kühlschrank abgetaut und alle noch eßbaren Reste weggeworfen. Ihm blieb noch ein Schüsselchen grünlich verfärbter Champignons von letzter Woche und ein Stück alter Käse, der zum Reiben zu trocken geworden war. Wollte sie ins Bett gehen, hatte er, als er die Waschmaschine endlich reparierte, die nasse Wäsche auf ihrem Bett abgelegt, daß dieses, triefendnaß, kein Ort mehr zum Ruhen war. Sie nächtigte auf zwei Stühlen in der Küche. War sie gerade dabei, Vorhänge zu befestigen, fiel ihm ein, daß er, um eine Lampe zu montieren, die Leiter brauchte. Er über-sah ganz, daß sie darauf stand, klappte die Leiter zusammen und ärgerte sich sehr, als die Frau so lärmend zu Boden fiel. Wollte sie einmal mit dem Auto fahren, hatte er den Motor herausgenommen, um den zu schonen. Bat er sie, sie möge die Hosenknöpfe annähen, tat sie dies mit einem kurzen halben Meter Garn und als er, verspätet, zur Arbeit kam, den Mantel aufhing unter aller Augen, krachten die vier Knöpfe ab, sprangen auf dem Boden umher, und die längst zu weit gewordene Hose rutschte dem Mann in die Knie. Zornig war die Frau, als er die Knöpfe nicht wieder finden konnte.

Sind es nicht die kleinen, unwichtigen Dinge im Leben, die, die kaum zählen, mit denen man dem sehr verhaßten Menschen das Leben zur Hölle machen kann? Gerne hätten sie ihren Haß ein wenig größer ausgelebt, aber sie hatten gelernt, sich zu begnügen.

Wie sie so eines Abends wieder einmal einander gegenüber saßen – sie mit knirschenden Zähnen und er mit rot unterlaufenen Augen in seinem gräulich aufgedunsenen Gesicht, wie sie es so gut kannte, aß er die Karotte, die sie für das morgige Mittagessen geplant hatte, auf. Mit krachenden Zähnen biß er hinein, knackend und dröhnend zermalmte er mit halbgeöffnetem Mund die orangefarbene Rübe und biß, den Mund noch voll, erneut ein Stück ab, um die zerkleinerten Stücke mit den neu abgebissenen zu vermischen. Der Haß stieg ihr langsam, von den Füßen an, durch den Körper bis in Herz und Kopf, wärmlich und wohligh zugleich.

Wie schon so oft erzählte er von der Dummheit eines Unklugen auf der Arbeitsstelle. Er schlug, um ein Wort zu unterstreichen, auf die Platte des Küchentisches, daß Teller und Löffel hüpfen und klirrten, was ihr jedes Mal durch Leib und Magen fuhr. Als er den Teller zum dritten Mal geleert hatte, nahm sie diesen vom Tisch und füllte ihn erneut mit heißer Tomatensuppe. Eben, als seine Faust wieder auf die Tischplatte fallen wollte, schob sie rasch den Teller an diese Stelle und die Hand fiel platschend in die heiße, rote Suppe. Der Teller zersprang mit einem lauten Knall und der Mann hüpfte, die Arme wütend zur Decke gereckt, so daß das Blut mit Tomatensuppe vermischt in die Hemdsärmel hinabfloß, brüllend in der Küche umher. Argerlich machte die Frau ihn auf die roten Flecken, die er auf dem Küchenfußboden gemacht hatte, aufmerksam. Die Frau, des Fluchens lange überdrüssig, ging zu Bett und schlief bald ein.

Als sie des andern Tags aufwachte, spürte sie ein leises Unbehagen in der Magengrube. War es nicht ein guter Tag gewesen gestern und der Abend ein gelungener Abschluß des vorangegangenen? Ihr wurde klar, dies alles konnte nicht genügen.

Sie brauchte Zeit, Geduld und Muße, um all den Haß, wie sie ihn gestern so stark und wohligh empfunden hatte, ganz zu leben. Sie stand auf, zog die schmutzigen Kleider von gestern wieder an, kaute zum Frühstück ein wenig an den Fingernägeln und ging spazieren. Die Müllhalde der Stadt, für sie ein beliebter Ausflugsort, war nicht weit. Der feuchte Schmutz

und leicht vor sich hinschwelende Dreck, der süßlich-eklig stank, Ratten und Mäuse, die sich dort ihr Stelldichein gaben, liebte sie als Stätte kurzweiliger Gedanken-Gänge. So manche angenehm haßerfüllte Stunde hatte sie hier schon in Einsamkeit verbracht. Heimlich und heimatlich fühlte sie sich an diesem Ort. Dort drüben glimmten noch immer die Matratzen, aus denen Seegras quoll, vor sich hin und neben den drei blank gefahrenen Autoreifen lag ein Sack Kartoffeln; angefaulte lagen daneben und inzwischen krabbelten da die Maden und Würmer ihr munteres, eiliges Leben.

Jedoch – ihr, der Frau, erschien heute alles ein wenig eintönig und langweilig – immer wiederkehrend. Wie konnte es eine Veränderung geben, eine Steigerung? Sie sollte ihm etwas wegnehmen. Nur so konnte sie die wahre Größe ihrer ehrlich empfundenen Abscheu unter Beweis stellen. Während sie in Ruhe der Katze und ihren Jungen zusah, wie sie geschickt den Mäusen auflauerten, um erst mit ihnen zu spielen und dann die todesängstlich quietschenden verschlangen, fiel ihr nichts ein, was sich lohnte, ihm wegzunehmen. Dieses Objekt gab es nicht. Es mußte erst geschaffen werden. Was konnte das sein? Sie wußte, er wünschte sich die Erschaffung eines Menschen durch ihn, gegen sie. Den Wunsch hatte sie auch. Aber die Macht darüber war die ihre.

Inmitten der Müllhalde gab es einen verfallenen Turm. In steinigen Fransen stand das Gemäuer gegen den Himmel. Im mittleren Teil gab es eine ehemals kleine Schießscharte, wie ein Fensterchen, hoch vom Boden entfernt. Am Fuß des Turmes die Tür war noch immer stabil und verschließbar. Nur die Frau wußte, wo der Schlüssel dazu versteckt war. Es gab hinter der dickstämmigen Rankenbewachung, die den ganzen Turm umschlang, in Höhe der Türkante, eine kleine Vertiefung, in der der Schlüssel zu finden war. Er war groß, rostig und schwer im Schloß zu bewegen. Anheimelnd war der Ort nicht. Sie hatte den Schlüssel am gewohnten Platz vorgefunden, hatte die knarrende Tür mit Mühe geöffnet und war die baufälligen Stufen des Turms hinauf gestiegen. Der kleine Raum in der Mitte des Turmes, dessen Luke wenig Licht in sein Inneres ließ, war nur mit größter Mühe von Spinnweben und Ungeziefer zu befreien und durch Kehren mit einem altersschwachen Besen so herzurichten, daß sie auf dem mit rotem Samt bezogenen Nischenbett ein Auge zutun mochte. Langsam gewöhnte sich die Frau an das Halbdunkel. Viele Tage verbrachte sie hier und litt weder Hunger noch Durst, denn das, was an Verwendbarem auf der Müllhalde zu finden war, reichte ihr wohl zum Leben.

Der Mann, der langsam unruhig und schon traurig wurde, weil er keine Menschenseele mehr hatte, die er hassen und quälen konnte, suchte sie überall und verzweifelte schier, als er sie nirgends finden konnte. Schreiend vor Wut, mit vom Weinen verquollenen Augen, sah und hörte sie ihn eines Tages über die Müllhalde laufen, gerade als sie im Begriff war, die Tür zu ihrem geheimen Verließ zu schließen. Er hatte sie gesehen, sprang hinzu, stieß die Türe auf und zog sie an Armen und Beinen, in glücklicher Wut, sie endlich gefunden zu haben, und an den Haaren die Treppe hinauf und vergewaltigte sie in Freude vor Haß.

Bald wußte sie, ihr Wunsch, etwas für sich zu haben, mit seiner Hilfe um es gegen ihn zu richten, würde sich nun doch erfüllen. Nun, da sie schwanger war, begann für sie eine arbeitsreiche Zeit. Ihre frühmorgendlichen Ausflüge auf die Müllhalde waren fast immer von Erfolg gekrönt. Sie hatte es sich zum Ziel gemacht, den Turm so herzurichten, daß das Kind, wenn es einmal zur Welt käme, eine angenehme Umgebung vorfände. Bei einem ihrer Streifzüge hatte sie schon eine Kommode, an der nur zwei Beine fehlten, die durch das Unterlegen von Steinen leicht zu ersetzen waren, gefunden. Plastikbeutel mit Babywäsche, manchmal ganz frisch gewaschen und dann wegge-

worfen, lagen oft auf der Halde. Sogar das Oberteil eines Kinderwagens konnte sie neulich – inzwischen war der Bauch schon recht dick und sie ein wenig behäbig geworden – in den Turm schleppen. Die Zeit verging schnell. Sommer, Herbst, Winter. Im Frühjahr, eines morgens, die Nacht war noch nicht ganz vorüber, gebar sie ihr Kind. An den gehäßigsten, hassenden Mann zu denken, war ihr im geschäftigten Treiben keine Zeit geblieben. Um so größer war ihr Schreck, als sie eines morgens den Mann sich nähern sah. Die Sonne ging gerade auf, und hier und da blitzte und leuchtete es auf der Halde, wenn ein Strahl auf den reflektierenden Deckel einer Konservendose fiel – ein Lichterspiel, dem zuzusehen sie sich zur lieben Gewohnheit gemacht hatte. Diesmal hatte sie Angst vor einem Kampf mit ihm, sie bangte um das Kind auf ihrem Arm und fürchtete die tätliche Auseinandersetzung.

Die Sprache war eine spitzige Waffe, die sie schon manches Mal erfolgreich gegen ihn hatte einsetzen können. Damit wollte sie ihn auch diesmal schlagen. Vom Turm aus konnte sie ihn sehen. Langsam schleppte er sich – ahnungsvoll – gebeugt von der Last seines Hasses, den er in dieser Zeit nur in Gedanken gegen sie hatte wenden können, über die Halde. Kaum daß er ihr Auge auf sich ruhen fühlte und sie erspäht hatte, ballten sich seine Hände zu Fäusten und die Lippen fingen an zu zittern. Er vermochte die haßvollen Gedanken nicht so schnell zu Worten zu formen, wie sie ihm in den Kopf schossen, und es erschütterte seinen ganzen Körper, als sei der Blitz in ihn gefahren. Es brach aus ihm hervor, unartikulierte Laute schrie er in Haß und Wut: was sie sich dächte; wer sie denn sei; wo sie denn wäre, des Teufels und nicht richtig im Kopf.

Fragen, die zu beantworten er ihr keine Gelegenheit ließ. Sie erwiderte nichts. Langsam nur hob sie das Kind über ihren Kopf, daß er es sehen konnte. Wie versteinert blieb der Mann stehen, den starren Blick auf Kind und Frau gerichtet. Sie sah sein Mienenspiel, und es erschreckte sie. Das Kind trug sie im Turm an sicheren Ort. Der Mann schien zu allem bereit und entschlossen, sich zu holen, was er als einen Teil seiner selbst begriff. Da die Türe ihm standhielt begann er an den armstarken Stämmen, die den Turm umrankten, empor zu klettern. So sicher wie das untere Tor war, so morsch war die Tür, die den Mittelstock mit dem baufälligen oberen Teil des Turmes verband. Während sie angst- und haßerfüllt sich ausmalte, was alles geschehen könnte, gelänge es ihm, ihrer und des Kindes habhaft zu werden, fiel ihr die rostige Heckenschere ein, die sie vor langer Zeit schon gefunden und mit viel Mühe wieder benutzbar gemacht, aber noch nie gebraucht hatte. Wo lag sie doch gleich? In ihrer Verzweiflung lief sie im Turm auf und ab und suchte und suchte, während der Mann, fluchend und vor Anstrengung schnaufend, langsam die Ranken hochkletterte. Da lag sie, die Schere, neben dem Stuhl, dessen Beine sie neu verleimt hatte, denn er war wackelig gewesen. Die Frau rannte, so schnell, wie es die Baufälligkeit der Treppe zuließ, hinauf zum oberen Teil des Turmes auf den letzten Absatz. Wie sie sich hinabbeugte, sah sie, der Mann hatte die Luke schon erreicht und versuchte, den Einstieg von dort zu nehmen. Sie wußte, die Luke war so klein, daß der dicke, von Haß verquollene Schädel des Mannes sich nicht würde durchdrücken können, und so hatte sie gerade noch Zeit, ihren wilden Plan durchzuführen. Eben hatte der Mann die Sinnlosigkeit seines Vorhabens erkannt und begann erneut, mit Armen und Beinen an den Ranken hochzuklettern, da zerschnitt sie mit der kräftigen Schere die Ranke. Diese löste sich vom Turm und riß den schweren Mann, der sich noch immer daran klammerte, zu Boden, viele Meter unter ihr.

Als sie am frühen Abend auf die Plattform des Turmes trat, um dem Kind die Sonne zu zeigen, hatte die Ranke um den Turm viele rote Blüten bekommen, die im Licht der Sonne leuchteten.

Brigitte Vollhardt

Allein in der Hauptstadt 250 Frauenvereinigungen

Äthiopien



Äthiopien wurde mehr als 50 Jahre lang von einem feudal-faschistischen, hauptsächlich mit dem US-Imperialismus verbündeten, Regime unterdrückt. Die Macht teilten sich im wesentlichen zwei herrschende Klassen: die feudale Aristokratie (Großgrundbesitzer, die sich mit der Kirche 90 % des Bodens teilten) und die weniger konservative, sich für eine kapitalistische Entwicklung aussprechende, bürokratische Bourgeoisie. Auf politischem Gebiet gab es in Äthiopien keine legale oder illegale politische Partei; die faschistische Herrschaft ließ keine Organisationsfreiheit und keine Meinungsfreiheit zu. Nur die Studentenbewegung spielte eine avantgardistische Rolle und trat als relativ wichtige Opposition gegen das Regime Haile Selassies auf. Die Widersprüche innerhalb der herrschenden Klassen, die im Februar 1974 durch die wachsenden Forderungen des Volkes zu einer politischen Krise führten, haben das Regime beträchtlich geschwächt. Diese waren ein positiver Faktor, der die Entwicklung des revolutionären Prozesses förderte.

Die Frauen leben seit ihrer Geburt auf allen Gebieten unter schwersten und repressivsten Bedingungen. Ist in einer äthiopischen Familie das erstgeborene Kind ein Junge, ist der Vater stolz auf dieses Kind; wird dagegen ein Mädchen geboren, ist er enttäuscht. Die feudale Ideologie sieht in der Frau „das schwache Geschlecht“, das dem absoluten Willen des Vaters, des Ehemannes oder des Bruders untergeordnet ist. Die Frauen haben kein Mitspracherecht, geschweige denn ein Recht auf Bildung und nur eingeschränktes Erb-

recht usw. Das Mädchen wird sehr früh – meistens vor der ersten Menstruation – zur Heirat gezwungen. Der Vater allein bestimmt über seine Tochter und verkauft sie, wie es ihm paßt. Da die Töchter einfach verkauft werden können, haben sie keinerlei Rechte. Sie sind menschliches Kapital, das gegen Vieh oder Geld eingetauscht wird. So bleiben sie immer Sklavinnen ihres Ehemannes, was sie schon in den ersten Ehetagen zu spüren bekommen.

Zu den unmenschlichen Praktiken gehören die verschiedenen sexuellen Verstümmelungen, die den Frauen zugefügt werden und die praktisch ihr ganzes Leben prägen. Diese Praktiken hängen mit den Sitten der verschiedenen Nationalitäten zusammen. (In Äthiopien leben mehr als 60 Nationalitäten: Amhara, Oromo, Sidama, Gurage, Tigre, Hadia, Eritrea, Somalia etc.) Zum Beispiel wird bei den Amharafrauen die Klitorisbeschneidung praktiziert, während bei anderen Frauen zu der Klitorisbeschneidung, die jeden Geschlechtsverkehr unmöglich macht, noch die Entfernung der kleinen Schamlippen kurz vor der Pubertät – zwischen dem 6. und 8. Lebensjahr dazu kommt. Vielen Mädchen wird bis zum Vorabend der Hochzeit die Vagina zugenäht, um vorhehlichen Geschlechtsverkehr zu verhindern. Ungefähr eine Woche vor der Hochzeit werden der Braut alle Fingernägel entfernt, damit sie dem von ihr ungewollten Ehemann beim ersten Geschlechtsverkehr keinen Widerstand leisten kann. Woanders erhält die Braut vor der Hochzeit nur wenige Nahrungsmittel und 1-2 Wochen täglich Abführ-

mittel, um sie aus dem gleichen Grund zu schwächen.

Während der Menstruation dürfen sich Frauen und Mädchen bei einigen Stämmen nicht im Haus aufhalten, sondern werden in eine 20 - 30 m entfernt liegende kleine Hütte eingesperrt und erhalten durch ein kleines Loch das notwendige Essen, da sie während dieser „unreinen“ Tage von den Männern nicht gesehen werden dürfen. Bei vielen Nationalitäten ist es Aufgabe der Frau, ihren Ehemann beim Essen zu bedienen, während sie selbst erst hinterher die Reste allein in der Küche isst. Überall in Äthiopien stehen die Frauen morgens früh zuerst auf, um ihre täglichen Dienste für den Mann zu erledigen (warmes Wasser zum Waschen erhitzen oder Wasser vom Brunnen holen usw.) und gehen abends als letzte ins Bett, nachdem sie ihrem Mann die Füße gewaschen haben.

Mit Hilfe der Religion (Christentum oder Islam) werden die Frauen dazu gebracht, ihre Lebensbedingungen und die soziale Ordnung als natürliche Gegebenheiten hinzunehmen. Gerade die Religion schafft ein bestimmtes Frauenbild mit Vorstellungen wie „Reinheit“ und „Jungfräulichkeit“, die den Wert der Frau und den Ruf der Familie ausmachen. Ist ein Mädchen bei der Eheschließung nicht mehr Jungfrau, wird es nach grausamer Züchtigung durch den Ehemann und seine Familie zum Vater zurückgeschickt. Dagegen ist es Männern moralisch erlaubt, vor und während der Ehe mehrere Geliebte zu haben und zu Prostituierten zu gehen. Besonders die Moslems können laut Gesetz so viele Frauen heiraten, wie sie wollen oder



sich leisten können. Ein Sprichwort in Äthiopien sagt: „Ein Mann ist eine Biene und sollte von vielen Blumen kosten.“

Ein Mann in guter gesellschaftlicher Position kann eine Frau, die ihm gefällt – auch die Ehefrau eines anderen –, mit zu sich in sein Haus nehmen und solange dort festhalten, wie er will. Er kann auch die Scheidung von ihrem Ehemann veranlassen, um sie selbst auf die Dauer zu besitzen. Von der Ehefrau erwartet die gesellschaftliche Moral absolute Treue und erlaubt dem Ehemann die Scheidung im Falle eines Ehebruchs von seiten der Frau, während die Untreue des Mannes gesetzlich toleriert wird.

Die Doppelmoral dieser feudalen Gesellschaft wird daran sichtbar, daß es den Begriff der Mätresse (Geliebte eines Feudalherren) immer gegeben hat – wilde Ehen werden von allen als natürlich betrachtet und zugelassen. Aber die Frau darf sich in Äthiopien ihren Mann nicht aussuchen, sie hat keinerlei Freiheit, nicht einmal die des Redens, und wenn sie Ehebruch begeht, ist die körperliche Züchtigung durch den Ehemann von unmenschlicher Grausamkeit: Peitschenhiebe, körperliche und seelische Demütigungen, Verstoßung etc. Muß die Frau das Haus verlassen, darf sie nichts mitnehmen, außer den Kleidern, die sie anhat.

Die äthiopischen Frauen können sich gegen diese Unterdrückung nicht wehren, da es für sie weder rechtliche Mittel noch moralische Unterstützung gibt. Aber das paradoxe dieser Gesellschaft, die „rein“ und „heilig“ sein will, hört da nicht auf: Äthiopien ist tatsächlich das afrikanische Land mit den meisten Prostituierten. Die Prostitution ist typisch für Länder der Dritten Welt, aber die Ausmaße sind in unserem Land besonders groß, wofür mehrere Gründe

links: Gurage-Frau mit einer Last Eukalyptus-Reisig auf dem Weg zum Markt
oben rechts: Muslimische Studentin aus Hasar beim Mikroskopieren an der Universität
unten links: Nyangatom-Frauen stemmen während Trockenzeiten Wasser
unten rechts: Galla-Frauen auf dem Markt.



anzuführen sind: Die starke Landflucht der Frauen, die den miserablen Lebensbedingungen auf dem Land oder einer aufgezwungenen Hochzeit, oder allen anderen Formen von Unterdrückung z. B. nach einer Scheidung entfliehen wollen. Die Städte jedoch bieten ihnen oft nicht die erhoffte Zuflucht aufgrund der schwach entwickelten Wirtschaft und der allgemeinen Arbeitslosigkeit, die den Frauen den Weg zur Arbeit versperrt. Vor allem, weil die Frauen keine Ausbildung und keine Existenzmittel haben. So bleibt ihnen als einziger Ausweg oft nur, ihren Körper zu verkaufen. In der Hauptstadt Addis Abeba sind von 1 Million Einwohnern mehr

als ein Viertel Prostituierte, die den Männern für umgerechnet 1,- bis 10,- DM für eine ganze Nacht zur Verfügung stehen. Die anderen, vom Land in die Städte kommenden Frauen, arbeiten als Hausmädchen oder Kellnerinnen für 10,- bis 30,- DM im Monat. Die Kellnerinnen verdienen noch nebenbei, indem sie gleichzeitig als Prostituierte in der Kneipe oder dem Restaurant arbeiten, in dem sie auch bedienen. Jeder Mann hat das Recht, eine Kellnerin anzuschreien, zu schlagen, mit Füßen zu treten oder auch in den Po zu kneifen oder auf seinen Schoß zu setzen, wenn er das will.

In den Städten erhalten die Frauen, die der Bourgeoisie oder feudalen Familien angehören — auch ganz wenige aus armen Schichten — eine Ausbildung, aber diese bleibt unzulänglich und eröffnet den Frauen nur den Weg zu den sogenannten „weiblichen“ Berufen (Sekretärin, Ansagerin, Stenotypistin, Krankenschwester usw.). Die Frau erhält für die gleiche Arbeit nur 1/5 des Lohnes ihres Ehemannes. Als besonders hart erweisen sich vor allem die Lebensbedingungen der proletarischen Frauen: sie müssen unbezahlte Überstunden machen, es gibt keinen Mutterschutz, schwangere Frauen bekommen keine Arbeit. Die Frauen arbeiten oft in Kaffee-, Baumwoll- oder anderen Betrieben, in denen gefährliche Arbeiten zu verrichten sind: dort existiert z.B. Vergiftungsrisiko durch Schwefelsäuregase und Chlordämpfe, Lebensgefährdung bei der Herstellung von chemischen Substanzen. Dies im Namen ihrer „Schwäche“, ihrer mangelnden „geistigen Fähigkeiten“ und im Namen ihres „natürlichen“ Platzes in der Gesellschaft. Die Folge solcher Unterdrückung und Ausbeutung sind schwere körperliche und seelische Schäden bei den Frauen. Die äthiopische Frau gilt als untergeordnet, treu, sanft und gehorsam, aber diese Eigenschaften sind das Ergebnis ihrer Unterdrückung und ihrer körperlichen und seelischen Frustration. Es ist nicht zufällig, daß die Frauen unseres Landes schüchtern und zurückhaltend sind und ihre geistigen Fähigkeiten nicht entwickeln können.

Der Aufstand im Februar 1974 und die Rolle der Frauen

Im Februar 1974 erlebte Äthiopien einen Volksaufstand wie noch nie in der Geschichte unseres Volkes. Der um sich greifende Aufstand der armen Bauern auf dem Land, die mächtigen Streikaktionen in den Städten, die Demonstrationen von Studenten, Arbeitslosen, Frauen und unterdrückten religiösen Gemeinschaften, die um sich greifen-

den Meutereien in verschiedenen Divisionen der äthiopischen Armee erschütterten das reaktionäre Regime des Diktators Haile Selassie so stark, daß er am 12. September 1974 gestürzt wurde.

Der provisorische Militärrat (DERG — zur Zeit an der Macht), der während des Februaraufstandes 1974 entstanden ist und aus 120, aus den verschiedenen Einheiten, Divisionen und anderen Basisorganen der Armee delegierten Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten besteht, übt die ganze politische Macht aus. Mit dem DERG übt das Kleinbürgertum die Staatsmacht aus. Unsere Union (die demokratische Union der äthiopischen Frauen) hat das Militär-Regime kritisch unterstützt unter der Parole „Bewußtmachung, Organisation und Bewaffnung der Massen“, denn es ging für uns um das Vorantreiben der revolutionären Massenbewegung. Wir wollten mit den Forderungen der Massen Druck auf den Militärrat ausüben, der einerseits im Widerspruch zu den Massen, andererseits zu der alten Feudalklasse steht.

Diese Taktik hat tatsächlich zu zahlreichen positiven Ergebnissen geführt, da durch die wachsenden revolutionären Kräfte und Forderungen der DERG gezwungen wurde, einige progressive Maßnahmen zu treffen. Diese müssen jedoch nach unserer Meinung nicht von dem Militärrat, sondern von den verschiedenen revolutionären und demokratischen Organisationen und grundsätzlich von den Massen Äthiopiens selbst durchgeführt werden.

Zu den zahlreichen Ergebnissen gehören: der Sturz Haile Selassies, die Proklamation der Agrarreform, die Gründung von Bauernkomitees, die Verstaatlichung des städtischen Bodens und der Privathäuser, die Währungsreform, Verkehrsreform, Gründung einer Schule für politische Bildung, die Gründung von Stadtviertelkomitees, die Gründung des provisorischen Sekretariats für die Organisation der Massen und vor allem die Ausrufung des Programms der „Nationalen Demokratischen Volksrevolution“, Alles dieses war vor allem möglich durch den wichtigen Beitrag der Frauen. An dem Aufstand im Februar 1974 haben sich die Frauen massiv beteiligt: Demonstrationen auf den Straßen, Streikaufrufe in den Betrieben mit der Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit.

Am 14. März 1974 demonstrierten über 3.000 Frauen auf den Straßen mit der Forderung: „Recht auf gewerkschaftliche Betätigung.“ Am 17. März 1974 demonstrierten tausende von Arbeiterinnen auf den Straßen von Addis Abeba. Am selben Tag streikten 1.500 Arbeiterinnen in einem Export-, Import-Betrieb, die die Lohnungleichheit und die Massenentlassungen von zahlreichen Arbeiterinnen verurteilten. Am 20. März

1974 demonstrierten zum ersten Mal in der äthiopischen Geschichte über 5.000 Prostituierte in der Hauptstadt: sie forderten das Recht, sich zu organisieren, das Recht auf Arbeitsplätze, kostenlose ärztliche Behandlung u.a.. Am 26. März 1974 forderten 14, die äthiopischen Krankenschwestern vertretende Delegierte, beim Gesundheitsministerium Lohnerhöhung, Arbeits- und Gesundheitsgarantie und die Gründung von Krankenschwesternschulen. Am 11. April 1974 marschierten zahlreiche Frauen stundenlang durch die Straßen der Hauptstadt und forderten den Rücktritt des Bürgermeisters. Am 20. April 1974 demonstrierten 100.000 Menschen gegen Geschlechts- und Religionsdiskriminierung. Bei dieser Gelegenheit trugen die Frauen ihre eigenen Parolen: sie forderten besonders die Gleichheit für die Frauen islamischen Glaubens und das Recht auf Ausbildung.

Die Frauen kämpften für die Gründung einer Frauen-Organisation. Bei diesem ersten Versuch entstand ein „Koordinationskomitee der Frauen“, unterstützt von progressiven Frauen im In- und Ausland. Jedoch wurde die Arbeit gebremst durch die reaktionär-feudalen Frauen, die in der EPRD und EDU vertreten sind, und die jede Agitationsarbeit innerhalb der Arbeiterinnen und Bäuerinnen unmöglich machten. Als diese Frauen die Mehrheit im „Koordinationskomitee der Frauen“ gewannen, verließen die, die mit den Massen arbeiten wollten, das Komitee und sprachen sich für eine unabhängige Organisation aus. Das Komitee verlor sowieso immer mehr an Wirkungskraft, da das Rederecht beeinträchtigt und jede Agitations- und Politisierungsarbeit unmöglich gemacht wurde. Einige Monate später wurde das Komitee aufgelöst. Zu diesem Zeitpunkt gründeten die progressiven Frauen „das Organisationskomitee der Frauen“. Dieses Komitee führte eine wirkungsvolle politische Arbeit in den revolutionären Stadtteilen, Bauernkomitees und in den Betrieben durch: es rief die Frauen zur Mitarbeit in allen Massenorganisationen auf. Agrarreform und Programm der „Nationalen Demokratischen Volksrevolution“ hatten nämlich für die Frauen (zumindest rechtlich) neue Perspektiven eröffnet: die Frauen beteiligten sich nun stärker als früher an der Produktion und durften aufgrund ihres Geschlechts nicht mehr benachteiligt werden. Das Erscheinen von „Tagung Ethiopiawit“ („Der Kampf der äthiopischen Frauen“) — an der Spitze der Frauenbewegung — war ein großer Sprung nach vorn. Um so mehr, als diese Zeitung die Wichtigkeit der Organisation für die Frauen betont.

Zur Zeit existieren 2.000 Frauenvereinigungen im ganzen Land. Im Jah-



Berlin-W., Sommer 1978: Äthiopier demonstrierten „Für mehr Demokratie!“

re 1976 waren von 4.341 gewählten Vertretern der Stadtviertelkomitees in der Hauptstadt 689 Frauen. Ein Blick auf die Zahlen von 1975 – unter 3.793 Vertretern der Komitees waren nur 192 Frauen gewählt worden – läßt Rückschlüsse über die Entwicklung des Frauenkampfes zu. Zwischen 1975 und 1976 stieg also der Beteiligungsgrad der Frauen von 5,6 % auf 15,76 %. Im Jahre 1977 zählte man allein in der Hauptstadt 250 Frauenvereinigungen. Wichtig dabei ist, daß diese Frauenvereinigungen am Anfang als Selbsthilfeorganisation fungierten, d.h., Arbeiterinnen und Bäuerinnen kamen zusammen, um ihre Produkte auf dem Markt gemeinsam zu verkaufen und ihre Alltagsprobleme zu besprechen. Es gelang den Frauen des neuen Komitees, diese Frauen zu integrieren und unter Beibehaltung ihrer eigenen Forderungen auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet eine revolutionäre; anti-feudale und anti-imperialistische Linie zu finden.

Im Vergleich zur Zeit Haile Selassies sind die äthiopischen Frauen politisch viel bewußter geworden, sie haben verantwortliche Posten, sie ergreifen das Wort und sie greifen zu den Waffen in den Bauernmilizen. Im gewerkschaftlichen Bereich haben sie den Mutterschutz (Urlaub) erreicht und ihre Arbeitsbedingungen etwas verbessert. Diese Frauen gründeten auch eine „Wanderorganisation“: einige Frauen gingen in die verschiedenen Gegenden des Landes, in die Städte und Dörfer, um dort die Frauen zu organisieren, Seminare abzuhalten und Versammlungen und politische Debatten zu leiten.

Sehr wichtig für alle äthiopischen Frauen heute ist die Begründung der „revolutionären Bewegung der äthiopischen Frauen“. – Diese Untergrundor-

ganisation gab am 1. Mai 1977 ihr Programm bekannt. In diesem Programm wird die Frage der Frauenemanzipation in Äthiopien klar dargestellt: Feudalismus, Imperialismus und bürokratischer Kapitalismus werden als Ursachen der von den äthiopischen Massen erlittenen Unterdrückung genannt, die auch die Ursachen für die Unterdrückung der Frauen in Äthiopien sind.

Seit einem Jahr behindert der DERG, der bis dahin eine teilweise progressive Rolle gespielt hatte, alle Massenorganisationen und ihre Forderungen, also alles, was seine Macht bedroht, weil der von ihm zeitweise geförderte revolutionäre Prozeß sich inzwischen weiterentwickelt hat und über seine eigenen Klasseninteressen hinausgeht. Die im Programm versprochenen demokratischen Freiheiten, Meinungs-, Rede-, Organisations-, Demonstrationsfreiheit usw. werden verweigert. Die noch vor einem Jahr existierenden Möglichkeiten der Politisierung der Frauen, die Kritikmöglichkeiten an reaktionären Kräften, Kultur und Tradition existieren nicht mehr.

Das Regime tritt mit aller Kraft für die Gründung einer Partei ein, die unserer Meinung nach die Interessen der Kleinbourgeoisie und der Bürokratie vertritt. Aber diese vom DERG geforderte Partei kann die Probleme der Frauen in Äthiopien nicht lösen. Im DERG-Programm besteht das Recht auf Gründung demokratischer Parteien, trotzdem wird die Legalisierung der revolutionären Frauenorganisationen nicht zugelassen. Auf Massenorganisationen und Gewerkschaften wird Druck ausgeübt.

Zum jetzigen Zeitpunkt entwickelt sich, besonders in den von den unterdrückten Nationalitäten bewohnten Gegenden der Chauvinismus; die unter sehr schweren Bedingungen gegründeten Bau-

ernkomitees wurden nach und nach abgebaut und deren Führer umgebracht. In den Städten ersticken die Stadtviertelkomitees unter den Intrigen der Bürokratie. Zahlreiche Führer wurden von der Reaktion erschossen. Revolutionäre, die Organisationsarbeit bei Frauen und Jugendlichen leisteten, werden von den Bürokraten ins Gefängnis gesteckt, gefoltert und hingerichtet.

Das Regime verfolgt eine Annäherungspolitik an die Feinde der Volksmassen, d.h., an Feudalismus, Imperialismus und bürokratischen Kapitalismus. Von „Klassenkampf“, „demokratischen Freiheiten“, „Rechten und Gleichberechtigung der Frauen“ hört man nichts mehr.

Aber die Volksmassen leisten Widerstand und auf die spontanen Aktionen der Massen, die dem DERG ihre Forderungen über Delegationen zukommen lassen, Demonstrationen organisieren, Bittschriften abschicken, etc., reagiert der DERG mit Repressionen. Tausende von Revolutionären, Arbeitern, Bauern und Jugendlichen werden festgenommen und ins Gefängnis gesteckt, gefoltert oder einfach hingerichtet. Die Frauen sind mehr denn je Zielscheibe dieser wilden Repressionen, besonders intellektuelle Frauen, Lehrerinnen, Ärztinnen, Krankenschwestern, Studentinnen, Schülerinnen, Bauernführerinnen und Gewerkschaftsmitglieder. Alle Sympathisanten oder mutmaßlichen Mitglieder der „revolutionären Bewegung der äthiopischen Frauen“ werden festgenommen, ins Gefängnis gesteckt und unmenschlich gefoltert.

Die Bauernverbände, die im Dachverband der äthiopischen Gewerkschaften organisierten Arbeiter, Stadtviertelvereinigungen der Bewohner Addis Abebas und mehrere demokratische Gruppen fordern zur Zeit „die sofortige Freilassung der fortschrittlichen und revolutionären Genossen.“ „Die demokratische Union der äthiopischen Frauen in Europa“ hat von Anfang an die Repressionen gegen alle Revolutionäre und besonders gegen die revolutionären Frauen verurteilt. Wir verurteilen die Gefängnisstrafen, Vergewaltigungen, Folterungen und Hinrichtungen all unserer Schwestern, die am Kampf der unterdrückten äthiopischen Frauen teilgenommen haben. Wir appellieren an alle kämpfenden Frauen und an alle fortschrittlichen und demokratischen Kräfte, den Kampf der äthiopischen Völkermassen und der äthiopischen Frauen zu unterstützen.

Demokratische Union der äthiopischen Frauen in Europa (Ethiopian Women's Democratia Union in Europe).

Spenden erbeten. Sparkasse Bochum, BLZ 430 500 01, Konto-Nr.: 133 089 425.

Rotbuch

Vielleicht war das alles erst der Anfang Hanna Lévy-Hass: Tagebuch aus dem KZ Bergen-Belsen 1944-1945

Rotbuch 191, 112 S., DM 7 (Abo 6)

Ich lese zur Zeit viel über neonazistische Vorfälle in Deutschland. Sind denn die Menschen in der BRD bereit, die Lügen der alten Nazis zu akzeptieren? Weißt du, warum das geschieht? Man wollte den jungen Deutschen nicht erzählen, was geschehen ist, man wollte ihnen nicht die Wahrheit sagen. Deshalb sind heute diejenigen, die das bestreiten, in der Lage, solche Dinge zu tun. Denn wenn man etwas vergißt oder nicht weiß, dann wiederholen sich solche Dinge leicht. Wenn man etwas dagegen tun will, daß sich das alles wiederholt, dann muß man darüber Bescheid wissen. Wer sich nicht erinnert, muß die Geschichte nochmals durchleben. Wo man von der Vergangenheit kaum etwas weiß, da gibt es auch keine Opposition gegen eine mögliche Wiederholung.

FRAU

Ein Handbuch über Sexualität,
Verhütung und Abtreibung,
Schwangerschaft, Geburt,
Körper und Krankheit,
Klimakterium und Alter.

Mit Fotos, Zeichnungen und
Karikaturen

300 Seiten,
DM 19,80



FRAUENBUCHVERLAG

Aachen Frauenbuchladen	Bagdriesch 14, 51 Aachen Tel. 0241/24415	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Berlin Frauenbuchladen Labrys	Yorckstr. 22, 1 Berlin 61 Tel. 030/785 55 66	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Lilith-Frauenbuchladen	Kantstr. 125, 1 Berlin 12 Tel. 030/312 80 44	Mo-Fr. 9.30 - 18.30 Sa. 9.30 - 14.00
Miranda	Fennstr. 34, 1 Berlin 65 Tel. 030/465 79 05	Mo-Fr. 14.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 14.00
Bochum Buchladen im FZ	Schmidtstr. 12, 463 Tel. 0234/19 194	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Bonn Nora Frauenbuchladen	Bornheimerstr. 92, 53 Bonn Tel. 02221/65 47 67	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 9.00 - 14.00
Braunschweig Frauenbuchladen am Eulenspiegelbrunnen	Bäckerklint 1, 33 Braunschweig Tel. 0531/ 407 44	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 13.00
Frankfurt Frauenbuchladen	Kiesstr. 27, 6 Frankfurt Tel. 0611/70 52 95	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Göttingen Frauen- u. Kinderbuchladen	Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel. 0551/47 317	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 14.00
Hamburg Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel. 040/491 47 48	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 16.00
Frauenbuchladen für Frauen		
Hannover annabee Frauenbuchladen	Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel. 0511/ 32 40 24	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Heidelberg Frauenbuchladen	Friedrich-Ebert-Anlage 51 b 69 Heidelberg, Tel. 06221/222 01	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Köln Frauenbuchladen ab 29.1.1979	Engelbertstr. 31 a, 5 Köln Te. 0221/23 91 62 Moltkestr. 66 / Ecke Litticherstr. 5 Köln 1 Tel. 0221/ 52 31-20	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Mannheim Frauenbuchladen Xanthippe	T 3, 4 ; 68 Mannheim Tel. 0621/21663	Mo-Fr. 10-18.30, Sa. 10-14.00 1.Sa. im Monat 10-18.00
München Lillemor's Frauenbuchladen	Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel. 089/378 12 05	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Schweiz Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37, CH-8002 Zürich Tel. 01 202 62 74	Di-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 16.00
Wien Frauenzimmer Buchcafe	Lange Gasse 11, A 1080 Wien Tel. 0043222/43 96 685	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 13.00 Di-Sa. 18.00 - 24.00
Wiesbaden Frauenbuchladen	Albrechtstr. 37, 62 Wiesbaden Tel. 06121/37 15 15	Mo-Fr. 10.00 - 13.00 14.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00

Als „Parasit“ können in der Tschechoslowakei alle diejenigen verurteilt werden, die keiner bezahlten Arbeit nachgehen. In der Praxis wird dieser Paragraph fast ausschließlich gegen Frauen angewandt: gegen Prostituierte (obwohl Prostitution nicht verboten ist!), die sonst keine feste Arbeit nachweisen können, gegen unverheiratete Frauen, die von Männern Geld oder Geschenke annehmen und nicht gleichzeitig nachweisen können, daß sie ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. Sogar auch gegen nicht erwerbstätige Ehefrauen, wenn diese Geld oder Geschenke von anderen als ihren Männern akzeptieren sollten. Sie alle können für ihr „Vergehen“ bis zu 3 Jahre Gefängnis bekommen.

Offener Brief von CSSR Frauen

Ob der Paragraph gegen eine Frau angewandt wird, entscheidet häufig das Opportunitätsprinzip: eine Prostituierte, die sich weigert, für die Polizei als Spitzel zu arbeiten, muß mit ihrer Verurteilung rechnen. Auch Frauen, die sich weigern, zu den Untersuchungsbeamten sexuelle Beziehungen zu haben, sind vor einer Verurteilung nicht sicher. Neuerdings wird dieser Paragraph auch eingesetzt, um Frauen bzw. Freundinnen von Regimekritikern unter Druck zu setzen, wie es bei Zdena Ertl geschehen ist. Als sie die politisch erwünschte Aussage gegenüber der Polizei nicht machte, erging gegen sie die Beschuldigung, „Parasitin“ und Prostituierte zu sein. Dagegen und gegen die gynäkologische Zwangsuntersuchung, der alle diese Beschuldigten ausgesetzt sind, haben nun zum ersten Mal seit 1968 nahezu 50 Frauen in einem offenen Brief an den Präsidenten der CSSR protestiert:

Herr Präsident,

beiliegend zu diesem Begleitschreiben finden Sie eine Nachricht, mit welcher sich Frau Zdena Ertl an ihre Freunde und Bekannte gewandt hat, eine Nachricht, die insbesondere bei uns Frauen die allergrößte Empörung hervorgerufen hat.

Bereits Jahre hindurch werden wir zusammen mit unseren Männern, Freunden und sogar Kindern Schikanen ausgesetzt und allmählich aus der Gesellschaft ausgebürgert im Namen einer sog. Konsolidierung, und zwar deshalb, weil wir auf unserem Recht beharren, in Übereinstimmung mit unserem Gewissen zu leben, und eine Regelung der öffentlichen Angelegenheiten in einem Rahmen fordern, der uns von unserer Verfassung gesichert wird: die Gewährleistung der aktiven und demokratischen Teilnahme aller Bürger ohne Rücksicht auf ihre politische Überzeugung am wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben der Gesellschaft. Nunmehr werden wir darüber hinaus in der Person der Zdena Ertl in unserem intimsten menschlichen Bereich roher Gewaltanwendung und Erniedrigung ausgesetzt.

Eine kurze Zusammenfassung der beigeschlossenen Nachricht: Am 9. August 1978 wurde Zdena Ertl, eine Frau mit Hochschulbildung und alleinstehende Mutter eines erwachsenen Sohnes, nachdem sie abgelehnt hatte auszusagen, für welchen von ihren Freunden sie maschinenschriftliche Abschriften eines literarischen Werkes (was, wie jeder weiß, niemals strafbar gewesen war und ist) anfertigte, des Parasitentums und der Prosti-

tution beschuldigt und von Angehörigen der Exekutive VB (VB = Polizei) aus dem Gebäude des Bezirkskommissariats in Prag 10, Na Míčankách 2, auf die venerologische Abteilung des Apolinarius-Krankenhauses überführt, dort gezwungen, eine sie erniedrigende Untersuchung über sich ergehen zu lassen, um anschließend dort in diesem halb gefängnisartigen Milieu 14 Tage lang zwangs-„hospitalisiert“ zu werden! Natürlich fielen die Untersuchungsergebnisse negativ aus; trotzdem wurde Zdena Ertl, nachdem sich starke Blutungen eingestellt hatten, so daß sie zwecks eines operativen Eingriffs in die gynäkologische Klinik gebracht werden mußte, bereits eine Stunde nach erfolgter Operation wieder in das infektiöse Milieu der venerologischen Abteilung zurückgebracht! Erst vier Tage nach der Operation, nachdem sie sich trotz ziemlicher allgemeiner körperlicher Schwächung schon zwei Tage lang im Hungerstreik befand und es ablehnte, Medikamente einzunehmen, um auf ihre verzweifelte Situation aufmerksam zu machen, wurde sie zurück auf das zuständige Bezirkskommissariat zum Zwecke eines weiteren Verhörs überstellt (!) und später dann entlassen. Während der ganzen 14 Tage durfte sie weder ihren Sohn anrufen, noch Nachrichten von ihrer schwerkranken Mutter, die sie pflegt, empfangen, noch sich mit ihrem Rechtsvertreter in Verbindung setzen! Aber nein, man hat sich nicht entschuldigt bei ihrer Entlassung; im Gegenteil, man entließ sie mit Drohungen für die Zukunft.

Auch zu ihr, wie zu manchen von uns, sagte ein Mitarbeiter der Staatssicherheit, daß „sie alles vermögen“. Auch ihr, wie so manchen von uns, boten die Mitarbeiter der Staatssicherheit „eine Aussiedlung in ein anderes Land innerhalb von 48 Stunden“ als einzige „schmerzlose“ Lösung an.

Als Frauen, Mütter und Bürgerinnen dieses Landes, in dem wir ein natürliches, von der Verfassung verbrieftes Recht zu leben, zu arbeiten und Kinder zu erziehen haben, fordern wir Sie auf einzuschreiten. Weder ein sozialistischer noch irgendein anderer Staat der Erde, vorausgesetzt, daß er sich nicht die Bezeichnung „Polizeistaat“ erwerben möchte, kann es sich leisten, seinen Institutionen der Staatssicherheit so viel durch die Öffentlichkeit nicht kontrollierbaren Freiraum zu überlassen, daß die Beamten behaupten können, sie „vermögen alles“, daß sie de facto Zugriff auf alle Lebensbereiche, auf die Familie, den Arbeitgeber, die Schule, sogar den Arzt und den Richter zum Nachteil der Bürger haben, die ihnen aus politischen aber auch anderen Gründen ausgeliefert sind. Diese Art von „Macht“, sobald sie einmal der Kontrolle der Gesellschaft entgleitet, macht vor niemandem halt. Es gibt hierfür genug Beispiele, sowohl auf der Vergangenheit als auch der Gegenwart.

Mit Rücksicht darauf, daß es sich um einen besonders erschütternden Fall (und keinesfalls den ersten dieser Art), handelt, wenden wir uns persönlich an Sie, obwohl eine Kopie des Briefes gleichzeitig an die Bundesversammlung, an das Bundesministerium für Inneres und an das Gesundheitsministerium der CSSR geht, fordern wir Sie auf, daß Sie die Schuldigen zur Verantwortung ziehen und nicht erlauben, daß jemand in unserem Lande so mit einer Frau umgehen dürfe. Gleichzeitig fordern wir, daß sich die für diesen Fall verantwortlichen Angehörigen des Staatssicherheitsdienstes bei Frau Zdena Ertl in schriftlicher Form entschuldigen. Wir wollen hoffen, daß sich ein ähnlicher Fall nicht mehr wiederholen wird.

Prag, den 14.9.1978

Unterschriften: Marie Benetka, Jarmila Bělík, Antonie Bolc, Zina Freund, Eva Jeremiáš, Hana Jirásek, Vera Jirous, Jana Jonák, Olga Hala, Jana Hlavsa, Jana Hejdánek, Martina Hejdánek, Dana Horák, Vlasta Chramosta, Daniela Hutka, Jindra Kadlec, Ivana Koutský, Vera Kubíčková, Marta Kubiš, Eližbieta Lederer, Květa Marek, Drahoslava Libanský, Anna Marvan, Jaroslava Lopatka, Jelena Mašín, Dana Němec, Helena Němec, Mlada Opočenský, Petra Parkán, Věra Vrána, Blanka Pavel, Hana Pokštefl, Věra Roubal, Květoslava Princ, Josefa Slansky, Drahuše Probošta, Marie Soukop, G.Sekanina-Čakrta, Olga Stankovič, Jana Stern, Dagmar Suk, Anna Šabata, Libuse Šilhan, Petruse Šustr, Zdena Tomín, Dagmar Vonek.



Frankreich

Feministische Aktionen gegen den „Detektiv“: Ein sexistisches Blatt weniger im Pornowald

Der „Detektiv“ ist bzw. war eine französische Wochenzeitschrift, die seit 1932 existierte und seit 1945 regelmäßig erschien und sich mit aktuellen Kriminalfällen beschäftigte. Inzwischen ist der „Detektiv“ mehr und mehr zu einem Pornoblatt mit einer wöchentlichen Auflage von 380.000 geworden.

Am 8. November klebten Frauen in Paris mehrere 1.000 Exemplare eines umfunktionierten „Detektiv“-Werbeplakates, mit folgendem Text: „Die Frauen haben es satt, vergewaltigt, gedemütigt und auf Objekte reduziert zu werden – sie sagen dem ‚Detektiv‘ den Kampf an!“ Gleichzeitig zerrissen die Frauen Exemplare des „Detektiv“ sowie der „richtigen“ Plakate an den Kiosken und verteilten Flugblätter mit dem Aufruf, „diese Zeitschrift zu boykottieren und anzuklagen wegen Anstiftung zu Vergewaltigung und sexuellen Gewalttätigkeiten“.

Nach der Aktion der Feministinnen schalteten sich die Ministerin für weibliche Angelegenheiten, M. Pelletier, sowie die Sozialisten und die Kommunisten in die die Kampagne gegen den „Detektiv“ ein. Am 29. November verbot die Kommission zur Überwachung jugendgefährdender Schriften den Verkauf an Minderjährige, die öffentliche Zurschaustellung der Zeitschrift und die Werbung durch Plakate. Das bedeutet faktisch den ökonomischen Ruin der Zeitschrift, da sie nicht mehr durch den nationalen Zeitschriftenvertrieb NMPP verbreitet werden darf. Am selben Tag demonstrierten die Feministinnen in Paris: Symbolisch beerdigten sie die sexistische Presse, mit Sarg und Fackeln zogen sie von der Redaktion der linken satirischen Zeitschrift Charlie-Hebdo bis

zu den Strich-Vierteln von Paris und verteilten dabei Flugblätter, in denen sie sich deutlich von den Zielen der Familienverbände, der Frauenministerin und der politischen Parteien distanzieren.

Die französische Presse von Le Monde bis Liberation jammert um ein Stück angeblich verlorener „Pressefreiheit“ und „sexueller Freiheit“ (Parole von Liberation: „Es ist verboten, zu verbieten – auch für Frauen!“) und wirft der Frauenbewegung Kollaboration mit der Staatsmacht und der bürgerlichen Justiz unter dem Banner einer konservativen Moral vor. Selbstverständlich durften die Frauen in keiner Zeitung zu den gegen sie erhobenen Vorwürfen Stellung nehmen, bis sie das Büro von Liberation mit Parolen gegen den Direktor, July, und die Redakteurin für Frauenfragen, Martine Storti, bemalten. Sie erreichten dadurch, eine „nicht-sexistische Seite“ in Liberation publizieren zu dürfen, auf der sie sich besonders mit der an Wilhelm Reich orientierten Linken auseinandersetzten: „Von sexueller Freiheit zu reden in einer patriarchalischen Gesellschaft, in der nur die Sexualität der Männer zählt, bedeutet, daß man nur diesem Geschlecht das Recht zugesteht, sich zu befreien.“

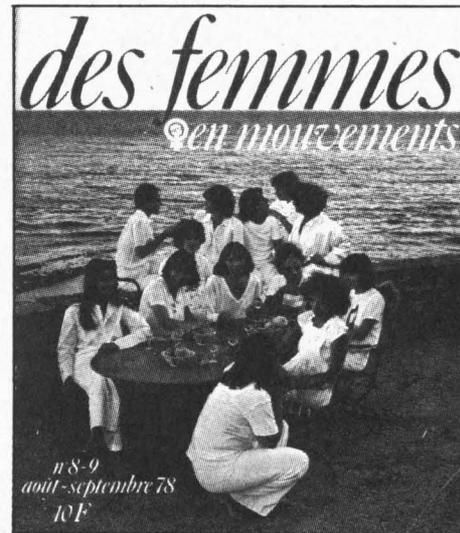
„Des femmes en mouvement“: Ein Jahr, nicht länger!

In Heft 12/13 vom Dezember 78 / Januar 79 verabschiedet sich die französische Frauenzeitschrift „des femmes en mouvement“ (Frauen in Bewegung) von ihren Leserinnen: „Ein Jahr ‚la mensuelle‘ (die Monatliche) – wir sind glücklich, daß wir sie machen konnten. Wie wir den Mut gehabt haben, eine Zeitschrift zu beginnen, so haben wir auch den Mut, damit aufzuhören. Wir hatten das seit der ersten Nummer beschlossen: Ein Jahr, nicht länger. Wir waren keine Journalistinnen, und wir haben uns bemüht, es nicht zu werden. Aber wenn wir weitergemacht hätten, wer weiß? Das schlimmste hätte geschehen können. . . Welche Presse (. . .) könnten wir anführen, die (. . .) nicht zu ihrer eigenen Karrikatur wird, zu ihrem eigenen Steckbrief herunterkommt, die nicht auf der Stelle tritt im zähflüssigen Brei der Ereignisse (je nach Spezialität des Hauses genannt soziale, politische, künstlerische, gewerkschaftliche), die nicht zur Manege wird für sieben oder acht politische Marionetten: Giscard, Carter, Begin, den Schah, Teng Hsiao Ping, den Papst, den Ayatollah Khomeiny etc. . .

Die Wirkungen unserer Arbeit, der Arbeit aller Frauen, die an der Herstellung und der Verteilung der Zeitschrift beteiligt waren, scheinen uns noch nicht übersehbar zu sein. Die unmittelbaren Wirkungen: Dank der vie-

len Briefe und ihrer intensiven Verbreitung, gab es Versammlungen, Diskussionen, Treffen, neue Gruppen, ganze Tage unter Frauen' . . . Formen, die noch vor einigen Monaten bloß latent vorhanden waren und die sich sicherlich weiterentwickeln werden. (. . .) Bis bald. Es lebe die Revolution der Frauen!“

Die Hefte 1 bis 13 der „femmes en mouvement“ können weiterhin über die „Librairie des femmes“, 70 rue des Saint-Peres, 75007 Paris bezogen werden (alle zusammen für 80,- frcs. bzw. 115,- frcs. per Luftpost).



Deutsche Künstlerinnen gesucht

Im Mai 79 findet in Paris der „Salon des femmes peintres et sculpteurs“ (Salon der in der bildenden Kunst tätigen Frauen) statt. Frauen, die in Paris ausstellen möchten, sollten möglichst schnell Kontakt mit dem „Salon“ aufnehmen. Juliane Chakravorty, die sich mit Fotografie und Collagen beschäftigt, wird die deutsche Gruppe betreuen. Alle Arbeiten von Frauen auf den Gebieten der Malerei, Skulptur, Fotografie oder Fotomontage sind willkommen.

Kontakt: Juliane Chakravorty
78600 Maisons-Laffitte
22, Av. F. Mansart
Frankreich

Belgien

Die „Cahiers du GRIF“ machen eine Pause

Nach mehr als fünfjährigem Bestehen unterbricht die vierteljährliche feministische Theoriezeitschrift „Les Cahiers du GRIF“ (Groupe de Recherche et d'Information Feministes) bis auf weiteres ihr Erscheinen. Das letzte Heft Nr. 23/24 trägt den programmatischen Titel „Wo befinden sich die Feministinnen?“ und enthält eine Fülle von Reflexionen und Erfahrungsberichten zum Stand der Frauenbewegung besonders in Belgien, Frankreich und Italien.

Doch ist die GRIF damit nicht tot: Unter dem Namen GRIF-U (universite des femmes)

aus anderen Ländern

aus anderen Ländern

wollen einige Frauen die Aktivität der GRIF fortsetzen im Sinne einer Vertiefung der Reflexion. Ein einziges Thema (anstelle von vielen) wird pro Jahr gewählt werden; nach gründlicher Vorbereitung wird es Gegenstand eines internationalen Treffens sein, dessen Ergebnisse publiziert werden sollen.

Das erste Treffen wird vom 31. Oktober bis 4. November 1979 in La Marlagne/Wepion, in der Nähe von Namur (Belgien) stattfinden. Das Thema lautet: „Kinder von Frauen oder Kinder des Mannes?“ Dabei soll es um Probleme der Reproduktion gehen, die den Frauen der GRIF als eines der Schlüsselthemen der Reflexion und des Kampfes der Feministinnen erscheint.



Informationen sind erhältlich über: Les Cahiers du GRIF, Rue Henri Van Zuylen 59, 1180 Bruxelles, (Tel.: 374 97 04 donnerstags von 10-17 Uhr).

Österreich

Waltraud Book

Waltraud Book, die seit 1976 in Wien in Haft ist, erstattete im Mai 78 Anzeige gegen einen Bediensteten des Gefangenenhauses, Leopold Luef. „Das o.g. Subjekt war am 16.5.78 zu meiner Sonderbewachung während des Hofgangs abgestellt worden. . . Lueff hat diese Situation dazu benutzt, um uns — die Gefangenen — durch öffentliche Zurschaustellung seines Geschlechtsorgans zu provozieren, was sämtliche anwesenden Gefangene gesehen haben. . . Nach Kenntnis der Situation habe ich den Mann dazu aufgefordert, er solle gefälligst seinen Hosenlatz schließen. Bezeichnend war seine Reaktion auf meine Aufforderung, denn er grinste: ‚Warum, stört Sie das?‘“ Inzwischen lehnte die Ratskammer des Landgerichts für Strafsachen in Wien ab, daß Waltraud Book das Recht habe, gegen Luef vorzugehen. „In den umfangreichen Vorerhebungen wurden insgesamt 10 Personen zu diesem Vorfall gerichtlich als Zeugen vernommen, wobei herauskam, daß dem Verdächtigen damals ein Knopf am Hosenschlitz fehlte. Durch das Fehlen des Knopfes und durch die Tatsache, daß Luef etwas breitbeinig auf dem dort befindlichen Stiegenabgang stand, klappte der Hosenschlitz etwas auf.“ Zudem sei der W. Book ja auch kein Schaden entstanden: „Der

Privatbeteiligte muß einen wenigstens vermögensrechtlichen Schaden erlitten haben, der unmittelbar oder mittelbar durch die strafbare . . . Handlung entstanden ist. In diesem Fall ist diese Art von Schaden bei der Antragstellerin nicht eingetreten — die Verletzung bloß ideeller Interessen genügt hier nicht.“

England

Jungferntests

Inderinnen, Pakistanerinnen und Bengalinnen, die zur Eheschließung nach Großbritannien einreisen wollten, wurden bis vor kurzem von Ärzten der britischen Gesundheitsbehörde untersucht, ob sie noch Jungfrauen waren oder nicht! Diese sogenannten „Jungferntests“ wurden nach der Begründung des Innenministeriums durchgeführt, „um festzustellen, ob die betreffenden Frauen wirklich die Wahrheit sagten“, wenn sie zu einem in Großbritannien wohnhaften Verlobten reisten. Die britischen Behörden gingen davon aus, daß nur jungfräuliche Asiatinnen wirklich einen Verlobten in Großbritannien haben könnten. Erst nach einer Beschwerde einer Einreisenden, die einen Protest der indischen Regierung auslöste, wurde das britische Innenministerium dazu gezwungen, die demütigenden Behandlungen der Frauen einzustellen.

USA

Sterilisation oder Rauschmiß

In einer Zweigfirma der „American Cyanamid Corporation“, einem der größten Monopole der amerikanischen Chemieindustrie, in Willow Island (Virginia), hatte die Firmenleitung eine grandiose Idee zur Lösung betriebsinterner Umweltsch(m)utzprobleme: In einer Abteilung mit besonders hohem Bleigehalt legte sie kurzerhand den dort arbeitenden 17 Frauen nahe, sich sterilisieren zu lassen (oder sonst den Arbeitsplatz zu wechseln), da im Falle einer Schwangerschaft erheblich schädigende Wirkungen für den Fötus zu befürchten sind. Eine Frau brachte den Nachweis, daß sich bereits ihr Mann habe sterilisieren lassen, da sie keine Kinder mehr wollten. Eine andere machte den Vorschlag, eine schriftliche Erklärung zu unterzeichnen, im Falle einer Schwangerschaftsschädigung oder Mißgeburt auf alle Ansprüche der Firma gegenüber zu verzichten. Doch die Firma gab sich mit beidem nicht zufrieden und bestand auf der Sterilisation. Fünf Frauen haben sich dem Druck der Firma gebeugt und sich „freiwillig“ sterilisieren lassen. Inzwischen haben aber mehrere Frauengruppen und Gewerkschaften begonnen, gegen diese sexuelle Diskriminierung vehement zu protestieren und gerichtliche Schritte einzuleiten.

ICAR

Frauen aller Länder: Vereinigt Euch!

Im Rahmen der Internationalen Kampagne für Abtreibungsrechte (ICAR — siehe Courage 1 und 2/79), trafen sich am 3.2.79 zehn Vertreterinnen aus verschiedenen 218-Gruppen aus Berlin, Frankfurt, Köln und Sindel-

fingen zum Nationalen Treffen. Leider ein ziemlich kärglicher Anlauf! Die mangelnde Beteiligung mag zum einen daran liegen, daß der Termin sehr kurzfristig angesetzt war, zum anderen ist sie aber Ausdruck der herrschenden Resignation.

Wir appellieren an alle Frauen, die nicht an den Treffen in Köln teilgenommen haben, Kontakte aufzunehmen und zu versuchen anhand folgender Schwerpunkte über die deutsche Situation für den 31. März zu mobilisieren: ersatzlose Streichung des § 218, Aufklärung über den Weg der Instanzen und Verkürzung der Instanzen, Abbruchmethodenbeschreibung, Kostenübernahme von Verhütungsmitteln und Abbrüchen auf Krankenschein, keine Zwangssterilisation.

Neuerdings werden immer mehr Fälle von Zwangssterilisation in der BRD und Berlin-West bekannt, d.h., daß man Frauen unmittelbar nach einer Abtreibung, meist Ausländerinnen nach einer Abtreibung, meist Ausländerinnen und Frauen mit vielen Kindern, zu einer Sterilisation rät und so ihre psychische Notlage ausnutzt. Außerdem sind noch Fälle bekannt, von Sterilisationen, die ohne Wissen der Frauen durchgeführt werden. Erfahrungen aus den USA, Schweden und den osteuropäischen Ländern haben gezeigt, daß dieser Eingriff erst 4-6 Wochen nach einer Abtreibung gemacht werden sollte, weil sonst Komplikationen auftreten können. Doch die Ärzte an der Uni-Frauenklinik in Tübingen sterilisieren etwa jede 5. Frau gleichzeitig mit dem Schwangerschaftsabbruch. Im Hamburger St. Georg-Krankenhaus sogar jede 4. und an der Uni-Frauenklinik in Essen nimmt man knapp 30 % gleich die Gebärmutter raus.

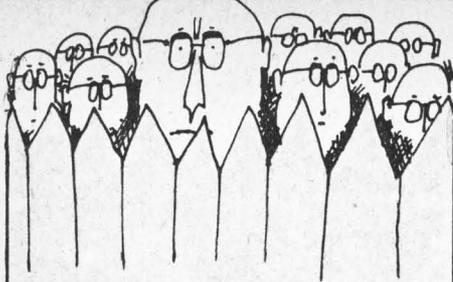
Bis jetzt ist bekannt, daß eine Podiumsdiskussion in Frankfurt am 31. März stattfinden wird. Näheres erfahrt Ihr von der 218-Gruppe im Frauenzentrum in Frankfurt. In Berlin wird ein Treffen am ersten Mittwoch im März im Frauenzentrum für alle, die Interesse haben, etwas für den 31. März in Berlin zu organisieren, stattfinden.

Schwangerschaftsberatungsgruppe Frauenzentrum Köln, Frankfurt, Neu-Isenburg und Berlin.

Schweiz

Frauenkulturwoche in Basel

Vom 21. bis 31. März wird in Basel, veranstaltet vom Stadttheater gemeinsam mit Frauenbewegungsfrauen, eine Frauenkulturwoche stattfinden. Es geht los mit der Premiere eines Theaterstücks, das die Frauen erarbeitet und inszeniert haben und in dem sie auch selbst spielen. Außerdem werden das französische Stück „La Table“ über Frauen auf dem Land zu sehen sein und etliche Filme („Mit Leib und Seele“, „Madame X“, etc.). Begleitende Diskussionsveranstaltungen über „Frauen im Knast“, „Frauenzeitalter“ (Fraue-Zitig, Courage, Emma, Tango feminista u.a.) sind ebenfalls vorbereitet. Den Abschluß bildet ein großes Frauenfest am 31. März, auf dem die Wiener „Ein-Frau-Schau“ Marie-Theres Escribano auftreten wird. Ihr könnt Euch erkundigen beim Stadttheater Basel (Tel.: 22 11 30) oder in der Kneipe „Frauenzimmer“ in der Davidsbodenstr. 25, Tel.: 43 66 69.



Blick über den Zaun.

Kooperation ist im Berufsalltag unerlässlich. Dazu muß man wissen, was der Andere tut. **pädextra sozialarbeit** will einen Kommunikations-Zusammenhang zwischen all jenen herstellen, die im Sozialbereich tätig sind: Psychologen, Pädagogen, Sozialarbeiter und Erzieher. **pädextra sozialarbeit** stellt neue Praxisansätze vor, stellt theoretische Beiträge aus verschiedenen Arbeitsfeldern zur Diskussion, bringt aktuelle Informationen, hat einen praxisorientierten Medienteil mit vielen nützlichen Hinweisen. Und Spaß zu lesen macht es auch, denn **pädextra sozialarbeit** ist kein abgehobenes Verbandsblatt, sondern ein Magazin, wo der Leser auch Autor ist.

Kurzum: am besten mal Kennenlernen.

Das Blatt für die Praxis

pädextra sozialarbeit erscheint monatlich mit 72 Seiten

ausschneiden, einsenden an: pädex Verlag, Bahnhofstraße 5, 6140 Bensheim

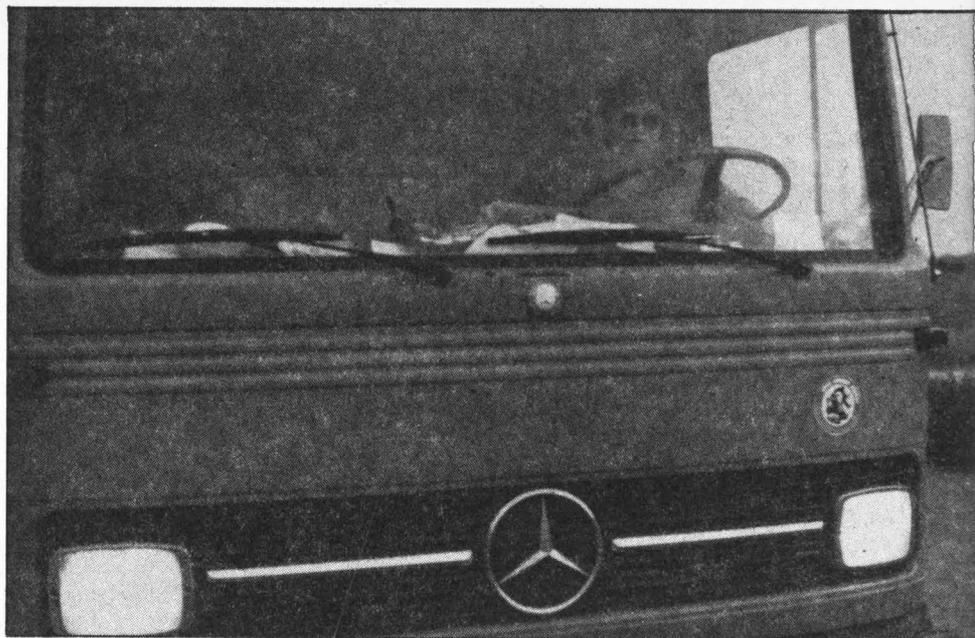
Ich bestelle päd. **extra sozialarbeit** zum nächstmöglichen Termin DM 56,-*
*abzgl. DM 3,- bei Abbuchung

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____



„Mann am Steuer, das

Ich bin 23 Jahre alt und von Beruf Kraftfahrerin. Nach Beendigung meiner Ausbildung als Apothekenhelferin ging ich für zwei Jahre nach Südfrankreich und jobbte durch die Gegend. Als ich zurückkam, arbeitete ich in Fabriken für miesen Lohn, wozu ich bald keine Lust mehr hatte.

Durch meinen Freund bekam ich einen Aushilfsjob bei einem kleinen Fuhrunternehmen, welches LKWs mit Fahrer an große Speditionen vermietete. Ich fuhr auf kleinen LKWs im Nahverkehr und machte einige Monate später den Führerschein Kl. 2. Kurz darauf wurde ich fest eingestellt.

Inzwischen habe ich die Firma gewechselt, aber im Prinzip ist es dasselbe. Ein kleines Fuhrunternehmen, das sich an große verkauft. Meistens haben diese kleinen Unternehmen keine festen Verträge mit den Speditionen, so daß sie von einem Tag auf den anderen rausfliegen können.

Morgens muß ich gegen 6 Uhr aufstehen, damit ich zwischen 7 und 7.30 Uhr in Stuttgart bei der Spedition bin. Dort hole ich mir dann im Büro die Papiere (Lieferscheine, Zollscheine bei Zollgut usw.) für den Tag und sortiere sie, so daß der Lieferschein für die Firma, die zuletzt angefahren wird, obenaufliegt, denn das muß ja zuerst aufgeladen werden. Nun fahre ich an die Rampe der Halle, wo ich aufzuladen habe. Sobald ich in die Halle komme, geht

das allmorgendliche Geplänkel los, wie „Dein LKW gehört ja auf'n Schrott“, oder wenn ich eine Sendung mit zurückbringe (Retour): „Hattest wohl gestern keine Lust zu arbeiten.“ In der gleichen Weise gebe ich auch meinen Senf dazu.

Anfangs war es ziemlich schwer für mich, mit den Lagerarbeitern zurechtzukommen, denn sie begrüßten mich mit Sprüchen wie: „Das ist doch keine Arbeit für eine Frau“, oder ich solle doch lieber heiraten und Kinder großziehen. Auch wollten sie mich keine schweren Sachen aufladen lassen, z.B. Ölfässer; sie werden mit einem Spezialkarren geladen, was wirklich nicht schwer ist, wenn man es beherrscht. Doch ich ließ mir nichts gefallen, und sie haben bald gesehen, daß ich genauso arbeiten kann wie sie, worauf sich ihre ablehnende Haltung mir gegenüber recht schnell geändert hat.

Nun beginnt das Aufladen. Bei uns wird alles transportiert, was man transportieren kann: Maschinen, Spielzeug, Lebensmittel, Babykost usw. Für die Ladung und wie sie aufgeladen ist, bin ich als Fahrerin voll verantwortlich; wie aufgeladen wird, ist eine Sache der Erfahrung und Übung. Einmal ist mir eine ganze Sendung mit Babykost (30 Kartons) von einer Rolle mit einer Tonne Stahlseil überrollt worden, weil ich das Ding nicht richtig befestigt hatte. Natürlich war alles kaputt, und es gab ziemliches Theater mit der Spedition

und der Versicherung. Mein Chef drohte mir an, daß ich den entstandenen Schaden von DM 400,— selbst zu zahlen hätte, wogegen ich mich aber gewehrt habe, und zum Schluß hat die Versicherung doch bezahlt.

Gegen 9 Uhr bin ich fertig mit Aufladen und kann losfahren. Meistens habe ich pro Tag 10 bis 15 Kunden und fahre ca. 200 - 300 km. Zwischen 12 und 14 Uhr muß ich bei der Spedition anrufen und nachfragen, ob noch irgendwo was abzuholen ist. Wann mein Arbeitstag zu Ende ist, hängt davon ab wieviele Kunden anzufahren sind und wie schnell ich arbeite, ob ich Pause mache oder nicht. Manchmal bin ich schon gegen 15 Uhr fertig, manchmal erst um 18 Uhr. Es kommt aber auch vor, daß ich abends noch zur Spedition fahren muß, um etwas abzuladen oder für den nächsten Tag vorladen. Das ist jedoch ziemlich selten.

Beim Abladen gibt es normalerweise keine Probleme. Nur ab und zu, wenn besonders schwere Sendungen dabei sind. Einmal hatte ich einen stoßempfindlichen elektrischen Heizkörper mit über 100 kg für einen Privathaushalt. Da die Kundin nicht mit anpacken konnte, mußte ich zu ihrer Installationsfirma fahren, die die geeigneten Hilfsmittel zum Abladen hat. Das bedeutete für mich einen Umweg von ca. 40 km. Bei manchen Firmen gibt es auch Typen, die meinen, sie könnten mich warten lassen, „bloß“, weil ich eine Frau bin. Wenn sie nach meiner zweiten Aufforderung abzuladen (denn normalerweise ist das nicht meine Sache), immer noch nicht anfangen, gehe ich eben zu ihren Vorgesetzten und beschwere mich. Plötzlich geht es dann auch ganz flott mit dem Abladen. Manchmal nehme ich die Sendung einfach wieder mit und erkläre der Spedition, warum ich das Zeug zurückbringe. Sie sind dort zwar nicht besonders erfreut, aber es ergeben sich für mich keine Schwierigkeiten.

Es gibt auch angenehme Erlebnisse: In einer Chemiefabrik, wo ich regelmäßig etwas abholen muß, arbeiten fast nur Frauen, die mich jedesmal mit einer Kleinigkeit, wie Schokolade, Äpfeln oder anderem, überraschen. Wenn ich nicht allzu sehr im Streß bin, bleibe ich immer ein paar Minuten da, und wir unterhalten uns über ihre Situation in der Fabrik und meine als Kraftfahrerin.

Trotz der Lohngleichheit zwischen meinen Kollegen und mir in „unserem“ Betrieb bin ich vom Arbeitsgesetz her doch nicht gleichberechtigt. Es gibt sogar im „12. Europäischen Übereinkommen über die Arbeit des im internationalen Straßenverkehr beschäftigten Fahrpersonals“ (AETR) Punkt 12 h, 14 Artikel für Arbeitnehmerinnen, eine „Verordnung über die Beschäftigung von Frauen auf Fahrzeugen“. Der § 2 z.B., daß Arbeitnehmerinnen bei Einstellung eine ärztliche Untersuchung der letzten 6 Monate nachweisen müssen. Ebenso sind sie verpflichtet, sich alle 18 Monate (mindestens) einer genauen ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Dies müssen die männlichen Kollegen nicht, was für einige sicherlich ganz günstig ist. Bestimmt würde man einige Fahrer nicht weiter beschäftigen. Ich habe Fahrer gesehen, die täglich total besoffen fahren, die sich ohne ihren morgendlichen Schnaps nicht mal ans Steuer trauen. Oder andere mit Herz- und Kreislaufschäden. Laut § 6 der Verordnung bin ich sogar verpflichtet, eine Zweitschrift des ärztlichen Gutachtens bei mir zu führen.

Auch dürfte ich nach § 11 keine Lasten mit mehr als 10 kg ohne Hilfsmittel heben oder tragen. Aber natürlich ist es nicht möglich, sich immer daran zu hal-

ten, auch fällt es mir nicht schwer, mehr als 10 kg zu heben.

Die Pausenregelung würde bei mir auch anders aussehen. Mir würden mehr Pausen in kürzeren Abständen als meinen männlichen Kollegen zustehen, das läßt sich genausowenig einhalten. Ich würde es auch meinen Kollegen gegenüber unfair finden, wenn ich auf allen Pausen bestehen würde, denn sie, die ja sowieso schon weniger Pause haben, würden nicht mit ihrer Tour fertig werden, wenn sie, wie vorgeschrieben, Pause machen würden. Vor allem, wenn man Termingut hat oder im Fernverkehr tätig ist. Wenn ich in eine Polizeikontrolle komme und sie merken, daß ich die Pausen nicht einhalte (das kann anhand der Tachographenscheiben festgestellt werden), bin ich ganz allein dafür verantwortlich. Auf der anderen Seite aber würde mich keine Firma einstellen, wenn ich nicht genauso arbeite, wie meine Kollegen.

Die meisten Firmen bezahlen auch keine Strafzettel, die man als Fahrer bekommt. Z.B. muß ich mehrmals in der Woche zu einem Kunden in dessen Straße auf beiden Seiten durchweg absolutes Halteverbot ist. Da dort aber immer eine größere Sendung abzuladen ist, muß ich wohl dort anhalten, was mich auch schon einen Strafzettel gekostet hat. Den hat weder mein Chef, noch die Spedition bezahlt.

Trotz der Nachteile und ständigen Anmache macht mir dieser Beruf Spaß, weil ich recht gut verdiene und eine relativ selbständige Tätigkeit ausübe. Von meinen Kollegen werde ich nun auch nach anfänglichem Staunen und Mißtrauen voll akzeptiert. Sie wunderten sich immer, daß ich fast zentimetergenau an die Rampe fahre, was mir auch Bewunderung eingebracht hat. Denn es gibt Fahrer, die schaffen das nach 20 Jahren Praxis noch nicht. Zwischendurch jedoch können sie das Frotzeln nicht lassen. Auf Sprüche wie: „Frau am Steuer“, bekommen sie von mir die Antwort: „Mann am Steuer, das wird teuer.“ Wodurch eine allgemeine Heiterkeit ausgelöst wird. Wir verstehen uns gut, obwohl es nicht möglich ist, mit ihnen über manche Dinge ernsthaft zu reden, wie über die Anmache bei Firmen oder von Lagerarbeitern. Denn sie haben nicht solche Erlebnisse und können meine Wut nicht verstehen, und einige von ihnen verhalten sich zuhause ihrer Frau gegenüber auch nicht besser. Manche sind weiterhin der Meinung, daß so ein Job zu schwer für eine Frau ist, ich sei da eben eine „Ausnahme“. Deshalb würde ich es toll finden, wenn Frauen, die ähnliche Berufe ausüben, sich über Courage bei mir melden würden, um Erfahrungen, Erlebnisse und Gefühle auszutauschen.

Christina Scharnies

wird teuer!"

Beruf: Lastwagenfahrerin



Fotos: Christina Scharnies

Nicht einfach nur klauen mit einem Tonband und einem Foto

Ulrike Ottinger, 1942 geboren, lebt und arbeitet zusammen mit Tabea Blumenschein in Berlin. Seit 1972 macht sie Filme, bekannt wurde sie einem größeren Publikum durch ihren Film „Madame X“ (1977). Im März wird sie in Berlin mit der Produktion ihres neuen Spielfilms „Bildnis einer Trinkerin“ anfangen. Ein Projekt, das etwa 450 tausend DM kosten wird. Ulrike Ottinger sagte uns dazu:

Man kann sagen, es wird fast eine Art Trinkergeografie Berlins. Ganz aus der Sicht von zwei Trinkerinnen. Mir ist einfach zunächst mal aufgefallen, daß Berlin sich von allen anderen westdeutschen Großstädten, die ich kenne, stark unterscheidet. Das fällt mir eigentlich jetzt nicht mehr so auf, aber ich erinnere mich genau, als ich damals nach Berlin kam, was mir alles auffiel: daß die Leute viel altmodischer gekleidet waren, daß alles so

— das wird ein Film, wo man teilweise auch eine ganz künstliche Kulisse schafft — einen Tisch mit überdimensionalen bayrischen Sauerkraut- und Schlachteplatten. Einerseits gibt es hier die Berlinkulisse, die touristisch interessant ist, andererseits bin ich weit davon entfernt, die Menschen, die sich hier zu Tode trinken, als Originale anzusehen. Im Gegenteil. Wenn es wirklich helfen würde, im Film die Realität so zu zeigen, wie sie ist, dann müßte man diese Filme nicht machen. Denn wenn ich hier in die Eckkneipe gehe oder in meinen Hinterhof gucke, habe ich Realität, ich kann sie sehen, und ich kann sie erkennen, und ich glaube einfach, daß die meisten Leute abgestumpft sind, die Realität zu sehen, die um sie ist. Ich glaube deshalb, daß die Filme, die diese Realität nochmal so zeigen, wie sie ist, verfehlt sind. Ich glaube, man muß mit dieser Realität arbeiten, man

muß sie bewußt machen, nicht einfach nur Realitätsbruchstücke klauen, mit Tonbändern, Fotoapparaten und Filmkameras sondern mit diesem dokumentarischen Material arbeiten. Ich hoffe, daß mir das gelingt mit den zwei unterschiedlichen Trinkerinnen, wo die eine die Realität spielt, den sogenannten typischen Sozialfall, wo ich schon diesen Ausdruck als eine Unverschämtheit ansehe, diese respektlose und statistische Wertung und Einordnung als Krankheitsfall.

Die Möglichkeiten, mit verschiedenen Realitäten zu spielen, sie zu hinterfragen, werden speziell in einer Szene sehr deutlich, in der die eine Trinkerin sich vorstellt, als Trinkerin andere Berufe auszuüben, z.B. als trinkende Helldriverin, die sich in einer gigantischen Karambolage berufsmäßig den Kopf einrennt, oder als Leichenbestatter, der die traurigen Hinterbliebenen erstmal mit einem

Gespräch mit der Filmemacherin Ulrike Ottinger

ein bißchen ärmlicher ist, und außer in Charlottenburg sind die Häuserfassaden unheimlich vergammelt. Und ich habe noch nie sovielen betrunkenen alten Frauen gesehen wie hier. Ich meine, betrunkenen alten Männer gehören immer dazu, zum Straßenbild. Alkohol war immer eine Männerdroge, oder wurde als Männerdroge angesehen, weil sie ja so mutig macht, aggressiv macht, offen macht, alles Dinge, die man normalerweise als männliche Eigenschaften ansieht, und jetzt greifen immer mehr Frauen zu dieser Droge, und zwar quer durch alle Schichten.

Mein Film wird auch ein sightseeing Film sein, auch mit den touristischen Monumenten, der Pseudoeleganz des Europacenters, aber auch Trinkerplätze, Bahnhof Zoo, Kreuzberger Kneipen. Dann habe ich mir vorgestellt, daß man nicht nur Kneipen, Architekturen, also diese Art von Sightseeing machen sollte, sondern auch Menschen, die hier leben zu Wort kommen lassen sollte. Einen Tisch mit Künstlern, die eigene Texte sprechen, einen Tisch, an dem Frauen sitzen, Feministinnen, Schriftstellerinnen, können ja auch beides sein

Anmerkungen zum Drehbuch:

Zu den Personen: Zwei Trinkerinnen aus extrem unterschiedlichen sozialen Milieus, — die eine kauft ihr Flugticket im Office der Air France des 16. Arrondissements — die andere verbringt ihre Nächte im Bahnhof Zoo. Die eine also mehr „barfüßige Gräfin“, die andere mehr „Nächte der Cabiria“. Die eine ist reich und trinkt sich bewußt zu Tode, sie ist ein Fall, der in der Statistik nicht erscheint, weil entweder zuhause unter Valium gehalten oder unter Verschuß in einer Privatklinik, die andere ist arm und trinkt sich unbewußt zu Tode, sie erscheint in der genormten Statistik als Typ der haltlosen Trinkerin, die immer wieder betrunken aufgegriffen wird. Die eine sucht die Anonymität, die sie als Schutz begreift und verläßt diese nicht bis zu ihrem Tode, die andere ist eine stadtbekanntere Trinkerin, Typ „zum Straßenbild gehörend“, mit festen Plätzen, Gewohnheiten, einschlägiger Erfahrung in Trinkgeldbeschaffung und der kleinen Chance, in ihrem Milieu etwas länger zu überleben. Die eine ist eine unbekanntere

Trinkerin und wird im Buch mit SIE bezeichnet, die andere ist eine stadtbekanntere Trinkerin und wird im Buch Trinkerin vom Zoo genannt.

Diese beiden Trinkerinnen versuchen sich im Verlauf der Geschichte — die in Stationen unterteilt ist — kennenzulernen. Die eine folgt der andern wie ein Schatten. Sie können zueinander nicht kommen, nicht weil das soziale Milieugefälle zu tief ist — das sich im Verlauf der Geschichte übrigens fast aufhebt — sondern weil der Alkohol ihre Kommunikationsversuche immer wieder verhindert oder gar an ihre Stelle tritt.

Ein Film, der seinen Ablauf mit dem dem perfekten Melodrama eigenen Selbstverständlichkeit nimmt, nur unterbrochen durch die drei von Kongreß zu Kongreß jetten-den Damen.

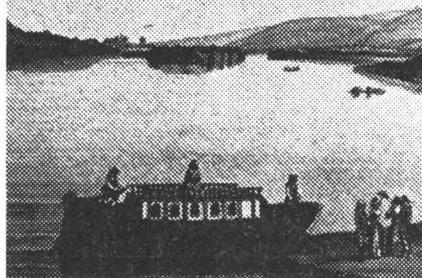
1. Gesunder Menschenverstand, 2. Soziale Frage, 3. Exakte Statistik, die die Rolle von Schicksalsgöttinnen in einer verwalteten, technologisierten, genormten, von Massenmedien geprägten Umwelt — unserer Welt — spielen.



Christa Wolf

Kein Ort. Nirgends

Luchterhand



152 Seiten. Leinen. DM 18,-

„Kein Ort. Nirgends“ ist die Vision einer Begegnung Kleists und der Günderrode im Frühsommer 1804 in Winkel am Rhein. Die Französische Revolution liegt fünfzehn Jahre zurück, die Restauration hat eingesetzt, die großen Ideale sind untergraben.

Eine Erzählung, die in der Vergangenheit spielt und auf die Gegenwart zielt.



Luchterhand

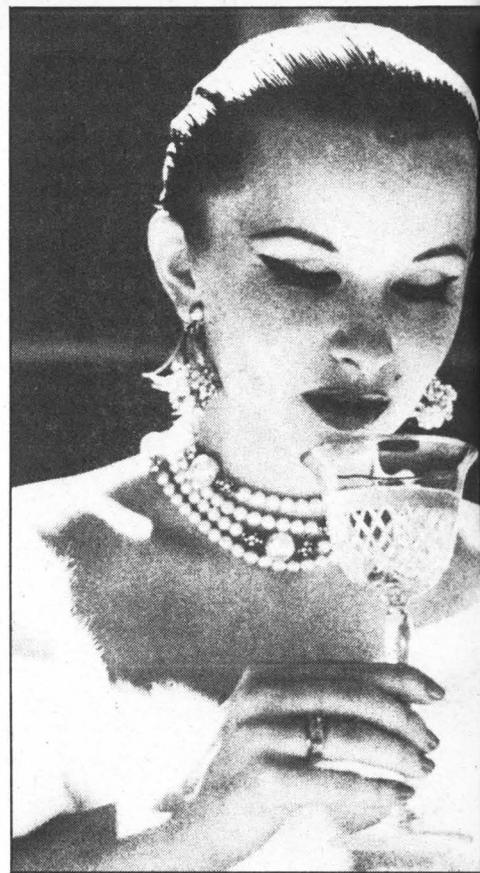
Schluck aus dem Flachmann zu trösten versucht, oder als Sekretärin, die ihren tobenden Chef für immer verläßt und mit einer Flasche in den Tiergarten zieht. Dieser Bruch zwischen Realität und Vorstellung wird durch den Ton unterstützt. Der Originalton wird stark verfremdet, oder Toneffekte und Geräusche, die zwar bildsynchron laufen, haben andere Ursachen. Beispiel: Ein Glas zerbricht. Inhalt läuft über den Tisch und tropft zur Erde. Ton: aufprallendes Auto mit zersplitterndem Glas. Unfallsirenen.

Ich will Realität durch dieses Wechselverhältnis der beiden Frauen erkennbar machen, von denen eben die eine die konstruierte Figur ist und die andere eher dokumentarisch. Eine Wechselform von Dokumentation und Innovation.

Ich finde diese Trennung von Form und Inhalt so unsinnig. Für mich ist beides eine Einheit, und in jeder Diskussion wird diese Trennung wieder vorgenommen. Durch die letzten Filme habe ich gelernt, daß Form – wenn ich überhaupt jetzt noch zum Schein auf diese Trennung eingehen möchte – die Leute immer so aggressiv macht. Es macht sie aggressiv, wenn etwas anders ist, und das bedeutet, daß sie – das beunruhigt, daß sie das zum Nachdenken bringt. Ich möchte mir weiterhin einfach Gedanken darüber machen, wie ich bestimmte Inhalte richtig sagen will, ohne daß mir böse Kunstschleife oder Ästhetizismus vorgeworfen wird.

Wie kamen die Gelder für Deinen neuen Film zusammen?

Die Frage beantworte ich so ungerne. Das bringt mir nur Nachteile. Das hat über zwei Jahre gedauert, bis wir Kuratoriums- und FFA Gelder zusammen hatten, das „Kuratorium junger Deutscher Film“ vergibt eine Kulturförderung, die Projektkommission der Filmförderungsanstalt Berlin eine Wirtschaftsförderung. (Über filmfördernde Institutionen s. Frauen und Film Nr. 15, 1978: Filmpolitik G.S.). Und dann noch die spezielle Berliner Wirtschaftsförderung von 30 % der Gesamtsumme des Projekts. (Alle Gelder müssen aus den Einspielergebnissen zurückgezahlt werden. G.S.) Das Ungewöhnliche dabei ist, daß keine Fernsehgelder dabei sind, was uns erlaubt, einen reinen Kinofilm zu machen. Tabea und ich haben die Gagen zurückgestellt. Da ein Film in Deutschland nie soviel einspielt, wie er gekostet hat, heißt das für mich, daß ich im Grunde diese letzten zwei Jahre unbezahlt gearbeitet habe. Jetzt, mit der Produktionsfirma – auch wenn es unsere Privatwohnung ist . . . Das ist einfach ein Apparat, der immer größer wird, man weiß gar nicht, wie einem geschieht, man sitzt manchmal wie der Zauberlehrling darin, und alles wird



größer und dann kann man eigentlich nur noch weitermachen.

Wovon lebst Du, ihr beide, Tabea und Du?

Nicht von Arbeitslosenunterstützung! Ich fühl mich manchmal wie so ein Dinosaurier, wie ein Relikt aus einer anderen Zeit, sagen wir, zumindest 19. Jahrhundert, mit Kleinbetrieb und voller Verantwortung und total ins Risiko gehen, alles Dinge, die heute den meisten Leuten nicht mehr bekannt sind. Wie sollst du so ein Leben vermitteln, das sich von morgens bis nachts so anders abspielt – ich habe es manchmal satt, mich ständig zu rechtfertigen. Es gibt so eine Art von Neid – aber ich erkaufe mir dieses Leben, sagen wir durch meine Arbeit und mein konsequentes anderes Verhalten wirklich sehr hart. Und ich tu's auch gern, sonst würde ich es nicht machen. Es ist so ein Abgrund zwischen der Norm, die heute üblich ist, und der Form, wie Tabea und ich es tun, oder manche andere. Und dann sind auch meine Wünsche so anders als die vieler anderer: Ich möchte gar nicht in die Gesellschaft integriert werden, ich möchte nur respektiert werden. Wie man auch immer sagt, die Homosexuellen müssen integriert werden – als politische Forderung zum Beispiel. Das finde ich falsch – sie sind nun mal anders, sie müssen lediglich respektiert werden, genau wie Künstler auch. Es gibt Unterschiede, die sollte man nicht



Filme von Ulrike Ottinger

in Zusammenarbeit mit Tabea Blumenschein.

- 1972/73 Laokoon & Söhne (16 mm, s/w, 50 Min.)
- 1973 Vostell Berlinfieber — eine Happeningdokumentation (16 mm, Farbe, 47 Min.)
- 1975 Die Betörung der blauen Matrosen (16 mm, Farbe, 47 Min.)
- 1977 Madame X — Eine absolute Herrscherin (16 mm, Farbe, 141 Min.)

In Vorbereitung:

- Trilogie: Bildnis einer Trinkerin
- Dorian Gray im Spiegel der Boulevardpresse
- Joan geht nach New Orleans oder Die Erbschaft (Arbeitstitel)

Zuschauer aggressiv machen?

So auf den ersten Blick würde man sagen, die Themen sind ganz unterschiedlich. Vorher habe ich einen Piratenfilm gemacht, „Madame X“, jetzt einen über zwei Trinkerrinnen. Ich glaube trotzdem, daß ich in allen Filmen immer wieder darauf zurückkomme. Z.B. im Piratenfilm, da waren die Frauen, die unzufrieden waren mit ihrem Leben und die aufgebrochen sind. Hier ist es auch so, daß eine Frau aufbricht, aber im Grunde bricht sie auf in dem Bewußtsein, daß sie einen Platz finden will, wo sie ungestört ihrer Trunksucht leben kann. Das ist eine Form des indirekten Selbstmordes. Das ist eine aggressive Haltung,

Die beiden Hauptdarstellerinnen als unterschiedliche Trinkerrinnen, Tabea Blumenschein und Lutze einfach wegoperieren. Natürlich ist mein Leben eine Art von Protest, ich merke ja, wie aggressiv die Leute oft auf mich reagieren, obwohl ich so unaggressiv bin. Und das heißt ja, daß etwas, was für mich selbstverständlich ist, sie ganz verunsichert.

Die Leute reagieren aggressiv — worauf?

Es ist schwierig für mich, mich hier genauer auszudrücken. Zum Beispiel, bei Diskussionen nach „Madame X“: Ein Teil reagiert begeistert, ein Teil aggressiv, aber sprachlos. Das ist das merkwürdige. Ich spüre die Aggressionen, ich habe oft den Eindruck, daß es Vorwände sind, daß sie sich nicht trauen, ihre Einwände zu sagen. Durch meine Filme wird eine ganz bestimmte Art des entfremdeten Lebens und Arbeitens in Frage gestellt, daß, würden die Zuschauer Konsequenzen ziehen, sie ihr Leben total ändern müßten. Das ist, als ob Angst und Sicherheitspartikel wie in einem Bodensatz sind, der durch den Film aufgerührt wird, und das reißt sie aus ihrer Sicherheit. Sie kommen immer mit stereotypen Einwänden, Fragen, wie:

- Für wen ist der Film gemacht?
 - Was wollen Sie mit dem Film?
 - Was haben Sie sich dabei gedacht?
- Und das verdeutlicht für mich eine irritierende Hilflosigkeit, die zugleich wieder Thema des Films ist. Im Grunde könnte ich auf diese Fragen ganz aggressiv reagieren. Sie erwarten von mir, daß ich zum zehntausendstenmal dieselbe Ge-



In ihr Hotelzimmer zurückgekehrt, will sie dem „Alleinsein“ mit einem letzten Drink entgehen.

denn normalerweise will man ja, daß er klärt wird, warum diese Frau so geworden ist und weshalb sie nun da trinkt und ich sehe einfach an diesen ganzen Geschichten, daß man trinkt oder Drogen nimmt, oder wie auch immer – daß man sich entfernt von dem, was man eigentlich tun möchte oder auch nur verhindert ist, das zu tun, was man möchte. Das häuft sich doch in so erschreckender Weise und ich würde fast sagen, daß die meisten Leute schon fast so leben, wie sie eigentlich nicht leben wollen. Das ist die Thematik, die mich immer wieder beschäftigt. In dem neuen Film will ich die Trinkerin deshalb einfach als eine Figur zeigen, die sich ganz bewußt und trotzig zu Tode trinkt –

zosuzagen eine letzte Art und Form von Konsequenz. Sie könnte sich natürlich auch von einem Turm stürzen, aber sie hat die Form gewählt, sich zu Tode zu trinken, und diese Spanne gibt mir Gelegenheit, sehr viel über sie zu sagen.

„Laokoon und Söhne“ (1972/73) war Dein erster Film, hast Du nachdem Du Dich entschlossen hast, nicht mehr zu malen, eine Filmakademie besucht?

Alles was ich kann, habe ich mir im Grunde selbst beigebracht. Ich habe mit der bildenden Kunst angefangen, und als ich so alt war, daß ich auf die Akademie hätte gehen können, da hat mich die Akademie so enttäuscht, weil – alles was ich dort hätte lernen können, hab

ich schon gekonnt – und dann habe ich einfach als freie Malerin in München und Paris seinerzeit gelebt und habe sehr früh, früher als andere Maler, mit Fotodokumentationen angefangen. Das war damals sehr schockierend, vielleicht nicht für Amerika, aber in Paris, wo man so geschmäckerlich orientiert ist. Damals habe ich Radierungen gemacht, ich war Assistentin im Atelier Friedländer – und dann – ja, wie soll ich das schildern: ich hatte plötzlich ein großes Problem mit dieser Form der total isolierten Arbeit, und ich bin dadurch in eine richtige Lebenskrise geraten, weil ich an sich so gern malen wollte – aber ich wollte irgendwie Kontakt haben zu einem Publikum. Zu Kollegen hatte man



Meri Franco Lao
HEXEN-MUSIK
Zur Untersuchung einer weiblichen Dimension in der Musik

Ein Buch nicht über die Musik der Hexen, sondern Rekonstruktion einer Musik im Zeichen der Frau, deren Spuren sich noch heute in der griechisch-römischen Mythologie und in der Hexenkunst finden. Des weiteren eine Darstellung des Ausschlusses des weiblichen Prinzips aus der Musikgeschichte.

Weibliches Prinzip – das sind lebensbejahende, rituelle, heilende, verzaubernde, bewußtseinerweiternde Elemente, wie sie sich noch heute ansatzweise in der süditalienischen Tarantella finden. Höhepunkt der Vertreibung der Frau aus der Musik stellt die absolute Vorherrschaft des christlichen sakralen Gesangs in der Musikpraxis unseres kulturellen Bereichs dar; wenn sich auch die Frau im Laufe der Zeit eine gewisse Position zurückerobert konnte, so ist doch die Musik insgesamt zu einer misogynen „Kunst“-Form verkommen, in der sich die Frau als Frau nicht ausdrücken kann.

Die Autorin, Meri Franco Lao war 17 Jahre lang Konzertpianistin, lebt in Rom, wo sie Musik und Schauspiel unterrichtet, und hat zahlreiche musikwissenschaftliche Untersuchungen veröffentlicht. ca. 108 S. ca. DM 9,50
ISBN 3-88104-053-6

Neu im Frühjahr

Feministische Therapie
Susie Orbach

Anti Diät Buch

Über die Psychologie der Dickleibigkeit, die Ursachen von Eßsucht

Frauenoffensive

Susie Orbach
ANTI DIÄTBUCH
Über die Psychologie der Dickleibigkeit, die Ursachen von Eßsucht

Übergewicht und Eßsucht werden zunehmend zu einem Problem vieler Frauen in den westlichen Ländern. Susie Orbach, feministische Psychotherapeutin, arbeitet seit Jahren im Londoner Women's Therapy Center mit eßsüchtigen Frauen. Ihr nun in deutscher Übersetzung vorliegendes „Anti-Diät-Buch“, das auf der Grundlage ihrer therapeutischen Arbeit entstanden ist, wurde in England zu einem Bestseller. Erstmals ist hier eine analytische Konzeption des Syndroms Eßsucht gelungen, die zu einem erfolgreichen Therapieansatz führte.

Susie Orbach deutet Eßsucht als Rebellion gegen frauenspezifische Rollenerwartungen, dem Dicksein schreibt sie für die Betroffenen Funktionen von Schutz und Macht zu. Eine auf Imagination beruhende Therapie soll dieses unbewußte Interesse aufdecken und das Bemühen der Frauen unterstützen, sich die dem Dicksein zugeschriebenen Eigenschaften wieder selbst anzueignen. ca. 168 S. ca. DM 12.–
ISBN 3-88104-052-8

REIHE „BEITRÄGE ZUR FEMINISTISCHEN THEORIE UND PRAXIS“
Nr. 2 KONGRESSBERICHT

Die Nr. 2 dieser Reihe – Hrsg. Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. – enthält Beiträge und Ergebnisse des Kongresses „Feministische Theorie und Praxis in sozialen und pädagogischen Berufsfeldern“, der Ende Nov. 78 in Köln stattfand. Themen dieser Broschüre:

- Feminismus in der Schule
 - Feminismus in der Sozialarbeit
 - Feminismus und Familienpolitik
 - Feminismus in der Forschung
- ca. 130 S. ca. DM 10.–
ISBN 3-88104-054-4

BEITRÄGE
zur FEMINISTISCHEN
THEORIE
und PRAXIS

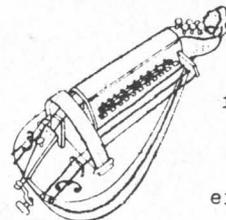
2
BERICHTE VOM KONGRESS



Hrsg. von Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.

Frauenoffensive Verlags GmbH
Kellerstr. 39, 8 München 80

Troubadoura



frauenmusikzeitung
arcisstraße 62
8000 münchen 40
erscheint 1/4jährlich.
Preis DM 3,-

arcisstraße 57
8000 münchen 40
tel 089/3781205
lesbenverlag

Come out

COME OUT

interviews mit lesbischen frauen 1
aus den unterschiedlichsten heterosexuellen lebenserfahrungen sind diese frauen alle zum selben schluß gekommen: sie können ihre eigenen interessen und möglichkeiten nur erkennen und verwirklichen wenn sie sich dem männlichen einfluß auch im sogenannten privatbereich entziehen und ihre energien und gefühle ungebrochen frauen zuwenden, sie berichten in diesem buch über ihre erfahrungen und veränderungsprozesse.
150 seiten, 12 mark

Die Bücher werden ausschließlich in Frauenbuchläden verkauft und können direkt bei Vertrieb und Verlag bestellt werden. Die Begründung ist in den Büchern

münchener lesbentheater
SAPPHO UND ALLE DIE DANACH KAMEN
diese photobroschüre dokumentiert das theaterstück der münchener lesbenveranstaltung und zeigt, daß lesben einen bedeutenden teil unserer kulturgeschichte geprägt haben. es ist ein versuch, die totgeschwiegene lesbische kulturgeschichte im rampenlicht wieder zu erhellen. 40 seiten, 10 mark

Verlag
Frauenoffensive

natürlich Kontakt, und das war auch das einzige, was einen immer so am Leben erhielt. Aber diese total isolierte Situation, die hat mich völlig verrückt gemacht. Ich konnte die nicht mehr ertragen, und ich habe damals auch mit den Bildern, die ich machte, und mit den Fotodokumentationen schon immer ganze Themenkomplexe bearbeitet – was in der Malerei eigentlich schon zuviel ist, von der Aussage her. Und von daher war es für mich, glaube ich, ein ganz logischer Schritt zum Film, da ist jetzt Ton dabei und Text – seit ich Filme mache, habe ich das Gefühl, ich kann jetzt wirklich alles, was ich will, ausdrücken. Vielleicht hätte ich in einem anderen Jahrhundert malen können und wäre glücklich dabei gewesen.

Ich habe so viel gelernt, . . . weil ich konkret so viele Probleme lösen mußte.

Auf eine Filmakademie bin ich nie gegangen, da ich sehr viel fotografiert habe, wußte ich viel über Licht. Bei meinem ersten Film mit Tabea, „Laokoon und Söhne“, dieser Verwandlungsgeschichte, in der sie Esmeralda del Rio spielt, hatte ich zwei Kameraleute. Die haben so grauenhafte Bildausschnitte gemacht – und ich hatte damals vielleicht auch technisch noch nicht das Wissen, um mich so gut vermitteln zu können, damit ich ihnen ganz konkret in ihrer technischen Sprache hätte sagen können, welche Art von Bildern ich will – irgendwie hat das nicht sehr gut funktioniert. In dieser Zeit, als ich so enttäuscht war von dem Filmmaterial, habe ich dann gedacht, daß ich das selbst machen sollte. Meine Vorstellungen waren so schön und so richtig, fand ich, daß das, was ich dann sah, mich regelrecht schockiert hat. Dann habe ich mit einem österreichischen Kameramann ein paar Monate gearbeitet, und seit der Zeit arbeite ich allein. Mach allein die Kamera und das Licht. In dem Trinkerinnenfilm wird es, das erste Mal sein, daß ich überhaupt ein Team habe, richtig mit Originalton, Licht, Bühne, Maske. Im letzten Film hatte ich nur vier Tage Originalton und habe den ganzen Ton hinterher konstruiert, was ich sehr gern tue, und auch in diesem Film wird jetzt nicht hauptsächlich Originalton sein. Der wird auch jetzt nur zugrunde liegen als Basismaterial für Verfremdungen und Toneffekte. Die Leute glauben Dir nur eine Qualifikation, wenn Du eine Schule hinter Dir hast. Aber durch die Filme, die ich gemacht habe, habe ich so viel gelernt, das war besser als jede mögliche Ausbildung an irgendeiner Schule. Weil man ganz konkret viele Probleme lösen muß.

Das klingt so einfach – Du willst was und Du setzt es durch.

Ich hatte Glück. Vielleicht hatte ich es

leichter als andere. Denn meine Eltern sind beide sehr starke Nonkonformisten und ganz bewußt sind sie das. Sie waren in der Nazizeit verfolgt, beide. Sie sind nicht obrigkeitshörig! Ich habe irgendwie nie Autoritäten gemocht und habe mich all diesen Dingen so früh wie möglich entzogen. Ich mag keine Schulen. Das ist vielleicht auch eine Erklärung dafür, daß ich mir vieles selbst beigebracht habe. Ich bin auch relativ früh von zuhause weg, 1959, mit siebzehn. Und dann habe ich sehr früh erkannt, daß ich Frauen liebe, und das hat

raldine Chaplin bei Sauras. Konstruierst Du Deine Filme für Tabea?

Alle meine Bücher habe ich so geschrieben, wie sie sind, weil ich mit Tabea zusammen bin. Wenn ich schreibe und ich weiß, es spielt Tabea, dann versuche ich, sie mir in Situationen vorzustellen, wie sie reagieren würde, und ich kann es mir vorstellen, weil ich sie so gut kenne. Und diese Dinge werden dann auch so geschrieben. Ich will damit nicht sagen, daß es etwas Autobiografisches hat, aber es hat insofern doch mit der Realität zu tun. Gerade



Selbstportrait Ulrike Ottinger + Tabea Blumenschein

wohl auch mein Leben sehr stark beeinflusst. Ganz praktisch, meine ich, meine alltäglichen Probleme habe ich selbst gelöst und nie auf den Mann an meiner Seite gewartet, der sie für mich löst. Ich war damals auch der Überzeugung, daß ich in Deutschland gar nicht leben wollte, und ich konnte auch gar nicht verstehen, daß meine Eltern in Deutschland lebten. Erst nach vielen Jahren habe ich mitbekommen, daß es einen latenten Antisemitismus auch in Frankreich gibt und daß ähnliche Strukturen natürlich nie zu so einer Katastrophe geführt haben, wie bei uns. Und das macht es mir zumindest heute wieder möglich, einfach hier zu leben. In Westdeutschland auch nicht, aber in Berlin.

Tabea Blumenschein spielt in allen Deinen Filmen die Hauptrolle. So wie früher Anna Karina bei Godard, oder Ge-

bei der einen Trinkerin, bei der, die so abblockt – ein bißchen davon ist auch bei Tabea. Tabea ist immer die Hauptperson und ich würde die Bücher für eine andere Schauspielerin ganz anders schreiben. Es ist toll, wenn man so kontinuierlich mit einer Person arbeiten kann. Da entwickelt sich etwas sehr intensiv. Bei Tabea und auch bei mir.

Bei den anderen Hauptrollen ist es aber auch so, daß ich möglichst vorher wissen möchte, von wem sie gespielt werden. Wenn nicht, suche ich mir die Figur hinterher danach aus, oder ich verändere das Buch. Z.B. beim zweiten Film der Trilogie, die Trinkerin ist ja nur der erste von drei Filmen, haben Tabea und Delphine Seyrig die Hauptrollen – was vor der eigentlichen Drehbucharbeit schon feststeht.

Gesine Stempel

Alle Fotos von Ulrike Ottinger

29. Internationale Filmfestspiele, vom 20. Februar bis 3. März 1979 in Berlin

Im Wettbewerb:

Vinterbørn (Winterkinder) von Astrid Henning-Jensen, Dänemark

L'Adolescente (Mädchenjahre) von Jeanne Moreau, Frankreich

Zigeunerhochzeit von Emma Cohen, Spanien (Kurzfilm)

Informationsschau:

With Babies an Banners von Lorraine Gray, USA

They are their own Gifts von Lucille Rhodes und Margaret Murphy, USA

Just like at Home von Mata Meszaros, Ungarn

Deutsche Reihe:

Eine Frau mit Verantwortung von Ula Stöckl

Nachtmahr von Gisela Weileman

und im Informationsprogramm:

Hra o Jablko (Das Spiel um den Apfel) von Vera Chytilova (CSSR)

Termin und Ort bitte erfragen bei den Filmfestspielen: Budapester Str. 50, 1 Berlin 30, Tel.: 030/263 41

Am Donnerstag, den 1.3.79 zeigt die berliner „Initiative Frauen im Kino“ (Bundesallee 111) im „Cinema“ um 18.30 Uhr und um 21 Uhr Filme der amerikanischen, lesbischen Filmemacherin Jan Oxenberg. Deutsche Übersetzung wird gesprochen.

Comedy in six unnatural Acts, USA 1975. Satirische Komödie über lesbische Rollenklischees.

Home Movie, USA 1972.

Ein autobiografischer Film, montiert aus alten Familienfilmen und neuem dokumentarischem Material, der die Geschichte einer Frau erzählt, die ihre Liebe zu Frauen erkennt.

„Home Movie ist sensibel und gut gemacht. Ich denke, meine Tochter Jan ist eine sehr talentierte Filmemacherin und ich hoffe, sie macht weiter.“ (Hellen Oxenberg)



9. Internationales Forum des Jungen Films 1979

– Internationale Filmfestspiele 1979 –

GLORIA-PALAST

ARSENAL

AKADEMIE DER KÜNSTE

STUDIO am Kurfürstendamm

Filme von Frauen:

EINE KOMÖDIE IN SECHS UNNATÜRLICHEN AKTEN, Jan Oxenberg, USA 1977

COUPLES, SELF PORTRAIT, PALMISTRY u.a.

Maria Lassnig, Österreich/USA 1970-76



Die Hauptdarstellerin in Helga Reidemeisters neuem Film „Von wegen Schicksal“ heißt Irene Rakowitz, ist 48 Jahre alt und Schneiderin. Sie sagt zu diesem Film:

„Die meisten Menschen sehen einfach nicht, daß unser Familienproblem kein Einzelproblem ist oder nicht etwas ist, was wir alle nun persönlich verbockt oder verbrauchen haben. Unsere Familie in unserer Gesellschaft ist so! Und daß es verpönt ist, etwas nach außen dringen zu lassen, das ist doch gewollt – weshalb werden wir denn erzogen: ‚sag bloß nichts von zu Hause!‘? In der Familie hat alles – da kann das Tollste passieren – ab und zu steht dann mal so ‚ne Überschrift in der BZ: ‚Familie hat sich gegenseitig . . .‘, da können die anderen sich dann dran ergötzen: meine Güte, also da muß es ja zugegangen sein, also Gottseidank bei uns ist das nicht so, bei uns ist ja alles schön, nicht? Bloß dann sind die Türen und Fenster zu und dann geht es nämlich in jeder Familie rund! Überall vielleicht auf einem anderen Gebiet – aber Familie ist absolut tabu und das finde ich nicht richtig! . . .“

Der Film läuft im Forum des jungen Films bei den neuen deutschen Filmen am Do., den 1.3. um 14 Uhr im Arsenal. Regie: Helga Reidemeister, Ton: Katharina Geinitz, Schnitt: Elisabeth Förster, Kamera: Axel Brandt.

Filmtips

Gisela Stelly, Soziologin, Redakteurin, Autorin und bisher Dokumentarfilmerin, hat im März den Kinostart ihres ersten Spielfilms: „Liebe und Abenteuer“ (s. Abb. links). Sie schreibt dazu:

„Liebe und Abenteuer ist nicht nur ein Film über ein achtzehnjähriges Mädchen, sondern ein Film über Deutschland. Über ein Land, das durch zwei Kriege zerstört, in einer unglückseligen Geschichtslosigkeit erstarrt ist. Lara, das achtzehnjährige Mädchen, ist eine Fremde, schon als weibliches Wesen eine Fremde in den erstarrten Räumen ihrer Umgebung. Sie ist das fließende, das sich bewegende Element und damit schon Gegensatz zu dem vorherrschenden Prinzip einer auf Bewegungslosigkeit beruhenden Ordnung. Lara, Mädchen-Frau, geschichtslos in der Weise, daß ihr Geschlecht keine sichtbaren Denkmäler in dieser Welt gebaut hat, nimmt sich die Freiheit, zu sehen, zu erkennen, sich erkennen zu wollen. Ihre drei Freunde, Robert, Hans und der alte Mann Leo sind verlorener als sie: in der Geschichtslosigkeit ihres Landes, eines Landes, in dem die Söhne vor den Vätern sterben. Und sie sind gebundener als Lara: an die Geschichte des eigenen männlichen Geschlechts.“

Der Film, der bei einer Voraufführung in der „Initiative Frauen im Kino“, Berlin, ein positives Echo in einer sehr angeregten Diskussion fand, hat nun seinen Kinostart: ab 2. März 1979, täglich (außer donnerstags) 17 und 21 Uhr im Cinema, Bundesallee 111 (U-Bhf. Walther-Schreiber-Platz), Berlin-Friedenau.

Anzeige

DIE MACHT DER MÄNNER IST DIE GEDULD DER FRAUEN

Christina Perincioli, BRD 78

DER ERSTE WALZER

Doris Dörrie, BRD 1978

WENN EIN MANN ERST ANFÄNGT ZU SCHLAGEN. . .

Sabine Eckhard, BRD 1979

GO-BLUE GIRL, SWITCH OFF, FAREWELL TO MUMBO, JUMP OFF

Frauen der National Film School Beaconsfield

EINIGE INTERVIEWS ÜBER PERSÖNLICHE FRAGEN

Lana Gogoberidse, UdSSR 1978

DER EINTÄNZER

Rebecca Horn, BRD 1978

TOILETTE

Friederike Pezold, BRD 1979

FAD, JAL (Neuankömmling, arbeite) Safi Faye, Senegal 1979

Die Geschichte des senegalesischen Dorfes, in dem die Filmemacherin Safi Faye aufwuchs, gegliedert nach der Dramaturgie afrikanischer mündlicher Überlieferung.

Alle Filme laufen vier Mal, an aufeinanderfolgenden Tagen in den o.a. Kinos. Die Filmemacherinnen kommen nach Berlin und diskutieren mit dem Publikum.

Programmzettel erscheinen rechtzeitig. Weitere Auskünfte im Arsenal 24 68 48

Girlfriends

Claudia Weills Film „Girl Friends“ hat überwiegend positive Kritiken. In der „Frankfurter Rundschau“ lese ich so eine, noch bevor ich den Film gesehen habe. Sie hat die Überschrift „Aus dem Alltag“, und das ist wohl lobend gemeint. Und auch dieses: „... ist nicht nur ein Film über Frauen, sondern sofort und in jedem Detail erkennbar ein Film, der Wirklichkeit ‚weiblich‘ erfäßt und sich aneignet.“ Am meisten begeisterte den Kritiker aber offensichtlich: „... überraschend und für eine erklärtermaßen feministische Filmemacherin nicht selbstverständlich: ein unverkrampfter, unsentimentaler Film.“

Ich habe mir „Girl Friends“ angeschaut. Es ist die Geschichte der Fotografin Susan Weinblatt (dargestellt von Melanie Mayron), die mit ihrer Freundin Anne bis zu deren Hochzeit zusammenlebt. Allein gelassen, fühlt Susan sich desorientiert, geht unverbindliche Beziehungen ein, streicht aktionistisch aber lustlos ihre Zimmerwände neu, sucht Jobs und bekommt schließlich eine Ausstellung in einer Galerie. Die Beziehung zur Freundin verkümmert zeitweise, die Zuneigung zum Freund entwickelt sich auf vorsichtigen Umwegen und gegen Ende des Films bekomme ich paradoxerweise väterlich-joviale Gefühle in Richtung: Nur weiter so, Mädchen! Es wird schon alles gut!

„Girl Friends“ ist wirklich eine einfache, eine Alltags-Geschichte. Das mußte nicht negativ sein. Immerhin hatte die von der Frauenbewegung initiierte Behauptung des Subjektiven und Autobiographischen eine immense Bedeutung, die auch in der Literatur längst ihren Platz gefunden hat. Die Grenzen der Aussagekraft solch persönlicher Geschichten liegen freilich auf der Hand: Wenn Alltägliches nicht das Charakteristisch-Typische von Situationen aufgreift, wenn Bekanntes und Gewohntes nicht neu gesehen oder verstanden werden, bleibt Alltag schlicht belanglos und privat. Tagebuch anstelle von sinnlich vermittelter Erkenntnis. „Girl Friends“ ist so ein Tagebuch-Film, der Bild für Bild endlos weitergehen könnte, der Geschichten erzählt, die „das Leben schrieb“. Aber bekanntlich kann das Leben nicht schreiben. Und ich habe eher das Gefühl, daß die Einfachheit des Filmes besser mit Anspruchslosigkeit übersetzt werden sollte.

Ansprüche aber hätte ich durchaus an das Thema. Freundinnen heißt der Film, und am Ende weiß ich doch nur eine Menge über Susan, die so herzlich, warm und schön sperrig gegen übliche Kino-Bilder von Frauen ist, daß sie mühelos sympathisch wirkt. Anne dagegen,



Melanie Mayron als Susan Weinblatt Basis Film die Konventionellere, aber deshalb auch Repräsentativere mit ihren kleinbürgerlichen Wünschen nach Versorgtwerden und ihren nicht weniger kleinbürgerlichen Ausbruchsversuchen in die Poesie, bleibt blaß, un-persönlich. Die beiden sind ein ungleiches Paar, stellenweise so unterschiedlich gezeichnet wie – Frau und Mann. Hier Verzagttheit, Hilflosigkeit und stilles Wehren; dort Vitalität, Mut auch und wachsende Selbstständigkeit. Claudia Weill wollte wohl die beiden Frauentypen als zwei Vertreterinnen für zwei Entwicklungsformen aufzeigen. Gut, aber ich frage mich, weshalb sie Sympathie und Aufmerksamkeit so ungleich verteilt? Weshalb mir auch so unklar bleiben muß, was beide Frauen eigentlich miteinander zu tun haben. Da kommt es zwar in einer Szene zum Konflikt, als Anne artikuliert, daß sie von Susan unterdrückt wird und

Susan Anne vorwirft, sich von ihr im Stich gelassen zu fühlen. Aber der hier angedeutete Wunsch nach mehr Intensität und Gemeinsamkeit wird spätestens in der letzten Szene wieder geblättert, als es sich beide versöhnlich in Annes Landhaus gemütlich machen, Kinderverse von „Katz-Maus, Maus-Katz“ aufsagen und kichern. Zwei Mädchen – eher als zwei Frauen. Und eine nette, unverbindliche Freundschaft, die nicht mehr Stärke gibt als ein lauwarmes Bad.

Keine Frage, so etwas gibt es. Aber ich weiß nicht, weshalb das einen Film wert sein soll. Und vor allem ist mir unklar – oder vielleicht erschreckend klar? –, weshalb Claudia Weill sehr bewußt darauf hinweist, wie normal und durchschnittlich und letztlich harmlos so eine Beziehung zwischen Frauen ist. Es gibt eine Szene, in der die Regisseurin wohl einem Vorurteil zuvorzukommen will und dies mit Diskriminierung schafft: eine kindliche Hippy-Frau mit strähnigem Haar und piepsiger (Synchron-) Stimme unternimmt einen erotischen Annäherungsversuch, den Susan mit dem Satz stoppt: „Hör mal, ich habe mit meiner Freundin nur die Wohnung geteilt. Wir waren kein Liebespaar.“ Inhaltlich wie dramaturgisch hat diese Szene für den Film überhaupt keinen Sinn, – außer dem, Susans „Normalität“ zu beweisen. Ich halte diese Methode für billig, diffamierend und anbiedernd an eine vermeintliche Erwartungshaltung der Kinozuschauer.

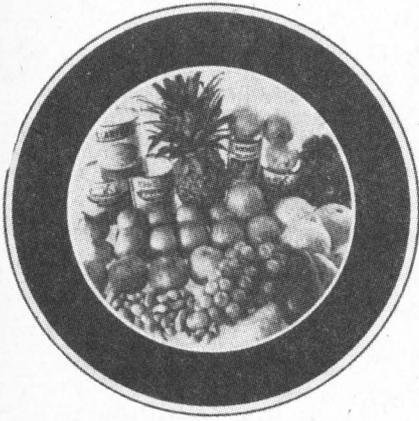
Mir scheint, als habe Claudia Weill alles daran gesetzt, einen Film über Frauen zu machen, der allen gefallen kann, der niemanden in seinen Überlegungen stört und der dem Bedürfnis nach lockerer Unterhaltung gerecht wird. Das ist ihr gelungen. Verzichtet hat sie aber gleichzeitig auf Radikalität, Entschiedenheit und ein Maß an Phantasie, das über schon Gegebenes und Bekanntes hinausgeht. Bestimmt ist „Girl Friends“ ein netter, sympathischer und unspektakulärer Film mit ein paar schönen Beobachtungen. Das schon als Zeichen für einen Frauenfilm zu werten, ist mir – mit Verlaub gesagt – ein paar Nummern zu bescheiden.

Regina Kramer

Kaufboykott südafrikanischer Früchte

Die Frauen der evangelischen Kirchenarbeit planen eine bundesweite Aktionswoche vom 17.-25. März, in der sie mit Straßenaktionen, Marktständen, öffentlichen Veranstaltungen und Gottesdiensten auf die Unmenschlichkeit der Apartheid-Politik aufmerksam machen wollen. Bereits im Oktober 1977 hatten die Frauen zum Boykott der aus Südafrika importierten Gemüse aufgerufen, um so gegen die Politik der Apartheid zu protestieren. Eine Liste der südafrikanischen Obst- und Gemüsesorten könnt Ihr bestellen bei:

Evangelische Frauenarbeit in Deutschland e.V., Unterlindau 80, 6000 Frankfurt/M. 1



Theatergruppe

Die Augsburgerinnen haben inzwischen eine Theatergruppe gegründet. Sie bitten alle existierenden Theatergruppen, ihnen feministische Theaterstücke und anderes Material zuzuschicken, oder sie zu informieren, wo man etwas bekommt. Außerdem möchten sie viel wissen über Arbeitsweise und Erfahrungen anderer Gruppen. Frauenzentrum Augsburg, Theatergruppe, Vorderer Lech, 89 Augsburg.

Frauenstammtisch Augsburg

Der Augsburger Frauenstammtisch besteht seit 1. Dezember 1977. Er findet jeweils am 1. Mittwoch des Monats ab 20 Uhr im großen Saal der Kressles-Mühle statt. Dieser Stammtisch ist ein offener Abend, zu dem alle Frauen eingeladen sind. Bisher wurde ein Film über Frauenprobleme gezeigt und anschließend darüber diskutiert, weiter haben die Frauen einen Infoabend über das neue Ehe- und Familienrecht gemacht, eine Fragestunde mit Augsburger Stadträtinnen veranstaltet; die Frauen treffen sich regelmäßig in kleineren Gruppen. Das alles wollen sie so fortsetzen und haben außerdem noch vor, interessante Referenten einzuladen, für Vorträge und Diskussionen, und eine Beratung für Frauen einzurichten. Die Termine des Frauenstammtisches erfahrt Ihr in der Mühle oder aus der Lokalpresse. Kontaktadresse: Elisabeth Schellnegger, Radetzkystr. 13, 89 Augsburg, Tel.: 71 28 61.

Nachruf

Nach langem geduldig ertragenen Leiden verschied unsere allseitig geliebte Tante Mili, ohne ihr Lebensziel, ein Frauencafé in Berlin zu werden, verwirklicht zu haben. Die Beisetzung fand in aller Stille statt. Spenden werden entweder auf Wunsch der Spenderinnen zurückgezahlt oder an das Frauenferienhaus Stemmen weitergeleitet.

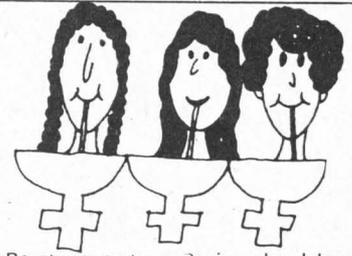
Die trauernden Hinterbliebenen

Nachrichten

Netzwerk

Ob Frauenprojekte, ob alternative Projekte — das Geld ist immer knapp. Der Staat fördert nicht — er behindert eher — gleich ob es um die Gründung eines zweiten Frauenhauses geht, um die Nachsorge für ehemalige Patienten der Psychiatrie oder um Behinderte. Das zweite Frauenhaus konnte ein leerstehendes Haus nicht anmieten, das vom Bezirk Steglitz verwaltet wird. „Die wollen kein Frauenhaus in ihrem Bezirk“, sagen die Frauenhausfrauen. Umbauten eines Gewerbebaus, den sie endlich gefunden hatten, wurden ihnen in einem Schreiben von der Senatorin Ilse Reichel nicht gestattet: Von Geld war nicht mehr die Rede, seit die Frauen es ablehnten, es gemäß § 72 des BSHG zu bekommen, weil über die mißhandelnden Frauen dann in den Akten der Behörden stünde, sie seien selbst Schuld an ihrem Unglück, sie seien nicht in der Lage ein selbständiges Leben zu führen.

Seit vier Monaten gibt es aus diesem Dilemma einen Ausweg. Netzwerk zur Selbsthilfe, will ein Projekt sein, das andere Projekte finanziell unterstützt. Finanziert aus Mitgliedsbeiträgen kommen bisher mtl. etwa 10.000 DM zusammen, die von einem Beirat, zusammengesetzt aus Mitgliedern von Projekten, Mitgliedern des Netzwerks und Prominenten vergeben werden. Der Beirat tagte erstmals am 6. Februar. Seither erhalten sechs Projekte Geld. Es sind das zweite Frauenhaus, das, sobald Unterbringungsmöglichkeiten für die Frauen gefunden worden sind, mtl. 3.500,- DM sechs Monate lang erhalten soll. Der Bürgerinitiative Düppel-Nord, die in den USA (!) einen Prozeß führen muß gegen die Bebauung des Düppeler Feldes in Berlin, wurden Prozeßkostenzuschüsse von 6.000,- DM als unbefristeter Kredit bewilligt. Das Werkhaus, ein Handwerkskollektiv, erhält die Kosten für die Einführung in die Buchhaltung und die Anzeigen für die Suche nach einem Meister finanziert, so daß dort Ausbildungsmöglichkeiten bestehen. Das Jugenddorf Märkisches Viertel ist in Schwierigkeiten gekommen, weil das Arbeitsamt ABM-Stellen nur im Nachhinein bezahlt. Sie bekamen einen Überbrückungskredit, der nach der Zahlung der Gelder vom Arbeitsamt rückzahlbar ist. Der Therapeutische Verein Kreuzberg, der sich zum Ziel gesetzt hat, in Kreuzberg — vor allem für Kinder — eine Behindertentherapie einzurichten, erhielt die Mietkosten für zunächst sechs Monate. Die Gruppe konnte bereits einmal mit der Arbeit nicht beginnen, weil sie für Räume, die sie endlich gefunden hatte, die Miete nicht aufbringen konnte. Sobald eine Wohnung da ist, soll die Gruppe einen einmaligen Einrichtungszuschuß erhalten. Die therapeutische Tagesstätte für psychisch Leidende (Theta Wedding) hatte sich noch bis zu Beginn dieses Jahres Hoffnung auf staatliche Förderung gemacht, um die Wiedereingliederung ehemaliger psychiatrischer Patienten zu ermöglichen. Vergleichbare Einrichtungen werden vom staatlichen Gesundheitssystem nicht angeboten. Theta erhielt für sechs Monate mtl. 2.000,- DM sowie 3.000,- DM für Maschinen in den Werkstätten der Tagesstätte. Ein Tropfen auf den heißen Stein, denn wenn bis dahin die staatliche Finanzierung nicht geklärt ist, muß das Projekt, das



die Beratung erst zu Beginn des Jahres aufgenommen hat, wieder schließen.

Unumstritten ist Netzwerk unter den Projekten jedoch nicht. Besonders die Konstruktion des Beirats wird angegriffen, dem nicht genügend Kompetenz zugetraut wird. Die Befragung der Projekte nach ihrer finanziellen Situation, nach der möglichen Rückzahlung von Geldern und der Kontrolle darüber, ließ einige Projekte von Anfang an gegen das Netzwerk Sturm laufen. Es wurden Vorschläge gemacht, die von einer Selbstverwaltung der Gelder in noch zu bildenden fachspezifischen Projekträten reichten, bis zu einer Erweiterung des Beirats um mehr Projekte. Es wurde kritisiert, daß der Beirat sehr früh gewählt wurde (damals mit 100 Mitgliedern), und daß über die Struktur des Netzwerks eine Mitgliederversammlung entscheiden solle. Trotz dieser Kritik wollte kein Mitglied des Beirates darauf verzichten, zumindest die Projekte sofort zu fördern, die das Geld dringend benötigten. Es sei auch gegenüber den Mitgliedern des Netzwerkes falsch, das Geld, das so schnell zusammenkam, nicht zu nutzen. „Laßt das Kind doch erst mal laufen“. Der Beirat kam überein, sich als provisorisch zu begreifen, d.h. er wird auf der nächsten Mitgliederversammlung neu gewählt.

Durch die massive Kritik am Netzwerk wurde jedoch auf die Projekte, die ihren Finanzierungsantrag vor dieser Mitgliederversammlung stellten, Druck ausgeübt. Ihnen wurde vorgeworfen, daß sie sich in eine Konkurrenzsituation begäben, Konkurrenz aber sei bei einer gemeinsamen Entscheidung durch die Projekte nicht mehr vorhanden. Der Druck wirkte vor allem auf die Frauenprojekte. Sie zogen — neben einer Fotogruppe — gleich zu Beginn der Sitzung ihre Anträge zurück, während einige der gemischten Projekte — trotz Kritik — ihre Anträge aufrechterhielten. Das FFGZ erklärte, daß über Gelder innerhalb der Frauenprojekte entschieden werden solle. Das zweite Frauenhaus zog zu Beginn der Sitzung den Antrag zurück, um ihn doch gegen Ende der Sitzung wieder zu stellen, nachdem andere Projekte, wie der Therapeutische Verein Kreuzberg, Geld akzeptiert hatten, die erst auf der Suche nach einer geeigneten Wohnung waren.

Obwohl das Netzwerk für uns sicher keine ideale Lösung ist, ist es doch immerhin eine Gruppierung, die für die Förderung von Frauenprojekten offen ist. Das heißt, eine Bewerbung um eine Netzwerkförderung kann zahlreichen Gruppen und Projekten helfen, mehr und mehr von der unbezahlten Arbeit wegzukommen. Und: Je mehr Frauen eintreten, desto mehr Einfluß können wir in unserem Sinne auf Entscheidungen und Struktur nehmen. Kontakt: Netzwerk zur Selbsthilfe, Suarezstr. 31, 1 Berlin 19.

aus der Frauenbewegung



Fotografie Zwieli

Die Frauen aus der Initiativgruppe für ein zweites Frauenhaus.

Zweites Frauenhaus in Berlin

Es wird ein zweites Berliner Frauenhaus geben. Seit etwa einem Jahr planen ca. 30 Frauen die Eröffnung dieses Hauses. Die Zusammenarbeit mit den Frauen des ersten Berliner Frauenhauses hat die Notwendigkeit dafür sehr deutlich gemacht. Es soll auch nach denselben Grundsätzen gearbeitet werden wie dort. Keine mißhandelte oder von Mißhandlungen bedrohte Frau soll abgewiesen werden. Über die Dauer ihres Aufenthaltes bestimmt die Frau selbst, auch darüber, was sie tut, wenn sie das Frauenhaus wieder verläßt. Auch wollen die Frauen Alternativen aufzeigen, wie z.B. das Zusammenleben mehrerer Frauen mit ihren Kindern in Wohngemeinschaften.

In diesem Projekt arbeiten Frauen bisher unentgeltlich. Die Finanzierung des zweiten Frauenhauses ist also noch nicht geklärt. Die Frauen lehnen es ab, nach dem § 72 des Bundessozialhilfegesetzes (vgl. Courage 1/79) finanziert zu werden. Sie fordern, daß die Frauenhäuser als ein fester Posten im jährlichen Haushalt vorzusehen sind und daß gesetzliche Grundlagen geschaffen werden, wie z.B. ein Antidiskriminierungsgesetz.

Damit haben sie ein anderes Konzept als der Senat, was sie auch sofort zu spüren bekamen. Die Senatorin Ilse Reichel, an sich seit Jahren engagierte Verfechterin von Frauenhäusern, lehnte inzwischen den Antrag der Frauen auf Finanzierung mit der Begründung ab, sie könne die ja gesetzlich vorgesehene Möglichkeit nach § 72 „nicht außer Betracht lassen“ und sehe sich deshalb nicht in der Lage, Unterstützung zu leisten, zumal diese dann zu Lasten anderer, etwa von Jugendprojekten (Jahr des Kindes . . .) gingen. Dies erschwert für die Frauen von neuem, geeignete Räume zu finden, ein Haus oder eine Wohnung. Bei gewerblichen Räumen, mit deren Vermieter sie zur Zeit in Verhandlung stehen, ist eine Nutzungsänderung nicht genehmigt worden. Ein Antrag auf Zuschüsse aus dem Netzwerk-Fond ist in-

zwischen immerhin erfolgreich gewesen; außerdem hoffen die Frauen, drei bis vier ABM-Stellen (Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Arbeitsamtes Berlin) zu bekommen. Die Frauen sind bereit, zunächst ehrenamtlich zu arbeiten. Die positiven Reaktionen auf den Spendenaufruf haben die Frauen ermutigt, auch ohne ein Finanzierungspolster endlich anzufangen. Damit ihre monatlichen Kosten gedeckt sind, bitten sie um Spenden: Kto.-Nr.: 9402-103, PSchA Berlin West, Frauenselbsthilfe e.V.

Darmstadt

Seit ca. 2 Jahren gibt es jetzt die Initiative „Frauen helfen mißhandelten Frauen“ in Darmstadt, ein eingetragener Verein mit 34 aktiven Mitgliedern. Seit langem schon planen sie eine zentrale Anlaufstelle für mißhandelte Frauen, stoßen jedoch immer wieder auf Mißtrauen und die Unwilligkeit von Vermietern. Im Moment arbeiten die Frauen im Frauenzentrum in der Lauteschlägerstr. 42-44 und haben einen Bereitschaftsdienst organisiert, der rund um die Uhr funktioniert. Wenn eine Frau im Frauenzentrum oder bei der Telefonsorge anruft, wird sie auf Wunsch sofort aus ihrer Wohnung abgeholt und in der Privatwohnung von einer der 34 Vereinsfrauen untergebracht. Dort findet sie Platz für sich und die Kinder und die notwendige Sorge. Hat sich eine Frau entschieden, ihren Mann zu verlassen, so unterstützen die Frauen sie bei ihren Gängen zum Sozialamt, Jugendamt, Arbeitsamt etc., um den Ansprüchen der Frauen Nachdruck zu verleihen. Diese schnelle Hilfe der Frauen hat sich rumgesprochen in Darmstadt und Umgebung. In den letzten paar Monaten ist die Zahl der hilfesuchenden Frauen von 3 auf 7 in der Woche gestiegen. Die Privatwohnungen der Frauen sind inzwischen überfüllt und von Ehemännern belagert. Ohne die Hilfe der Stadt wird es jedoch nicht weitergehen können. Dabei ist sowohl der finanzielle Aspekt gemeint, als auch die Suche nach geeigneten Räumen, in dieser Weise läßt sich die Arbeit der Frauen nicht mehr lange fortführen. Sie fühlen sich überfordert, haben kaum noch Freizeit. Schon seit einiger Zeit laufen die Verhandlungen mit dem Bürgermeister Horst Seffrin (SPD) und den Kommunalpolitikern. Die CDU vermutet hinter dem Verein eine linksradikale Organisation, beobachtet ihn mit Skepsis und lehnt jede Unterstützung mit dem Argument „zu jung, zu unerfahren, zu wenig konkrete Vorstellungen über die Betreuung“ ab. Was die SPD an einer Unterstützung hindert, ist die Frage nach der Trägerschaft. Nach ihren Vorstellungen sollte ein Wohlfahrtsverband die Regie übernehmen, die Frauen machen weiterhin die Arbeit.

Ein schlechter Kompromiß für die Frauen, aber schließlich haben sie ihn doch geschlossen. Es bedeutet für sie 15.000 DM pro Jahr und die Hilfe bei der Suche nach einem Haus. Wie die Zusammenarbeit mit dem Trägerverein (dem paritätischen Wohlfahrtsverband) aussehen wird, werden die Erfahrungen in der nächsten Zeit zeigen.

Heidelberg

Die seit ca. zwei Jahren bestehende Initiativgruppe für ein Frauenhaus in Heidelberg hatte bisher in einer Dreizimmer-Neubauwohnung Unterbringungsmöglichkeiten für mißhandelte Frauen geschaffen. Doch die Mitmieter in diesem Hochhaus machten Schwierigkeiten, die Vermieterin kündigte den Frauen und am 1.2. mußte die Wohnung geräumt werden. Seitdem sind die Frauen auf der Suche nach einem Haus. Der Oberbürgermeister, der einer vorübergehenden Unterbringung der betroffenen Frauen in einem Arbeiterwohlfahrt-Heim zugestimmt hat, hat eine endgültige Zusage auf Unterstützung bisher hinausgezögert. Auch eine finanzielle Unterstützung ist bis jetzt nicht bewilligt worden. Die Frauen arbeiten unentgeltlich, ihre Ausgaben können sie von Spenden und der Sozialhilfe der Frauen bestreiten. Bis die Frauen ein neues Haus haben, wollen sie den telefonischen Beratungsdienst aufrechterhalten. Mo.—Fr. 9.30 bis 11.30 Uhr, Tel.: 06221 /29 775.

Reutlingen

Seit dem 13. Dezember 1978 gibt es in Reutlingen ein Frauenhaus, das erste in Baden-Württemberg. Der Reutlinger Gemeinderat stimmte für den Antrag der Frauenhaus-Initiativgruppe an die Stadt Reutlingen, ein Haus zur Verfügung zu stellen. Bedingung der Stadt war, daß die Arbeitsgruppe einen beratenden Beirat mit Vertretern des Stadtrates, des Kreistags, der Sozialämter von Stadt und Landkreis sowie der Liga der freien Wohlfahrtsverbände akzeptierte. Die Versuche, die Frauen zur Annahme eines beschließenden Beirats mit Einspruchrecht zu bringen, bzw. weitere Auflagen zu machen, konnten erfolgreich abgewehrt werden, da das Projekt finanziell durch die Förderung der Bosch-Stiftung — je 100.000,— DM für 3 Jahre — abgesichert ist. Telefondienst: 07121/33 130.



Nordrhein-Westfalen

Das fünfte selbstverwaltete Frauenhaus in Nordrhein-Westfalen wurde im Januar in Mönchengladbach eröffnet. Außerdem hat das Frauenhaus Essen im Februar mit der Arbeit angefangen. Die Telefonnummern der bestehenden Frauenhäuser in Nordrhein-Westfalen: Bielefeld: 0521/17 73 73
Düsseldorf: 0211/63 41 71
Duisburg: 0203/265 62
Köln: 02203/536 43
Mönchengladbach: 02166/811 55
Essen: 0201/66 86 86

FRAUEN ZUM BUND? DAS GEHT UNS ALLE AN!



Die Selbstorganisation der Zivildienstverweigerer hat in ihrer neuesten Ausgabe der Disko Nr. 30, 1/79 das Thema „Frauen zum Bund – Frauen ins Militär?“ zum Schwerpunkt. Sie geht auf die Geschichte der Militarisierung der Frauen in der BRD während des deutschen Faschismus und in anderen Ländern ein. Außerdem geht sie in einem langen Artikel darauf ein, daß der Dienst bei der Bundeswehr nicht zu mehr Gleichberechtigung führt. In einem offenen Brief schreibt sie: „Welche Macht ist es, die ihr da erobern wollt? Ist es die Macht, in anderen Ländern einzumarschieren, Völkermorde zu begehen, ganze Landstriche mit chemischen und biologischen Kampfstoffen zu verseuchen?“ Das Heft ist gegen Vorauszahlung (1,40 DM) zu beziehen über: Redaktion und Vertrieb, c/o Henner Schmude, Hallerstr. 4, 85 Nürnberg, Tel.: 0911/37 40 45.

Frauenkunst in der Provinz

Seit einigen Jahren führen wir in unserer Galerie Ausstellungen und alle 14 Tage an Sonntagen von 11-13 Uhr Veranstaltungen durch. Die „Galerie“ – das ist der Vorraum unserer Kulturhalle. Etwa 200 bis 300 Personen haben dort Platz, sitzen allerdings auf der Erde (Teppichboden), können trinken. Die Veranstaltungen sind sehr kommunikativ, finden guten Anklang. Es wird zugehört, mitgesungen, mitgekatscht, manchmal auch mitgetanzt, wenn Folkloregruppen es darauf anlegen.

In der Spielzeit 1979/80, die jetzt geplant wird, möchten wir Ausstellungen und Veranstaltungen fast durchweg mit Künstlerinnen, Folkloresängerinnen, Jazzerinnen, Liedermacherinnen durchführen. Neukirchen-Vluyn – in der Nähe von Moers – hat 24.000 Einwohner. Es ist Provinz zwischen Rhein und holländischer Grenze. Allerdings hat das Kulturprogramm hier überörtliche Resonanz.

Für unser Programm 1979/80 bitten wir um Unterstützung. Wir suchen Künstlerinnen, die unsere 6 Ausstellungen im Jahr beschicken. Mehr sind es nicht, da jede etwa 6-8 Wochen hängen bleibt.

Kontaktadresse: Irma Häckel, Waisenhausstr. 21, 4133 Neukirchen-Vluyn; Anne Listemann, Alte Rathausstr. 5, 4133 Neukirchen-Vluyn.

Nachrichten aus der Frauen-

Familienhilfepolitik in Spandau

Eine alleinstehende Mutter von zwei Kindern, die 7 und 9 Jahre alt sind, wird krank und muß für 6 Wochen ins Krankenhaus. Die Kinder gelten in der Tagesstätte und Schule als schwierig. Seit einem Monat sind beide Kinder in therapeutischer Behandlung, zu der sie gerne hingehen.

Die zuständige Sozialarbeiterin und der Therapeut schlugen der Mutter vor, für die Zeit ihrer Abwesenheit Familienhelfer einzusetzen, damit die Kinder in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können.

Für die Berliner Gesellschaft für Sozialarbeit e.V. (BGFS), die in verschiedenen Bezirken Berlins 150 Familienhelfer vermittelt hat, ist eine solche Sache inzwischen zur Routine geworden und übrigens auch nach dem Bundessozialhilfegesetz (BSHG) abgesichert.

Die Mutter, die vorher von der Familienhilfe nichts wußte, war einverstanden, nachdem sie über die Sozialarbeiterin die Familienhelfer kennengelernt hatte. Die beiden Familienhelfer nahmen ihre Arbeit auf; sie blieben von 15-9 Uhr früh in der Wohnung. Nach drei Tagen hatten die Kinder schon etwas Vertrauen zu den Familienhelfern bekommen. Dann kam der Anruf von der Sozialarbeiterin, die die vorher mündlich bewilligte Zusage zurücknehmen mußte. Die Kinder sollten ins Heim. Der Referent des Jugendamtes Spandau, Kuhlbarsch, hatte die Bewilligung nicht bestätigt. Gründe dafür nannte er zunächst nicht.

Als die Mutter das erfuhr, war sie empört über dieses ganze Hin und Her und wollte ihre Einwilligung zur Heimunterbringung nicht geben. Die Sozialarbeiterin, der Therapeut, der Leiter der Erziehungsberatungsstelle und auch die durch den Krankheitszustand notwendigerweise eingeschaltete Krankenhaushilfe konnten diese Maßnahme nicht einsehen. Die Familienhelfer lehnten es ab, die Heimeinweisung abzuwickeln. Die Kinder wurden dann von der Sozialarbeiterin ohne die notwendige Untersuchung vom Kindergarten direkt ins Heim gebracht. Unter Tränen gab die Mutter dann doch die Einwilligung. Schließlich konnte man per Gericht die Heimeinweisung erzwingen. Das hätte für die Mutter künftige Nachteile: ein Vermerk in den Akten würde sie als Mutter hinstellen, die sich nicht genügend um ihre Kinder kümmert, die ihre Kinder ohne Obhut läßt. Die beiden Familienhelfer, die die Mutter und die Kinder nicht als Leidtragende dieses Behördengerangs zurücklassen wollten, setzten sich noch einmal mit dem Jugendamt in Verbindung. Dabei wurde der Amtsleiterin gegenüber erwähnt, daß die Heimunterbringung nur geringfügig billiger als die Familienhilfe wäre. Daraufhin erklärte sie, Geld spiele keine Rolle. Zwei mal 19 Std. pro Woche Familienhilfe könnten auch nebenher bewilligt werden. Am nächsten Tag riefen die Familienhelfer nochmal beim Jugendamt an. Die Sozialarbeiterin erklärte ihnen, daß die Amtsleitung es ablehne, mit ihnen weiter zu arbeiten, weil sie die Mutter aufgehetzt hätten. Das wäre pädagogisch unmöglich und deshalb könnte man ihnen solche Aufgaben nicht mehr übertragen. Sie hätten die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt erschwert.

In diesem Willkürverhalten zeichnet sich bereits die neue Familienhilfepolitik ab. Die

Familienhilfe und Familienpflege gibt es seit 7 bzw. 9 Jahren, ohne daß es einen gesetzlichen Anspruch gibt. Die Erfahrungen zeigen, daß dieses Manko keine Kostenfrage ist, denn Heime kosten fast immer mehr, und die Qualität der Betreuung ist vielfach durch die Familienhilfe eine bessere. Für die Kinder ist es auf jeden Fall ein geringerer Einbruch als ein Heimaufenthalt und für die Mütter eine Erleichterung. Die „freie“ Familienhilfe, die nicht der Dienstweisung des Senats untersteht, wird künftig kürzer gehalten. Dagegen soll die Kontrolle über die Familien und Familienhelfer mehr vom Jugendamt ausgehen. Die „freien“ Familienhelfer arbeiten mit den Familien zusammen, klären sie über ihre Rechte und Forderungen auf und helfen ihnen bei der Durchsetzung ihrer berechtigten Interessen.

In der Lage dieser Mutter befinden sich viele Frauen mit Kindern, die, wenn sie einmal isoliert im Krankenhaus liegen, selbst wenig Einflußmöglichkeiten auf den Verbleib ihrer Kinder haben. Deshalb ist unser Rat, daß sich die Frauen rechtzeitig an die BGFS wenden.

Adresse: BGFS Berlin 44, Hertzbergstr. 30, Tel.: 686 60 96, Bürozeiten: Mo., Di., Do., Fr. 10 - 13 Uhr.

Zum Tee, bitte

Die Teestube ist seit längerer Zeit fester Bestandteil des Berliner Frauenzentrums. Unsere Teestubengruppe besteht zum Teil aus Frauen, die schon längere Zeit in der Teestube tätig sind und aus solchen, die über den Neuenabend dazugekommen sind.

Unsere Motivation ist vielfältig: Wir suchen über die Teestube den Einstieg ins Frauenzentrum, wollen über diese Arbeit Frauen kennenlernen und neuen Frauen, die zum ersten Mal in FZ kommen, als Anlaufpunkt dienen. Wir wollen Treffpunkt für viele neue Frauen und Frauen aus der Frauenbewegung sein und selbst Kontakt zu Euch haben. Die Teestube ist keine Konkurrenz zu einer Kneipe. Wir sehen ihren Vorteil gegenüber einer anonymen Kneipenatmosphäre darin, daß hier Frauen leichter zum Gespräch zusammenfinden. Frau kann sich aber auch still in die Ecke setzen, wenn ihr zu Hause die Decke auf den Kopf fällt.

Wir erledigen für Euch den Einkauf und bereiten alles vor, so daß sich jede Frau bedienen kann. Unsere Aufgabe ist es nicht, den Abwasch zu machen und zu putzen, sondern wir erwarten, daß jede Frau sich selbst dafür verantwortlich fühlt.

Wir wollen die Teestube in der nächsten Zeit für uns Frauen gemütlicher machen. Z.B. für Musik sorgen und die Räume umgestalten. Jede Hilfe ist uns dabei natürlich willkommen. Wichtig ist, daß Ihr alle recht zahlreich in der Teestube erscheint und kräftig die Werbetrommel für uns rührt. Da uns noch Frauen für die Teestubengruppe fehlen, bitten wir alle Interessierten, sich in der Teestube oder am Neuenabend (jeden 1. Do. im Monat) zu melden.

FZ, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61, (Teestubenkontaktfrau: Traudl, Tel.: 693 73 95) Die Teestube ist täglich von 19-22 Uhr geöffnet.

bewegung

Frauen gegen Gewalt

Seit November planen 20 Frauen, in Köln einen Notruf für vergewaltigte Frauen einzurichten. Das Telefon soll Tag und Nacht besetzt sein, außerdem soll öffentliche Aufklärung über diese besondere Form der Gewalt in die Arbeit einbezogen werden. Die Gruppe sucht noch Frauen, die Interesse an einer Mitarbeit haben. Sie treffen sich jeden 2. und 4. Montag im Monat um 20 Uhr im Frauenbuchladen, Moltkestr. 66, 5000 Köln, Tel.: 0221/52 31 20 oder bei Eva Tel.: 0221/52 12 54.

... gegen Vergewaltigung

Im Studentenwohnheim Eichkamp haben sich in letzter Zeit Fälle von Vergewaltigungen und Vergewaltigungsversuchen gehäuft. Im Oktober – der Anlaß war eine Vergewaltigung – haben sich Frauen zusammengetan und überlegt, wie sie sich dagegen wehren können. Sie haben eine Broschüre herausgegeben, die über die Situation der Frauen im Heim informiert; auch werden Veranstaltungen organisiert, die das Ziel haben, die Anonymität wenigstens ansatzweise aufzuheben. Außerdem sind Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden, wie z.B. bessere Beleuchtung, ein telefonischer Abholdienst vom Bus, zweimal in der Woche findet ein Karatetraining statt. Die Zahl der Überfälle hat seitdem abgenommen. Sicher kein Zufall. Mehr Informationen bekommt Ihr von: Heide Weber, Studentenwohnheim Eichkamp, Harbigstr. 14, 1 Berlin 19, Zi. 40010, Tel.: 303 32 42.

§ 218-Praktiken

In Lörrach hat eine Frauengruppe an alle regionalen Zeitungen Leserinnenbriefe geschrieben, in denen sie aufzeigt, wie Ärzte die Neuregelung des § 218 unterlaufen. Schwangerschaften werden oft als Magen- oder Kreislauftörungen etc. diagnostiziert, so lange, bis es für eine Entscheidung für oder gegen das Kind zu spät ist. Die Frauen protestieren in ihren Briefen gegen solche „Verwechslungen“ und fordern außerdem die Einrichtung von mehr Beratungsstellen. Die Frauen aus Lörrach wollen mit ihrer Aktion einen Anfang machen. Sie fordern alle Frauen auf, die ähnliches erlebt haben, darüber zu berichten und sich dagegen zu wehren.



**Keine Auslieferung von Astrid Proll in deutsche Isolationshaft!
Wir wollen, dass sie leben kann!**

Spendenkonto: Krista Schnorrenberg – Sonderkonto – PSchA Bln. W. 63214-103. Eine Broschüre über Astrid Proll könnt Ihr bestellen über das Frauenzentrum „Pressegruppe“, Stresemannstr. 40, 1000 Berlin 61.

Kongreß für alle Notrufzentralen

Nach einem Jahr praktischer Arbeit wollen wir unsere Erfahrungen, Gefühle, Frustrationen und Erfolgserlebnisse mit Euch austauschen. Wir schlagen vor, uns am 4.-6. Mai im Berliner Frauenzentrum zu treffen. Nähere Informationen gehen per Rundbrief an alle Frauenzentren, Notrufzentralen und -initiativgruppen. Wenn Ihr Interesse habt, schickt bitte Eure (Kontakt-) adresse und eventuelle Ideen und Diskussionspunkte an:

Notruf und Beratung
c/o Frauenzentrum
Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61
Tel.: 030/251 28 28

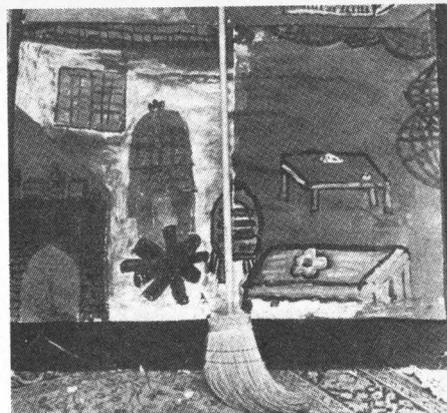
Regionales Lesbentreffen

Am 31.3. und 1.4. soll das regionale Lesbentreffen aus Nordrhein-Westfalen in Aachen stattfinden. Es sollen die Diskussionen der Treffen in Köln, Münster und Marburg weitergeführt werden. Am Samstag Abend gibt es ein Fest, jede kann sich dazu was einfallen lassen. Für Schlafplätze kann gesorgt werden, wendet Euch an Margret / Christiane 0241/50 01 14 und Dagmar 0241/69 424. Treffpunkt ist das Frauenzentrum, Burtschneider Str. 5, 51 Aachen, am 31. März um 11 Uhr, Tel.: 0241/35 519.

Polizeiliche Willkür

Am 30.1. fand im Amtsgericht Moabit ein Prozeß wegen der Entziehung eines Führerscheins statt. Martha, die seit fast neunzehn Jahren unfallfrei Auto fährt, wurde im Sommer letzten Jahres der Führerschein entzogen, da der dringende Verdacht bestand, daß Martha aufgrund von Alkoholgenuß fahruntauglich war. Nach der Zeugenaussage des Polizisten, sind sie im Streifenwagen auf Martha aufmerksam geworden, weil sie während drei Grünphasen an einer Ampel stehen blieb, dann aber zu schnell fuhr. Martha sei von Anfang an aggressiv gewesen und habe sich geweigert, einen Alkoholtest zu machen. Daraufhin wurde sie gegen ihren Willen auf ein Polizeirevier gebracht, und nach längerer Wartezeit wurde ihr dann Blut entnommen. In dieser Wartezeit hat Martha sich Tagebuchnotizen gemacht, über das Verhalten der Berliner Polizei, die sie nach ihrer Aussage derart brutal behandelt hatte, daß sie eine Menge blauer Flecken, Schürfungen und Prellungen davontrug. Ein ärztliches Gutachten darüber liegt vor.

An diesen Tatsachen war das Gericht nicht interessiert. Es ging ausschließlich darum, wieviel Alkohol in welcher Zeit Martha zu sich genommen hatte und darum, daß sie die Polizisten beschimpfte, die Kooperation verweigerte und sich mit Schreien gegen die Gewalttätigkeit wehrte. Die Blutprobe ergab übrigens einen Wert von 0,39 Promille, ein Wert, bei dem die Fahrtauglichkeit nicht eine Minute bezweifelt werden kann. Dies meinte auch der Staatsanwalt, konnte es jedoch nicht unterlassen, auf die besonderen Formen weiblicher Hysterie hinzuweisen und meinte gönnerisch, daß eben jede Frau mal durchdrehen könne. Die Polizeibeamten haben keine Strafanzeige wegen Beleidigung gestellt, auch hat Martha keine Dienstaufsichtsbeschwerde gemacht. Den Polizeibeamten habe man geraten, die Sache ruhen zu lassen. Martha hat zwar ihren Führerschein wieder, eine Entschädigung für die Mißhandlungen wird sie nicht bekommen.



Mutter- (bzw. Vater-) Kind-Kuren

Bei meinen Erkundigungen über Möglichkeiten von Mutter- (bzw. Vater-) Kind-Kuren für alleinerziehende berufstätige Mütter und Väter, bin ich auf eine weitere der ohnehin zahlreichen Benachteiligungen alleinerziehender Eltern gestoßen. Beim Müttergenesungswerk teilte man mir mit, daß die Mütter oder Väter für diese Kuren ihren Jahresurlaub verwenden müssen, bzw. bei Nachkuren unbezahlten Sonderurlaub nehmen müssen! Die Sachbearbeiterin erklärte noch, bisher hätte keine Mutter von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht, da man im Urlaub doch „meist etwas Besseres vorhätte“; Der Meinung bin ich allerdings auch – aber was machen die Mütter und Väter, die Erholung und Urlaub dringend nötig haben?

Ich wurde an die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte verwiesen, von der ich erfuhr, daß diese Einrichtung keine Kuren durchführt, an denen Mütter/Väter und Kinder teilnehmen können. Alleinstehenden Müttern wird der Rat gegeben, ihre Kleinkinder für die Dauer der Kur in ein Kinderheim verschicken zu lassen. Auf den Einwand, daß dies vom psychologischen Standpunkt aus ungünstig sei, da die Kinder ohnehin wenig Kontakt mit den berufstätigen Eltern hätten, bedauerte der Herr am anderen Ende der Leitung, daß sie die Angelegenheit leider nur vom ärztlichen Standpunkt aus sehen könnten. Diese Trennung hört sich an wie ausgehendes 19. Jahrhundert.

Es wird also fein säuberlich getrennt: Beim Müttergenesungswerk werden die Mütter mit ihren Kindern verschickt, die ohnehin tagsüber bei den Kindern sind – bei der BfA werden Kuren für Mütter und Väter ohne ihre Kinder bewilligt, die sowieso die meiste Zeit von ihren Kindern getrennt sind, aufgrund ihrer Berufstätigkeit. Damit sind alleinerziehende Eltern, die erholungsbedürftig sind und dennoch den Kontakt mit ihren Kindern suchen, wiederum benachteiligt. Für die bleibt dann anscheinend die dritte Möglichkeit, nämlich die Überlastung so lange auszudehnen, bis sie krank sind und zu Hause bei den Kindern bleiben müssen. . . Es fragt sich, in wessen Interesse diese Alternative liegen soll.

Mein Vorschlag: Wir sollten in Parteien und Gewerkschaften auf dieses Problem hinweisen und darauf hinwirken, daß eine Gesetzesänderung erfolgt, die das MGW den Versicherungsträgern (wie BfA) gleichstellt und damit die Möglichkeit erhält, Erholungskuren für Mütter/Väter mit Kindern zu organisieren, ohne daß diese dafür ihren Jahresurlaub in Anspruch nehmen müssen.

Sibylle Stähr

Kleinanzeigen

Eure Kleinanzeigen erscheint nur bei gleichzeitiger Bezahlung – bar oder Post/Bankbeleg – in der nächsten Courage. Je 15 Worte kosten 5,- DM, Kennwortanzeigen 10,- DM extra (incl. Zusendung der eingegangenen Zuschriften). Kleinanzeigen bitte getippt und in Druckschrift einsenden. Einsendeschluß für die Nr. 4/79 ist der 6.3.1979.

WOHNEN – GESUCHE

Marburg: Suche drei Frauen zwecks Wohn- und Lebensgemeinschaft. Tel.: 06421/29 10 01.

Suche Zimmer in WE in Hamburg. Bin 20 Jahre, schreibt bitte an: Isolde Schulze, 3170 Gifhorn, Lindenstr. 37.

Karlsruhe: Chemiestudentin (21, nicht lesb.), sucht Mädchen/Frau (20-25) für gemeinsamen „Behausen“ einer 2-3-Zi.-Whg. Wohnungssuche und Einzug: Wohnwann dieses Jahr. Ingrid Tremmel, c/o Müller, Grenzstr. 2, 75 Karlsruhe-Durlach.

Frau (19) mit Sohn (2,5) sucht dringend gemischte oder Frauen WG mit Kindern in Köln. Stephany Kirch, Am Rosenmaar 10, 5 Köln 80.

Ich (Schülerin, 19 J.), suche Frauen für Gründung einer WG ab ca. Juli, möchte Euch aber schon jetzt kennenlernen. Gut wären Schülerinnen, muß aber nicht sein. Tel.: 030/693 68 14, Eva.

2 Frauen, die zusammen wohnen, suchen eine Möglichkeit, das in größerer Frauen-WG fortzusetzen. Tel.: 030/692 91 26.

2 Frauen suchen 2-Zi.-Whg. oder 2 Zimmer in WG in Hamburg bis 400,- DM incl. Tel.: 040/22 68 69.

Ich habe Interesse und bin neugierig, suche Lesben-WG in Berlin bei der ich mein Coming out weiterleben kann. Bin 23 Jahre, Provinzlerin, beginne Anfang April Ausbildung in Altenpflegeschule, würde am 15.3. bei euch einziehen. Johanna Kümmel, Klemmenstr. 6/2, 7417 Pullingen, Tel.: 07121/767 75.

Welche Frauen wohnen auf dem Lande und würden an mich (28) ein oder zwei Zimmer untervermieten zwecks Wochenenderholung und für längere Arbeitsaufenthalte (schreiben)? Am liebsten wär's mir im Landkreis Luchow-Dannenberg, Karin c/o Courage, Tel.: 030/883 65 29.

In Berlin suche ich dringend ein Zimmer. Bin 19 J., studiere Germanistik an der FU, Bitte schreibt an: Ulrike Ahrens, 47 Hamm, Tannenhof 9, Tel.: 02381/297 69

Göttingen: Suche ab März/April Zimmer oder WG, Frauenwohngemeinschaft wäre mir lieb. Ich bin 22, und werde Sozialwissenschaften studieren. Birgit Klein, Goethestr. 38, 6901 Eppelheim, Tel.: 06221/637 55.

6 Frauen u. 2 Kinder suchen einen Bauernhof, Raum Norddeutschland, zum Mieten oder Pachten (Nähe Bremen wäre toll) Dracna Höhler, Bohnenstr. 4A, 28 Bremen.

Anfang März komme ich aus der Nervenambulanz und hoffe auf neuen Start in kleiner Frauen WG, die psychische Krisen bewältigt hat und mir deshalb zur Seite stehen kann. Tel.: 030/262 11 71.

Bin 32 J., suche Frau in Berlin zwecks WG oder 1-2 Zimmer in Frauen-WG ab April, Chiffre: 3/26

Suche Zimmer in WG ab März in München, Pat (21) Tel.: 09371/17 79.

HB: Suche zum 1.4. oder später Zimmer in WG. Bin z.Zt. noch in Berlin 12, Hardenbergstr. 34, Zi. 413, Tel.: 030/311 23 24, Ute Kirsten.

3 Frauen und 1 Kind (ab Mai) suchen ab Juni/Juli 1979 4-6 Zi.-Whg. in Berlin. Davon 1-2 Zimmer schon ab März. Jutta Englert, Rohrbachstr. 64, 6 Frankfurt/Main, Tel.: 0611/44 57 69.

Erwarte im Juni ein Kind und suche WG, vielleicht auch mit Kind(ern). Gaby 030/465 61 89, Gaby Endlich, Malpauquetstr. 41.

München: Psychologin, 28, sucht Zimmer (mögl. in WG) vom 15.4. bis 30.7. Tel.: 07071/22 100

3 ruhige Frauen (Feministinnen eigener Prägung) suchen eine Wohnung mit Bad, Küche und 3-4 Zimmern. In Westberlin. Die zahlreichen Angebote bitte an: Gaby 782 25 44, Elisabeth 852 54 93, Ina 802 54 50.

Lilith Frauenbuchladen sucht neue Räume zum 1.4.79, City-Lage, ca. 80 qm, Miete bis 1.200 DM

Das Lesbische Aktionszentrum e.V. LAZ Berlin sucht neue Räume! Wir haben unsere alten Räume aufgegeben und suchen eine Ladenwohnung, ca. 400,- DM in Schöneberg oder angrenzenden Bezirken. Unsere vorläufige Post- und Kontaktadresse, auch für Bestellungen von Lesbenpresse, Lesbenpostkarten und dem Lesbenroman „Der Skorpion“: Lesbisches Aktionszentrum e.V., c/o Blocksberg, Yorckstr. 48, 1/62, Tel.: 030/215 49 86.

WOHNEN – GEBOT

Hallo, hier ist eine alleinstehende 55-jährige geschiedene Frau. Ich suche eine Mitbewohnerin für eine 3-Zi.-Whg. Mein Ziel ist, auch ohne Männer noch etwas positives mit dem Leben anzufangen, gemeinsam mit anderen Frauen. Margrit Wasmund, Ricklingerstr. 140, 3 Hannover 91, Tel.: 45 67 40.

38-jähr. Frau mit 9-jähr. Kind in eigener schöner Whg., möchte mit Frau u. Schulkind ab Mai 79 zusammenwohnen. Haben reichlich Frauen-WG-Erfahrung. Tel.: 030/323 77 05.

Frauenferienhaus Stemmen in der Nordheide sucht Frau(en), die im Haus leben möchten. Eine Frau wohnt bereits da. Kontaktaufnahme: 030/693 44 43.

Hannover: Wer möchte für 9 Monate in meine schöne Wohnung ziehen? 2 Zi., 200 DM. Tel.: 0511/17 413.

Suche Mitbewohnerin für 2-Zi.-Whg. im Wedding. Tel.: 030/492 39 85.

Ich suche ab April für ein kleines Haus mit Wiese und Garten im Pfälzer Wald 2-3 Frauen. Näheres bei Inge Riedel, c/o Hertzler, 6719 Gölheim, Gundheimerhof.

Oldenburg: Suche für Lesben-WG 2-3 Frauen. Entscheidet Euch bitte bis April. Maren Grabhorn, An den Voßbergen 79/99, 29 Oldenburg.

REISEN

Ich möchte ab und zu alleine, ohne den Rest der Familie, verreisen (Wochenende, Kurzurlaub). Welche Frau möchte sich auf ähnliche Weise regenerieren und kommt mit? Bin 30, bi, wohnhaft Raum OS, Chiffre 3/9.

Suche Frau, die Lust hat, mit mir Anfang März 79 bis August 79 (mit Rucksack, abseits vom Massentourismus) durch Südamerika oder Afrika zu reisen, Angela 030 33 26 58.

Ich möchte ein paar Monate allein durch Amerika reisen. Wer kann mir Erfahrungsberichte oder Tips geben? Beate Spiller, Keplerstr. 5, 7443 Frickenhausen.

Frauenwohngemeinschaft in Europa und Nordamerika, die von Handwerker/Gärtneri/Landwirtschaft leben: wer kennt Adressen oder Kontakte? Dringend! Christiane Ruppert, Münderstr. 29, 3430 Witzenhäusen, Tel.: 05542/86 23.

Suche liebe Frau, die mit mir (Medizinstudentin) im Sommer 79 drei Monate nach Tansania fährt. (Reisen, Arbeit im Gesundheitswesen). Brigitte Frenzel, Tel.: 030/612 12 88, 1-36, Tabbrorstr. 22.

Wer hat Lust, mit mir (26) im August 79 durch Mexiko zu fahren? Hanne Gergeleit, Hasenheide 66, 1 Berlin 61, Tel.: 030/691 13 71.

Im Mai möchte ich gern – allen Ängsten zum Trotz – eine Reise gen Süden oder Westen machen. Gibt es jemanden, die an ähnlichem herumüberlegt? Chiffre 3/8.

Peru: Suche Frau, die Lust hat, mit mir (u. Rucksack) im Febr./März 1980 6 Wochen durch Peru zu reisen. Meine Interessen: Landschaft, Besteigung des Machu Picchu a.d. Inkapfad und Leben der Bevölkerung heute. Es wäre schön wenn wir uns zw. gem. Vorbereitung öfters treffen könnten. Eva Niklaus, Altenbergstr. 38, 7 Stuttgart 1.

Begleiter(in) für Indientrip gesucht. Hildegard Hoffarth (19), Friedrich-Ebert-Str. 8, 6748 Bad Bergzabern.

Kanada: 2 Frauen, 25, suchen 2 Frauen mit Fahrpraxis für vierwöchige Tour im August/September. Kennwort: 3/Zugvogel.

Ich (Erzieherin, 23) bietet Mitfahrgelegenheit nach Griechenland, Start am 13. April. Rike Ganß, 67 Ludwigshafen, Derlinerstr. 45, Tel.: 0621/513 497.

Gemütliches Fachwerkhäus (Sauerland), an bis zu 5 Frauen vermietet: Rauch-Bittkau, 2149 Kirchtimke 93, 40,- DM / Tag, 3 Zimmer, Bad, Wohnküche.

Wer hat Lust, mit uns, Meta (25), Anja (8 Mon.), Peter (24) in Griechenland Urlaub zu machen (September/Oktober). M. Nüsse-Petzel, Engelfriedshalde 76, 74 Tübingen.

Biete MfG nach Griechenland im April. I. Dickhoven, Celle, Tel.: 05141/35 595.

Frau mit 2 1/2 Jahre alten Tochter sucht Mitte März MfG nach London. Wer kann uns außerdem Adressen von Frauen oder WGs geben, bei denen wir für 1 Monat billig wohnen können. Anja Planckenhorn, Wikingerufer 8, 1/21.

Ca. 3 Mon. Californien, San Francisco. Suche Frau um gemeinsam Frauenprojekte zu erleben und mitzumachen u.a.m. Bärbel 030/216 47 22.

Möchte im Mai nach Kalifornien fliegen, um dort Urlaub zu machen und Frauen zu treffen, die an und in feministischen Therapie- bzw. Gesundheitszentren arbeiten. Welche Frau hat Kontakte zu solchen Projekten (Adressen) und/oder Lust, mitzukommen? Wegen des frühen Buchungstermins für günstige Flüge bitte bald melden. Tel.: 0421/34 85 65 ab 20 Uhr.

ARBEIT

Wißt ihr eine freie Töpferlehre für mich oder eine Töpferlei, wo ich ein Praktikum machen kann (auch im Ausland). Bitte sagt mir Bescheid, ich wäre unheimlich froh, endlich was zu finden. Mecki Hack, 43 Essen-Heidhausen, An der Kühl 14, Tel.: 0201/40 39 93.

Suche Leute auf dem Land, die eine Schreinerwerkstatt haben und bei denen ich schnornern lernen könnte, evtl. sogar ne richtige Tischlerausbildung machen könnte. Außerdem suche ich Information und Adressen über 3-jährige Tischlerfachschulen. I. Pilgrim, 69 Heidelberg-Wieblingen, Tel.: 06221/82 231.

Ich, Erzieherin, 26, suche Möglichkkeit ab Aug./Sept. in einer Töpferlei in Berlin Lehrstelle zu lernen (evtl. auch Lehrstelle). Ilona Velborst, Tel.: 030/687 47 06.

Hallo Frau! Wenn Du auch am 1.4.79 eine Ausbildung als Hebamme in Marburg beginnst, oder sonst im Krankenhaus arbeitest, bitte melde Dich doch bei mir! Christiane Fehling, 23 Bremen 1, Weberstr. 45.

Wir suchen ab sofort zum Aufbau einer Frauetherapiepraxis eine feministische Dipl.-Psychologin mit Therapieausbildung. Kontakt über Karin 782 25 87 oder Monica 213 15 53, Berlin.

Suche für meinen kleinen Reiterhof zwei reitbegeisterte Helferinnen. Mindestalter 18 J., die das Reiten mit 20 Kindern übernehmen. In der Zeit vom 2.3.79 bis 22.4.79 und in der Zeit vom 2.3.79 bis 30.5.79 suche ich dringend eine Erzieherin oder Pädagogin. Der gesamte Aufenthalt während dieser Zeit ist in jeder Beziehung kostenlos. Inga Werner-Ahrens, 2814 Bruchhausen-Vilsen, bei Bremen.

Rechtswältinnen Alexandra Goy u. Ingrid Lohstöder suchen ab sofort oder auch später eine gelernte Anwaltsgehilfin (ganztags) und eine Buchhalterin (stundenweise). Bitte melden am Kottbusser Damm 72, 1/61, oder Tel.: 030/693 42 17.

Ändere eure Klamotten – auch Reißverschlüsse – schnell u. billig. Ulla, Tel.: 030/614 61 76.

Und wie ich ackern muß! Christiane polstert und mopst Euch eure alten schönen Sessel u. Stühle etc. auf, damit sie wieder strahlen können. Ruft mal an! Tel.: 030/883 31 49, Fasanenstr. 40.

Haarschneiden bei Marlies Tel.: 030/786 66 58.

Suche Schneiderin als selbständige Geschäftspartnerin für gutgehenden Nähladen. Wenn möglich Lesbe wie ich. Arbeitszeit nach Absprache (ca. 3-4 Tage) um Zeit für übrige Interessenten zu haben. Tel.: 030/851 32 72 bis 18 Uhr.

EXAMENSARBEITEN

Dringend! Suche Material, Examenarbeiten, Literatur, Rezensionen etc. über Sivia Platz, vor allen Dingen die „Glaslocke“. Unkosten werden erstattet. Sigrid Schulz, Lichtenbergplatz 4, 3 Hannover 91, Tel.: 0511/45 58 31.

Suche dringend Material „Sozialisation von Mädchen“. Ursachen der Frauenunterdrückung, Frauenbild, Medien (Fernsehen, Radio, Schulfächer, Schulbücher, Werbung usw.) Erfahrungen, Untersuchungen, Gedanken, Literaturhinweise. Erstatte Unkosten. Gabi Granzer, Regensburg, Brunnleite 7.

Wer hat schon mal eine Arbeit über Urlaubs- und Freizeitverhalten geschrieben oder wer hat Literatur darüber? Ruft bitte an bei Anna 0211/34 50 75 oder senden an: A.H. Berkenbusch, Neptunstr. 4, 4 Düsseldorf. Kosten werden erstattet.

Suche dringend Material (Ex.-Arbeiten u.a.) zum Thema: Maria Erlenberger, Hunger nach Wahnsinn. Unkosten werden erstattet. Ruth, 040/460 26 17.

Suche dringend Material für meine Magisterarbeit über Franziska zu Reventlow. Wer hat über sie gearbeitet oder hat Material? Gegen Unkostenerstattung an: Susanne Philipp, Wartburgstr. 16, 1/62, Tel.: 030/784 55 51.

Doris Lessing, wer hat über sie schon gearbeitet? Suche Themen- vor schläge oder schon vorhandene Arbeit für meine Examenarbeit. Ines Schüssele, Im Gasse 16, 7402 Kirchentellinsfurt.

Suche Material zum Thema: Die Darstellung der Frau in feministischen Zeitschriften. Gegen Unkostenerstattung, Elke Oberhardt, b. Kayser, Kooperweg 49, 23 Kiel.

Dringend! Suche Examenarbeiten, theoretische und praktische Ansätze etc. zur Mädchenarbeit in Jugendfreizeiteinrichtungen, Dorothee Bisping, Dammstr. 25, 44 Münster.

Dringend! Suche Zweite Staats-examensarbeiten oder didaktisches Material zur geschlechtsspezifischen Erziehung (Grundschule). Margret Bükler, Diepenbrockstr. 28, 44 Münster. Tel.: 0251/36 449.

Dringend! Suche Material für Examenarbeiten gegen Unkostenerstattung. Thema: Rolle der Frau in England (Frauenbewegung, Stellung der Lehrerin, Frau im Öffentlichen Leben). Elke Füllmann-Ostertag, Dell 10, 6589 Abentheuer.

Suche Material über Frauenbild und Hexenbild im Mittelalter. Sekundär- und Primärliteratur. Ulrike Bartels-Huppertz, Bachstr. 23, 51 Aachen. Unkosten werden erstattet.

Suche dringend Material über Rechts- und Sozialberatung in Frauenzentren: Entstehung, Zusammensetzung der Gruppe, Arbeitsweise, Dokumentation, welche Frauen kommen, welche rechtlich. Fragen haben sie. Annerose Reiner, Baslerstr. 10, 78 Freiburg. Tel.: 0761/75 307.

Ich schreibe meine Dipl.-Arbeit über Frauen in Bürgerinitiativen. Wer hat Materialien und/oder Lust, mit mir in Austausch zu treten? Welche Frau ist zu einem Interview bereit? Gudrun Hirsch, bei Vohl, Wolbecker Str. 55, 44 Münster, Tel.: 0251/66 17 03.

Gruppe „Frauen in Planungsberufen“ sucht Material, Arbeiten, Projektberichte über Frauen und Planung, Architektur. Gegen Unkosten. Kontaktadresse: Monika Markgraf, Sallstr. 79, 3 Hannover

Suche Material (Literaturangaben, Dipl.-Arbeiten) zum Thema „Frauenbewegung und Sozialdemokratie“ (1900-1918). Unkosten werden erstattet. Renate Böhnlein, Judenstr. 7, 86 Bamberg.

Suche für meine Dipl.-Arbeit Materialien (Erfahrungsberichte, Statistiken, Literaturhinweise) zum Thema: Frauengesprächskreise. Ulrike Waller, Overgünne 99, 46 Dortmund 30

Dringend! Suche Material oder Literaturangaben zum Thema: „Mutter und Kind in „nicht-komplexen“ Familien. Soziale Lage – Beziehungen – Hilfen“. Gegen Unkostenerstattung. Dietlind Budde, Arrodterweg 96, 48 Bielefeld 1.

Kleinanzeigen

VERSCHIEDENES

Raum Köln, suche Frauengruppe oder Mütter mit Kindern. Ich bin 28 Jahre alt und habe 2 Kinder. Suche dringend Kontakte, da ich ziemlich isoliert bin. Chiffre: 3/5.

Wer verschenkt oder verkauft billig Kinderwagen, -bett, -hochstuhl und Laufstall? Danke! AC 0241/50 82 62 Petra.

Hilferuf von Renate 24, u. Jens 2 J.. Bin total vereinsamt, wohne in einem kleinen Dorf und kenne niemanden. Bewohne 3 Zi, im Haus meiner Eltern. Ständige Konflikte mit meinen Eltern machen mich total unfähig, meine Lebenssituation zu verändern. Hier finde ich niemals Resonanz, sondern nur kalte Menschen, die nicht über Gefühle reden. Das macht mich total kaputt. Finanzkraft komme ich so gerade zurecht. Ich möchte gern mit lieben, gefühlvollen Frauen und Kindern zusammenleben. Mein Wunsch ist es kreativ mit Frauen zusammen zu arbeiten, Ton, nähen usw. Selber nähe ich sehr gut und habe schon einige Sachen verkauft.

Mich reizt es sehr, mit Frauen zusammen einen Laden aufzumachen, in dem diese Dinge hergestellt und verkauft werden. Ich möchte in einer Stadt leben, in der es eine (Walldorfschule u. Kindergarten) gibt, da ich meinem Sohn diese üblichen streifgeplagten Grund- und Hauptschulen ersparen möchte. Welche Frauen können mir helfen, meine Vorstellungen in die Tat umzusetzen? Möchte Euch gerne kennenlernen und evtl. einige Tage zu Euch kommen, um jetzt endlich Nägel mit Köpfen zu machen. Bin nicht lesbisch. Chiffre: 3/6.

Bin 22, und im 7. Monat schwanger. Suche Kontakt zu anderen Frauen mit Kindern, zwecks gemeinsamen Lebens, mögl. Raum Süddeutschland. Beate Huss, Magnetsried 14, 8124 Seehaupt.

Petra u. Ingrid wollen mit ihren Kindern Till (9 Mon.) und Elise (4 Mon.) Ende Januar 79 in den Raum Lühchow-Dannenberg ziehen. Wir packen schon eifrig und suchen noch eine dritte Frau mit Kleinkind, die auch lieber auf dem Land leben möchte. Zuschriften an: I. Korten, 1 Berlin 61, Hagelbergerstr. 13.

Berlin 44, welche Frauen wollen wie ich bald ein Kind und haben Lust, sich öfter zu treffen? Chiffre: 3/7.

Welche Frauen spielen Theater (nicht nur im alltäglichen Leben, sondern auch auf den Brettern, die die Welt bedeuten)? Ich möchte gerne Eure Erfahrungen in meiner Dipl.-Arbeit (Päd.) miteinbeziehen. Ich selbst mache Pantomime. Vielleicht haben wir auch einfach was zum Austauschen. Christa Vohl, Wolbeckerstr. 55, 44 Münster, Tel.: 0251/66 17 03.

Hier entsteht eine WG: Sie sucht noch 1-2 Frauen. Angesprochen sollen sich fühlen: linke, undogmatische, lila Nichtflippies. Tel.: 030/623 51 36.

Hannover: Wir sind 5 Frauen, reden über uns, unsere Umwelt und aktuelle Themen und suchen noch Frauen, die Interesse haben, in unserer Frauengruppe mitzuarbeiten. Wir treffen uns jeden Dienstag um 20 Uhr in der Frauenkneipe „La Lotta“ in der Erderstr. 29 in Hannover.

Ich, im 3. Monat schwanger, suche Frauen, die Lust haben, mit mir eine Schwangerengruppe aufzubauen, um Informationen, Erfahrungen auszutauschen und Probleme gemeinsam zu besprechen. Iris: 030/262 25 08.

Junge 4 1/4, Mädchen 2 3/4 suchen Spiegefahrten für Treffs in Wohnungen. Die Mütter könnten derweil Tee trinken, erzählen, werken, Sabine Fischer, Rönnesstr. 13, 1 Berlin 19, Tel.: 030/322 52 73.

Wir, 2 w., 28 u. 32 J., und Lars, 10 J., suchen 2 berufstätige Frauen um 30. Tel.: 030/324 24 58 öfter versuchen.

Women in German Yearbook: Dr. Kay Goodman (Miami University) und Dr. Susan Cocalis (University of Massachusetts), Germanistinnen, planen ein Germanistinnen-Jahrbuch und würden sich freuen, Manuskripte von Frauen in Deutschland (auf Deutsch) zu bekommen. Beiträge sollen an Dr. Kay Goodman, G.R. E.A.L., Miami University, Oxford, Ohio 45056 USA geschickt werden.

Frau(en) auch mit Kind(ern) gesucht für Lebens- und Arbeitsgemeinschaft auf dem Land. Unsere Ziele: Solidarität, neue Formen des Miteinanders, politisches und soziales Arbeiten, Kinder. Klingner, Silberweg 5, 65 Mainz 31, Tel.: 06131/72 504.

Wir bieten an: Selbsterfahrungsgruppen, Wochenendmarathons, Sex-Workshops für Frauen, Feriencamps für Frauen, kreative Gruppen, Fastengruppe. Wir arbeiten mit Tanz, Musik, Meditation, Massage, Gestalt, Bioenergie, Phantasieübungen, kreativen Spielen, Kommunikationsübungen. Programm anfordern bei: Thekla Clemens/Bärbel Gmelin, Allee-str. 21, 8091 Soyen.

Massage Intensivworkshop. 3 Wochenenden, Entspannungs-, Reflexzonen-, klassische Massage. Information: Lie Seidel, Mathildenstr. 26, 28 Bremen.

Dipl.-Psychologin bietet Gesprächs- und Gestalttherapie, Beratung für Frauen, Tel.: 0221/85 08 55 (Köln).

Selbstverteidigung für Frauen! Ab sofort könnt Ihr Euch wieder im Frauenselbstverteidigungsverein für Karate u. Selbstverteidigung anmelden. Bitte bringt viel Motivation mit! (Auch zum Beitragzahlen) Anmeldetermin: Mittwoch ab 19 Uhr, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 9, III. Hinterhof, 3. St.

Betreuung f. Säuglinge (Geburt Mai) gesucht, möglich für Frau mit Erfahrung oder als Praktikanten- bzw. Lehrstellen, 5 x in der Woche für 6-8 Std. in Berlin 62, Chiffre: 3/28.

Suche bildende Künstlerinnen Raum Frankfurt, die sich auch in ihrem Beruf als Frauen verstehen, die mit mir, ähnlich wie in anderen Ländern, eine Aktionsgemeinschaft bilden wollen. Habe Radierpresse und 2 Webstühle, gemeinsame Arbeiten wäre möglich. Barbara Fahrner, Ffm., Gerhard-Hauptmannring 228, Tel.: 0611/58 47 77.

Frauengruppe 25/28/30/31 sucht Restgruppe oder 2-3 Frauen zur Neubelebung. Tel.: 030/782 18 89 Anne, 313 77 64 Christine.

Suchen im Raum Nürtingen, Tübingen, Stuttgart, Frauen zur Gründung einer Frauen-WG. Karin Hög-Binder, Christina Scharnias, Rathausstr. 1, 7441 Wolfschungen

Suche Erfahrungsaustausch mit lesbischen Klempner- und Gaswasserinstallateurinnen. Walli Bachmann, Zurklus 3, 3501 Naumburg 2, Tel.: 51 12.

Suche ausländische Frauen aller Nationen, die sich über die Problematik: Leben in der BRD als Ausländerin auseinandersetzen wollen. Korican E., 62 Wiesbaden, Gneisenausr. 20.

Welche Frauen im Raum Nürtingen, Tübingen, Stuttgart, haben Interesse an einer Kfz-Gruppe, Pannenhilfe und Fehlersuche bei Defekten am Auto? Auch kann ich kleinere Reparaturen an Euren Autos vornehmen. Bitte melden bei: Christina Scharnias, Rathausstr. 1, 7441 Wolfschungen

Lesbengruppe in Siegen: Treffpunkt für neue Frauen, 1. Di. im Monat, ESG, Burgstr. 21, Turmzimmer, 18.30 Uhr.

Wer hat schon eine Primärtherapie durchgemacht? Bitte schreibe mir Deine Erfahrungen u. Adressen von Therapeuten, Doris Bittin, Bodekerstr. 8 b, 3 Hannover I

Ungewünschtes Kind möchten wir adoptieren. Chiffre: 3/27.

Ich bin schwanger. Geb.-Termin: Mai. Suche Frauen in gleicher Situation, oder mit Kleinkindern zum Kennenlernen und für spätere WG. Karin, 030/786 46 86.

Wir bieten an: Selbsterfahrungsgruppen, Wochenendmarathons, Sex-Workshops für Frauen, Feriencamps für Frauen, Kreative Gruppen, Mütter- u. Kindergruppen. Wir arbeiten mit Bioenergie, Massage, Meditation, Tanz, Gestalt, Encounter, kreativen Spielen und Kommunikationsübungen. Programm anfordern bei: Thekla Clemens, Allee-str. 21, 8091 Soyen.

Essen: 28-jähr. Lehrerin sucht Frauen zwecks Gründung einer Selbsterfahrungsgruppe. Kennwort: 3/Gesprächsgruppe.

Ich will mich sterilisieren lassen. Bin 24 Jahre und suche dringend Ärztin/Arzt in BRD, die/der Eingriff vornimmt. Bitte schreibt mir Brigitte Heiner, Mundenheimer Str. 227, 67 Ludwigshafen.

Wolle spinnen, färben und weben lernen in Südfrauenreich auf dem Land. 1 Woche alle incl. 550 FF. Für Ostern und Pfingsten rechtzeitig anmelden. Annie Calmeil, Le Fournie, F-47470 Beauville.

Suche Keramikerin mögl. mit Meisterprüfung, die Lust hat, in einem Bauernhaus im Fichtelgebirge eine eigene Werkstatt mitzubauen. Näheres: Tel. 030/492 39 85, Anita Hindennach, Soldinerstr. 29, 1/65.

Bochum: Ich, 30, bin neu zugezogen und suche Leute zum Musizieren, Töpferei, Kartenspielen, Jogging. Habe beruflich mit Problemen Anderer und mit Denken zu tun und suche daher Leute, mit denen ich zwar auch Reden und Diskutieren, aber hauptsächlich mich erholen kann. Chiffre: 3/24.

Dringend! An tausenden von Frauen, die abtreiben müssen, werden Versuche der Schering-Prostaglandinindustrie ohne Aufklärung und Einwilligung vorgenommen. Wir suchen Informationen jeder Art über die Anwendung von Prostaglandin in der Frauenheilkunde und Kontakt zu Gruppen, die über Prostaglandin arbeiten, sowie Personen, die Interesse an einer Arbeitsgruppe haben. Informationen an: FFGZ täglich von 11-16 Uhr, Tel.: 833 54 12/42, Kadettenweg 77.

GEWERBLICHES

Mein Reiterhof für Kinder, von mir geleitet, Inga Werner-Ahrens, 2814 Bruchhausen-Vilsen, b. Bremen. Ich nehme zu den Sommerferien v. 21. Juni bis 2. September 79 Kinder auf. Ich schicke gerne meine Unterlagen zu. Tel.: 04252/313.

Ich nähe, ändere u. flicke für Euch preiswert! „Nähstube“, 1/21, (Moabit), Emdenerstr. 41, Tel.: 030/396 48 43, Di.-Fr. 10-18.30 Uhr, Sa. 10-13 Uhr, Uschi.

Kleiderladen „SUYAI“

Bei uns gibt es viele duftete alte und neue Klamotten aus gesundem schönen Material. Wir kaufen für Euch alte Kleider, Mäntel, Sakkos, Röcke, Blusen, Hemden, Westen, Stricksachen, Hosen und Ledersachen in Holland, Belgien und Deutschland ein. Wir haben ständig Kleinkram wie Schals, Hüte, Tücher, Mützen, Handschuhe, Schmuck (alt wie neu), Taschen, Schirme und Spitzen. Unsere Preise sind so gehalten, daß wir (Barbara, Roland und Kinder) (Aban und Suyai) klarkommen und Ihr günstig und gut kauft. Selbstverständlich sind unsere Sachen gereinigt und gewaschen. Bügeln müßt Ihr sie manchmal selber. SUIAI, Schöneberg, Goltzstr. 25, zwischen Dschungel und Schüsseldienst. Geöffnet: Mo.-Fr. 13-18 h, Sa. 11-14 h.

Autovermietung an Selbstfahrerinnen Ford-Transit, Kastenwagen oder Pritsche mit Plane, Zollverschluss, Bj. 77, in Berlin Std. 7,84 + Benzin, nach Westdeutschland nur 28 Pfg. bzw. 32 Pfg. pro km. Therese Kühn, Tel.: 030/784 77 80, Wartburgstr. 1, im Trödeladen, 1/62.

Alte Kleider: von 20 bis 50 Mark, Spitzenblusen bis 25 Mark, alte Hemden 10 Mark, Jacken, Röcke, Unterröcke, Mäntel, alte Hüte, Taschen, Feder-, Perlmutter- u. Perlenschmuck usw., „Alles Mögliche“, 1-30, Goltzstr. 21, U-Bhf. Nollendorffplatz, Mo.-Fr. 14-18.30 Uhr, Alexa u. Dagmar, Tel.: 030/461 91 45.

Umweltschutz-Briefpapier, hergestellt aus 100 % Altpapier und mit Ornamenten in verschiedenen Farben bedruckt, gibt es bei der new edition, Ploennisstr. 8, 61 Darmstadt, Muster gegen Rückporto.

Versicherungen, auch Kfz! Informiere dich (von Frau zu Frau) bei Angelika, Tel.: 030/461 91 45

Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung! Ich vermittele Versicherungen aller Art (Hausr., Haftpflicht, Kfz., bes. günstig). Anrufe 12 bis 0 Uhr: 030/322 74 13 (Susi). Für Westdeutschland schriftl. Anfragen unter: Bleibtrestur. 48, 1 Berlin 12, Courage, Kennwort: Versicherungen.

Ist Dir einiges gelungen, brauchst Du meist Versicherungen? Das mache ich weiterhin. Tel.: 030/883 31 49.

Ich tippe Eure wissenschaftlichen Arbeiten und sonstigen Aufträge. Langjähr. Erfahrung mit Schreibarbeiten, wiss. Qualifikation: arbeite korrekt, zuverlässig, termingerecht. 2,50 bis 3,50 DM/Seite. Heidi, Tel.: 030/687 15 39.

Versicherungen sind wichtig! Ich berate und versichere Euch Alle Versicherungsparten. Extra Tarife für Beamte u. Angestellte im öffentlichen Dienst, z.B. Darlehen mit Versicherungsschutz. Tel.: 030/854 44 62.

Ich mache für Euch: Frauenzeichen aus 925er Silber in allen Variationen und auch nach eigenen Vorstellungen (Preise zw. 10 u. 20 Mark). Schriftliche Bestellungen an Beate Brinkmann, Dankelmannstr. 13, 1 Berlin 19, Tel.: 322 79 25 bitte vorher anrufen.

Alternative Englisch-Sprachkurse Interco-op School of Languages, 31 James Street, London W.C.2. (U-Bahn Covent Garden). Fortschrittliche Unterrichtsmethoden, kleine Klassen, Studenten können den Unterricht mitbestimmen. Die Schule hilft jedem beim Suchen einer Unterkunft. Kurse während des ganzen Jahres. Besondere 1- und 2-wöchige Kurse zu Ostern 9.-20. April 79.

Gewerbliche Kleinanzeigen kosten pro Zentimeter und Spalte 1250 DM und werden nach Erhalt der Rechnung bezahlt.

KONTAKTE

Uns fehlen immer noch die Adressen von: Kennwort: 1/Sehnsucht, 1/Apotheke, 1/Raum Berlin – irgendwo. Bitte zuschicken!

Mit Dir möcht' ich tanzen und traben, spielen, hoffen, lieben, schweigen, staunen, lachen und fragen. Suchen Deine Seele. In Deinem Blick und Wesen lesen. Wenn Du mit mir das Eine oder Andere teilst, können wir vielleicht eine tragfähige Gemeinschaft aufbauen. Bin 43 J., evgl., Musiklehrerin, wandre gern zu Pferd oder Ski, liebe u.a. E-Musik. Vielleicht bist Du auch päd. tätig und lebst im Raum 5. Chiffre: 3/16.

Plädoyer für eine dauerhafte Frauengemeinschaft! Hamburgerin, Mitte 50, lesbisch, Niveau. Mit ausgeprägter Tier- und Naturliebe, Freude an Büchern, Kunst, Musik. Evtl. Ferne! ländliches Wohnen. Welche warmerheitzige Frau fühlt sich angesprochen? Chiffre: 3/Echo.

Raum Hamburg: Ich, 20 J., vielseitig interessiert, Literatur, Politik, Karate, Musik, Theater, Psychologie, Malerei etc., suche lesbische Freundin. Freue mich auch über Briefkontakte zu Berliner Lesben. Chiffre: 3/17.

Bin 30 J., lesb., sensibel, freizeitlebend, vielseitig interessiert und suche Kontakt zu gleichgesinnten Frauen, Raum H. und Umgebung. Chiffre: 3/18.

Studentin, 25, Düsseldorf, nicht lesb., (das Nehmen u. Geben von Zärtlichkeiten sollte aber auf keinen Fall ausgeschlossen werden) sucht eine Frau (24-30), die gerne mal ruhig ist, sich aber auch mal streiten muß und unternehmungslustig ist, z.B.: Filme, Reisen, Musikexperim., Tanz u. allem. gesellschaftlich-politisches Interesse. Die auch weiß, daß man nicht nur einen Menschen lieben u. es trotzdem ehrlich meinen kann. Bildzuschriften brauche ich nicht, da es mehr auf Eigenschaften ankommt, was man denkt, tut und fühlt. Chiffre: 3/19.

Cafes, Spazierengehen, Kneipen, Musik hören, Discotheken, Schmusen, Reden. Hast Du Spaß an der Freude? Ich, 18, suche hübsches intelligentes unternehmungslustiges Wesen bis 30 im Raum Hannover. Foto zurück. Chiffre: 3/Erruption.

Welche Frauen (Ärztinnen, Krankenschwestern, Sozialarbeiterinnen, Psychologinnen im Raum Mannheim, wären an einem feministischen Gesundheitszentrum interessiert? Chiffre: 3/Frust.

Berlin: Bin 34 J., lesb., Krankenschwester. Vielleicht finde ich auf diesem Weg eine Freundin, mit der ich töpferei, malen, fotografieren, ins Kino, Theater gehen kann Chiffre: 3/Zuzweit.

Raum HD/HN: Bin 17, bisexuell, suche liebevolle, zärtliche Freundin zum Reden, Schmusen, Liebhaben. Interessiere mich für Musik, Literatur, offene Gespräche und alles Verrückte und Ungewöhnliche. Wer schreibt mir? Chiffre: 3/Regenbogen.

Sie, 24, mit bes. Vorliebe für Theater, Kino, Stadtbummel, Wandern sucht im Raum Bremerhaven nette Freundin. Chiffre: 3/4.

Dortmund: 5 Lesben wollen Lesbengruppe aufbauen. Wer macht mit? Kennwort: 3/Gemeinsam.

Mädchen, hübsch, langhaarig, sucht gehörlose, lesbische Freundin. Bildzuschriften. Chiffre: 3/10

Was

Illustration **zitty** Stadtmagazin
 Berlin

2 Wochen Berlin
 5 TV-Programme
 Radio-Konzerte
 Kneipen-Theater
 Alle Kinis Zitty Live
 Viele Kleinanzeigen

in Berlin, ist der

OXMOX
 Veranstaltungsmagazin für Hamburg

in Hamburg, – das

KursBuch
 Veranstaltungen im Raum Bremen
 Bremerhaven Delmenhorst Oldenburg Syke

in Bremen, – der

Überblick
 Düsseldorf

in Düsseldorf, – der

StadtMagazin
SCHÄDELSPALTER
 Hannovers Veranstaltungsmagazin

in Hannover, – die

Stadt **Revue**

in Köln, – der

HIERO ITZO Zeitschrift für Göttingen
 Kultur, Politik, Sport, TV

in Göttingen, – die

az die andere zeitung

in Frankfurt, – der

HÜRNBERG-FÜRTH-ERLANGEN DM-L
plärrer 30 Tage Programm
 Konzerte, Theater, Kino
 Rezensionen viele Kleinanzeigen
 illustriertes Stadtmagazin

in Nürnberg, – die

Opille
 Würzburg Illustration

in Würzburg, – die

regensburger **illustrierte**

in Regensburg, – das

Blatt
 Stadtzeitung für München
 in München.

Volles Programm, Adressen, Hinweise und dies und das aus jeder Stadt. Für Inserenten-Interessenten: Alle Stadtzeitungen sind im Anzeigenverbund der SCENE-Programm-Presses. Näheres über: ZITTY Verlag GmbH, Schlüterstr.39, 1000 Berlin 12, Telefon 030 / 881 30 86 H. Böhrler

„ukz“

unsere kleine zeitung von und für lesbische Frauen, erscheint monatlich 4. Jg.). erscheint monatlich. (4.Jg.). Preis pro Heft DM 3,00 (einschl. Porto), im verschl. Umschlag. Bestellungen bei Gruppe L 74, 1 Berlin 36, Mariannenstr. 34



Kinder- und Jugendbücher

nach Inhalten geordnet

außerdem
Schallplatten – Zeitschriften – ausländische Kinderbücher

WIR ZIEHEN UM

Unser neuer Laden ist in der Hornstraße 2 – nur 200 m vom alten Laden entfernt. Wir haben dort mehr Platz für die Bücher (übersichtlichere Anordnung der Themenbereiche), für die Kunden (Sitz-ecke, Fachliteratur, Info-Wand), für die Kinder (große Leseecke) und natürlich auch für uns.

Ab 1.3.79

1 Berlin 61
Hornstr.2
786 38 69



Bei uns gibt es:
 Kinder- und Jugendbücher inhaltlich geordnet – Schallplatten – Plakate –
 Zeitschriften – fremdsprachliche Kinder- und Jugendbücher

Mo – Fr 10 – 18h, Sa 10 – 13h

Das HiFi-Paket der Spitzenklasse!



CEC BD 5200
 Plattenspieler
 Servogesteuerter
 Motor Stroboskop
 incl. Spitzensystem
 Audio technica VM 3

2 Aquarius 70
 3 Wege-System, 50 Watt
 Sinus belastbar



NEU! jetzt mit
 Receiver RX 403
 2 x 40 Watt Sinus



und alles für schlappe **995,-**

hi-fi stereo center

1 Berlin 41 · Niedstraße 22
 U-Bhf. Friedrich-Wilhelm Platz, U-Bahn 9
 Fahrverbindung Bus 2, 17, 25, 81, 86, 85 e

Eigene Service-Werkstatt

852 20 80
 Mo. - Fr. 11 - 18.30 · Sonnabends 10 - 14

COURAGE IN CORD

Wrangler

Feincord-Jeans,
 Bell Bottom,
 lächerliche **49,90**



Wrangler

Feincord-Jeans-Jacke
 abenteuerliche **39,80**

Wrangler

Cordhemden:
 tragbare **29,50**

Wilmsdorfer Str. 164
 nahe
 Richard Wagner
 Platz

JEANS DISCOUNT

Frauentermine

Kleinanzeigen



BERLIN FRAUENZENTRUM
Stresemannstr. 40 1/61,
Tel. 251 09 12

Neuenabend: jeden 1. Do. im Monat 20 h
Beratung: (Scheidung, Miete, Unterhalt usw.) Mi. 10-12 h Do. ab 20 h
Fragen zum Schwangerschaftsabbruch: Mo.-Do. 19 h
Verhütungsberatung: jeder 1. Freitag i. Monat um 19 h
Sterilisationsberatung: Jeder 1.+3. Mo. im Monat
Delegiertenplenum: Di. 20 h
Gruppe Offensives Altern: Mittwoch 19 h
Frauenzentrum - Geburtsgruppe jeden 1. u. 3. Fr. im Monat, 19 h
Teestube - Mo. 18.30 bis 20 h, Di. 18.30-20.30 h, Mi. 19-22 h, Do. 20-22 h, Fr. 19-22 h
Frauenarchiv: Do. 18-20 h, Sa. 11-13 h
Plenum: jeden 1.+3. Die. i. Monat

Notruf für vergewaltigte Frauen
täglich 16-21 h,
Tel. 251 28 28

BIFF, Frauenberatung
Mo 10 - 12 h und ab 19 h

LAZ (Lesbisches Aktionszentrum)
Kontaktadresse: Blocksberg, Yorkstr. 48.

Gruppe krebskranker Frauen - vom FFGZ, Natürliche Lebensweise, Ernährung und Ganzheitsmedizin, Tel.: 853 18 64.

Frauenselbsthilfelen

im 13. Mond
Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12, Tel.: 883 50 93. Offener Abend und Selbstuntersuchungskurse Fr. 15-20 h, Sa. 14-19 h.

Frauenwerkstatt Wedding
Sternstr. 9, 1 Berlin 65

Frauenzimmer - 1/41, Bundesallee 127, Tel.: 030/851 10 84.

Frauenkräutertreff - jeden Di. v. 16-20 Uhr, im „Naunynstrand“ (Naunynstr. / Ecke Mariannenstr.)



L 74
die Gruppe berufstätiger Lesben, die die Zeitung „ukz“-unsere kleine Zeitung- herausgibt, trifft sich jeden Mittwoch um 18.30 h im eigenen Zentrum, Mariannenstr. 34, 3. Stock, Vorderhaus, 1/36, Gäste willkommen

Gruppe Architektinnen
Kontakt: Frauke Tempich, Knesebeckstr. 12, Tel. 313 82 56

Chilenische Frauengruppe
Karin Atelier, Gotzkowskystr. 24

Schreib das auf, Frau
Termine zu erfragen bei Labrys

Verein f. Selbstverteidigung - für Frauen, Hauptstr. 9, 3. St., 3. HH, letzter Mi. im Monat Informationsabend f. neue Frauen, Tel.: 213 65 90.
PSIFF-Psychosoziale Initiative für Frauen e.V.
Psychologische Beratung und Problemlosengruppen, Tel. 321 98 70, Horstweg 27, 1/19, Beratungszeiten: Mo. 20-22 h, Mi. 15-17 h, Fr. 17-19 h, Spendenkonto der PSIFF e.V.: 37065-107 PöschA, Berlin-West

Blocksberg
Kneipe nur für Frauen, Yorkstr. 48, 1 Berlin 62, Tel. 215 49 86
geöffnet 19-2 h täglich
jeden letzten Do. im Monat Lesbenfantazie.

Frauen-Galerie Andere Zeichen
Bleibtreustr. 53, 1 Berlin 12, geöffnet Mi-So 16-19 h

Feministisches Frauengesundheitszentrum
Kadettenweg 77, 1-45, Tel.: 030/833 54 12 / 42, Beratung: Mi. + Fr. 14-16 Uhr, Sa. 10 Uhr. Fr.: Verhütung, Diaphragma, Sexualität, Schwangerschaft, Ernährung etc., jeden 1. Sa. im Monat: Information über das FFGZ und Selbsthilfegruppen.

Gruppe „Frauenforschungs- bildungs- und Informations- zentrum“ (FFBIZ)
Kontaktadresse: Dorothea Mey 030/216 4930, Brunhilde 030/686 5295, Ursula Nienhaus 030/313 69 37

Frauen in der Bibel
c/o Christine Just, Windscheid- str. 11, Tel. 324 14 54, jeden 2. Do. i. Monat 16-18 h. Bei Helga Dav, Weyerweg 3, 1/46, jeden 4. Do. i. Monat 20-22 h

Beratung f. Frauen und Mädchen
im Frauenbuchladen Miranda Fennstr. 34, 1 Berlin 65

Initiative Frauen im Kino
Kino von Frauen für Frauen, Do. 19-21 h, Im Cinema, Bundesallee 111, 1 Berlin 41

Frauenknastgruppe
Kontakt: Annelie Off, Friedbergstr. 17

Frauen-Initiative in der GEW-Berlin
Ahornstr. 5, 1 Berlin 30, Plenum jeden 1. Mo. i. Monat 19.30 h, Informationstreffen jeden 1. Mo. i. Monat um 18.30 h

AUSLAND

AMSTERDAM
Vrouwenhuis, Nieuwe Herengracht 95, Tel.: 020/252 066,

AARAU
Frauenbefreiungsbewegung - (FBB), Postfach 738.

BADEN
Frauenbefreiungsbewegung - (FBB), Mellingstr. 104.

BASEL
Aktion Frauenzentrum - (AFZ) Postfach 380.
Restaurant Frauenzimmer - Davidsbodenstr. 25.

Organisation f.d. Sache d. Frau - (OFFRA), Hammerstr. 133
Unifrauengruppe - Stub-Büro, Petersplatz 1, 27./28.1.79: Frau und Wissenschaft in der Ch. Infor über Fem. wiss. Arbeiten und Diskussion über: Was bedeutet fem. Wissenschaft? Ort: Nadelberg 6, Beiträge und Infoanmeldung an obige Anschrift.

BERN
Frauenbefreiungsbewegung - (FBB), Postfach 1471.

Frauenbuchladen - Münster-gasse 41

Frauenzentrum u. INFRA - Mühlemattstr. 62

BIENNE
Mouvement Liberation Femmes (MLF), Case postale 547

CASSARATE
Movimento Feminista Lugano - Casa postale 29 (Via Camoghe 5

CHAM
Frauenbefreiungsbewegung - (FBB), Luzernerstr. 90

LA CHAUX-DE-FONDS
Frauenbefreiungsbewegung (MLF), Case postale 325

CHUR
Frauengruppe Castebüli - Angelika Kaufmann, Reichsgasse 57

DELEMONT
Gruppe des Femmes - Case postale 55

DERENDINGEN
OFFRA Solothurn, Schützenstr. 7, E. Hubler.

FRIBOURG
Mouvement Liberation Femmes - (MLF), Case postale 96 Bourg

GRAZ
Sisse Tax, Leechgasse 18, Tel.: 349 562.

INNSBRUCK
Arbeitskreis Emanzipation, Postfach 68.

Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, Wallpachgasse 5.

LAUSANNE
Mouvement Liberation Femmes - (MLF), Case postale 1804

KONTAKTE

Hallo, ich heiße Claudia, bin 12 J. alt und suche eine Freundin in Hanau (auch Stadtbereich). Ich wohne bei meiner Schwester und suche eine engere Freundschaft, wo ich mich gut unterhalten kann. Ich mag keine Bravo-Flipperin und keine, die schick angezogen ist. Jungs mag ich auch nicht. Meine Adresse ist: Claudia Zimmermann, Josefstr. 23, 6450 Hanau, Tel.: 82 317 (Mechthild, Uschi).

Frau (24) zwischen fünf Stühlen (Mann, zwei Söhne, Beruf und Kunst) sucht intensive Brief-freundschaft mit einer creativen, zärtlichen Freundin. Kennwort: 3/Bratwurst.

Raum Würzburg. Engländerin, 35. Obwohl ich verheiratet mit Kind bin, suche ich trotzdem die Liebe einer sympathischen lesbischen Freundin. Interesse: Film, Musik, Literatur. Chiffre: 3/1.

Berlin: Frau, 37, sucht Sie, auch mit Kind, jedoch nicht unbedingt. (Die Trennung, welche nicht sein mußte, ist schmerzlicher) Zusammenleben wäre schön. Habe Wohnung und bin motorisiert. Veronika Salich, Berlin 47, Söllmannweg 4, Tel.: 030/604 68 41.

Raum Essen, 20-jähr. Studentin, leide zeitweise unter massiven Ängsten und Depressionen. Da ich diese Probleme jedoch nicht länger als unabänderliche Tatsachen hinnehmen möchte, suche ich Frauen, die mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, um sich gemeinsam mit den Ursachen auseinanderzusetzen und Lösungs-möglichkeiten zu finden. Chiffre: 3/20.

Raum Kiel - Hamburg: Sie, 28, sensibel, sucht liebe, zärtliche, verständnisvolle ältere Freundin zum Aufbau einer Dauerfreundschaft. Chiffre: 3/21.

Heidelberg: Endlich aus der Schule raus hat sich Kontaktmangel herausgestellt. Ich, 21, suche jetzt (ein?) Mädchen für die sogenannte Freizeitgestaltung. Aussehen und Ansichten egal. Kennwort: 3/Wanted.

Wo können wir auf Dauer mitma- chen? einsteigen oder mitaufbauen? Wir suchen Leben auf dem Lande, Großfamilie mit Kindern, Landwirtschaft. Etwas Geld vorhanden. Alleine schaffen wir es nicht. Keine hochgesteckten Ziele, nur einfaches natürliches Leben. (Uschi, 26, Rolf, 28, Flori- an, 5). Pusch, Mannheimer Str. 160, 6836 Offerheim.

Wer hat Interesse daran, mit mir eine Frauengruppe auf dem Lande aufzubauen? Ich wohne in 5441 Bärenbach/Eifel, Ortsstr. 38, Gise- la Juranek.

Hessen: Sie, 39, sucht liebe, ledi- ge, gebildete Partnerin zwecks Lebensgemeinschaft auch evtl. Mitarbeit (nicht Bedingung). Alter 38-52 J., auch nicht ortsgebunden (soziales Interesse u.ä.) Chiffre: 3/22.

Wer wohnt mit seinen 14-15-jäh- rigen Kindern zusammen und kommt nicht klar damit. Ich suche nach neuen Möglichkeiten, möchte einen Erfahrungsaus- tausch, evtl. Zusammenwohnen. Tel.: 030/881 11 94.

Elektrofrauen (Elektrot., Radio- u. Fernseh-, Elektronik!) können wir uns treffen um über alterna- tive Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten zu reden. Tel.: 030 /322 77 51 (bis 17 h), 324 11 29 (abends).

Rudi (26), Gisela (26), Maya (2) suchen Kontakt zu Leuten mit Kindern. Wir leben sehr isoliert in der Eifel (Raum Daun/Mayen) und brauchen jemanden zum Reden, Spielen, Arbeiten. Juranek, Ortsstr. 38, 5441 Bärenbach.

Raum München: Beruflich u. pol. engagiertes Paar, beide bi-, er- wartet zum Sommer Nachwuchs und sucht jetzt Paar um 30 in gleicher Situation für WG. Tel.: 089/361 54 68 o. Chiffre: 3/11.

Ich, 25, ledig, schlank, gutaus- sehend, langhaarig (lesb.) suche liebe Freundin, ab 16-28 J., Bild- zuschriften "zurück" Chiffre: 3/12.

Ich, suche Sie Dich: geistig reif, selbstkritisch, natürlich in Gestik und Aussehen, schlank. Ich bin 40, ebenfalls schlank u. befrage mich in meiner Freizeit mit Psychologie, Sprachen u. Musik. Chiffre: 3/13.

Berlinerin, (50-jähr.), sucht liebe- volle lesb. Freundin, die evtl. auch musische Interessen hat. Chiffre: 3/29.

Junglehrerin bei Ulm, Biberach, 23, möchte nicht auf dem Dorf versauern und sucht Kontakt. Wer hat Interesse an gemeinsa- men Unternehmungen und Plä- nen (Schul-Zusammenarbeit u. WG)? Hildegard Rietmüller, Blumenstr. 12, 7930 EHINGEN, Tel.: 07391/53 354.

Brigitte, 28, und Benjamin, 5 Mo suchen Kontakte zu Frauen mit Kindern gleichen Alters im Raum (Berlin) Britz, Buckow, Rudow für gemeinsame Aktivitäten und zur Gründung einer Säuglings- gruppe. Tel.: 030/606 62 44.

Raum Nürnberg: suchen liebe Menschen (25-40) mit Kleinkin- dern zum konstruktiven Zusam- menleben. Tel.: 0911/73 83 57.

Welche ungebundene Lesbe (Urlesbe ab 30-40 J.) wünscht sich ruhige, temperamentvolle Freundin. Ich, 26, interessiere mich für Psychologie, Lesbenpro- bleme, liebe die Natur und lange Spaziergänge, lebe in Berlin u. suche die Frau fürs Leben. Bitte nur Bildzuschriften an Chiffre: 3/15.

Allein zu suchen ist Hoffnung. Gemeinsam zu finden - ist es Glück? Sie, 34, sucht feminine, sensible Dauerfreundin, Kame- raderin, Lebenskünstlerin, Roman- tin, die mit mir lacht, weint, träumt und lebt. Nur kein Aben- teurer. Chiffre: 3/Licht.

Elisabeth, ich liebe Dich! Gudrun.

Raum OL, HB, OS: Ich, 20, mit vielseitigem Interesse (Zeitfragen, Wandern, Reisen, Politik, Musik, etc.) suche feinfühli- ge Sie mit Humor und Romantik für innige, harmonische und be- ständige Partnerschaft und Frein- anderdasein, zur Verwirklichung gemeinsamer Interessen und für gemeinsame Unternehmungen. Alter ca. 18 bis 30, Zuschriften mögl. mit Bild (zurück). Chiffre: 3/23.

Raum Aachen: Ich, 30, verh., su- che anschiessame Freundin zu gelegentlichem Hexengeflüster. Wer schreibt mir, vielleicht mit Bild? Chiffre: 3/25.

Sie, 30, sucht liebevolle nette Freundin. Bitte Bildzusschrift (zurück). Kennwort: 3/Freiburg.

Karlsruhe: Bi-Frau, 19, 1,60 m, Schülerin, feminin, sucht zärtli- che, intellektuelle Freundin zw. 19 und 30 J. für ehrliche, toleran- te Partnerschaft. Interessen: Kul- tur, Politik, Sport, usw. Bitte Bildzuschriften (zurück). Kenn- wort: 3/Courage.

Wünsche mir anziehende, sensible Frau, voll Zärtlichkeit, 37, bisher ohne solche Erfahrungen, sozial engagiert, daran interessiert aus sich selbst zu leben und dies auch in gegenseitigem und gemeinsa- men Tun und Sein zu versuchen. Raum 3/Bodensee/Ostschweiz.

Niemand kann von der Pflicht al- lein leben, man kann sie näm- lich nicht in die Arme nehmen. Wenn es Dir ähnlich geht, Du un- abhängig, aufgeschlossen, nicht ohne Humor bist u. im Raum H, HB, schreib mir (49) mal! Chiffre: 3/Brieftaube.

Frau, 32, lesb., sucht Kontakte zu lieben Frauen in Berlin, zwecks Freizeitgestaltung: Tanzen, Reden, Diskutieren und vieles mehr, was Spaß macht. Chiffre: 3/26. Deine Adresse fehlt, bitte zu- schicken.

Hey Du, suchst Du mich? Ich, 31, jung, bi, verh., liebe Chan- sones, Country-Musik und sowi- so Musik; außerdem Bücher, Schwimmen und hätte gerne eine liebe Freundin zum Austausch von Gedanken und Gefühlen. Wenn Du im Raum MA-HD wohnst, so melde Dich bitte. Chiffre: 3/2.

Venus ruft Merkur! Ca. 50 Lichtjahre um dem Alltag At- mosphäre zu geben, Strahle zu- schick; Kennwort: 3/Lesbos.

Welche Frau ist bereit, eine Freundschaft einzugehen, frei von Rollenverhalten und gegenseitigem Einengen? Ich bin 29 und suche eine Freundin, die bereit ist, auf freudliche Probleme zurückzukommen, ohne sich zu rücken zu ziehen, die sensible Wärme annehmen und geben kann. Chiffre: 3/3.

Frauentermine

AACHEN
Frauentermine — Burtscheiderstr. 5, Öffnungszeiten: Di.+Do. 12-22h 1.+3. Sa. Lesbenkneipe
Frauenbuchladen
Bergriesch 14, geöffnet Mo-Fr 10.00-18.30 h, Sa. 10.30

AHRENSBURG
Frauentreff, Imanuel Kant-Str. 61. Teestube Do ab 15.30 h, Offener Abend jeden 2. Mi im Monat, Kontaktgruppe 1.+3. Mi im Monat

AUGSBURG
Frauentermine-Vorderer Lech45
Frauenstammtisch im Bürgerhaus, Kresselmühle, Barfüßer Weg 4, jeden 1. Mi. im Monat 20 h.

ASCHAFFENBURG
Frauentermine — Kontakt: Rosi Klein u. Barbara Rollmann, Merkelstr. 5a, erster Mo. im Monat Delegierten-Plenum, Do. Öffentliche Arbeit (Schwerpunkt AKW), außerdem gibt es noch eine Erziehungsgruppe und eine Sexualitätsgruppe

BAD KREUZNACH
Frauentermine — Wir sind umgezogen! Baumgartenstr. 4, Tel.: 31 368, Mi. 10-22 h, ab 19 h Stammtisch, jeden 1. Mo. im Monat Diskussionsabend.

BAYREUTH-KULMBACH
Frauentermine, 8580 Bayreuth Jahnstr. 6, jeden 1. Mo. im Monat Abend für neue Frauen.

BAMBERG
Frauentermine — Amalienstr. 16, Tel. 0951/223 558.

BOCHUM
Frauentermine — Schmidstr. 12, 463 Bochum. Mo. 18.30 Uhr — Frauenhausinitiative, Di. 20.30 Uhr — Frauen gegen Gewalt gegen Frauen, Mi. 17 Uhr — Abtreibungs- u. Verhütungsberatung, 18 Uhr — Initiative Feministisches Gesundheitszentrum, 18.30 Uhr — Musikgruppe (im Lesbenzentrum, Goldhammerstr.), Do. 19.30 Uhr — Plenum (14-22h), Fr. 20.30 Uhr — Kneipenabend.
Frauenbuchladen im Frauenzentrum, Schmidstr. 12, mit Cafe. Öffnungszeiten: 10 bis 18 Uhr, Sa. 10 bis 14 Uhr
Lesbenzentrum, Goldhammerstr. 36 jeden 1. u. 3. Sa. im Monat Schwopf ab 20 h jeden Mittwoch Disko ab 21 h

BONN
Lesbenplenum — jeden 1. Do. im Monat um 20 h, im Frauentreffpunkt Endenicherstr. / Ecke Mazarinstraße.
Frauenstammtisch — Treff jeden 2. Mo.-Abend im Hoppegarten Jagdweg
Frauenforum - Endenicherstr. 51, Beratung: Di. 19-21 h, Kontaktnachmittag: Do. 15-22 h
Frauen formen ihre Stadt — Bonner Talweg 680, Tel.: 0221/210 573 oder 219 378, Treffen jeden Mi. ab 20 h

Frauen helfen Frauen, Frauenhaus, Postfach 170 26 67, 53 Bonn

BIELEFELD
Frauentermine-Elsa Brandström-Str. 13, Tel. 686 28. Abtreibungsberatung: Di. 14-16 h u. Fr. 17-19 h, Teestube/Neuentreff: Mi. ab 17 h, jeden 1. Mi. im Monat Treffen für Frauen, die in Quatschgruppen wollen, Frauenkneipe: Sa. ab 20 h, Lesbenreff (HFBI): Do. 20 h, Plenum: Mo. 20 h

Pippi-Langstrumpf-Laden — August-Bebel-Str. 80, Öffnungszeiten: Mo., Di., Fr. 14-18 h, Do. 14-17 h, Fr. 15-17 h. Tipps zur Sozialhilfe und zum neuen Ehe-scheidungsrecht, jeden 1.+3. Mo. im Monat 20.30 h Frauentreff

BRAUNSCHWEIG
Frauentermine — Petritowwall 1, Tel.: 0531/43564. Mo. 18-19 h, Selbsthilfegruppe, 19-20 h Beratung f. Frauen, ab 20 h Plenum (jeden 1. Mo. im Monat). Di. ab 19 h Lesbengruppe II, ab 20 h Teestubengruppe, Mi. 18-19 h Neuentreff, ab 20 h FIB-Gruppe, ab 20 h Theatergruppe und Müttergruppe (jeden 3. Mi. im Monat) Do, ab 20 h Lesbengruppe I, Fr. ab 20 h Gruppe Gewalt gegen Frauen. Die Teestube ist täglich von 15-21 h geöffnet.

BREMEN
Frauentermine — Auf den Häfen 16/17, Gesamtplenum: Do. 20 h, Di. ab 19 h Teestube, Do. 19-21 h Schwangerschafts-u. Verhütungsberatung, ab 16 h Teestube, Frauen gegen AKW, Mi. 20 h im Fedelhorn 77, Mo: Frauenhausplenum im Frauenhaus Tel.: 45 30 42. Außerdem gibt es eine KFZ-Werkstatt, ANfragen bei Erika, Tel.: 44 85 17

Zizzania, Frauenkneipe
Fedelhorn 77
geöffnet jeden Tag (außer Di) 20 h, Samstags Frauen disco

Lila Laden und Galerie — Schildstr. 27, Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 13-18 h, Sa. 10-13 h, (1.Sa. im Monat 10-16 h). Ausstellungen wechseln jeden ersten Samstag im Monat

Lesbengruppe c/o C. Müller, Postfach 10 30 21, 28 Bremen 1, Wir treffen uns jeden ersten Donnerstag im Monat im „Fifty Fifty“, Ritterstr. 21, 20.30

KFZ-Gruppe — Feldstr. 80, Tel.: 0421/700 316.

Verein Frauen helfen Frauen — Tel.: 34 95 73, Postfach 106 75.1

DARMSTADT
Frauentermine — Lauteschlägerstr. 42-44, Tel.: 796 95, Mo-Fr 16.30-20 h, Fr. Lesbenreff 20 h, Mo. Frauenhausgruppe 19 h, Neuentreff jeden 1. Do. im Monat

DELMENHORST
Frauentermine — Treffpunkt jeden Do. 20 h im Zentrum, Orthstr. 8
Frauentermine — Petra Seling, Hunderster Weg 16

DORTMUND
Frauentermine (FAD) — Jungselbenstr. 16, Tel.: 0231/57 40 Mo. 18 h Sprecherinnengruppe, 20 h Information für interessierte Frauen, Di. 17-20 h Beratung u. Schwangerschaft, Abbruch u. Verhütung, jeden 1. Mi. im Monat Plenum

Frauenarchiv PH-Ruhr, FB III, Raum 2227, Emil-Figge-Str. 50, Mo. 10-18 Uhr, Di. bis Do. 10-16 Uhr, Fr. 10-14 Uhr, Donnerstag Kollektivsitzung.

DÜSSELDORF
Frauentermine — Erkratherstr. 265, Tel.: 78 38 29. Frauenkneipe u. Neuentreff jeden Do. ab 20 Uhr, Lesbenkneipe jeden 1.+3. Fr. im Monat ab 20 Uhr, Frühshoppen jeden So. ab 11 Uhr, Lesbengruppe jeden Mi. 20 Uhr, Schwangerschaftsberatung jeden Sa. 11-13 Uhr.

ASTA-Frauenreferat — Universitätsstr. 1, Plenum im kleinen Sitzungssaal, Mo. 20 h

DUISBURG
Frauentermine — Hofchfeld, Waldenstr. 20, Tel.: 0203/66 02 21 Beratung: Mo. 18-20 h, Offener Abend zum Klönen, Kennenlernen, Informationen, Di. ab 18 h Lesbengruppe Mi 20 h im FZ Pussy-Cat — Frauenlokal An der Bleetz 40, geöffnet ab 20h

Frauen helfen Frauen e.V., — Frauenhaus, Postfach 1007 02.

EMDEN
Frauentermine — Treffpunkt Tätiger Lebensabend Neutorsang 1, jeden 1. Mi. im Monat 20 h. Kontakt Hilde.Pitters Gustav-Freytag-Str. 44, Tel.: 456 37.

ERLANGEN
Frauentermine — Nürnberger Str. 74, Mo. 20 h Plenum, 19-21 h Beratung, Mi. ab 19.30 h Teestube

Frauenhausinitiative Erlangen — Nürnbergstr. 74, Frauentermine, führt Beratung für mißhandelte Frauen jeweils Mo. 17-20 h und Mi. 9-11 h durch. Wir haben noch kein Haus.

Frauen aus techn. u. naturwiss. Berufen und Studiengängen treffen sich Di. 19 h im alten FZ, Hindenburgstr. 2 (Rückgeb.).

ESSEN
Frauentermine — Frohnauerstr. 271, Informationen u. Diskussionen jeden Do. um 20 h

ESSLINGEN
Frauentermine — Blarerplatz 4,

FLENSBURG
Frauentermine c/o Gertrud Schmiedeberg, Große Str. 83, Tel.: 252 87, Treffen jeden Mittwochabend.

LDU-Frauentermine c/o Astrid Lassen, Glücksburger Str. 170, Tel.: 642 59.

PH-Frauentermine Murwiker Str. 77, Tel.: 350 53, Frauenreferat im ASTA, Mo.-Fr. mittags ist der Frauenkeller geöffnet.

FRANKFURT
Höchster Frauentermine — Initiativegruppe, Landstr. 72, Tel.: 59 62 18,

Frauentermine — Landgrafenstr. 13, Tel. 0611/77 82 88, geöffnet Mo. 17-20 h, Cafe Mo.-Fr. 12-18 h

Frauentermine — Eckenheimer Landstr. 72, Tel. 0611/596 219

218-Beratungsgruppe — Mi. 17-20 h,
Lesbenreff — Fr. 20 h.



FREIBURG
Frauentermine — Luisenstr. 5 Mütter-Kindergruppe Mi. 15-18 h, „Frauen helfen Frauen“ e.V. jed. 2. +4. Montag 20.30 h, Schwangeren-Beratung Do. 16.30-18.30h, Rechtsberatungs-Gr. jed. Fr. 16-18 h, Lesbengr.-Lesb.-Selbst-erfahrungsgruppe jed. Mo ab 19.30 h, Dokumentationsgr.: Mi. 17.30 h, Berat.f.lesb. Frauen Di. 18 h, offener Abend f.lesb. Frauen Freitag ab 20 h

GIESSEN
Frauentermine, Ludwigstr. 44 Do. 20.30 h Unifrauentermine So. 20 h Klön- und Kneipenabend, Do. 19.30 h Beratung der Frauenhausgruppe, Do. 20 h Frauenhausgruppe, Fr. 20 h Lesbengruppe

Unifrauentermine Do 20.30 h Klön- und Kneipenabend So ab 20.00 h, Frauenhausgruppe Do 19.30 h, Beratung der Frauenhausgruppe Di 18-19 h, Lesbengruppe jeden 1. Freitag im Monat 20.00 h.

GLADBECK
Frauentermine — Bärbel Klatt, Hochstr. 17, Tel. 215 37

GUMMERSBACH
Frauentermine — Jeden Di. Treffen in der Kreisbücherei, Kontaktdresse: M. Jähmig, Hohmikler Weg 4, Tel. 616 81

GÖTTINGEN
Frauentermine, Kurze Geismarstr. 3, Tel. 0551/47 317, Plenum-Treffpunkt Tägiger Lebensabend Neutorsang 1, jeden 2. Sa. im Monat Neuentreff, So. 15 h Cafe, Mo. 20 h Lesbengruppe (Theorie), Fr. 19 h Lesbengruppe (Selbsterfahrung).

LAURA Frauen- u. Kinderladen
Burgstr. 3, Tel. 0551/47 317, Öffnungszeiten: Mo-Fr 10-18 h, Sa 10-13 h

GÜTERSLOH
Frauentermine — Bismarckstr. 46 Di. 17-20 h, Fr. 17-22 Teestube Di. ab 20 h Plenum

HAMBURG
Frauentermine — Plenum jeden 1. Do. im Monat um 19.30 h, in der Frauenkneipe Stresemannstr. 60.

Frauenbuchladen — von heute an Bismarckstr. 98, Tel. 491 47 48 Plenum: bitte Termin im Laden erfragen

Frauenkneipe — Stresemannstr. 60 geöffnet 18-1 h täglich, Frauenfete zugunsten von Stemen jeden 2. Do. i. Monat 20 h. Offenes Plenum der Kneipengruppe jeden 2. So. im Monat 16 h, Flohmarkt jeden 3. Sa. im Monat 15 h, Seniorinnentreff Mo. 20-22 h, Tel. 436377

Gruppe „Arbeit und Lohn“ — Kontakt: Brunhild Krüger, Hege-str. 29, Tel. 040/483 486, Rosita Strackhaar, Milledstieg 23, Tel. 040/61 37 91

F.R.A.u.e.V., Geschwister Scholl-Str. 18
Offener Abend Do 20 h Teeklönschnack jeden Dienstag ab 16 h. Frauenfest letzten Sa im Monat.

Lene-Lesbenfest Kontakt-Tel.: 656 37 21 (Silke), 439 89 06 (Dagmar)

Lesbengruppe
Treffen Fr. 20 h Frauenkneipe

Frauenstammtisch Eimsbüttel
Fr. 19.30 h, Eimsbüttel-Stuben, Luruper Weg / Ecke Sartoriusstr.

HAGEN
Frauenladen — Märkischer Ring 94 Tel. 281 51, Beratung Mo. 15-17h Do. 17-19 h, Plenum Mi ab 20h

HAMELN
Frauenladen — Neue Marktstr. 27, Frauenfrühstück sonntags ab 10.30 h, sonstige Termine hängen im Schaufenster aus

HANAU
Frauentermine — Jahnstr. 28, jeden 1. Mi. i. Monat für neue Frauen, Di. ab 20.30 h Informationen zum neuen Scheidungsrecht u. Kneipe, Do. ab 19 h Schwangerschaftsberatung und Kneipe, Fr. ab 20 h Kneipe

HANNOVER
Frauentermine — Nieschlagstr. 26 Telefon 471 881, geöffnet Mo-Sa 15-19 h, zur gleichen Zeit auch Frauencafe.

Selbsthilfe und Beratung Mo.+Mi. 18-20 h, Informationen zu recht. Fragen Mi. 16.30-18.30 h, offener Abend für Lesben jeder 1. So. i. Mo. ab 17 h, jeden 1. Mi. i. Monat allgemeines Plenum 20 h, jeden Freitag 20-23 h offener Abend für alle Frauen. Es treffen sich verschiedene Gruppen im Frauenzentrum, Termine bitte telefonisch erfragen

Frauenkneipe La Lotta, Erders-tr. 29, Tel. 445 481
Öffnungszeiten: Mo-Sa 18-1 h So. Ruhetag

Iff — Information für Frauen Elumenstr. 43, Tel. 213 17. Mi 20-22 h Information f. Frauen

HAMM
Frauentermine — jeden Mi. 20 Uhr, Marktplatz 15 a, (in den Räumen des Arbeitskreises).

HEIDE
Frauentermine — Do. 19.30 h Jugendzentrum Am Kleinbahnhof Kontakt: Elke 72401, Regine 9464

HEIDELBERG
Frauentermine — Dreikönigstr. 10 montags, freitags, sonntags von 17-20 h, dienstags mittwochs, donnerstags 17-22 h geöffnet. Mo. 17-20 h Schwangerschaftsberatung. Do. 20 h Gruppe Frauen gegen Vergewaltigung. Mi. 20h Frauenhausinitiative, Do. 17-20h Neuenabend, 20 h Plenum

Lesbengruppe — Postanschrift: Lesbengruppe beim Frauenbuchladen, Friedrich-Ebert-Anlage 51b

Frauentermine
Kontaktadresse: Grete Petersen, Große Michaelgasse 4, Tel.: 31639

FhF „Frauen helfen Frauen“ e.V. Postfach 102 343, 69 Heidelberg, Spendenkonto: Bezirksparkasse Heidelberg, Kto.-Nr.: 52 183

HEIDELBERG-KIRCHHEIM
Frauentreff, Hegehstr. 12 72 826, Mi. Teestube ab 16 h, Sa. Stammtisch ab 19 h

HERFORD
Frauentermine — Bielefelderstr. 1, Plenum jeden 1.+3. Mi. 20 h, Mi. ab 15 h Teestube

HILDSEHEIM
Frauentermine — Marienborner Str. 144, Geöffnet jeden Fr. ab 20 Uhr. Jeden 1. Fr. im Monat Lesben-Tanzabend (alle Frauen sind eingeladen), letzter Fr. im Monat Plenum.

Schwangerschaftsberatung: Tel.: 12 154 (Rosa)

HOFHEIM
Frauentermine — jeden Montag ab 20 h im Danziger Weg 12, Tel. 06192/24813

HUSUM
Frauentermine — Treff jeden 1. Mi im Monat, Albert-Schweizer-Haus 20 h, Kontakt: Gesa Andersen: 04841/72 645, Elke Muths 04671 /24 73.

INGOLSTADT
Frauentermine — Kontaktadresse Eva-Maria Stark, Hopfengartenweg 1, 8071 Ingolstadt-Winden, Telefon 08450/670
Treffen: jeden Monat ein Wochenende nach Vereinbarung für alle Frauen, wöchentl. Treffen in kleinen Gruppen

ISERLOHN
Frauentermine — Engelbertstr. 1 jeden letzten Di. i. Monat 20 h Plenum

Frauenstammtisch — 1.+3. So. i. Monat Gaststätte „Lindenhof“ Von Scheiber-Str. 2, Kontaktdresse: Martina Bohn, Zimmerstr. 16

KAISERSLAUTERN
Frauentermine — Kontaktadresse: Bärbel Mattisek, Pfaffenbergrstr. 42, Tel. 0631/ 19 512

KARLSRUHE
Frauentermine — Schützenstr. 47, Informationsabend jeden 3. Do. im Monat,
Lesbengruppe — Fr. 18 h.

KASSEL
Frauentermine — Goethestr. 44, Neuenplenum jeder Di. 20 h, Plenum und/oder Vortrag mit Diskussion von versch. Themen jeden Mi. 20 h

KIEL
Frauentermine — Gneisenaustraße 18, Tel. 0431/802361 Neuenabend: 2. Do. i. Monat, Plenum: 1.+3. Do. i. Monat, Beratung: jeden Dienstag ab 18 h Teestube: Di.-Fr. 18-22 h und Sonnabend ab 20 h

Frühshoppen: 1.+3. Sonntag i. Monat, Lesbenklönschnack: Mittwoch ab 20 h

Frauentermine

KÖLN

Frauenzentrum Ehrenfeld — Geisselstr. 44, Tel. 0221/52 18 06

Frauenzentrum — Eifelstr. 321 792, Neuentreff jeden 1. Do. i. Monat, Jour fix jeden 1.+ 3. Sa. i. Monat, Lesbenschwoof jeden 2.+ 4. Sa. i. Monat ab 20 h, Lesbenplenum jeden 2.+ 4. Di. i. Monat, Beratungstermine bitte telefonisch erfragen

Frauenbuchladen — Moltkestr. 66 Ecke Lütticher Str., Tel.: 0221/52 31 20, Fr., 2.3.: Es liest Anna Rheinsberg aus Marburg, 20 h, Fr., 16.3.: Ina Deter singt und spielt, 20 h, Fr., 30.3.: Musikabend mit der Öko-Gruppe. Bringt alle Eure Instrumente mit!, 20 h.

KOBLENZ

Frauenzentrum — Andernacherstr. 1 (Lützel), Kontakt: Tel. 0261/33 292 (Agnes). Mo. Treff 17-19 Uhr, Plenum alle 14 Tage von 19 Uhr an, Di. alle 14 Tage 19.30 Uhr 218-Gruppe, 20.22 Uhr DFI alle 14 Tage, Mi. 14-18 Uhr Mutter und Kind-Gruppe, 18-20 Uhr Treff, Do. ab 19 Uhr Info-Gruppe alle 14 Tage, Sa. 15-20 Uhr Treff.

Frauenhaus — Monika Knopp, Ravensteynstr. 58, Spendenkonto: 232 470, Hilfe für mißhandelte Frauen und ihre Kinder, Mo.-Sa. telefonisch zu erreichen unter 0261/38 685 von 10-20 Uhr.

KONSTANZ

Frauenzentrum — Gütlestr. 8, Plenum Fr. 20 h, Di. 16-19 h Treff f. neue Frauen, Di. 20-21.30 Beratung

KREFELD

Frauenzentrum — Alexanderplatz 15, Beratung Mo. 19-21 h, Öffener Abend jeden 1. Fr. i. Monat, Plenum alle 14 Tage Do. Es gibt mehrere Selbsterfahrungsgruppen, eine Gruppe alleinerziehender Mütter, Gewalt-gegen-Frauen, Lesbengruppe, Literaturgruppe

KUSEL

Frauengruppe — c/o Rosie Keller Burgweg 5, Tel. 34 04

LOHMAR

Frauengruppe — Kontakt über Heike Geist, Kreuznaaf, Haus 14

LÜBECK

Frauenzentrum - die Alternative Huxstr. 69, Tel. 831 22 Neuentreff jeden 2. Mi. i. Monat Teestube jeden nachmittag

Frauenhaus — Verein „Frauen helfen Frauen“ e.V., Hundestr. 88, Tel.: 0451/731 00, Kto.-Nr.: BfG 104 93 098 00.

LEVERKUSEN

Zentrum Frauen für Frauen — Mathildenhof, Berliner Str. 60

LÜNEBURG

Frauengruppe — Kontaktadresse über die Frauengruppe und die Beratungsstelle Rosemarie Krüger, von-Dasselstr. 34

LUDWIGSBURG

Frauengruppe — Abelstr. 11 (Treff EM). Mo. 15 h: Mutter-Kind-Treff, Di. 10 h: Hausfrauenfrühstück, Di. 18 h: Mädchengruppe (15-18) Mi. 19 h: Frauengruppe (18-25 J.) Fr. 20 h: Frauengruppe. Jeden 1. Fr. im Monat: Plenum f. alle Frauengruppen.

LUDWIGSBURG

Frauenzentrum — Wernerstr. 61, Offener Abend, Do. 20 Uhr.

LUDWIGSHAFEN/RHEIN

Frauenzentrum, Prinzregentenstr. 17, Plenum und offener Abend Mi. 20 h.

MAINZ

Frauenzentrum — Goethestr. 38, Tel.: 63 676, Mo. 20 h Plenum.

MANNHEIM

Frauenzentrum — Riedfeldstr. 24 Mo. Ökologiegruppe Di. Kneipenabend, Do. Plenum, Fr. Lesbengruppe

Frauenbuchladen Xanthippe

T 3, 4, Tel. 0621/21 663

MARBURG

Frauenzentrum — Ackerhäuserallee 1 B, Organisationsplenum 1. Do. i. Monat 20h, Beratung Mi. 18-20 h, Frauentreff Mi., Sa. ab 20.30 h, Lesbenstammtisch Marlene Mi. ab 20.30 h

MARL

Frauengruppe — Anja Streletz, Siegfriedstr. 68

METTMMANN

Frauengruppe — Mittelstr. 13, Tel. 24 142, Jeden Samstag 14 h 1. Sa. i. Monat: Klön-Nachmittag 2. Sa.: Werken, 3. Sa.: Frauenfilm mit ansl. Diskussion, 4. Sa.: Plenum (Informationsaustausch der einzelnen Arbeitsgruppen)

MÜNCHEN

Frauenzentrum — Gabelsbergerstr. 66, 8 München 2, Tel. 528311 Mo.: 19-21 h Psychoselbsthilfeberatung, Mo.: 18-20 h 5 218 Beratung, Di.: 19 h offener Abend, Di.: 20 h offenes Plenum, Mi.: 17-19 h 5 218 Beratung, Do.: 17-19 h Schwangerschaftsberatung, Do.: 18-20 h Verhütungsbearbeitung, Do.: 20 h Stammtisch für neue Frauen, Do.: 20 h Frauenhausgruppe, Fr.: 20 h Lesben-treff, Frauenkneipe: Schmellerstr. 17, U-Bhf. Poccistr., Tel. 7252218, tägl. 18-1 h.

Telefondienst für vergewaltigte Frauen, täglich 18-24 h, Tel. 52 83 11

Frauenforum e.V. — Adlzreitstr. 27, Tel. 089/768 390, jeden 2.+ 4. Mo. i. Monat Offener Abend mit Thema, jeden Mi. treffen sich die Arbeitskreise, Beginn jeweils zwischen 19 u. 20h.

Frauentherapie-Zentrum: Auenstr. 31, 8 München 5, Tel. 7252550 Telefondienst: Mo, Di, Do 17-18 Mi+Fr 10-12 h, Informationsnachmittag: Di 15-17 h, Beratung: Di. 17-19 h, Do 19-21 h, Einzel- u. Gruppentherapie nach Vereinbarung.

Förderkreis Feministische Partei Pönnenbacherstr. 3a, München 71, Tel.: 089/791 66 89 (nur abends), Arbeitstreffen am Mo., den 8. u. 22. 1.79, Theorieabend am 29. 1., jeweils um 19 Uhr in der Gaststätte „Europäischer Hof“, Bayerstr. 31, 1. St.

Frauenhaus, 089/156 246.

MÜHLHEIM a.d. RUHR

Frauenzentrum — Umlandstr. 50

MÜNSTER

Frauenstammtisch — jeden 2. Mo. i. Monat ab 20 h im Nordstern an der Kreuzkirche Frauenzentrum — Friedrich-Ebert-Str. 114, Tel. 0251/79 2868 Beratung zu Schwangerschaft, Verhütung u. Sexualität Di. 17-19 Offener Abend f. neue Frauen Di., jeden 1. Fr. i. Monat Frauenkneipe in der Kronenburg, Hammerstr. 35



MOSBACH

Frauenzentrum — Badgasse 7, 6950 Mosbach, Wir treffen uns jetzt immer mittwochs, jeweils 14-tägig. Genaue Termine sind auch über Andrea, Tel.: 06261/12 360 oder Christine, Tel.: 06261/14 524 zu erfahren.

MÜHLACKER

Frauenzentrum — Im Mühlehof 2, Mo. 20 h Treffen für alle interessierten Frauen

MÖNCHENGLADBACH

Frauengruppe, c/o Martina Steinke-Fournell, Regentenstr. 202, Tel.: 231 47, Plenum jeden 1. Di. im Monat im BIK-Zentrum Rheydter Str. 159.

MENDEN

Frauengruppe, Papenhausestr. 1, Di. 20 h Plenum für Besucherinnen offen, Mi. 15-17 h Mutter-Kind-Gruppe.



MOERS

Arbeitskreis Emanzipation — c/o Jutta Henke, Ulmer Str. 18

NEUSS

Frauenzentrum — Kanalstr. 29 404 Neuß 1, geöffnet: Mo-Fr. 20-22 h, Mittwoch 15-18 h, jeden ersten Mittwoch im Monat Plenum im Zentrum, Kontaktadressen: Helmi Jacobi Tel. 02101/463 884 Ann Köhnke Tel. 02101/824 48

NÜRNBERG

Frauenzentrum — Regensburgerstr. 41, Tel. 0911/46 50 60, Mo. 10-12 u. 14-22 h Beratung f. Frauen in Not, 20 h Arbeitskreis Mädchen in Heimen, 20 h Gewalt gegen Frauen (Arbeitskreis), Di. 20 h Öffentlichkeitsarbeitsgruppe, Mo. 20 h jeweils 14-tägig FZ-Plenum oder Frauenaktionseinheit, Do. 20 h Zeitungsgruppe (die die „Kratzbürste“ herausgibt), Fr. 19 h Kneipenabend und Informationsabend f. neue Frauen, Sa. 20 h Lesbenkneipenabend. Die Muttergruppe trifft sich privat. Schwangerschaftsberatung findet an keinem bestimmten Tag mehr statt. Jede Frau im FZ kann darüber Auskunft geben

NEU-ISENBURG

Frauenzentrum — Buchenbusch 29, Tel. 06102/34 338, Mi., Fr. 17-20 h

NEUMÜNSTER

Frauengruppe — Kieler Str. 18 (KOMM), Mo-Mi 20 h, Tel. 0431/147 65, 441 52

NÜRTINGEN

Frauenzentrum — Kirchstr. 21, 1. St., Treff Mi. ab 20 h

OVERHAUSEN

Frauenzentrum — Alstadenerstr. 28, geöffnet: Mo., Mi., Do. ab 17 h, Di. ab 19.30 h, Tel. 84 18 56

OLDENBURG

Lesbengruppe — jeden 2.+ 4. Di. i. Monat um 20 h offener Abend f. Lesben. Lesbengruppe Frauenzentrum, Donnerschwerer Str. 56

Frauenzentrum — Donnereschwerstr. 56, jeden Mo. offen für alle Frauen zum Klönen und informieren ab 20 h. Jeden 1. Do. i. Monat und jeden 3. Fr. i. Monat ist Plenum um 20 h. Jeden Mo. um 20.30 h ist Karate im Unisporttrakt (Anfängerinnen)

Frauenkneipe — Mittwochs im Dammtor, Damm 20, Tel. 25079, 20.00 h

Frauenladen — Ziegelhofstr. 16, Mo.-Fr. 11-18.30 Uhr, Sa. 10-14 Uhr.

OSNABRÜCK

Frauenzentrum — Katharinenstr. 103, 1. Stock, Rechtsgruppe Sa. 20 h, Kneipe Sa. 20 h, med. Gruppe Mo. 20 h, Verein zum Schutz mißhandelter Frauen Do. 20.15 h.

PFORZHEIM

Frauenzentrum — Westliche 293 (Bötzingen), Mo. 20 h Plenum, Mi. 15 h Offener Nachmittag für Frauen u. Kinder, Fr. 19 h Frauentreff

PIRMASENS

Frauengruppe — Kontakt über Gabriele Tkatschur, Hauptstr. 24, 6781 Höheinöd, Tel. 15 41

PADERBORN

Frauenzentrum, Theodor/Ecke Ledeburstr., Plenum jeden 2. Mo. im Monat im HOT Marienstraße.

RADOLFZELL

Frauenzentrum — Friedrich-Werber-Str. 20, III. St., Vollerfassung: jeden letzten Do. im Monat 20 Uhr, Treff für neue Frauen Mo. 16-18 Uhr, Beratung (Schwangerschaft, 218, Ehe- u. Familienrecht): nach Vereinbarung.

RAVENSBURG

Frauenzimmer, Rosmarinstr. 7 Sa. 10-13 h Teestube für alle interessierten Frauen, Kontakt Susanne Wolff, Ernst-Kretschmer-Str. 5, Tel.: 631 95.

RECKLINGHAUSEN

Frauenzentrum — Vollversammlung jeden 1. Mi. i. Monat 19.30 offener Abend u. Neuentreff Fr. ab 19 h, Organisationsgruppe Mi. 19 h, Politikgruppe Di. 20 h, Selbsterfahrungsgruppe Mo. 19 h

REUTLINGEN

Frauenzentrum — Lederstr. 86, Tel. 331 30, Mi. 20 h Treffen für interessierte Frauen



REGENSBURG

Frauenzentrum — Tändlergasse 7 Stammtisch Mo. ab 20 h, Offener Abend jeden 2.+ 4. Di. i. Monat, Beratung (Schwangerschaft, Recht, Verhütung) Mi. 18-20 h

RÜSSELSHEIM

Frauenforum — Haßlocher Str. 150, Treffen für neue Frauen jeden 1. Do. im Monat um 20 h.

SAARBRÜCKEN

Frauenladen — Cecilienstr. 7, Tel. 0681/398 593 Mi. 19 h Beratung (§ 218, Verhütung), ab 20 h Beratungsgruppe, Do. 20 h Plenum, So. 16-20 h Frauencafé, Mo. 14-16 Verhütung), ab 20 h Beratungsgruppe, Do. 20 h Plenum, So. 16-20 h Frauencafé, Mo. 14-16 h Beratung f. geschlagene Frauen, Fr. 17-19 h Beratung f. geschlagene Frauen, Do. 18 h Frauenhausgruppe

SALZGITTER

Frauenzimmer Teichwiesenstr. 25 Salzgitter-Lebenstedt, Termine bitte im Laden erfragen.

SCHWETZINGEN

Frauengruppe — Plenum jeden 1. + 3. Mi. im Monat um 19.30 h im Jugendheim Kolpingstraße.

SCHWEINFURT

Frauenstammtisch — jeden Mo. 19.30 h, vorerst im Buchladen Am Fischerrain, Tel. 09721/22763

SINDELFINGEN/BÖBLINGEN

Frauengruppe — 2. Mi. i. Monat offener Gesprächskreis 20 h Gemeinderaum der Christuskirche, In der Halde Sindelfingen

SOEST

Frauengruppe — Di. 20 h Martha-Verlthausheim, Probst Nürbelstr. 5

SPEYER

Frauenzentrum — Herdstr. 7, Tel. 70705, Termine: 1. Dienst, i. Monat Kneipenabend, jeden Di. ab 20 h Plenum, Donnerstag 20 h Selbsterfahrungsgruppe, Dienstag ab 19 h Theoretischer Arbeitskreis

BAD SODEN-NEUENHAIN

Frauengruppe — Kronberger Str. 40, Haus B, App. 31 Tannus treffen sich Mi., 8.11.78, 20 h in Ffm-Hoehchst, Kulturtreff, Königsteiner Str. 40

SOLINGEN

Frauenzentrum — Merscheiderstr. 254, Mo. Gruppe Sexualität der Frau, Mi. Selbsterfahrungsgruppe, Do. Gruppe Literatur und Gesellschaft, Fr. Offener Abend für alle, gemeinsamer Frauentreff, Informationen

STADE

offener Frauenstammtisch jeden Donnerstag ab 20 h bei „Heino“, Salzstraße

STUTT GART

Frauentreff — Wagnerstr. 38 Di.+Do. 20 h in der Frauenkneipe Initiative lohnloser Mütter Mo. u. Fr. 20 h, Frauentreff, Wagnerstr. 38

Frauenzentrum — Kernerstr. 31, 218-Beratung Fr. 20 h, Kneipenabend Fr. 20 h, Frauenhausgruppe jeden 3. Di. 19-21 h, jeden 3. Fr. 9-11 h, Sarah Kulturzentrum Cafe f. Frauen — Johannisstr. 13, geöffnet: Mo.-Fr. 12-23 Uhr, Sa., So. u. Feiertags 17-23 Uhr.

TRIER

Fraueninitiative, Jakobstr. 27, Tel.: 740 81 nachmittags oder 486 34 Marianne.

Frauengruppe — früher Karl-Marx-Str., jetzt Frauenstammtisch Kontakt-Tel. 36 359 Gundl

TÜBINGEN

Frauenzentrum — Haaggasse 34, Mo. 20 h Plenum u. Fr. ab 20.30 h Kneipenabend

ULM

Frauenzentrum — Küfergasse 1, Tel.: 67 775, Informationsabend Fr. 18 h.

Frauen helfen Frauen — Beratung Mo. 18-20 h.

WARENDORF

Frauenzentrum — Miltnerstr. 23, Tel.: 23 67 50, Teestube Mo., Mi., Fr. 15-17 h, offener Gesprächsabend Di. 20 h, Arbeitsgruppensitzung Do. 20 h.

WIESBADEN

Frauenbuchladen Sappho Luxemburgstr. 2.

Frauenzentrum — Adlerstr. 7, Do. offener Abend, jeden 1. Freitag i. Monat Frauenfest ab 20 h

Frauenkino

— jeden 1. Di. i. Monat, 16 h Bürgerzentrum, Adlerstr. 19, 19.30 h Jugendzentrum PUB Friedrichstr. 35,

WILHELMSHAFEN

Frauenzentrum — Werftstr. 52 Mittwoch Plenum 20 h VHS ab Oktober Wochenende für Frauen

WINTERHUDE

Fraueninitiative — Kontakt: 279 64 27 Cornelia, 27 83 01 Dita.

WOLFSBURG

Frauengruppe — Kontaktadresse: Anneliese Raschkowski, Heiligendorf Helle 2, Tel. 05365/15 18

WÜRZBURG

Frauenzentrum — Gertaudgasse 4 Mo. ab 20 h Diskussion, jeden 1. Mo. i. Monat Plenum, jeden 1.+ 3. Mi. i. Monat ab 19 h Informationen für neue Frauen, Mi. ab 20 h Stammtisch

WUPPERTAL

Frauenzentrum — Stiftstr. 12 (hin- ter der AOK), Tel.: 0202/44 99 68, Mi. ab 20 Uhr Frauenhausgruppe, Fr. ab 20 Uhr offener Kneipenabend, jeden 3. Di. im Monat Informationsabend für neue Frauen.



Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen.

Titelbild

Das letzte Titelblatt war ein absoluter Tiefschlag!!!

Eine Frau

Trotz erläuternder Worte von Sarah Schumann: Herr Augstein wird sich über das Titelblatt der Courage 2/79 bestimmt freuen!

*Irene Frenkler
517 Jülich*

I'm so fucking sick of your covers (like I am of those on Stern). Why don't you add some joy to the world instead of more gloom. You women depress me.

An American Woman in Berlin

Da mein Sohn gerade mal schläft, nutze ich die Zeit, Euch ein paar Zeilen zu „verpassen“. Wozu? Natürlich zu Eurem Titelbild! „Natürlich“ ist meiner Meinung nach angebracht, weil ich annehme, daß es allerhand ausgelöst hat. Ich habe das 1. an mir gemerkt, dazu später, 2. daran, wie in der Öffentlichkeit mit dem Plakat, z.B. an U-Bahnhöfen, umgegangen wurde: ich habe nämlich noch kein unzerstörtes gesehen. Entweder sind die Schamhaare „abgerissen“ oder übermalt worden. Bin mir nicht klar, ob es „empörte Schwester“ waren oder „bekloppte Brüder“, oder gar umgekehrt. Zu mir sei gesagt, da ich die Courage abonniert habe, spielte sich mein empörtes Moment am Briefkasten ab. Ehrlich geschrieben, dachte ich, Ihr seid völlig verrückt geworden. Dann dachte ich mir, nach genauem Hinsehen, daß dieses Bild viel zu schade ist, um es allen möglichen geilen Blicken auszusetzen. Denn es hat mir gut gefallen. (Ob ich wohl eines Eurer großen Plakate haben könnte?) Na, und nachdem ich das Vorwort gelesen habe, war ich wieder weitestgehend ausgesöhnt! Aber so ein Rest ist geblieben: Ich verstehe nicht ganz, was es soll, Männern (oder überhaupt) so ein Bild hinzusetzen. Wie gesagt: einfach zu schade! Zusammenfassung: Ich finde es gut und ich finde es nicht gut. Anders kriege ich es nicht zusammen. Solltet Ihr es allerdings mit Blick auf die Auflage gemacht haben, dann fände ich es nur nicht gut!

*Ulrike Czerny
1 Berlin 47*

Seit der Veröffentlichung von Courage 2/79 mit dem widerlichen, jedem Pornoheft „würdigen“ Titelbild, widerstrebt es uns, 'jemals Ihre Zeitung wieder zu kaufen. Wenn das Ihre Einstellung zu „Emanzipation“ oder „Kunst“ ist, fühlen wir uns nicht mehr einig mit Ihnen. Im Gegenteil, wir fühlen uns von Ihnen verraten, getroffen und im Stich gelassen. Sie haben einen Fehler gemacht, der nie wieder gut zu machen ist.

*Mechthild Hoffmann Inge Dehne Brigitte Akbar
1 Berlin 41*

Warum ist der Begriff der Erotik eigentlich nur auf Frauen bezogen? Die Männerpresse spricht von Erotik und meint weiblichen Sex, und die Frauenpresse tut es ebenso. Warum werden, leider auch von der feministischen Presse, nur immer Frauen als Verkörperung der Sexualität und der Erotik dargestellt? Sind Männer geschlechtslos? Ich finde, Ihr geht zwar einen anderen Weg, letztlich aber ist die Richtung doch die gleiche (jedenfalls was das Titelfoto angeht). Ich hoffe sehr, daß Ihr in Zukunft nur noch Titelfotos macht, in die sich Frauen vergaffen und nicht die Männer!

*Brigitte Korte
1 Berlin 12*

Liebe Sarah, den Titel hast Du wirklich grandios ausgesucht, so wie in der Kunst immer das am überzeugendsten ist, wozu man eine seitenlange Erläuterung braucht. Nein, ich fin-

de, wie Du, daß man/frau auch nach der Stern Klage nackte Frauenkörper abbilden kann. Was glaubst Du aber, wie dieser Titel die Frauen; denen das Heft gewidmet ist – den „Klimakteriums-Frauen“, unseren Müttern, mit denen Ihr so überaus ernsthaft den Dialog aufnehmen wolltet, motiviert, sich mit Euch/uns, unserer Sache, ihrer Sache auseinanderzusetzen! Nachdem die Courage hier in der Kleinstadt seit langem an fast allen Kiosken offen auslag – der Februartitel wurde (natürlich) und mit schiefem Blick (was? die liest sowas?) unter der Theke vorgegrustelt. Und für unsere Mütter ist damit das Thema vorerst wohl erledigt.

*Eva Sittig
744 Nürtingen*

Das Titelblatt der Courage Nr. 2/79 kritisiere ich zutiefst. Einerseits kämpfen Frauen, daß bestimmte Fotos nicht mehr als Titelblatt des Sterns veröffentlicht werden, und andererseits zeigt Courage ein Titelbild, das, wenn es der Stern veröffentlicht hätte, starke Kritik hervorgerufen hätte. Sie stellen die Frau genauso bloß wie andere Zeitschriften, genügt es denn nicht, wenn so ein Foto im Innern des Heftes abgebildet ist? Positiv finde ich, daß Sie auch Bilder von alten Frauen abbilden und nicht immer nur Jugendliche.

*Bernadette Krämer
473 Ahlen*

Meine persönliche Reaktion war weniger Empörung, als Entsetzen, Unsicherheit und Distanz. Es war mir unmöglich, das letzte Heft in der U-Bahn zu lesen, aus Angst vor negativen männlichen Reaktionen. Sarahs Kommentar zu diesem Bild auf der Titelseite und das Bild auf Seite 2 wären mir lieber gewesen.

Leider ist für mich weder Erotik aus diesem Bild zu lesen, noch ein wesentlicher Unterschied zu den sonst üblichen Titelblättern im Blätterwald der Bundesrepublik und Westberlins. Ja, dieses Bild erscheint mir bei näherer Betrachtung sogar noch diffamierender. Die Frau liegt entblößt, starr vor dem Betrachter. Im Blickpunkt die Schamhaare, der Ort zumindest für männliche sexuelle Begierde. Ohne Kopf, ohne Beine mit abgeschnittenen Armen – reduziertes Objekt, reduziert auf den Unterleib. Aber nicht nur das Herauslassen wesentlicher Teile, die eine Frau ausmachen, genügt, nein, ihr Körper selbst wurde unterhalb der Brust noch ausgerissen. Das Innere, hier sichtbar gemacht, ist unkenntlich, nicht erfahrbar – ein mystisches Spiel in Grau. Sieht so das Innere einer Frau in den Wechseljahren aus?

Welch ein Gegensatz zu den Artikeln über die Wechseljahre! Dort wird deutlich, wie bewegt und wechselnd dieser Körper reagiert. Er ist gerade in dieser Phase am wenigsten statisch. Die unregelmäßige Eigendynamik des biologischen Prozesses, sie schlägt sich nieder im Bewußtsein dieser Frauen. Sie bringt aktive Momente mit sich, indem die Umwelt direkt und offen damit konfrontiert wird. Indem jede Frau sich bewegt, ihre körperlichen und geistigen Bedürfnisse auslebt, ihr Leben nicht abbricht, nicht wie bei dem Bild Unterleib und Oberkörper trennend öffnet, ist die Auseinandersetzung mit den Wechseljahren möglich, sondern – wie die Artikel deutlich zeigen – durch das erfahrbare Erkennen der Zusammengehörigkeit.

*Gudrun Skacel
1 Berlin 36*

Militärdienst

Zu dem Thema „Frau und Militärdienst“ werden auf Seite 1 in Courage 1/79 kluge Worte geschrieben. Gewehre haben bis jetzt nur Unheil gestiftet. Nichts weiter.

*Elisabeth Ridder
6702 Kufstein*

An der Fähigkeit der Frauen zum Militärdienst, wage ich nicht zu zweifeln, nur stellt

sich mir die Frage, ob mit der Integration in eine Institution, deren Prinzipien menschenfeindlich sind, etwas Befreiendes geschieht. Es stimmt mich traurig und befremdet mich, daß sogar Feministinnen für einen Zwangsdienst eintreten. Die Frauenbewegung war bisher gewaltlos in ihren Aktionen, nur ist sie sich noch nicht bewußt genug, daß in dieser Gewaltlosigkeit ihre besondere Stärke liegt. Gerade weil wir nicht mehr die Passiven, die Duldenden sein wollen, können wir mit dem Verzicht auf Gewalt ein Signal für all jene geben, die sich noch hinter Macht verstecken. Gewaltfreiheit ist ja auch nicht Anpassung, sondern Widerstand leisten gegen Gewalt, Militarisierung und Unterdrückung. Laßt uns die Machtstrukturen aufbrechen und den Weg antreten zu einer Welt frei von Gewalt. Engagieren wir uns gegen den Zwangsdienst und für eine menschliche Welt und die Freiheit aller Menschen.

*Irmgard Pehle
4902 Bad Salzungen*

Klitorisbilder

Veto / Schon länger buddeln Frauen in ihren Körpern, / einige beginnen ihre Klitoris zu fotografieren, / mutig in ihre Zellen verkrochen. / Als Surrogat des Universums vollbringt der Wunderknorpel / das traurige Werk der Selbstbetrachtung. / Der Schwanz ist der Kopf des Mannes, der weibliche Knopf jetzt Gegenstand heftiger (medialer) Bearbeitung. / Bewegte Schwestern zerrn ihre Häute in ein zu rauhes Klima. / Das Ding gefriert auf Papier, erotisch gleich einer / biologischen Studie, warm wie Druckmaschinen, / warum nicht gleich eine Lupe nehmen und Hautpartikel als / neueste ästhetische Dimension der Sexualität feiern? / Die eingebettete Klitoris ist nicht schöner als eine / Hodensackfalte, sie hats nur geborgener und zeigt sich nicht / aller Welt, das ist gut und praktisch. / Diese gynäkologische Liebhaberei, die hochgeschätzte / Zuckernoppe als medizinische Nahaufnahme zu sehen, tut weh. / Ich reiße keine Perle aus der Muschel und halte sie / in fremde Luft, ihr Schimmern zu verkaufen.

*Hilda Uhlenhant
2 Hamburg 60*

Motorradfahrerinnen

Wie wäre es denn mit folgendem Vorschlag: Alle Frauen, die den Vorschlag von Stephanie Groth gut finden, schließen sich zusammen zum Mot-Club „Hexenbesen“ (der Name paßt!) und die Clubmitglieder treten einzeln oder komplett ins „Kradnetz“ ein. Dann wären doch alle Bedürfnisse befriedigt.

*Wolfgang Kremer
5000 Köln 80*

Ich würde gern einer motorradfahrenden Frau helfen, die eine Panne hat. Aber Ihr könnt nicht von mir verlangen, daß ich eine Motorradfahrerin als Neutrum betrachte.

*Rolf Acher
51 Aachen*

Bis jetzt war ich zu allen Motorradfahrern/innen freundlich und hilfsbereit. An Ihrer Stelle würde ich auf meinen Leder-Compi „Courage-Motorradfahrerin“ hinaufnähen. So daß ich Sie nicht mehr zu grüßen brauche, geschweige denn, Ihnen helfen will.

*Rolf Glauningner
7743 Furtwangen*

Warum macht Ihr Geländefahrten, um rauszukriegen, wer „die Beste“ ist? Ich finde es toll, wenn wir Frauen Wissen haben, etwas leisten, aber ist es notwendig, solche männlichen Rituale zu übernehmen?

*Margarete Dürr
1 Berlin 12*

Mütter

Meine Tochter hat mir, ehe sie nach England ging, ein Abonnement der Courage geschenkt. Zuerst war es für mich etwas schwierig, mich einzulesen und einzudenken. Aber mit der Zeit wartete ich ungeduldig auf das Erscheinen der nächsten Nummer. Bei uns gab es – bereits in der 4. Generation – den Mythos von „Mutter, deine beste Freundin“. Meine

Schwester allerdings hatte den schon nicht mehr ganz mitgemacht, und meine Tochter „wagte“ nun endlich, ihn ganz zu durchbrechen. Darunter litt die ganze Sippe. Nach schweren Jahren der Emanzipation auf beiden Seiten bahnt sich nun ein gutes Verstehen an, indem jeder in der anderen „die Frau“ sieht, die Schwester. Nach vielem Diskutieren und Lesen der gleichen Bücher verstehe ich schon, wie anders ihr die Welt sieht, als wir sie in eurem Alter zu sehen gelernt haben. Da aber bekanntlich „alles im Fluß“ ist, sehe ich da jetzt auch vieles anders, verstehe euch besser, obwohl immer noch manches fremd bleibt. Im weiteren Lernen und Verändern ist mir die Courage behilflich und stärkt den eigenen Mut. Macht so weiter, und nehmt, wenn ihr könnt, auch mal solch Papier vom Umweltschutz. „Grün“, „lila“, „bunt“, wie ihr wollt, von den „Grünen“.

Irmgard Wilkening
3060 Probsthagen

Lesbenprozeß

Es gibt zumindest immer zwei Möglichkeiten, wie Frauen reagieren können. In diesem Fall, wenn sie nicht in einen Sub reinkommen, dessen Atmosphäre sie „neblig“, unpersönlich, plüschig und aufgepoppt“ finden, was ja sicher nicht gerade für den Sub spricht. Trotzdem gehen sie immer wieder hin, kommen einmal rein, ein andermal nicht. Auch eine von uns ging bisher höchstens ein Mal im Jahr ins „Pour elle“, weil sie sich dort einfach nicht wohlfühlte. Als sie wieder mal ihren Pour-elle-Jahresbesuch hatte und mit anderen Lesben hinging, wurden sie – alle weißer Hautfarbe und keine Bewegungslesben – nicht eingelassen. Sie fragte die Türvorsteherin gleich nach dem Warum und sie sagte ihr, daß es schon sehr voll sei, und daß sie deshalb nur noch Stammesbesucherinnen reinlassen. Das Argument konnte sie von ihrer Sicht aus akzeptieren. Gleichzeitig ärgerte sie sich aber darüber und ist sich sicher, daß sie nie wieder in dieses Lokal gehen wird. Dazu müssen wir noch sagen, daß wir auch gerne tanzen, aber diesem Bedürfnis nicht nur in einem Sublokal, sondern – mit etwas Eigeninitiative – auch im Lesbenzentrum, Frauenzentrum, Blocksberg oder auch zu Hause nachkommen können. Als wir von der Klopperei vom 5./6.6.78 im Lokal hörten, haben wir uns überlegt, ob so eine Reaktion nicht besser sei. Und wir müssen mit einem entschieden Nein antworten, weil wir es so gar nicht gekonnt hätten, sondern unsere Handlungen vorher überlegen und auch versuchen, zumindest einzuschätzen, was wir durch unser Verhalten als Karate-trainierte Lesben und in Begleitung mindestens eines Dutzends ebensolcher Lesben in einem Sublokal auftauchend, auslösen. Wir denken, das muß doch allen beteiligten Lesben klar gewesen sein, daß es zwangsläufig zu einer Schlägerei zwischen Lesben und Lesben kommen mußte. Und das finden wir das Hinterletzte!

Bis jetzt dachten wir immer, daß Frauen Karate trainieren, um sich gegen Männer zu wehren oder sie anzugreifen. Und Magenkrämpfe und Wutanfälle kriegten wir abwechselnd, als wir dann mit verfolgt werden mußten, was aus der Sache gemacht wurde und was sie nach sich zieht. Da es ja seit dem Gerichtsprozeß nur noch um eine Lesbe geht und diese eine Mischlingsfrau ist, wurde sie eingesetzt als Beweis des doch herrschenden Rassismus in Deutschland. So weit, so schlecht, aber es geht noch weiter. Diese Lesbe M. ist außerdem Trainerin im einzigen Selbstverteidigungszentrum für Frauen e.V., das es bisher gibt. Und da ja solche Gerichtsprozesse Geld kosten und M. auch noch in Revision gehen will, hatte sie – oder ihre Beraterin – die geniale Idee, sich das Geld vom Karatezentrum zu holen. Ohne daß alle 300 Frauen des Zentrums gefragt wurden, wurde auf einem der spärlich besuchten Plena be-

schlossen, M. 1.000 DM zur Verfügung zu stellen, wobei jede einzelne aber andererseits für etwaige Schulden des Vereins haftbar gemacht werden kann. Und sie hat das Geld schon! Die Einnahmen decken schon jetzt nicht mehr die Ausgaben. Und in solch einer Situation werden 1.000 DM gespendet, verschenkt. Futsch. Weg. Selbst auf die Gefahr hin, daß das Projekt kaputt geht.

Merke: das unstillbare Sub-Tanzbedürfnis einiger Lesben, und nicht aller, wie jetzt behauptet wird, kann dazu führen, daß evtl. ein Frauenprojekt kaputt geht. Aber das macht ja alles nichts. Dann gehen wir halt alle ins „Pour elle“ tanzen, anstatt Karate etc. zu trainieren, denn M. hat uns ja durch ihr „mutiges“ Auftreten den Weg dorthin wieder geöffnet. Wir dürfen (!) jetzt alle ins Pour elle! Aber wir scheißen drauf, ob wir da rein dürfen (!). Für uns ist das Karatezentrum wichtiger als Subs wie das Pour elle!!!

Renate Biermann Elke Junius Anita Schuba
1 Berlin 62

Dreimonatsspritze

Ich kann Courage nur meine Anerkennung und Zustimmung zu diesem Artikel aussprechen! Ich selbst kann mich auch als ein „beinahe-Opfer“ dieses Präparats bezeichnen. Mein damaliger Gynäkologe, Dr. med. Breyer, 1 Berlin 42, Manfred-von-Richtshofen-Str., riet mir bereits 1972 (ich war damals 23 Jahre alt) statt der „Pille“ zu Depot-Clinovier wegen angeblich geringerer Nebenwirkungen. Die Folgen nach Absetzen des Medikaments waren ein Ausbleiben der Regel über zwei Jahre, danach noch längere Zeit Zyklen ohne Eisprung, und eine Schrumpfung des Uterus auf Daumen nagelgröße. Daß eine Schwangerschaft 1978 dennoch bei mir eintrat, war fast ein „Wunder“ – zumal andere von mir hinzugezogene Fachärzte dieses auch für recht unwahrscheinlich hielten. Mir ist bekannt, daß dieser Arzt noch vielen weiteren Frauen (sowohl im gebärfähigen Alter als auch im Klimakterium) die Dreimonatsspritze bis auf den heutigen Tag verschreibt. In gängigen Medizinbüchern unserer Tage findet übrigens die Dreimonatsspritze als Verhütungsmittel ebenso ihre Indikation wie der (inzwischen hart umstrittene) hormonelle Schwangerschaftsabbruch mit „Duogynon“! Also, ich kann nur sagen: „Vorsicht, Arzt!“

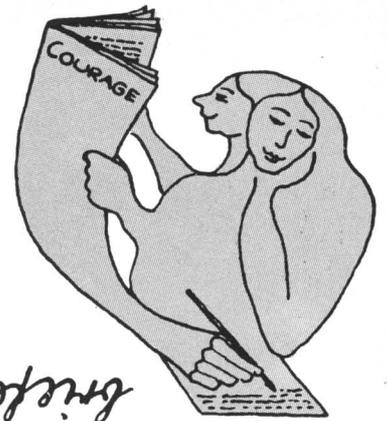
Ingrid Stöber (stud. med.)
1 Berlin 33

Wenn das Kind krank wird

Als berufstätige und geschiedene Frau mit einem 5-jährigen Kind, das gerade in den ersten Januar-Tagen eine Bronchitis „auskurierte“ und die dafür ihre 5 Tage für 1979 aufbrauchte, möchte ich jede Forderung unterstützen oder mich einer Initiativgruppe anschließen, die eine Verbesserung bzw. Neuregelung ins Auge faßt.

Wie von A. Rosse beschrieben, erstaunte mich im letzten Frühjahr die relativ große Anzahl von Kindern im Rittberg-Krankenhaus, die dort mit Krankheiten eingeliefert waren, die keinen Krankenhausaufenthalt notwendig gemacht hätten. Mein Sohn wurde dort an einem Wasserbruch operiert und da das Rittberg-Krankenhaus (eines von zweien in Berlin, soweit ich weiß) als Modellfall Müttern gestattet, Tag und Nacht bei ihren kranken Kindern zu bleiben, machte ich davon Gebrauch. Meine mir dadurch entstehenden 6 Fehltag (bei der anschließenden Pflege zu Hause half mir eine Freundin) übernahmen natürlich weder die Krankenkasse noch der Arbeitgeber – sie wurden von meinem Urlaub abgezogen. (Die Kasse antwortete auf meine Anfrage: es ist doch nicht notwendig, daß Sie mit ins Krankenhaus gehen, ihr Sohn wird doch im Krankenhaus versorgt und gepflegt.)

Ich, wie viele andere Mütter und Väter auch, möchte nicht weiterhin benachteiligt, ja bestraft werden dafür, daß ich ein Kind habe.



Briefe
- bestimmen

Ich möchte nicht weiterhin mich mit einem schlechten Gewissen plagen müssen, wenn ich das gerade seit einem Tag fieberfreie, aber noch anfällige Kind wieder in den Kindergarten schicken muß, nur weil ich nicht länger zu Hause bleiben kann. Ich möchte nicht „schummeln“ müssen, d.h. mich selber krankschreiben lassen, um zu Hause bleiben zu können. Ich möchte nicht meinen Urlaub, für den ich ein Jahr arbeite und der zu meiner Erholung zusammen mit meinem Kind dient, dazu benutzen müssen, mein Kind gesundzupflegen. Ich möchte nicht gezwungen sein, auf andere Personen wie Großmütter, Bekannte etc. – diese Möglichkeit ist auch nicht allen gegeben – zurückgreifen zu müssen – möchte mich nicht in lange Auseinandersetzungen mit der Krankenkasse einlassen müssen oder finanzielle Belastungen durch die Krankheit des Kindes erleiden – um mein Kind zu Haus pflegen zu lassen. Ich möchte ohne Benachteiligung und ohne Begrenzung die Freiheit haben, mein krankes Kind selber zu pflegen und ich erwarte dafür gesetzliche Maßnahmen. Solange in dieser Angelegenheit nicht etwas geschieht, nehme ich anklagende und warnende Berichte über den Geburtenrückgang in der Bundesrepublik Deutschland und die Einführung des „Jahr des Kindes“ nicht ernst, sondern fühle mich im Gegenteil auf den Arm genommen.

Regina Mery
1 Berlin 12

Der Streit ums Sorgerecht

So prügelt man (und ich meine man!) wieder auf frau herum. Erst zur Lust, dann zum Brüten, dann als Last! Und Schmerz, Pein, Einsamkeit, Elend werden runtergemacht und verniedlicht. Der Herr vom Jugendamt, der Herr vom Sozialamt, die Herren Richter und Gesetzmacher, bzw. -hüter arbeiten halt Hand in Hand! Hört das denn nie auf?

Erfahre es am eigenen Leibe zur Zeit. Drei kleine Kinder, alle unter 5 Jahren, in Spanien. Herumgereicht, von Hand zu Hand, sie dort, ich hier, als Nummer. Wen kümmert's, wen von den Herren, daß es mich zerfetzt und die Kleinen kaputtmacht? Bin ich doch nur 'ne Nummer, ein Aktenzeichen und „darf mich freuen“, daß es überhaupt soweit gekommen ist – Sozialhilfe beziehend, Armenrecht beantragend – habe ich doch die Kinder schließlich „verlassen“ = „Nach Prügel, Quälereien, Demütigungen, Herr“ – „Nun ja, so schlimm wird es schon nicht gewesen sein, schließlich ist „er“ (Herr!) doch kein Arbeiter, sondern wohlherzogen, aus guter Familie. ...!“ Zum Kotzen, zum Schreien, zum Lachen selbst! Wenn es nur nicht so weh täte! Wollte nur sagen, so im Ganzen: Sei stark, Monika, gib nicht auf! Die eine von uns, die aufgibt, gibt ein Stück für alle auf! Es ist unser Kampf, unser aller. Venceremos.

Heidi Dettinger
3057 Neustadt 1

